Nachlaß
eines
Geschiedenen.

vale faveque!

Erste Lieferung.
Erstes Bändchen.

Inhalt:
Lieblos mit Liebe.
Liebevoll ohne Liebe.

Berlin, 1835.
Enslin'sche Buchhandlung (J. Müller),
breite Straße Nr. 23.

Ex
Bibliotha. Regia
Berolinenſi.

Liebloß mit Liebe.

(Novelle.)

Fünf Uhr Nachmittags war es und der Februar behauptete sein Recht. Ein heftiger Sturm trieb durch die Straßen, daß nur mühsam wenige Geschäftsleute den Pflichtgang gegen ihn ankämpften. Geröll stob lärmend von den Dächern, Laternen knarrten wehmüthig, Läden und Jalousieen schlugen und schlossen sich in Wuth; in den dürren Zweigen der ächzenden Linden knisterte und brach es, und die Windfänge tobten wie wahre Wildfänge pochend an die Fenster.

So denke ich mir die Mahnung unabweislicher, fast täppischer Gläubiger.

Die Flamme flackerte unsicher im Kamine, bald hoch, bald nieder; zuweilen hinaufzüngelnd, als wolle sie den heiligen Petrus über der Ka-

minplatte erreichen. Dieser aber, Skizze und Geschenk des unsterblichen Th..... in Rom, blickte ruhig und durch die niedere Glut nur verklärter, als spreche er: dort unten harren Rost und Fegefeuer; ich aber öffne die Thore zu himmlischem Frieden!...

Ja, wer den Frieden empfände, dachte ich, von Unmuth überschlichen. Vor mir lag eines der vielgepriesenen Erzeugnisse der neuesten französischen Literatur, wie man sie auf den epheuumwundenen Tischen eleganter Damen (unfehlbar nur verhüllendes Abbild epheugleicher Gefühle!) findet, — comme de rigueur! Die Geschichte eines schönen, blassen, weiblichen Wesens, das geliebt, genossen u. s. w., dann gewahr wird, daß sie eigentlich keine Liebesfähigkeit besitze, nicht zu Irdischem, noch zu Himmlischem, — eines jungen Mannes, der sie mit der glühenden Kraft jugendlichen Dichtersinnes liebt, von ihr angezogen, abgestoßen, im Glauben an das Heiligste, an jede innige Hingebung erschüttert, in die Nacht der Zweifel, der Befriedigung erregter Sinne, endlich in den Schlamm niedrigster Lüste sinkt und untergeht, — eine früh entblätterte Knospe, mit jedem schönen Keime ausgestattet, aber vom Thau nicht geküßt, von linder Luft nicht gewiegt, von keiner liebenden Hand

gepflegt und erkannt, vom Gifthauche liebloſer Kälte getödtet!

Heilloſes Buch!, dachte ich, voll Uebertreibung und Unnatur, Zwitter von Lüge und Wahrheit, aber doch mit einer Wahrheit, die an das Ohr der Leſerinnen, in ihr Herz als ernſte Mahnung klingen ſollte: den weiblichen und häuslichen Beruf nicht zu verkennen, an die Liebe nicht die Berechnung, das qu'en dit-on, und an den Beſitz nicht den Wankelmuth, die geiſtige Untreue, wo nicht gar ... zu knüpfen.

Welch eine Lectüre! raiſonnirte ich weiter, denn raiſonniren, Vernunft machen, ungefähr wie Spaß und Witze, kann man, zumal innerhalb der vier Wände, und doch ſehr legitim erſcheinen! Welche Lectüre alſo! Meiſt nur Hyperboliſches, Exzentriſches, Verworrenes oder Unverſtändliches, aber was verſtändlich, Abnutz der edelſten geiſtigſten Kraft, der inneren Unſchuld und Scham; wo politiſche und religiöſe Tendenz oder Färbung nicht die Folie bilden, raffinirte Frivolität, Abtödtung aller konvenzionellen und dezenten Begriffe, der Achtung vor Ehrwürdigem und Ehrenwerthem. Je höher, um ſo beſudelter und tiefer gezogen! Telle est la marche du temps, — rouler dans la fange! Herrſcher in den obſzönſten Liebeleien, Prinzeſſinnen — Meſſalinen als

Giftmischerinnen, Duchesses, die z. B. Müllerburschen ohne Weiteres ihre Reize begehrlich preisgeben, — Aerzte, die ihre Klientinnen, Erzieher und Geistliche, die ihre Pflegbefohlene und Beichtkinder verführen, und ungestrafter als Don Juan ihr Wesen treiben, — Pfleglinge, die ihrer Wohlthäter Gattinnen voll Verrathes und Undankes, Söhne, die ihre Stief-, wenn nicht Mütter, Väter, die ihre Töchter entehren, — Räuber und Mörder, von reinen Jungfrauen angebetet und zu Schaffot und Tod begleitet!. Giebt's einmal eine Würze von Entsagung und edler Treue, Gegensatzes halber, so von unten nach oben! Und dennoch gelesen, verschlungen, weil es reizt, weil nach Verbotenem lüstet, und dann, weil es französisch, weil es englisch!

Es ist doch gar zu lieb, ein Franzose, ein Engländer, ein Ausländer zu sein! Fast wie jene Bauerdirne, naiv genug, sich auf den Zeugen ihrer Schuld freute, weil er gleich französisch sprechen würde. Und dann, man kann, man liest und spricht französisch und englisch, z. B. oh yes, nnd lächelt, — oh no, und lächelt wieder und schlau dazu! Gar zu verführerisch!

Welche aber sind die größesten Verführer, — oder, was diesem Sinne ziemlich gleichbedeutend, Heuchler? raisonnirte ich im Sturme weiter.

Der Ruſſe, der bildungfähige, Kur-, Liefländer oder ruſſ.-Pole, quod bene distinguendum, den man am Hofe in hohen Militair-, Hof- und Zivilwürden, im Auslande mit Geburt, Rang, Vermögen, wie geſtirnte Milchſtraße, oft als Siebengeſtirn, aber nicht als Siebenſchläfer erblickt, geſellt manchem phyſiſchen Vorzuge gewinnende Feinheit und Bewußtſein; allein man fühlt Beides, und hat mindeſtens Zeit, ſich — wenn man will — zu waffnen!

Dem Polen ſcheint, durch größere Lebendigkeit und Gefügigkeit, jene Feinheit leichter, faſt nazional; er äußert mehr Galanterie, minder Bewußtſein, und dürfte gefährlicher ſein, kann er Planmäßigkeit über ſich gewinnen.

Norddeutſche, Schweden und Dänen geben ſich meiſt wie ſie ſind; in Sinn und Herz praktiſcher, wollen ſie, ſelbſt ſentimental, eigentlich lieben, nicht liebeln; ſie ſchwärmen von ewiger Treue, verſprechen de bon comple die Ehe; durch Schwärmerei ohne Schwärmen und ähnliche Gelöbniſſe, die zu Vertraulichkeiten leiten und denen ſpäter Hemmendes entgegentritt, können ſie Even's Heirathluſtigen verderblich werden. Wahrhaft aimable findet man ſie nicht gern; dafür ſind Fremde!

Süddeutsche haben Anklänge westlichen und südlichen Himmels, aber darum nichts Verhimmeltes, vielleicht mehr Sinne als Sinn und Genußsucht mit etwas breiter Behäglichkeit; sie streben, selbst besonnen, nach dem Materiellen, und setzen etwas daran, — ja, es scheint stehender Luxusartikel!, — gefährlicher den unteren als höheren Klassen. Wer dies bezweifelt, ergötze sich an dem fast vornehmen Treiben der Flut von Entretenuen in W..., ihren Salons, réceptions, gegenseitigen Diners, c'est un parti à faire! — an der Masse lieblicher Bürgermädchen in M....., in den westlichen Cantonen selbst der ehrenvesten Schweiz, B..., F....., u. s. w.

Der Franzose ist plus facile à vivre; er gewinnt, leicht wie er selbst, mit liebenswerther Regsamkeit und dennoch meist Ausdauer, meidet mit angeborenem Takte Extreme, Aufsehen, Agitazionen, also — Erwachen, aber darum ist er noch nicht glücklichster Verführer.

So schlimm, — oder so gut,? — ist die Welt geartet, daß Worte, Attentionen, Gefühle allein wenig reussiren, und mehr als solche geben die munteren Westländer selten. Man soll es sich auch kosten lassen, — Kosten um Kosten, die um das! besitzen um zu besitzen!

Und weil man weiß oder ahndet, was ihre Leichtigkeit wiegt, weil ſie ſich unverſtellter, lebendiger geben, leichter indiskret ſein können, werden ſie eher heiße, dauernde Neigungen veranlaſſen, als ſie — befriedigen.

In Italien und wohl auch in Spanien, der Regel nach, verführt man nicht, nicht Jungfrauen. Das Zizisbeat aber mit ſeinen Gradazionen iſt rezipirt, ſelbſt mit Tonſur, und wird durch gewiſſe ſkrupulöſe Treue faſt zur Gewiſſensſache. Daher vielleicht im Zizisbeate Verführung, nicht vor, nicht während der Ehe. Seltſame Anomalie!

Nichts komiſcher, als ſolche gealterte Liebesverhältniſſe mit noch jugendlicher Zärtlichkeit, als der Zwang der wackelnden Runzelgeſchminkten über den klapprigen Seladon, — inane regnum! Und dennoch welcher Stoff zu ernſtem Erwägen!

Sind wir, die vermeintlich Tugendhafteren, dieſer Treue und Ausdauer fähig? Wie, wenn ſie ſich dem wahren Begriffe der Ehe zuwendete? Oder liegt nur in der Möglichkeit, ſich einzubüßen, die bindende Kraft, nur in dem Motto über dem Käfich, auf deſſen offener Thür der Vogel zwitſchert: la liberté m'attache? — Das führte auf das Syſtem der Probeehen, das trotz uns ſcheinbarer Unſittlichkeit unter manchen

Völkerschaften herkömmlich und ehrwürdig. — Woher dann aber noch im stumpfen Alter? Wär' es Gewöhnung nur? Nein! denn diese erschwert wohl den Begriff von Trennung, bestimmt vielleicht Zusammenbleiben, aber nicht dauernde tendresse und zarte Rücksichten.

Also der schönste Sieg südlicher Glut und Poesie, die das Alternde noch mit dem jugendlichen Zauber schmückt, subjektiv und objektiv verjüngend reproduzirt, und das sehende Auge als blinden Lügner straft. Wahrhaft sublim!

In Rom 1834 wurde ich lebhaft an Wielands romantisch-laxe Erzählung: „die Freunde" erinnert. Ein reicher, mithin vornehm gewordener Römer, der sogar Gesellschaften giebt, war intimer Freund eines andern vornehmen Römers. Beider Gemalinnen waren unter einander intim, aber, um die Intimität vollkommen zu machen, die Gattin des ersten intime Freundin des zweiten, die Gattin des zweiten intime Freundin des ersten; alle in vollkommenster Harmonie und unzertrennlich. Das heiß' ich Intimität, verkörperte Wahlverwandtschaft, Wieland und Göthe potenzirt! nur ohne die Pointe, die Moral, denn bei Wieland scheiden sich die Freunde von ihren Frauen; jeder heirathet die des Andern, und

dann rückgeſchieden wieder die frühere Seine! Was iſt geſelliger!? —

Die Türken ſcheinen türkiſch zu verfahren, d. h. mit der Verführung anzufangen, aber für ſie iſt's keine, ſondern eben übliches Verfahren. Alles alſo relativ! Wohin doch Tradizion, Konvenzionelles führen! In Indien iſt der Gatte in der höheren Kaſte der Naïr (Naidr, ni fallor!) glücklich, wenn die Gattin Braminen und Gliedern ihrer Kaſte ſich überläßt. Wie glücklich erſt die Gattin! Ihre Sitte, ihr Triumph — unſre Sittenloſigkeit und Schmach! Und dennoch in ihr wieder Sitte und Beſchränkung. Inferiore dürfen's nicht ſein. Aber ſie iſt erträglich, mein' ich, im weiten Felde. Verführung ſcheint hier nur von unten nach oben denkbar, — Lebensläufe in aufſteigender Linie!

Vogel Rock, o Vogel Rock! ſenkteſt Du Dich auf unſre tugendſame Gefilde, wie häufig mögteſt Du wohl den kurzen Weg zu den indiſchen meſſen, überſchwer hin, federleicht zurück! Aber nicht mit oder als Schwarzrock, nein, das geben wir nicht zu, quand même...

In Auſtralien, auf Eilandreichen, bleiben gewiſſe Stämme nur ächt in ſich, und dürfen kein fremdes Reis pfropfen. Ob wohl der gute Rock dahin viel Arbeit fände? Einzelne Schwal-

ben bleiben bekanntlich im Lande, verborgen, und machen keinen Sommer!

Mag drehe aber die Welt, wie man wolle, überall Ariſtokratie, angeborene, ſinnliche, ſittliche, geiſtige! — Vous avez beau faire, Messieurs! Nicht auszuradiziren, Radikale!

Himmel, die Engländer! die engliſchen Engländer! und faſt vergeſſen! No matter, ich hol' es nach, und wie!?

Der Englishman erſcheint, oft unſcheinbar, kalt und ruhig, zuweilen, als könne er nicht vier zählen, aber wie zählt er!! Auge, Wange, Lippe verrathen vielleicht wenig, aber innen kann es liegen, tief und hoch, und dann er verräth Nichts, alſo nicht! Er iſt karg mit Worten, aber — um ſo reicher in Münzen oder Gefühlen, um ſo ſplendider in Thaten! Er ereifert ſich nicht gern, — alſo nicht mit der Geliebten oder Frau, iſt duldſam wie ein Terrier, — himmliſcher Mann! Er nimmt ſeine aises, pflanzt ſich auf den Divan, oder auf den Seſſel, längelang, und das iſt zuweilen ſehr lang, aber nicht langweilig noch unſchicklich, weil er ein Engländer, — alſo wird er der Erkorenen auch aises und comforts gönnen! Oder er kreuzt die Beine in die Länge, in die Quere, endlich in ſtumpfem Winkel, hoch eines über das an-

dere, die Sohle horizontal, und die iſt keine kleine, — das deutet Geſchick, Unbefangenheit, männlich Bewußtſein, Kühnheit, wahre Lichtmomente! Oder er ſtochert in den Zähnen und ſchmatzt dazu, bei Tafel gar zwiſchen jedem Service, zur Erquickung der Gäſte, auch zu antizipativer Speiſung oder Stillung des Hungers, oder zu anderer beliebigen philantropiſchen, immer intereſſanten Wirkung. Solches zeugt von Generoſität und Nettigkeit, — es ſind doch gar zu nette Leute! Und dann nickt Einer und trinkt dazu, — alſo immer rückſichtlich, und welch ein Gatte, der ſich nie vergißt! Ganz ohne Egoismus!

In die Kirche geht er Sonntags regelmäßig und andächtig, tanzt und muſizirt ſelbſt an dieſem Tage nicht. Welch frommer Liebender! Kann der unredliche Abſichten haben?

Reinlich von innen, durch die Tafelzahnoperazion, wie iſt er es von außen! Ein Freund ſagte jüngſt einem Grobſchmidt: mein Freund, Ihr ſeht hölliſch ſchmutzig aus... aber innen himmliſch rein, antwortete dieſer lakoniſch. Könnte man das nicht häufig umkehren?

Er radbrecht zuweilen Franzöſiſch oder ſpricht lieber nur Engliſch. Da überſieht man ihn,

belehrt lernend, herrsche gewissermaßen, und Uebersehen, Besserwissen und Herrschen, — es geht nichts drüber! Auch scheint's nur Mangel an Selbstvertrauen, umflortes Wissen, nicht etwa unmäßiger Dünkel oder rohe Unwissenheit, ohne alle Vorkenntniß des Landes und der Sprache sich auf die Reise zu begeben, und Allen Plumpudding und sonst Englisches zuzutrauen. — Da liegt die Bescheidenheit; sie trauen sich wenig, Andern Alles zu, selbst das Entgegenkommen; wahre männliche Résignées! Nur deshalb kommen wir ihnen entgegen oder halten mindestens still!

Ueberdies bezahlen sie, was sie nicht wissen, großmüthig und großfüßig. Letztes ist wahr! Auch bezahlen sie unwissend vielleicht großmüthig, aber wenn sie wissen, — Fragezeichen! — Wüßten die Holden nur, wie die Engländer reisen, meist, — zu sparen, wie mißtrauisch sie sind, in Gasthöfen dingen nnd abmessen, und dafür die ungemessensten Prätensionen bilden, nicht selten mit blauem Auge davon kommen, denn blauäugig sind die meisten dieser Seraphkinder, und daß die Italiäner die nicht reichen, (d. h. nicht etwa stazionirte) Tedeschi, gewiß selbst den gegen sie so undankbaren Verfasser eines berühmten Buches, den reicheren Inglesi vorziehen, sie verzögen diese nicht so sehr.

Je mehr man dem Begriffe und Wortgebrauche: „engliſch" nachdenkt, um ſo klarer wird, daß er nur: „von England, Engländern, ihren Werken und Gebräuchen ähnlich," deute, und daß der Name des Landes, das als England jetzt krampfhaft korrumpirt, Engelland heiße, alſo Land der Engel. Klar, wie der Himmel Engellands! Denn fortan, nach dieſer meiner plötzlichen Erleuchtung und folgerechten Ueberzeugung, kann ich es nur ſo, und deſſen Söhne nur Engelländer, ſprachrichtiger vielleicht Engelländner nennen. Sie ländern oder ländnern ohnehin fürtrefflich!

„Ein engliſches Weſen" heißt alſo nicht etwa „ein engelgleiches", ſondern „einem Engelländer ähnliches", denn zu gleichen iſt ihnen gar nicht, wie man ſagt: engliſcher Garten, Wagen, engliſch Pferd,... es muß ja faſt Alles engliſch in Toilette und Haushalt ſein. Gewiſſe Particen nur bedeckt man von Paris, und ſchimpft ſie dazu, und kehrt ihnen beſtändig den Rücken. „Engliſcher Gruß" heißt auch nicht „Gruß der Engel", ſondern „Gruß der Engelländner", und dafür ſpricht das unmerkliche ſpitzwinkliche Kopfneigen, das etwas Kaltvornehmes und Ueberirdiſches hat, wie Engel ſich wohl armen Sterblichen neigen. Man nehme Alles in Al-

lem, mit Hamlet, so sind Engel und Engelländner sammt dem Adjectiv — Synonymes!

Vermöge dieser himmlischen Abstammung kann denn auch ein Mister sich viel mehr erlauben, und Herz und Hand unserer Hohen leicht erreichen. Er ist eine Zierde in dem hochgeschrobensten Salon, eine ganz andere Race wie unser „Herr", vorzüglich wenn er Races mitgemacht. Erstlich hat er jene geltende Qualitäten, nur Licht- und Brennpunkte; er spricht nicht viel, denkt also viel mehr und unfehlbar immer Kluges, verräth nichts, und verspricht doch viel, ißt und ist solide, soliden Vermögens in jedem Betracht, und verdient mithin Vertrauen und Hingebung. Ein Verwandter, heißt es, steht in Debretts Peerage, ein anderer soll groom of the bedchamber sein oder gewesen sein.

Dann reitet er gut. Wie wird die Gattin mit ihm reiten! Deshalb bereitet man sich schon darauf! deshalb die blühenden Damenreitinstitute!

Nun die Bälle! Da blüht der englische Solide in ekstatischer Wonne auf, und in blendender Fantasietracht, also doppelt englisch oder engelgleich, weil sie verblendet und sonst nicht hienieden existirt, verzaubert, durchbohrt

er mit ruhigem Blicke der Sentimentalen, Vernünftelnden, ja der Koketten ſchwankende Herzen, wie jene gefürchtete Boa constrictor liebliche Vögelein. Dann fahrt wohl, bewußtere Ruſſen, galantere Polen, ſentimentale Nordländer, materiellere Südländer, (und die ländern auch, aber beſſer!) — fahrt wohl, aimables Français, Italiäner, Spanier, Türken, und, für den Augenblick auch, ihr Naïrs, — obige Solidität entſcheidet!

Nun erſt ein Sir, ein Lord, — mich ſchwindelt, — ein Earl, ein Marquess, am Ende gar ein Duke, — die Sinne vergehn mir, wie erſt den Schönen! Himmel, er hat ein Hoſenband, — ade, Widerſtand! nun iſt's aus!

Um Vergebung, noch nicht, verehrte Leſer! Der Sturm reißt mich zum Höchſten, in wirbelndem Fluge, zu Engellands königlichem Wappen. Da iſt es abermals klar bewieſen. Der Löwe hält's, — Diſtel und Roſe überſehen wir vorläufig, — und was der Löwe Engelland unter den Mächten, der Löwe unter den Thieren, iſt Englishman unter den Menſchen. Denke ich des Lebenstages eines fashionable oder dandy, wie er um 2 Uhr Mittags von „weichem Pfühle" ſich erhebt, und „Gehör giebt" dem breakfeast, und das iſt ein gewaltiger Akt, dann dem lun-

cheon, und das ist ein noch gewaltigerer, wo er, Löwe ohne Gnade, verschlingt, und wie er dann sich produzirt, allmälig jene siegenden Vorzüge entwickelnd, so falle ich in demüthige Rührung und deklamire:

Und hinein mit bedächtigem Schritt
Ein Löwe tritt,
Und sieht sich stumm
Rings um,
Mit langem Gähnen,
Und schüttelt die Mähnen,
Und streckt die Glieder
Und legt sich nieder.

Bei der memorablen Stocher- und Schmatzpoche fällt mir zwar etwas vom Tiger ein:

Schlägt mit dem Schweif
Einen furchtbaren Reif
Und recket die Zunge,
Und im Kreise scheu . . .

Da pocht ein Wild- von Windfang so heftig an's Fenster, daß ich auch scheu werde, obgleich nicht im Kreise. Aber darum, wie gesagt, ist's nicht aus, meine Geehrten, wenn's auch mit Ihnen so, beim Duke nämlich. Englishman bleibt also im Fantasieengelgewande ruhig, aber er checkhandet, und in eine Checkhand, welche sprechende Zärtlichkeit läßt sich da nicht

eindrücken, förmlich einwalken! Welche gefährliche Brücke zu Vertraulichkeiten und süßestem Verständnisse! und doch so sittlich und legitim!

Nun schwebt er schimmernd und mit entfalteten Schwingen, vulgo Schößen, Epauletten, mit baumelnden Händen, den Kopf nach vorn, die Füße beliebig einwärts, zu der Auserwählten, in einer Contredance, fast wie ein wachsender Mond, — Sinnbild seines inexpressiblen Sehnens, immer zunehmenden Glückes und Selbstvertrauens. Das halte Eine aus!

Der Tanz ist geendet. Er spricht mit der Erlesenen, und beginnt die siegreichen Attitüden. Nun dieser mit allen gegenseitigen Reizen, Mal- und Souscntendus, geschmückte Wettkampf von sich Verständigen, gegenseitig Aushelfen und Versprechen..

Aber der Britte verspricht sich immer noch nicht. Natürlich! Er ist zu blöde, und der engelländische Anstand erlaubt dergleichen nicht vor Zeugen. Trauen darf man ihm, o man hat ihm längst vertraut! Man giebt ihm demnach Gelegenheit, sich allein aus- und zu versprechen, reitet mit ihm allein, lustwandelt oder macht Musik mit ihm. Welch ein Genuß! Denn der Engelländer besitzt, bei so vielem Besitze, durchschnitt-

lich ein ausgezeichnetes Ohr, z. B. für Klänge, klingendes Metall, somit eine ausgezeichnete Musikliebe für Blasinstrumente, und fängt er gar zu singen an, ist er ohnehin unwiderstehlich! Aber hier wird der Löwe plötzlich wild, (warum nicht?) und eine Rose welk, und eine Distel sprießet wuchernd darüber! Ganz das königliche Wappen von old Britannia! Ihr würdiger Sohn singt dann weiter: rule thy wawes, rollt auch die Wogen und Wellen seiner Siege weiter, und verschwindet wohl mit und ohne Courier, oft als Schnellwägler, oder als humoristischer Fußwanderer, wegen Todesfalles in seiner Familie, z. B. weil der groom of the bedchamber verblichen, wegen Nichteinwilligung der Aeltern...! Er scheint der Verführerischeste, fein und mühelos, und darf zuweilen noch sagen: er sei der Verführte. Und das ist der Humor davon!

Wer hieran zweifelt, sehe in England, in London's belebtesten Straßen die ernste Geschäftigkeit, die kalte Regsamkeit, — in ihren Clubs und diningrooms die Schweigsamkeit und Ruhe. Ohne den Ruf: „waiter!" und das Knispern der Stocher einschließlich Schmatzens, ohne das Knacken überarbeiteter empörter Kinnbacken, einiger ungelenkigen refraclaires oder morschen ganaches, glaubte man sich unter Ka-

maldulenſern und ſchweigpflichtigen Derwiſchen. Er bemerke in lebhaften Unterhaltungen und Diskuſſionen, die kustings ausgenommen, wo es handgreiflich, noch Haltung, in meetings, routs und partys den Zwang gewiſſer Anſtandsformen, der kleinlichſten, wie man Zucker nimmt, mit Meſſer oder Gabel, links oder rechts ſpeiſet u. dgl., — in Kirchen die wie marmorne Andacht, die Pietät in ihren Gebeten und Kniefällen, die ſonn- und feiertägliche Stille, — beiläufig der widrigſte Eindruck für einen ächten Evangeliſchen und durch die heilige Schrift nirgends gerechtfertigt! — kurz, allüberall dies Meiden des Unanſtändigen, Streben nach Ruhe und Gemeſſenheit, das ängſtliche und kleinliche Beobachten von konvenzionellen Formen, und glaube ſich im Lande der perſonifizirten zehn Gebote!

Er gehe zu abendlicher Zeit in eben dieſen Tages geſchäftsthätigſten Straßen, etwa von Charingcross nach Strand und Fleetstreet, umſchwirrt, umflüſtert, umlacht, faſt entführt von den Legionen Verführter, Phrynen vom dreizehnten Jahre aufwärts, — und die etwaige Begeiſterung für dieſe tugend- reg- und arbeitſamen Britten weicht dem Schauder, es ſei denn, daß man dieſe Art der Geſchäftthätigkeit auch konſequent und ſomit in der Ordnung

fände. Mindeſtens! Denn zu welchem Nivellement führt nicht die heutige Philanthropie! Inzwiſchen bleiben eben jene Tugendſpiegel die Verführer.

Wie der Staat im Großen, ſtellt der Einzelne ſeinem Intereſſe, — Beſitz und Genuß — andere Rückſicht nach, darum den, nicht dem Schönen, und legt bequem, für Zwang und Berechnung ſich entſchädigend, ein kleines Sümmchen an, aber auf den furchtbaren Wucherzins einer zerriſſenen Unſchuld und Scham. Denn — ein merkwürdiger Nazionalzug! — die Blüte einmal geknickt, trägt's Jede zur Schau und verachtet das Inkognito, über Verachtung hinaus!

Die Schranke iſt gefallen, wie ſie ſelbſt, und der Blick auf Reue und Beſſerung, nur um ihn — frech zu erheben. So zeigen ſich die Verlorenen ſelbſt in den kleinen Städten und locken ohne Hehl, wo Jeder ſie und die Aeltern kannte und kurz zuvor ſie züchtig wandeln ſah. So liegt in dieſem Engellande die Tugend, ſo hoch der Erwerbſinn, und verſchmäht weiblich, um zu gewinnen, Gleißnerei und Heuchelei, deren er wohl männlich bedarf, wieder um zu — gewinnen. Vieles mag die große Armuth, großem Reichthume gegenüber, entſchuldigen!

An dieſer ſtarregoiſtiſchen Nationalrichtung

hat die Literatur keine Schuld, vielmehr in ein edleres Gebiet ſie zu bewegen verſucht, auch nie, I dare say, ihrem Joche ſich gebeugt. Konſequenz von beiden Seiten! —

Seit L. Byron's ſternenloſe Leier in wildem Sturme entſaitet, W. Scott's humoriſtiſches Kaleidoskop nicht mehr blendet, wenn gleich Cooper uns deſſen lokalen Farbenſchimmer bewahrt, neigt die engliſche Poeſie ſich, wie es ſcheint und war, wieder zum Sentimentalen. Noch ſchwärmen wir für Thomas Moore, für Waſh. Irving's faſt kindlichen, aber etwas erblaſſenden Humor, für Bulwer's intereſſante Räuber und bleiche glückloſe Mörder, allein dieſer Gute dürfte uns bald radikal kuriren!

Wie ganz anderen Einfluß hat die Literatur Frankreichs und Deutſchlands ſeit den letzten fünf Dezennien erfahren und geübt!

Lockere Sitten, Finanzen und Verwaltung mogten dort eine Wiedergeburt auflockernd vorbereiten, allein Voltaire förderte durch Schlüpfrigkeit und Spottſucht, je kälter um ſo verderblicher, entſchiedener Rouſſeau durch Aufregung zu freier Entfaltung und Selbſtkraft, je wärmer, um ſo überzeugender!

Das Trauerſpiel begann! Wie heillos wirkte die Blutſchrift der Hymnen und ungezügelten

Presse — blutige Thränen pressend, — wie heillos das Blutwort ungefesselter sophistischer Rede!

Entsetzen und Mord unterwühlten alle Dämme, alle Begriffe! Man achtete nicht Gott, nicht den Menschen, nur die rohe Gewalt, die Massen; selbst die Vermengung der Geschlechter in den Kerkern, brutale Behandlung, gemeinsame Noth und Gefahr gaben der Scham und Achtung Todeswunden!

Der uferlose Strom schwoll in's Ausland, aufregend, wohin er drang, das verlassene Bett entleerend; die Literatur aber blieb verstummt, denn Schwerter sangen und Helden führten den Reigen!

Der Thaten häuften sich so viele, glänzende, und das siegende Gestirn blendete so stark und rasch, daß nur zu schauen, zu bewundern, zu folgen blieb, und alle Kräfte sich spannend steigerten. Wer hätte schreiben, wer lesen können, selbst von denen, deren Wunden daheim nachbluteten, und nach Vergeltung dürsteten?

So blieb es unter dem Kaiserreiche! Wohl sang der augenlose Delille mit schwacher Stimme, aber in ungeheurer großartigster Thatkraft können nur die spekulativsten, abstraktesten Wissenschaften oder geschichtliche großartigste Ereignisse fesseln und Antheil wecken.

Und so war es! Man entdeckte, erfand, bis sich die Legitimität einfand und die Thatkraft restaurirte, d. h. zu Tische setzte.

Jetzt, wo es zu rekonstruiren galt und die Friedenstaube sich zu senken schien, regte auch die schöne Literatur, aber nicht immer als Taube, ihre Fittige. Als solche sang Lamartine, der die exaltirten glaubenirren Gemüther zum Urquell sänftigen wollte, mit willkommenem Anklange bei denen, deren Erschöpfung sich nach Ruhe, Anhalt, Trost und Aufschluß sehnte.

Daher auch das Ein- und Ergreifen der Lehre und Schriften des S. Simonismus, dessen Saaten nur unter Blachfrost zu schlummern scheinen!

Aber die Mehrheit wogte stürmisch fort und fort, und Generazionen mit neuer Spannkraft, von Gehörtem, Erlebtem früh in Harnisch, von Meinung und Kraftegoismus scharf gesondert, erstehen wie die mythologische Menschensaat, kampfgerüstet einander gegenüber.

Da kämpft Romantik mit dem Historischen, das was sein könnte, mit dem was war, alles in Uebertreibung und mit Zwecken, daher mit innerer und äußerer Untreue, wie nun der Sturm im Busen wogt. Daher nur Bilder verworrenster Lebensverhältnisse oder besser Miß verhältnisse, er-

ſchütternd*ſter* Wechſelfälle, der entſetzlichen Leidenſchaften und Situazionen, Alles auf die Spitze geſtellt, um die Magie der Zeit und einander zu überbieten; ſelbſt die Sprache muß ſich ihr neigen, ſich zeitigen zu draſtiſcher Wirkung.

Daher auch die zu patriotiſchen, zu laszíven Chanſons, die Ausgeburt der Melodramen, die neuern hiſtoriſchen Bühnenſtücke und Romane Victor Hugo's, von Balzac, Sand, E. Sue, Soulié, Arlincourt, die Richtung des Sängers der Messéniennes, der D^me^ d'Abrantes, — endlich die überflutenden Mémoires als vielleicht abſpannender, wo nicht verflachender Uebergang. Daher nun, weil jeder Ueberreiz Ruhepunkte, Intermittences, nur flüchtige kurze Leſung geſtattet, das Neigen zu Stereotypromanen, d. h. Novellen, immer noch gewitterſchweren Inhaltes, wie Nachwehen des Sturmes und tobender Brandung, oder zu humoriſtiſchen Skizzen und Karakterſchilderungen, und ſo, — wir wünſchen es für Alles, — möge es zum Guten und wahrhaft Erhebenden ſich wiederum wenden! —

Auch in Deutſchland wurden Voltaire und Rouſſeau geleſen, aber es war damals wie ein zarter Cocon in ſchlummernder Entfaltung, — butterweich! Was Romane, wie Siegfried von

Lindenberg, verſchuldet, heilten Werthers Leiden, Wieland, der ernſtere Herder und Leſſing, Bürger, Hölty, Salis, Matthiſſon u. A., nicht.

Während in dem Nachbarſtaate Menſchenrechte, Freiheit und Gleichheit, Unſterblichkeit der Seele und Deismus blutig proklamirt wurden, Atheismus ſich übte, weinten wir tiefgerührt mit Lafontaine, Iffland, Kotzebue, noch in Schillers Räubern und Kabale und Liebe. Die Sentimentalität kulminirte!

Aber ſchon in den Räubern, in Kabale und Liebe, machte ſich eine Art von Kabale, eine Kraftanregung wie in Götz von Berlichingen und in Egmont bemerklich, und auf die durch Ereigniſſe im Weſten und durch manche Teutſchweſtliche Schrift aufmerkſame Jugend lebhaften Eindruck. Man fühlte, was man nicht war; man weinte noch, aber vielleicht ſchon nach Thaten!

Ob und wie damals Roſenkreuzer und Illuminaten, (auch der Mesmerismus?, ſo rein ſein Quell), und Andere geſä't, gewirkt, beleuchte eine ſpätere Zeit; die Gegenwart ſcheint zu nahe, und mancher Aufſchluß ihr vorenthalten.

So brach das Unwetter, die Verheerung aus weitgeöffneter Schleuſe! Des vaterländiſchen Rheines Schranke ſtürzte, und Deutſchland,

entwürdigt in ſich, kämpfend wie die Kuriazier, nieder.

Da flüchtete man in das Gebiet deſſen, was vermißt, nur geahndet wurde, was einſt geweſen und wieder werden könne, in das Lyriſch-Romantiſche, in das Romantiſch-Hiſtoriſche. Empfänglicher war der blutgedüngte Boden, und ein Umſchwung begann, wenn leiſe, doch befruchtend.

So wirkten Müller, Wakkenroder, Heinze, Tieck, Novalis, die beiden Schlegel, Voß, Jean P. Fr. Richter, Schiller und Goethe.

Man lehrte Shakspeare kennen und bewundern. Dies Verdienſt gebührt vorzugsweiſe W. Schlegel, Schiller, Tieck! Goethe durchwanderte mit uns in Wilhelm Meiſter neue Lebensanſichten.

Unglaublich förderten Schiller's Gedichte und Dramen, und wo auch das Lyriſche vorwaltete, riß es hin. Wer gedenkt nicht der Zeit von 1806, als z. B. Wallenſtein's Lager Kraftäußerungen, wohl unzeitige, beſtimmte; weſſen derzeitige Jugend iſt nicht durch Schiller's Dichtungen gehoben, ermuthigt, männlicher geworden! Man hat das Element des Lyriſchen, zumal in Dramen, an ihm tadeln wollen, aber ehe wir in die Zukunft oder Vergangenheit prüfend blikken, haben wir Gegenwart und Gefühl, und be-

dürfen deſſen Veredlung, um jene verſtehen, genießen zu können! Wie nahe auch ſind Lyrik und Romantik verwebt! Und haben die auf der Bühne dargeſtellten Helden nicht Gefühl, Wärme, und dafür Worte, lyriſche demnach? Nur ſoll der Held und nicht der Dichter ſprechen! Eine andere Frage bleibt, ob das Romantiſche überhaupt ſich auf der Bühne, und mit dauerndem Erfolge bewegen könne. Mit der überwiegenden Ausſtattung aber von Hiſtoriſchem, und wie Schiller die Aufgabe gelöſt, wird es nicht untergehen!

Daher Dir, großer unſterblicher Sänger, den Zoll dankbarer, reiner Verehrung! Und wenn ſie unten an Dir reißen, mögte ich ſie zerreißen, nur mit Deinem Pentameter:

„Wenn der König baut, haben die Kärrner zu thun!“

Heinrich v. Kleiſt auch wirkte, — ſein „Prinz von Homburg“ ſcheint nicht genug gewürdigt, — ſo Werner, damals ſchon, wie in ſich, zwieſpältig, und nicht wenig die philoſophiſche Entfeſſelung und Gewaltigung des Selbſtwillens zur Kraft durch Fichte, Hegel, Schelling. Aber wir waren noch nicht reif, wie laut die Klagen über Erniedrigung und Knechtſchaft; es dämmerte der Tag der Thaten! Man hoffte!

Da wurde die graue Vorzeit, das alte, nordiſche, Ritter- und Reckenthum heraufbeſchworen,

und der Glaube trat erhebend in die Reihen, zur Tugend, zu frommer That, wo so viel Kreuz laſtete, wie zu Kreuzzügen verbündend! So mahnte Fouqué! Nur dieſe war ſeine Zeit, und daß ſie es war, bezeugen zahlloſe An- und Nachklänge! Wer mögte ihren Einfluß, ich nenne ſie die epiſch-romantiſche, verkennen!? Sie galt der Erſtarkung, der Läuterung!

Selbſt die Sprache beſchritt ſie, von fremder Schlacke ſich reinigend und kräftigend, — Zeichen deſſen, was Noth that. So wirkten Johannes Müller, der deutſche Tazitus, ſo Görres, Arndt, ſpäter Jahn u. A.

Da gab der Himmel ein unläugbar Zeichen, daß die Saat zur Ernte, daß der Tag der Sichel und Maht gekommen. Nicht Menſchen brachen den Koloß des Weſten im — Oſten!

Und der Tag wurde hell und leuchtender, und die eingeſogene Begeiſterung zur Wiedergeburt. Da las man Dichter, denn ſie riefen zu der Menſchheit, zu der Mannheit Höhen, zu den himmliſchen, zu Walhalla! Lied, Leier und Schwert flammten in Sternenſchrift und das Kreuz darüber! Mancher Sänger beſiegelte den Bund mit ſeinem Herzblute; auch Leidende zogen in Sieg oder Tod, ſtill duldend, wenn Andre nach Kampf und Entbehrung ruhen durften. Dieſen jugend-

lichen Heroismus rechnete man ihnen in nüchterner Zeit, — Neid und Uebelwollen ſind immer nüchtern — vielleicht als poetiſche Fikzion, als eitles Streben! Und eitel war's in dieſem Sinne, ein unerkanntes, ohne Palme, wie ſie Theodor Körner wurde, nur dauerndes Leiden für ein lohnend Bewußtſein eingetauſcht. Aber wenn es wenig, jugendlich kräftig zu ſtreiten, ſo ſcheint es etwas — als Schmerzgefolterter, täglich Verwundeter!

Da dichteten Männer und Jünglinge, und was die Lippe ſprach, das Herz ſchrieb, bewährten Hand und Arm in freudigem Aufſchwunge, verbürgten Thaten und fanden Anklang, Anerkennung. Es war eine herrliche, rein poetiſche Zeit, und dennoch welche Wirklichkeit! Die Kraft ein Leben, das Leben Kraft! —

Die gewaltigſten Erlebniſſe ruhten nicht; immer geſteigerter, verlangten die meiſten Gemüther mindeſtens Gleiches, wo nicht Spannenderes. Nur den Beſonnenſten, Gebildeteſten, reichte Goethe milde Kühlung, milde Wärme!

Wie in Frankreich, genügte der Menge das Reinmenſchliche und Naturgemäße nicht, wenn Unerhörtes, faſt Geiſterhaftes ſich begeben.

Dieſe, die Sturm- und Drangepoche, die draſtiſche, bezeichneten Werner's, zumal Müll-

ner's Dramen und ihr Erfolg, Grillparzer's Ahnfrau, M. Hoffmann's Schriften, auch vielleicht Howald u. A.

Die Musik schloß sich jeder dieser Phasen an, getreu dem Gesetze der Harmonie und ihres wechselnden Zaubers. Wer gedenkt nicht C. M. v. Weber's herrlicher, frischer Töne zu Körner's Leier und Schwert? Beethoven malte Schlachten gleich groß wie die sanftesten Empfindungen in einer Pastoralsymphonie, mit innerem Auge, während sein sterbliches — zur Unsterblichkeit erblindet vorangegangen.

Uebervolle Instrumentazion, überraschende Ueber- und Ausgänge, kühnste Anforderungen an Geläufigkeit und Umfang der Stimme bezeichneten ihr Anschließen an die zweite, dann der fast wunderbare Erfolg des „Freischütz"! —

Schauerstücke, Melodramen, wo Wort und Ton Mark zu erschüttern sich verbinden, gewannen auch bei uns Eingang, und für die Thierwelt auf der Bühne flossen unsere heißesten Thränen.

Unsere Fantasie, mit alter Ueberschätzung des Auslandes, befriedigte höchstens die ergreifendsten Situazionen, das Außerordentliche in Leidenschaften mit ihren verderblicheren Wirkungen, in Karakteren, Verwickelungen, Volkssitten, Gebräu-

chen, Naturſzenen aus minderbekannten, zumal nördlichen Ländern mit düſterer, oft ſchwermüthiger Erhabenheit, oder das Pikante ſchneidender Kontraſte, des Humors mit Sentimentalem und Elegiſchem, und in Ermangelung des Originellen Bizarres.

Daher die Schwärmerei der Verjugendlichten, beſonders Damenwelt, für Lord Byron, deſſen Werke und Bild über Nähtiſchen wie in Herzen figurirten, für Walter Scott's Romane und ſeine beſſeren Nachahmer, für Cooper, Wash. Irving, und für jene Schöpfungen franzöſiſcher Exaltazion und Parteiung, aber auch für die edelſte deutſche: Fauſt.

Die Minderzahl, obwol nicht minder überreizt, glaubte während deſſen eine ſichtbare göttliche Anregung zu Glauben, Demuth und Zerknirſchung zu vernehmen. Daher hie und da reinere Frömmigkeit, aber — wie immer in Zeiten von Extremen — mehr Verfallen in Glaubenswechſel und Myſtik, das ſich ſelbſt durch kräftiges Ergreifen des kühn geſteigerten Magnetismus offenbarte, und Verbindung, Rapport mit dem Höchſten, Verhüllten erſtrebte, für Pietismus oder Frömmelei, der die Vereinigung zweier, nur formgetrennten Glaubensbekenntniſſe, — Kinder ei-

nes Vaters! — richtleitendes Symbol wahren evangelischen Bedürfnisses sein möge!

Bemerkenswerth, daß während Malerei, wie Musik, jene Epochen theilte, Bildhauerkunst fester, unbewegt blieb. Ist es, weil sie stehender (aber nicht stationnaire!), dem Ideale, der Vollendung näher, oder weil sie, die kostenvollere, unter Vermögensruinen, unbetheiligt blieb? Ich glaube an das Erste, denn Canova, nach ihm Thorwaldsen, Danneker u. A. standen, beschützt und geehrt von Gewaltherrschaft und Legitimität.

Noch merkenswerth erscheint, daß mit diesem physischen und psychischen Ueberreize durch Ueber- oder Unthätigkeit der Nerven, größere Empfänglichkeit, auch eine Drastik der Krankheiten eintrat, vielleicht eine ätherische, und eine Menge neuer oder modifizirter körperlicher Uebel sich einfand, deren schnell tödtendstes cholerisch seinen Zorn über uns ergoß.

Die Natur bedingt, in Deutschland wie in Frankreich und überall, nach zu großer Anstrengung, Ruhe, Erholung; exaltirten, träumenden oder trunkenen Zuständen folgt allmählig Besinnung, Nüchternheit, aber nicht ohne übergänglichen Beigeschmack jener Reizmittel, flüchtiger Salze und Aether. Völlig diätetisch! So er-

klärt ſich der Beifall für Memoiren, Biographieen, für Rückblicke mehr als für unerfreuliche Vorblicke, für Novellen. Als Parentheſe diene, daß dieſes Genre merkwürdige Stadien bei uns beſchritten. Wer nicht kräftig begabt, und Hartes verdaut, oder zu verdauen hat, begehrt leichte Speiſe; wer mit Hohem verkehrt, wieder Geſelliges, Niederes, vorzüglich, wenn mit Ingredienzien der Frivolität! Dadurch erkläre man die temporaire Billigung gewiſſer Novellen, bis hinauf zu denen des zu früh untergegangenen W. Hauff und beſonders Tieck's mit überraſchender, oft belehrender Würze des Witzes und der Laune. —

Es iſt die Zeit des Tadels und der Rüge, daher die Vorliebe wie für Humoriſtiſches, für Geiſtesmelungen mit Gegenſätzen und Anklängen tieferen, heimatlichen Gefühls! Originalität wird immer anziehen, und lockte ſie zunächſt durch den Titel! Könnten nicht Verſtorbene davon zeugen?

Dramatiſche Schöpfungen feſſeln jetzt höchſtens durch ähnliche Ausſtattung, durch „ungeheure" Heiterkeit oder hiſtoriſchen Stoff. Für bleibenderen Erfolg müßte man mindeſtens wie Calderon pikant und blühend manieriren, oder Shakſpeare nahe ſtehen, und würde dennoch nicht

Allen genießbar oder zeitgemäß erſcheinen! Eine ſchwere Aufgabe zu ſeltener Löſung!

Für Dichtkunſt im Allgemeinen iſt keine, keine Zeit, aber der Vorwurf für die Dichter, als ſeien ſie undichteriſch oder unwerth geleſen zu werden, häufig unbegründet. Die aus jener Zeit Namen und Ruhm erwarben, bewahren ihn wie ein Vermächtniß. Schwer dürfte es Manchen fallen, ihn jetzt zu erlangen oder flüchtig gewürdigt zu werden, es ſei denn, daß Schickſale, Verfolgungen den Verfaſſern, — politiſche, vielleicht verbotene Tendenz ihren Werken Leſer gewännen, oder wie mit Recht für „v. Zedlitz Todtenkränze" die immer ſchmerzlich ergreifende Ironie des Segenloſen irdiſcher, ſelbſt geiſtiger Größe, durch ſchlagende Beiſpiele verſinnlicht und näher gerückt. Und liegt nicht hierin ein demagogiſches Element? Würde ſelbſt Göthe's ſpäte Zeit ihm die Unſterblichkeit der früheren geſichert haben? —

Nicht alſo die Dichter ſind immer Nichtdichter oder unwerth geleſen zu werden. Deutſchland iſt unpoetiſch! Wir wollen überhaupt nicht leſen, wir haben nicht Zeit, und müſſen bewegen, reflektiren, raiſonniren, gähren, konſtituiren, rekonſtituiren — Staaten und Thaten! Die Zeit iſt nicht zur Ruhe; ſie gebiert noch, und ſo bleibt's

unruhig, unheimlich in uns, — ob „ein trefflicher Minirer??“

Aber miniren, kontreminiren, — durchbrechen, dämmen, — fortziehen, halten, — unter Tanz und Luſt, Waffen, Sorge und Spannung, ſo iſt's! Und nun die Bureaukratie! Die hat genug ſonſt zu leſen! Auch ſchreibt ſie etwas!

Wollen wir, im ordinairen Sinne, einmal leſend hören, und hörend ſehen, ſo Abſpannendes (und Verſe ſpannen!), mit leichtgeſchürztem Knoten und Dialog, leichte Muſik, leicht Tanzende, viel Geräuſch, immer Wechſel!

Das iſt der Dichter Heimat nicht! So bannt den Genius aus Euch, ſpannt ihn in die Karre, oder verdingt Euch zu Korbflechten, ſtatt Andere zu ſpannen, und Kränze zu flechten, zu Operntexten oder Gelegenheitslobhudeleien, bis wieder eine Gelegenheit kommt, groß wie die Vergangenheit, und man Eurer bedarf, oder die Zeit wieder zum ruhigen Strome zwiſchen blumigen Ufern geworden.

Welche iſt die nähere? — Schweig, ahnend Herz!

Da leckte die Flamme des Böſen aus dem Kamine, von jähem Luftzuge getrieben, als ob noch mancher armen Dichterſeele, die den Genius

nicht austreiben kann und verkummert und verkümmert dem Erzfeinde verfällt, — und der Buchdrucker trat ein, ein etwas feister Mann, mit freundlichem Gesichte aber unfreundlich zerknittertem Probeexemplare des Drama: „die Künstler."

„Daß Dich" — rief er, Mantel und Hut abschwenkend, „welch ein Sturm und Gießen. Fast wie Kanonen! Kaum konnte ich das Exemplar bergen. Es ist etwas getränkt, aber nicht gekränkt!" Sprach's und überreichte es.

Mir war es wie ein Schnitt ins eben wunde Fleisch, wie ein böses Omen! Unmuthig schwieg ich.

„Aber ohne Vorrede, Geborenster?" — Ich fuhr auf, und er — lächelnd fort: „„Beruhigen Sie sich! Eben weil ich Sie honorire"" — „Honorire?" — „„Wie verehrte Buchhändler, — mit Worten, besonders seit dem Nachdrucke gegen den Nachdruck. Sie aber zahlen den Druck ohne Druck, und so honorire ich Sie nach Verdienst. Sehen Sie, die Welt ist verrückt"..., ich starrte ihn an.. „verrückt um einen Grad. Wer sonst edel und hochedel, will nicht mehr edel sein; die Eitelkeit überwiegt den Stolz der Tugend! Nichts von Edelmuth, nichts von Edel, wie man ehemals hier sang: nichts von Larisch, nichts von Larisch, alles will von (Graf!)

Kunheim ſein, demnach wohlgeboren, wer wohlgeboren hochwohlgeboren und ſo fort! Keiner fühlt ſich niedrig geboren, Jeder alſo Hochgeboren. Einen Unterſchied nun ſoll einmal Geburt bezeichnen, z. B. ob ohne Makel, völlig ausgeboren oder nicht, ob krumm, blind, einäugig oder ſchielend, ungefähr wie kriechend, nichts- oder kurzſichtig, einſichtig oder falſch, u. ſ. w., und in dieſem Sinne nenne ich Sie Geborenſter, mehr geboren als Andre, ſelbſt mit der Nachgeburt von Titeln, Hof- und diplomatiſchen Würden, wobei ich denn doch nicht bergen mag, daß ich beklage, Sie nicht im Staatsdienſte zu wiſſen.'" — „Jenen Sansculottenſpott würden Sie Jedem meines Gleichen als ächten Champagner auftiſchen. Ihr Bedauern aber kann ich, obwol dankbar, nicht theilen. Denn unſer Vaterland wimmelt von Grundgeſcheuten; und hätten wir Septetten ſtatt Doubletten, noch Solche, die ſolch Geſchäftsharem beſtritten, große Krieger, die auch große Staatsmänner, Politiker, Dichter, Redner, Darſteller, Kunſtkenner u. ſ. w. ſind, und dabei"!.. „„Falſch und hochfahrend bin ich ſo wenig wie Sie,'" unterbrach mich der Feiſte, „„auch kein fahrender Schüler, obzwar ich nur eben im zweiten Theile Fauſt und Mephiſto ſtudirte, und will alſo anerkennen, daß es Männer giebt, die

für alle Fächer berufen, die, kaum von Hochschulen, gediegene Vorstände von Behörden, einflußreicher Stellungen und Instituzionen abgeben, mit theoretischem und praktischem Blicke, Diplomaten gar!'" .. „Geborenste!" unterbrach ich ablenkend, „Sie reden ja mit Emphase, wie von Kanzel und Katheder!" — „„aber könnt' ich sprechen wie Philipp, sprach' ich dennoch:

Wenn solche Köpfe feiern
In meinen Staaten'" ..

„Da Sie nicht Philipp, und wir nur Köpfe sind ohne Staaten, so wollen wir nicht feiern. Kurz, ich habe das Mißgeschick, zuweilen eine Meinung zu besitzen, das noch größere, sie zuweilen zu äußern, und keine Vorredner, auch keine Vorrede."

„„Keine Vorrede und keine Vorredner? und jeder hat sie und muß ihrer haben, sogar viele, Vor- oder frühe Klatschrosen und erste Bravo's, Banditen des Ruhmes, — Vorreden, in denen man bescheiden thut, wenn auch nicht ist, unbefangen befängt, zu verachten scheint, wenn auch fürchtet, oder schließlich mit Repressalien droht, — captationes benevolentiae, — Vorredner, die nicht Geklätsch und Nachrede lieben, sondern aus Klatschrosen nöthigenfalls zu Stockrosen werden, welche mit der ersten Sylbe

die zweite auf's Gehirn zeichnen, Nota bene, wo eines.“

„Ich verſtehe aber keine Vorrede zu ſchreiben!“ rief ich ärgerlich. „Sie müſſen verſtehen, Geborenſter, und zumal dieſe, meine Vorreden. Hätte es der Dichter jenes Trauerſpieles früher verſtanden,“‘.. „Welchen?“.. „‚das ich jetzt drucke und 1820 aufführen ſah“, lächelte der Konſequente weiter, „die vertheilten Pochhämmer und beſtellten Fußarbeiter wären wohl zu zertheilten Klatſchamboſſen und unbeſtellten Fußteppichen durch freiwillige Handarbeiter und Bravo's geworden, oder in Salzflut fortgeſchwemmt.‘“ —

„Woher glauben Sie?“ — „‚Mein Geſchäft führte mich in die breite Straße, es mogte 11 Uhr ſein, am Univerſitätsgebäude vorüber. Am Thore las ich Anſchläge und Theaterzettel. Das iſt ſo meine Gewohnheit, wie ein Andrer nicht bei Joſti oder Steheli vorüberziehen kann, ohne einzuziehen. Während deſſen hatte ſich eine Gruppe von etlichen zwanzig Studirenden gebildet, — das Kollegium mußte zu Ende ſein. „Alſo Punkt halb ſechs Uhr an der Treppe der linken Gänſedarmkirche“ begann ein hoher Rothmützіger. Er konnte wohl ein Vorſchläger ſein, warum nicht auch Vorpocher, und vorbelachte natürlich auch

seinen Gänsewitz. „Wohin gehn wir?“ fragte eine etwas quäkende Stimme. „Laß sehen,“ sprach Rothmütz, aus dem verblichenen Flausche eine Liste ziehend. „Ihr“ hier nannte er vergeßliche Namen „habt mehr Pienudze, und geht also in den ersten Rang, vertheilt Euch, wie Ihr ankommen könnt, thut Euch aber gleich nach Billets um, denn es wird voll werden;“ „Ihr, Bursche,“ hier nannte er unvergeßliche Namen, „tiraillirt im zweiten Range. Ich und“ — hier nannte er wohl zehn unbestechliche Dezemvirn, — „sind ärmer und doch vornehmer, und haben freie Entreen. Woher? geht Euch nichts an.

Parolbefehl: Auf jeder Rangseite werdet Ihr welche in und ohne Uniform sehen, die das Signal geben; auch, sollte eine pathetische oder rührende Stelle kommen, könnt Ihr husten, räuspern, lachen, oben klatschen, unten pochen. Nicht zu Worte oder Eindruck kommen lassen, wie Henriot die Trommeln rühren ließ, als Ludwig 16. doch einmal geköpft werden sollte. Ich trage seine Farbe,“ hier schwenkte er seine schmutzige, „und der zu Köpfende ist ein Aristokrat!“ — „Geschieht ihm recht, und Allen seines Gleichen,“ bemerkte ein Blaumütz. — „Der wird sich wundern“, näselte ein Milchbart. — „Und eitel soll er sein“, pipte ein Anderer. — „Warum auch

ſchreibt er", quäkte der frühere Ungewiſſe, „hat er nicht ſonſt genug?" — „Thor der", hüſtelte ein Hagerer, „den heiligen Vater auf die Bretter zu bringen!" — „Darum von den Brettern mit ihm!" ſtürmte der Jakobiner, die Mütze wieder ſchwenkend, — „ein Hauptjokus", der Quäker, — „den Papſt in Ehren", der Hüſtelnde, — „frei muß er ſein, eh noch der Tag ſich endet", parodirte der Milchbart; mir aber fiel Mattauſch als Dunois ein. Da ſtob die Gruppe auseinander, — ich hätte ihr die Grippe gewünſcht, aber die war damals nicht Mode, — und ein Theil der Großmüthigen nach dem Billetverkaufbureau; ich Thor aber las nun erſt am Thore den Namen des Stückes: Perſonen: der Papſt u. ſ. w. Nun begriff ich, auch daß der ungenannte Dichter eitel geglaubt werde!" — „Ohne ihn zu kennen!" ſeufzte ich.

„Das iſt's; vorgefaßte Meinung, willkommnes Vorurtheil! Weil mehr geboren, oder vielſeitiger gebildet, einſeitige falſche Rückſchlüſſe; weil es iſt, des Talentes Gegenfüßler und mithin geborne Pocher oder Pochfüßler. Und weil nun Alles vor und vorſchnell, auch ſchnell eine vor, nämlich Vorrede."

„Weiter, Kato!" — „Noch muſizirte die Parade, als ich an der Königswache vorüberſchlen-

derte, und Scharnhorst's Marmorzüge darauf ansah, wie ihm wohl Alles behage. Da nahten drei Offiziere im Gespräch. „Also der wünscht es?" — „Ich versichere, und — wird selbst lachen, klatschen und pochen." „Uebrigens ist er nicht der Einzige!" lächelte geheimnißvoll der Zweite. — „Mit den Studiosen ist's besorgt," berichtete der Dritte. „Nun," sprach der Vorige, mit — grünem Kragen, wenn ich nicht irre, „erwähne ich noch, daß auf allen Paraden heute gleichzeitig davon die Rede, und Mancher den Spaß mitmachen wird. Wir gehen übrigens, wohin möglich; einige Logen sind genommen und die Losung kennen wir." — „Aber es ist doch hart für den Armen; er ahndet es vielleicht nicht einmal!" sprach der Erste. — „Kann ihm nichts schaden", erwiederte der Grüne, „warum ist er vorlaut, und schreibt? ferner hat es seine Gründe, und Schiller spricht: der ist besorgt und aufgehoben, der Herr wird seine Diener loben!" Hier lächelte er sehr fein.

„Mehr vernahm ich nicht, beschloß aber hinzugehen, entschlossen aus indignirter Opposizion, den Unterdrückten zu unterstützen." — „Ich entsinne mich vom Dichter des „Karlo" vernommen zu haben, daß ihm am Tage der Aufführung, während Speisens um 4 Uhr, durch einen Freund

und dann durch ein anonymes Schreiben die Kunde von dem Plane gegen ſein Stück wurde.“ — „Und er hemmte nicht die Aufführung?“ — „Es war zu ſpät; auch glaubte er nicht an ſo umfaſſende Böslichkeit. Er bekam noch Erbieten von Rezenſenten, die er unbeantwortet ließ. Als ſie nun, vielleicht ungerecht, ſich ausgeſprochen, ſchickte er ihnen das Erbetene. Die bitterſte Ironie aber war ihm, als am folgenden Morgen ſein Kutſcher, ein treuer Diener, nach gewöhnlichem Rapporte, für die Erlaubniß in's Theater zu gehen, dankte und lächelnd meinte: „das war eine Freude für den, der das Stück geſchrieben, ſolch ein Beifall!“ — „Wie ſo?“ — „Nun, iſt es denn nicht Beifall, wenn man pocht? Mir gefiel es über die Maßen, und rührte mich; neben mir ſchluchzten ſie. Da, recht mitten im Rühren, rief eine Baßſtimme: „Nun“ und los ging's mit Pochen. Darfſt nicht zurückbleiben, dachte ich, und pochte wüthend mit, und ſo jedesmal, wenn der Baß ſchrie: „Nun!“ — Und der treue Diener hatte keinen kleinen Fuß. O Vorſicht! —

„Im erſten Akte blieb ich im Parterre, in den übrigen im zweiten Range. Je mehr der Inhalt mich ergriff, um ſo mehr der Ingrimm über die liebloſe Schlechtigkeit, gegen die nicht die mindeſte Vorkehrung getroffen zu ſein ſchien.“ —

„Seitens des Dichters, leider gewiß nicht.“ — „Man klatſchte bei ergreifenden Momenten und Abgängen, verſtummte aber vor der rohen Entgegnung, und wie das für des Stückes Werth, zeugt es von keiner Abſicht des Widerſtandes; ſo wurde es zu Ende geſpielt, und am Schluſſe der Darſteller der Hauptrolle herausgerufen. Ich aber ſagte zu meiner tiefgerührten Frau, durch Hitze und Gedränge ſie rettend: nun weine zu Haus, aber über den jungen Dichter, dem man ſo übel mitſpielen wollen.“‘ Seine Stimme ſchien weich. Ich drückte ſeine Hand.

„‚Nun,“ ſagte er freundlich, „mögen und werden die Leſer gerechter und nachſichtiger ſein, aber‘“ — wie ärgerlich über die elegiſche Stimmung — „‚weil ſo viel vorgeurtelt, vorſchnell und vorgeredet, auch eine Vorrede. Caeterum censeo, u. ſ. w!‘“ — „Ich habe keine,“ flüſterte ich kleinlaut.

„‚Denn ſo, — leben Sie wohl! bis zehn Uhr Morgen früh warte ich, und nicht — ohne Hoffnung.‘“ Faſt ſchalkhaft ergriff er bei dieſen Worten Hut und Mantel, und mit dem letzten: Hoffnung, ſchloß ſich die Thür! Ein heftiger Luftzug, die Windfänge tobten gewaltig, die Lichter erloſchen; nur feurige Kohlen im Kamin, feurige Kohlen auf meinem Haupte, Bild verglühter

Flamme, rötheten die Bilder an den Wänden, und, grauenhaft! mir war es, als bewegten ſie ſich, als bemitleide Marie, klage Magdalena und Suſanna, ächze der H. Sebaſtian, und blicke der H. Joſeph theilnehmend aus ſeinem Schlummer zu mir herüber.

Entſetzt ſchellte ich. „Licht und angeſpannt!“ — „Wohin?“ fragte der Jäger, mich erleuchtend. „Seit einer holten Stunde iſt, Ihrem früheren Befehle gemäß, angeſpannt.“ — „Zur Harmonie“ rief ich wild, vielleicht verwirrt. — „In Berlin?? ich kenne keine, es müßte denn die geſetzloſe, oder wie ſie verballhornt haben, die zwangloſe ſein.“ — „Jenſeits des Brandenburger oder Potsdammer Thores, nur Straßaus und fort!“ — „Ach!“ hob der Jäger nach einigem Beſinnen an, „Hochdieſelben (er erhöhte ſich im Herrn; reiner Egoismus!) meinen zweifelsohne das Gehöft, zu deutſch Etabliſſement, auf der linken Seite des Thiergartens mit dem Schilde links: zur Eintracht, und rechts: zur Harmonie. Links hauſen einige Tolle, und rechts ſpielt die Hundekomödie. Charmante, heulende bellende und biſſige Beſtien, mitunter treffliche Spürnaſen“.. „Wohl auch Doppelnaſen, die links und rechts zugleich wittern, was iſt, und was nicht iſt?“ — „Seltſam,“ philoſophirte der Redſelige, „daß beſonders oft Hün-

binnen falſche Fährte aufnehmen, dann laut werden und die Hunde verführen. Dann laſſen ſie auch am wenigſten locker, und klaffen und hetzen das edelſte Wild zu Schweiß und Verendung. Oh, ſie haben dort einige gute Schweißhunde, mit langem Behange, wahren Baumelohren, auch manche Windhunde und mitunter ſaugrobe Pakker, ich wollte ſagen, grobe Saufinder. Heute wird geſpielt, ich weiß!" — „Dahin, dahin!" rief ich und gedachte ſchwermüthig an Mignon! —

O wär' ich noch Mignon, — der Damen nämlich, aber nicht Heinrichs III oder von ... Exempla sunt odiosissima! — Ich ſage: noch, nicht weil ich mir einbilde es je geweſen zu ſein, — dazu war ich nie mignon genug! — ſondern weil es zu ſpät, zwar nicht für den zehnten Februar 3 Viertel auf ſechs Uhr, um welche Stunde ich ſogar noch in die Hundekomödie muß, aber für des Lebens Auguſt. Und doch heiß' ich nicht ſo!

Fort ging es in ſchnellem Trabe. Daß es einen langſameren giebt, bezeugen mir nöthigenfalls Droſchker und Kremſer! Alſo juridiſch erwieſen. Wie Zeugenausſagen in unſerer philanthropiſchen Geſetzgebung oder Geſetzdeutung immer erweiſen, auch wenn Einer für den Andern, der Andere für Einen zeugt, und das von den Zeugen geläugnete Interesse ad causam z. B.

in ihren gemeinſamen Verhältniſſen als gutsherrliche Einſaſſen gegen ihren armen und immer noch zu reichen Gutsherrn, der immer nur Einer iſt und keinen Andern hat, augenſcheinlich jedem Blinden einleuchtet. Aber eben darum nicht immer ſehenden, und ausgeleſenen, nämlich viel beleſenen Richtern und Kommiſſarien für Eigenthumsauflöſung und Gemeinheiten, ex. gr. in Aeſops und Gellerts Fabeln. „Eine wahre Fabel, die vom Krispin! behauptete jüngſt Jemand. „Und dennoch unwahr!“ rief der berühmte Rechtsanwald X. vom nahen Spieltiſche, ein arger Whiſtler und Witzſpieler. Das verſtehe Einer! ich ſelber kaum. Hätten Beide Recht?

Inzwiſchen war der Sturm trunken worden in Regen, und konnte ſich nicht mehr regen; — der Regen war in trunknen Sturm gekommen, und konnte nicht mehr ſtürmen. Oder vielmehr der Sturm hatte den Regen, der Regen den Sturm bewirthet und geſättigt, ſaturirt, — eine chemiſche Operazion, auf die man ein Patent ertheilen ſollte. Unfehlbar die blendendſte Maßnahme unſeres finanziellen Innern zur gemeinnützigen Verbreitung, in casu für Landleute, die dann ungemein dafür zahlen müßten, wodurch es denn mindeſtens weder gemein

noch nichtsnützig würde. Immer ein großer Vortheil!

Ein anderer Vortheil und zugleich Erweis für die Feinheit der Erfindung bleibt, daß die Patentwaare, weil sie sich auf's Patent verläßt, gewöhnlich so ungewöhnlich patent ist, daß sie gar nicht vorhält, weshalb man denn auch sagt: z. B. Patentstiefel, aber mit Unrecht! denn man sollte sie Siebenmeilenstiefel nennen, weil man ihrer sieben Paare mit Absätzen auf eine Meile gebraucht. Und das kann man den Patentmännern schon vorhalten, weil sie dann doch nicht über den Absatz klagen können, und endlich, auch nach überaus landeswohlthätiger Prolongazion — o Zenith der Staatsweisheit! — immer abgesetzt werden.

Zuweilen hat, salva venia des fiskalischen Interesse, das Unpatentirte doch Vorzüge. So ziehe ich als Landkind, denn als Landmann wird man oft dazu, einen unpatentirten Badeschrank, wie der Regen, dem patentirten, und würde er in infinitum prolongirt, vor, weil er

1) durchdringender als dieser, selbst durch einen Geldbeutel,
2) keinen Platz fortnimmt,
3) nicht Unterhaltung kostet, wenn man nicht etwas unterhalten will,

4) vielmehr ſelbſt unterhält, ſich und viel Anderes dazu!

5) ſtatt Geld zu nehmen, ſogar welches ſchafft.

Die Patentirten ſelbſt müſſen ihn vorziehen, weil er

1) keine Patentſteuer koſtet, und die iſt wohl nicht patent,

2) immer Abſatz hat, und ſich ſogar von ſelbſt und ohne unſer Zuthun abſetzt, u. ſ. w.

Wiederum giebt es Patente, die unbezalbar, theils aus dem einfachen Grunde, weil ſie ſich nicht bezalen, theils meiſtens Geld bringen (ich kenne Ausnahmen, die nur koſten), außerdem lange und immer höhere Ehre dazu. Z. B. Königl. Geheimer-, dann Geheimer Ober-, dann wirklicher Geheimeroberfinanzrath! Zumal bei den Finanzen!

Ich aber liebe die Kürze, weil ich ſchon manchmal den Kürzeren gezogen, und darum tout bonnement: wirklicher Geheimerath, das aber par excellence! Weil ich vielleicht ohne Gehalt, nähm' ich's ſogar ohne Gehalt an, und riethe doch geheim, ſoviel es halten wollte. Hier aber wäre ich eigennützig, und mögte, mindeſtens zuweilen, nicht umſonſt rathen. Viel-

leicht fände ſich unter der Spreu doch ein Körnchen Gehalt (was man nicht immer finden will!) und dann koſtete es gewiß keines, und ich prieſe mich dennoch reich. Dafür wär' ich Preuße und „ein treuer Diener meines Herrn" — mit Grillparzer!

Himmel, wohin fahr' ich, — in welche Verirrung? nicht im Thiergarten allein! Vom Sturme zu Waſſer geworden, durch Patent zu Grillparzer! Nein ich kehre, vorwärts fahrend, um!

Der Sturm hatte alſo den Regen, der Regen den Sturm geſättigt, — nicht doch, überſättigt! Einer war des und dem Andern müde und überflüſſig geworden, und ſo hatte ein unwillkommner Gaſt den andern vertrieben. Wie empfänglich dafür wären manche Empfänger — in Salons. Simili simile! Eigentlich eine Art homöopathiſcher Kur, und, o Wunder! durch Allöopathie! Bequeme und gratuite Art von Diners, wo die Gäſte entweder Homöopathen ſind, oder ſich ſelbſt bewirthen, wenn ſie auch die Zeche durch andere Münze, meiſt mit Zinſen, berichtigen, noch vorzüglicher, wenn der Wirth die Homöopathen kennt und par tête den Koch voll Rumor (ha!) und Humor, — zu deutſch vielleicht: viel Lärmen um wenig (much ado about nothing?) und: wenig Laune um viel —

bezalt! und das ist wiederum der Humor davon!

Unbezalbar, in diesem Betrachte, sind homöopathische Aerzte, aber vielleicht auch in anderem, — unbezalbarer die Allöopathen, weil sie mehr verschreiben, sich zuweilen dazu, und oft von weit verschreiben lassen, anderer Unbezalbarkeit nicht zu gedenken. Unbezalbarer, wenn es nämlich solch einen Komparativ giebt, wie man schließen sollte aus der heuttägigen Steigerung der Demuth und Superlative. Z. B. gehorsamer, sehr gehorsamer, gehorsamster, allergehorsamster, was übrigens Keiner dem Andern glaubt noch zugeben kann, weil Jeder es zu sein behauptet. Ich aber bin es für Einen, den wir Alle verehren, mit Herz, und ohne für das Publikum, vor dem ich erscheine!

Uebrigens scheint es wie mit den Patentgradazionen, und dabei metaphysisch erheblich, daß man mit dem Unwirklichen, mit dem Nichtich, mit dem Scheine beginnt, förmlich wesenlos zu sein scheint und nicht ist, dies zuweilen noch aus anderweiten Gründen, — also träumend anfängt mit dem „Leben ein Traum," und mit dem Wirklichen, mit dem Sein ohne Schein, also wiederum unscheinbar, mit dem „Traum ein Leben" endet.

Natürlich! weil man solchergestalt nur zuletzt lebt, und einmal der Traum mit dem Leben endet. O es giebt ein schmerzliches Erwachen! Und das ist eine unläugbare, vielleicht traurige, Wahrheit, aber nicht Anachronismus oder Inkonsequenz, nicht mit Calderon, sondern, wie zuvor, mit Grillparzer zu schließen.

Ich aber, venia sit verbo! halt' es nach wie vor, selbst unscheinbar, mit dem Wirklichen, nicht mit dem Scheine, und bleibe eben deshalb Schein! In Ruhe mithin, denn wer nicht ist und nichts, kann nicht unruhig sein — in Takt, denn ich bin, vielmehr ich scheine musikalisch, und in Haltung, denn ich halte nun einmal am Wirklichen, selbst vor dem Einflusse.

Und da schein' ich mir wiederum zu sein, gerade nämlich unter Andern, wenn ich sonst auch etwas nachlässig und gebeugt. Aber weil ich dieses, kann ich mich nicht beugen vor dem Einflusse. Wie viel glücklicher dagegen die aufgerichteten oder aufrichtigeren Grade der Geraden! Wie glücklich, die überall sich einfließen lassen, auf sich, hoffentlich ohne Influenz, und nun Einfluß, Influenz, haben auf Andere! Vor denen man sich beugt, im Ueberflusse selbst! Kaum glaublich, und dennoch überflüssig so! — Die Schlauen wissen es,

o sie fließen gleichsam selber vor dem Einflusse über, und richten sich danach und ein, besonders ihre Diners und Soirées. Hört dieser auf, subjektiv oder objektiv, oder sinkt der Thermometer auf Null, wie zerfließt dann die chevaleresque Höflichkeit! O ritterliche Zeit wahrer Courtoisie!

Dieser trübe Blick führte meinen sehnenden, — zu erhabenerem Einflusse und Scheine. Nur schnelle Wolken eilten flüchtig den blauen und doch sternbeglänzten Himmel hinab, und sichtlich unter ihrem Einflusse vorüber an der Scheibe, die „ein Hirt mit schön gebogenem Silberhorne" freundlich und versöhnend herabschien, — die so manchen Schmerz schaut, vernimmt und lindert.

War mir's doch, als fühlte ich lebhafter mich werth und den Werth, von ihr beschienen zu sein! Nicht Allen mag's so gut werden! Welche Tiefe liegt in den Worten: „nicht werth, daß ihn der Mond bescheint," — nicht werth zu sein des tröstenden Vertrauten in kummervollen Stunden und Nächten, wo Verdammniß in Tagen liegt?!

Vielen aber scheint er unbequem, zu nahe, zu niedrig, zu hoch, — wie eine verkündende Hauptglorie! sie mögten auf seine sichtliche, seine frühe Gunst verzichten! Wie bescheiden

ſind wir dann, wie gern verbergen wir dieſe, vielleicht die einzige! Und mit welcher ſträubenden Auflehnung, ſeitwärts nämlich, überſchattet nur von Wolken—löckchen! Ach, es iſt ja ſo Vieles falſch in der Welt und Täuſchung, warum nicht dieſe unſchuldige, mag auch ihr Urſprung nicht immer ein unſchuldiger ſein! Und doch, o falſche Welt voll Widerſpruches! nur ein Schein, gemieden durch den andern! —

Endlich! — der Wagen hielt. Für Geld hoffte ich hier auf Eintracht und Harmonie. Aber links tobt' es, rechts bellte und heulte es, erſtes wahrſcheinlich, um den Unterſchied, die Zwietracht zwiſchen Eintracht und Harmonie, — zweites, um ihn zwiſchen Harmonie und Disharmonie zu zeigen. Auch vernahm ich einige keifende Weiberſtimmen und vor denen habe ich begründeten Reſpekt.

Ich trat ein. Ein geſchmackvolles Theater! Ein großer Argant, drei Reihen Logen, und keine unſichtbare, die mittlere nach ſüdlicher Art mit rothem Stoffe, wie es ſchien, etwas grob drapirt, aber doch ſehr fein, weil er Schminke ſpart, und manche Bleich- und Scheelſüchtige mit zartem Abglanze färbte, weshalb es denn — auch voll im erſten Range.

Der Unternehmer hatte offenbar die „Wurſt nach der Speckſeite" geworfen. Mir ſchienen manche hagere, mehr rundliche excellente Geſtalten vom erſten Range bekannt; ich ſage: vom erſten und nicht: im erſten Range, nur weil ich unten ſtand, wo ich immer ſtehe, im Parquet der Demuth. Bekannt auch nur, wenn mein falſches Auge, das Lorgnon, nicht trog, denn mit dem eigenen zu ſehen und zu prüfen, iſt nicht Sitte. Was aber nicht Sitte, wäre eigentlich Unſitte! Falſch! denn Falſch iſt einträglich, vorherrſchend, alſo Sitte, und wie man ſieht, wir tragen es nicht ein, ſondern vor und zur Schau, und verſtellen es ſogar. Welche Verſtellung! Vive la fausseté!

Alſo ich bohrte mit dem Lorgnon weiter, kann es aber immer noch nicht ſo weit bringen, wie Gewiſſe, — gewiß nur verſchämte Grazien und Kupide! — die lang' und feſt damit, als wollten ſie durch Aug' und Bruſt und Herz und noch weiter fixiren, — die holden Fixſterne!

Cupido! warum erſannen die Lateiner dir den Doppelſinn: Gott und Begehrlichkeit! Etwa, weil Begehrlichkeit der Gott ſo Vieler? Wahre Schalke die Lateiner, — wahre Lateiner!

In ſolchem verſchämten Sinne hat: das Lorgnon (denn mir iſt's ein Zwitter, ein ſcham-

loſes Neutrum!) von Mme. de Girardin, früher fröhlicher Delphin als Delphine Gay, ſo décousu es ſonſt, einigen Werth und den buchhändleriſchen obendrein.

Die ich nun ſolchergeſtalt durchbohrte, ſchienen mir nicht Alle unbekannt. Außer jenen Stattlichen, die an Aufblähung, Schwäche oder böſer Laune zu leiden ſchienen, weil ſie häufig den Mund öffneten, — bei einigen ſchien's, als ſchlöſſe er ſich gar nicht, — was man für Gähnen, Migraine u. ſ. w. halten muß, vorzüglich wenn Nichts aus dem geöffneten gehört wird, ſah das Lorgnon vertrocknete Alt- und Jung-Frauen, auch Wittwen, — Rateliers, deren Weiße „den Schnee zum ſchwarzen Afrikaner macht," d'émail ou d'ivoire, je parie sans y voir, andere mit angenehmen Bruchſtücken, einſchließlich Goldes und Kupfers, das ſogar die durchſichtige Haut und Naſenſtücke überſchien, womit ſie Haus halten, und doch ſehr gut beißen, beſonders von einer Seite, z. B. einſeitig auf einen unbeſcholtenen Leumund, der ihnen nie nahe getreten, — andere mit dunklem Haare, das den „ſchwarzen Afrikaner wiederum zum Schnee macht," weshalb er ſich denn bereits zu Häupten feſtgeſetzt und niemals ſchmilzt. Das könnte man beweiſen, Schwarz auf Weiß!

Es ſah jugendliche Verblichene mit betrübten Vor- und Rückblicken, andere mit Locken, die auch ſingen, z. B. aus der Entführung aus dem Serail: „die Blonden, die Braunen", und tanzen, bis ſie ſich er- oder vertanzen; — ſüße Kinder, mindeſtens à l'enfant mit unſchuldigem Scheitel und Regardez-moi (als ob man das nicht immer thäte!), im ſteten Verjüngungsprozeſſe begriffen, wohl etwas ſtreitſüchtig, noch andere mit goldigem Scheine ſtatt goldener Wirklichkeit. Immer Schein!

Recht Blühendes konnte es nicht wahrnehmen; das tritt oder ſitzt gewöhnlich zurück, oder wird in Conſervirſtuben getrieben, bis es in die Welt tritt und — ausgeht!

War mir's doch, als blickte ich in den Himmel! In einigen Ecklogen glänzten, irrte das falſche Auge nicht, diplomatiſche Siriuſſe mit abnehmenden Planeten, auch einheimiſche wohlbehagliche, in Mittellogen kriegeriſche Friedensſterne, geſchliffene und ungeſchliffene Trabanten, Monde, Sternſchnuppen, die ſchnupften und ſich ſchneuzten, Nebenmonde, die einen Hof bilden, alſo obwol gewiß ſehr gebildet, dennoch betrüben mögen, weil bekanntlich ein Hof trübe Tage bringt oder deutet. Aſpirirte und Aſpiranten ſchimmerten aus allen Rängen, ſelbſt im

Parquet, — fröhliche wenig, mehr finſterblickende, das könnte heißen: Finſterlinge, ſoll aber nicht. Inſpirirte ließen ſich nicht blicken; ſie mogten ſich zurückgezogen haben.

In einem ſo jugendlichen Staate, wie der unſre, kann man warlich nicht ſagen, qu'il y ait de vieilles perruques. Erſtlich giebt es mehr junge, und die etwaigen alten penſioniren oder ſtellen ſich zur Dispoſizion — Deſſen, der tôt ou tard uns Alle beſeitigt; ich gehe weiter und behaupte kühn, that in fact there are none, because dafür, für immer friſche, ſorgen Brüderſtraße No. 1., Jägerſtraße im Salon de coupe aux cheveux, und die vielen Haarkünſtler, Kräusler und Hoffriſeure.

Hoffriſeure ſollten ſie alle heißen; ſie umkreiſen und umkräuſeln immer die Mondſcheine, wie jenes trübe Omen!

Dabei ſind ſie die gefährlichſten Weſen, wahre Proteuſſe mit 1000 Wechſeln und aus 1000 Gründen, deren ich nur lumpige 21 anführen will:

1) Hofleute, weil ſie, wie bewieſen, auch zu Hofe gehen, und daneben einen formiren,
2) Erzwucherer und Talmudaner, denn ſie ſchneiden und beſchneiden unaufhörlich,

3) entſchiedene und entſchieden die glücklichſten Spione, die überall eindringen, zugelaſſen werden, wo Niemand Zutritt erhält, und ſogar freien Abtritt haben, ohne moleſtirt zu werden, mit grandes und petites entrées, — um ſo gefährlicher, als man es nicht ahndet, und ſie die kleinſten und größeſten Geheimniſſe und Verborgenheiten erſpähen dürfen,

4) Allbeherrſcher, überſtolze, die dann auf alle dieſe Geheimniſſe, — und das beneidete man ihnen zuweilen, — herabſchauen, ja auf und über alle Köpfe,

5) Sirenen, denn ſie locken,

6) Schlangen, denn ſie umwinden, umſchlingen und verſchlingen,

7) Zephyre, denn ſie kräuſeln,

8) Maulwürfe und Biſamthiere, denn ſie wühlen und duften,

9) 10) 11) 12) 13) 14) Malkontente, Maler, Bildhauer, Baukünſtler, Maurer und Gaſtwirthe, denn ſie beſſern, ergänzen, bauen, reißen nieder und reſtauriren ewig,

15) ausdauernde Krieger, die nicht verpflegt zu werden brauchen, weil ſie für die Reſtauration ſorgen; deshalb wieder

16) Legitimiſten! Man ſollte ſie aus Frankreich bannen!

17) 18) 19) Revolutionaire, Anarchiſten, Prätorianer, die auf- und abſetzen und zwar immer Häupter! Welche Untreue gegen ihren Hofberuf!

20) 21) unerſättliche Mörder und Scharfrichter, denn ſie beſchäftigen ſich nur mit Köpfen, leben nur davon, und können nie genug bekommen. Ja, ſie verhehlen dieſe Paſſion ſo wenig, daß ſie öffentlich wie zu Berlin in der Jägerſtraße verkünden: ami de la tête! Entſetzlich!

Da ſie wiederum Köpfe aufſetzen, und oft erſt Einem das Geſicht, ja ihn zum Menſchen machen, ſo könnte man ſie dem Höchſten vergleichen, doch, ich blasphemire nicht, und habe nicht mehr Zeit, denn es ſchlägt ſechs Uhr, und ich ſtehe noch demüthig im Parquet.

Demnach winde ich mich mit Excusez, Vous m'excuserez, Pardon, mille pardons, mille excuses (darin iſt man freigebig, nie unter 1000!), beg your pardon, your leave, u. ſ. w. durch, damit man mich für einen Ausländer oder ſprachbewandert halte, was bekanntlich, wenn man keiner, ſehr fashion iſt, zumal in kleinen Theatern, z. B. in einem franzöſiſchen, wo man zwiſchen

erſter und zweiter Sitzreihe in allen Sprachen ſich durchmanoeuvriren kann, und doch geſchlagen und wund an Knieen und Zehen, heimkehrt.

Im Parquet aber machte es, zumal bei den Sitzenden, einiges Aufſehen, und ich gelangte, wohin ich wünſchte, an's Orcheſter, um mich mit den Tönen und hündiſchen Phyſiognomieen einträchtig und harmoniſch in näheres Vernehmen, und zwar — zu ſehen.

Das Thor des Orcheſters öffnet ſich. Nun ſchwebt eine Kapelle — vom Auslande herein, nicht wie die heilige zu Loretto zu andächtiger Erhebung, ſondern wie manches Erhobene zu Luſt und Kurzweil. Sie öffnet ihre Thore, die Inſtrumente erfaſſend, und die unſeren bei den Ohren.

Ha, welche Sphärenmuſik! Sichtlich ébranlirte ſich die obere ſideriſche Konſtellazion, Sternenbahnen, Sonnen, Monde, Siriuſſe, Trabanten, Planeten, weibliche Sternbilder insbeſondere; ſelbſt das Parquet der Erde ſchien zu ſchweben; es war, als flögen die geſammten Beine pirouettirend davon, mir ſelbſt, und das will etwas ſagen! Wahre Hühnshöhner, dieſe Muſik! O, vernähme ſie noch der Tondichter des Oberon!

Den Zauber zu gewältigen, zu magnetiſiren,

wurzele ich mich mit konzentrirter Denk- und Sehkraft fest. Da gewahr' ich's, — gefällige Tanzesweisen mit Sternenanklängen aus beliebten Opern, mit Sternfeuer vorgetragen, mit springenden Bogenirrlichtern, die elektrisch und elastisch taktiren, und wie intermittirende Pulsschläge, immer Nerven und Fibern erregen, — ein Tanzesfieber also! Vielleicht noch nicht rezipirt in der ärztlichen Diagnose, und doch ist's!

Ich schaue, ohne Lorgnon. Wie? ein Blumenparterre! Nur Sträuße und Sträußchen, gruppirt um einen Thron, auf dem der Hauptstrauß in hüpfendem und schwitzendem Brillantfeuer, — nein, ich irre, eine Familienmenagerie ist's, ein Strauß mit noch zwanzig Diminutivsträußen! Flora, Rosa und Isabelle haben ausgewalzt, aber das Publikum walzt noch nach, in rauschendem Beifall, — ein Strauß von Sternenrauschen! Jetzt ein unnachahmlicher, selbst galopirender Galop! Da widerstehe, wer kann! „Delizios, göttlich!" höre ich einmal über das andre von oben.

Ich greife zur — Affiche, um ein Weibliches zu haben, denn meine beide Nachbarinnen in Schwanboa und Polonaise schienen schon an ihre Nachbarn versagt, wie das auch auf Bällen den nicht intrus und élus zu gehen pflegt, und,

da ſie nicht mit galopiren und mit kann, ſo galopire ich ſie durch und über:

1) Lohn der Treue oder der Untreue Lohn. Große Schickſalspantomime in fünf Parten (nicht Aufzügen, Abtheilungen, Akten, weil darüber Streit. Sehr weiſer Akt!), ausgeführt von ſämmtlichen Mitgliedern der hündiſchen Geſellſchaft.

2) Lohn der Treue oder der Untreue Lohn, bürgerlich pantomimiſches Melodrama in zwei Parten.

3) Lohn der Treue oder der Untreue Lohn, Epilog, geſprochen vom Direktor Giojoſo.

„Unter gefälliger Mitwirkung des allgemein verehrten Herrn Muſikdirektor S....., der berühmten Sänger und Künſtler ſeiner Kapelle."

Da ſämmtliche Stücke zum erſten- und zugleich letztenmale gegeben werden und bedeutenden Aufwand erfordert haben, ſo wolle man die um 8 ſgr. erhöhten Preiſe geneigteſt entſchuldigen.

„Freie Entréen ſind ohne Ausnahme nicht giltig, um nicht den Zahlenden die beſten Plätze fortzunehmen.

„Was im Theater verloren, wird wiedergefunden, und, was mehr, wiedergegeben.

„Theaterzettel sind an der Kasse zu haben, um nicht die Großmuth der geehrten Besuchenden durch die Logenschließer zu besteuern."

Welch eigenthümlich opponirendes Programm! Ein froher Spötter vielleicht, der — Giojoso! Applaus! Der Galop war zu Ende, aber der nachgalopirende Beifall und vor allen andern Musiken Vorzug so stürmisch, daß kaum der des Theaters als Vorhang, welcher die Elysiumshalle würdig darstellte, aufgezogen werden konnte, und fast in die elysäischen Gefilde sammt der Halle entführt wäre.

Referent aber will hier Niemand aufziehen, und berichtet wie folgt:

Iste Part. Ein Saal, ein Thron, auf ihm ein weinend Herrscherkind, gehalten von einer herrschenden Mutter, die zuweilen auf einen nahe stehenden Höfling blickt, Minister, Große, Damen und Reichsberufene. Vortreffliche Kostümes, und Protestazionen von Treue; man verbeugt sich, hebt die Pfoten aufwärts, legt sie dann sich wieder verneigend an das hündische Herz, nun Kniebeugung und Hand-, nein, Pfotenkuß. Trompeten und Pauken schmettern; das Herrscherkind scheint zu schreien, wo nicht — man kann diese Töne recht eigent-

lich nicht unterſcheiden, — zu winſeln, zu heulen, die Mutter zu lächeln, und das Orcheſter fällt in einen Hüonsgalop. Das Kind wird fortgetragen; die Regentin ſteigt vom Throne, beginnt zu galopiren, und die ganze Verſammlung hinterher!

Wie meiſterlich galopirten die Beſtien! eine wahre Luſt! Es ſchienen zwar einige ältliche darunter; die aber waren die tollſten, oder forcirten ſich keuchend mitzukommen, und als dem Galop eine Mazurka folgte, war es, als gingen ſie durch. Mein falſches Auge wollte ſich hier erinnern... Hilarité générale! der Vorhang fiel!

2te Part. Gebirgige Gegend, enges Thal. Ein Prätendent, mit ihm ein Feldhauptmann und Häuflein von Offizieren und Soldaten, eben ſo viel Geiſtliche. Geſang, Prozeſſion, der Prätendent in Andacht. Kriegslärm; der Hohe und Geiſtliche zurück, einige mit den Kriegern ab; Handgemenge (ſehr komiſch anzuſehen!) hin und her. Der Feind bleibt zwar auf der Bühne, läßt einige Gefangene niederſchießen (die Beſtien fielen „delizids!“), andere treten in ihre Reihen, allein man hört auch Siegsfanfaren hinter der Bühne und ſieht ein Kloſter brennen. Beifall, Niederfall — des Vorhanges.

3te Part. Park mit Luſtſchloß en perspective. Die Regierende luſtwandelt mit dem Günſtlinge; das Kind wird in einer Seitenallee erhaben umhergetragen und beſeitigt. Der Günſtling kniet, betheuert, die Herrſchende glaubt, neigt ſich . ., da tritt ein Miniſter auf und der Günſtling — ab; ernſter, bedeutſamer Zwieſprach. Die Regierende kehrt mit Bezeugungen von Schmerz, ſich von der Gegend trennen zu müſſen, zurück, drückt ein Tuch an die Augen, grüßt dann Schloß und Park damit; das Kind wird beiläufig mitgenommen. Man ſieht und hört Wagen rollen, Peitſchen knallen, und die Beſtien von Kutſchern, Dienern, deguiſirten Hunde-Mauleſeln ſchauern ſichtlich zuſammen, wahrſcheinlich auch aus Schmerz, das Eldorado zu verlaſſen; die Regierende, Mutter und Kind, laſſen faſt winſelnde Klagetöne aus dem Wagen vernehmen, worin auch der Günſtling ſitzt; aber es rollt glücklich ab, und der Vorhang nieder.

4te Part. Großer Saal. Ein Konvozirter auf der Tribüne, ſcheint zu peroriren, tritt

unter Beifall ab; ein Miniſter folgt ihm, mit edlerer Haltung und Geſtikulazion, — unter größerem Beifalle ab; einige Konvoſzirte wollen zuſammen auf die Rednerbühne, einer purzelt, der andre geſtikulirt heftig, Bravo's von den Galerieen; ihm folgt ein anderer Miniſter, lebhaft entgegnend; ein Pack Aſſignate guckt aus ſeiner Taſche; lächelnd ſieht er zuweilen hinter eine ſpaniſche Wand, wo während deſſen ungeheure Stöße von Zertifikaten fabrizirt, gewogen werden, und immer als leicht ſteigen; die ſchwereren ſammeln Einige in den Seitentaſchen weiter Redingoten, — eine Bewegung, als ob man ein R beſchriebe.

Plötzlich Unruhe von außen, Eilbo[illegible] die Reichsverſammlung, die Miniſter in Verwirrung auf und davon, auch die Zertifikate ſammt den R Männern. Großer Lärm. Selbſt der Vorhang lärmt herunter, aber es geht wie auf dem Theater, ſchief und quer, und die Sträuße ſpielen eine Contredance, zu deutſch: einen Quertanz.

5te Part. Freies Feld, Landſtraße, in der Ferne Thürme und Kuppeln einer Hauptſtadt. Schlacht. Die Siegreichen in zwei-

ter Part flüchtig, der Prätendent mit dem Feldhauptmanne, mit Geistlichen, Hofstaaten, Offizieren, Kriegern auf. Te Deum laudamus; der Hohe auf die Kniee, küßt eine Fahne, wird gesegnet, gesalbt, eine Krone ihm aufgesetzt; er erhebt sich, nun alle Andre knieend. Ungeheurer Pauken- und Trompetenwirbel! Alles wirbelt ab. Verwandlung.

Saal in erster Part. Regentin und Herrscherkind wieder auf dem Throne, dieselbe Umgebungen, der Günstling etwas bleich. Die Regentin erhebt das Kind, zeigt es den Versammelten, es ächzt; Alles wischt die Augen und wiederholt die bekannten Versicherungen von Treue, will auf die Kniee fallen und Hand — Pfote — küssen, aber immer steigendes Getöse; Waffenlärm, Krieger dringen ein. Die Regentin entflieht mit dem erhabenen Kinde; Einige folgen, Mehrere bleiben, die Meisten entgegen dem — Gekrönten.

Dieser, mit vieler Grandezza, auf den Thron, umgeben nun von Getreuen in Massen, läßt sich gemächlich nieder, theilt Gnaden und Bänder aus, aber auch Ohrfeigen, Pfotenstöße, weist fort, — Trompeten-

und Paukenſchall, Kniefall, Pfotenkuß. Nun erheben Geiſtliche Fahnen im Kreuze, und halten ſie ſchirmend über Ihm. Während deſſen ſcheint der von Thaten und Huldigungen erſchöpfte Monarch ſich zu neigen und in... Da rauſchen Vorhang und Beifall mitſammen herab, und mein falſches Auge kann's nicht ergründen, worin der Erſchöpfte ſich geneigt oder gefallen iſt.

Die Hunde hatten trefflich geſpielt. Viel Sicherheit in der Beweglichkeit, wie Mimen, auch politiſchen, Girouetten, ja dem Schickſale ſelber eigen, — eine eigenthümliche Erſcheinung! Der Titel ſchien gerechtfertigt.

Neue Sphärenharmonie; auch in der ſideriſchen Konſtellazion eine leiſe, Sternenſprache und Geflüſter, zuweilen auf die Bühne deutend. Man ſchien zu errathen. O die diplomatiſchen Sterne und Sterndeuter!

Im Parquet verlautete etwas von: Schalksknecht, Propheten, Myſtifikazion. Auch gut, mir gleichgiltig, bis auf die — verſchwundene Zertifikate. Alle Konſiderazionen, ſelbſt die ſideriſchen, unterbrach ohne Konſideraziön der nach oben aufbrechende Vorhang.

Die zweite Pantomime umfaßte, hündiſcher

Konzeption angepaßt, das Melodrama: der Hund des Aubri. Dem wirklichen Hunde mogte es ſchwer werden, unter ſeinen aufgerichteten Kollegen einer zu bleiben, wie dem Vernünftigen unter Verrückten, dem Gebeugten unter den Graden (von vorher). Mindeſtens ſchien er zuweilen mit Mühe aufzutreten. In dieſer Darſtellung produzirten ſich die größeſten Hunde, durch hohe Hüte faſt in menſchlicher Größe; beſonders fiel des Aubri Freund, welchen der Hund begleitet, und deſſen größeres Fußwerk mir auf. Aber nur ein Blick des Freundes, und der Hund ſpielte die Rolle eines Hundes herrlich.

Man weinte, wie — in Jocko, alſo viel mehr, als in andern Bühnenvorſtellungen oder wohlſtiliſirten Dramen, und dennoch, wenn auch der Gegenſtand nicht bühnenwürdig, und nur ein Zeichen krankhafter Zeit, kann ich ſolchen Thränen nicht zürnen, weil ſie aus dem über Alles ſchmerzlichen Gefühle, vielleicht Bewußtſein, entſpringen, daß Thiere die Menſchen an Treue und Uneigennützigkeit übertreffen, und traurige Vergleiche nahe, in eigener Erfahrung, ja in eigner Bruſt liegen können.

Ich vermogte kaum mich doppelter Rührung zu erwehren, dachte ich zugleich, wie Hunde gleich Menſchen, Menſchen wie Hunde

und ſchlechter ſich gehaben und ſpielen könnten. Gingen wir einer ſolchen Metamorphoſe oder Metempſychoſe entgegen? . .

Der unerfreulichen Betrachtung entzog mich der Vorhang, und ſelber auf. Ein hoher, hagerer Mann, mit Adlernaſe, eingefallenen, bleichen Wangen, tiefliegenden, großen dunkeln Augen, düſterm Blicke, buſchigen Augenbraunen, mit einer Fülle ſchwarzer, fantaſtiſch herabhangender, oben nachläſſig getheilter, nach unten lockiger Haare, — mit leichtgeſchürzter, weißer Halsbinde en sautoir, von einem blitzenden Steine gehalten, überfallendem Hemdkragen, der einen weißen, dürren Hals enthüllte, übrigens durchaus ſchwarz gekleidet, trat mit feſtem, würdigem Anſtande auf und in den Vorgrund. Es war der Direktor Siojoſo.

Ihm folgte der Hund des Aubri, wie es ſchien, von Newfoundlandrace, hellfarbig. Als ſein Herr zu ſprechen begann, ſetzte er ſich ihm ſeitwärts, und betrachtete unverwandt nur ihn. Der erſte Rang, die geſammte Konſtellazion mit ihren funkelnden Sternbildern und Meteoren, das Orcheſter mit ſeinen Hüonshörnern und Sträußen, das Parquet, worin ſelbſt ich, intereſſirten ihn nicht.

„Meine Hochgeehrteſte!“ hob der Direktor

nach angemeſſener, faſt vornehmer Verbeugung an:

„Wenn ich bei dem Schluſſe dieſer mimiſchen Darſtellungen mit dem gehorſamſten Danke für Ihren gütigen Zuſpruch die Bitte um Nachſicht verbinde, ſo werden Sie ſolche um ſo eher erfüllen, als ſie Ihnen unfehlbar eigen, und Nachſicht des Vergeſſens Tochter iſt. Wie ſollte dies nicht den Hunden werden, da es ſo oft dem edlen Menſchen folgt, — zuweilen das einzige, was ihm folgt!“ —

Hier hielt er inne; es war, als zuckte ein Schmerz über die bleichen Züge; ſchnell aber verdrängte ihn ein ſarkaſtiſcher.

„Und, weil uns Niemand nach ſehen wird, rechne ich auf Ihre unſchätzbare Nachſicht! Aber um einen vorgängigen Beweis derſelben und der Anerkennung zugleich für mein ſchwaches Streben, erlaube ich mir, Sie, Hochverehrteſte, anzuſprechen, um den Lohn einer Treue, und ſollte dieſe Bitte nicht in Ihrem Herzen willkommenen Anklang finden? — der Treue dieſes Hundes!“

Hier blickte er faſt wehmüthig auf ihn. Dieſer wedelte freundlich, und legte ſich nun demüthig nieder, den Kopf zwiſchen die beiden Vorderfüße, immer ſeinen Herrn anblickend.

Oben erklang ein Echo, ungefähr: „des Hundes?“ „nur ein Hund!“

„Und wenn ich untreu ſcheine für ſeine Treue, werd' ich dennoch in meiner ſcheinbaren Untreue den höchſten Lohn für ſeine Treue finden. Ich bitte um die Gunſt, mich zu hören. Sie wird nicht Jedem“, — hier zuckte ein Blitz aus ſeinen dunkeln großen Augen, — „aber hier, ich hoffe zu meiner Genugthuung, ſich rechtfertigen.

„Auf einſamem Wege, den ich mit nur zwei Begleitern und meinen Hunden, nach heftigem Unwetter zog, überfielen mich Räuber. Die Begleiter, etwas zurück, waren trotz Gegenwehr geknebelt, die Hunde zerſtreut. Ich wehrte mich an einem Baume mit einem Waidmeſſer, würde aber dem, von hinten mit einem Stricke mich umſchlingenden, ſtärkſten der Räuber unter- und für immer erlegen haben, wenn nicht plötzlich nach heftigem Falle der Strick hinter mir nachgelaſſen, ich mich wenden, und den am Boden liegenden, von — dieſem Hunde wüthend niedergeriſſenen Böſewicht mordunfähig machen konnte.“—

Ein ſchwerer Seufzer löſte ſich hier wie krampfhaft aus der Bruſt des Sprechenden, und ſein düſtrer melankoliſcher Blick ſtarrte zu Boden. — —

„Er ſchien der Führer. Mit Hilfe des Hundes griff ich nun ſeine Gefährten an, die mein Gepäck nicht verſchmähen wollten, und vertrieb ſie. Aber, meine Hochverehrteſte, dieſer Hund gehörte nicht zu den meinen!“ — Tiefe Stille im Theater. — „Ich liebkoſte ihm, und bemerkte bald eine alte, friſchblutende, Wunde, früher vielleicht durch Eintreten eines ſcharfen Gegenſtandes erzeugt, die ich nachher wohl reinigen, kühlen, und von dem durch dieſe Anſtrengung drohenden Brande allmälig, aber doch nicht ſo heilen konnte, daß ihm nicht für immer Nachwehen blieben. Sein klagendes Winſeln bei der Berührung des wunden Fußes zerriß mir faſt das Herz. Er ſo thatkräftig für mich, und nun ſo ſanft und leidend für mich, für ſich!“ — Zwei Thränen glitten hier langſam auf die eingefallene Wangen, und — trockneten darin. Mir war, als hörte ich ein leiſes, weibliches Schluchzen hinter mir.

„Er war ſehr jung, vielleicht von einem Hirten, der eine Heerde zum fernen Verbrauche trieb, rückgelaſſen, und wahrſcheinlich bemüht, ſich nachzuſchleppen, als er mir begegnete, und mein Retter wurde. Wie mußte er den Inſtinkt fremder Noth, des Bedürfniſſes von Hilfe, empfunden haben, um mit größeſter Kraft da aufzutreten

und anzugreifen, wo die leiſeſte Berührung ſchon unſäglich ſchmerzte, und Naturtrieb von jedem Gebrauche des leidenden Theiles gebietend abmahnte.

„Vielleicht eines Menſchen, eines treuen Unterthanen werth. Nicht, meine Verehrteſte? Allenfalls werth, anerkannt, und jedenfalls nicht, verkannt zu werden.“ — Ein ironiſches, bitteres Lächeln umſpielte den blaſſen Mund.

„Meine Begleiter waren bald entknebelt, meine Hunde ſammelten ſich. Seit dieſem Augenblicke war Phileo, ſo nannte ich ihn“ — hier ſprang der Hund ihn freundlich und wedelnd an, legte ſich aber auf einen Wink des Direktors wieder, wie zuvor, nieder, — „von mir unzertrennlich. Seine kluges Auge verſtand meine Pflege, meinen Dank, ich das ſeine, ſeine Treue! Hätt' ich ſie mehr vergelten können! Wie glücklich, der vergelten kann, wie wenig, der es verſäumt!

„Allein eben dieſe gegenſeitige Anhänglichkeit, ſeine Abſonderung, ſein Fremdartiges, zogen ihm den Haß der übrigen zu. Sie verfolgten, pelferten, biſſen nach ihm, wo nur möglich. Er mied ſie, ob ſtärker und kräftiger, als die meiſten, um ſo großmüthiger, und nur größeren zeigte er ein drohend Gebiß und Auge, — ein Auge, deſſen Ausdruck ich kannte. Dann war

er dem Ausbruche ſeiner Kraft nahe, und ich ſänftigte ihn. Aber wenn ihm ſchien, daß mir Unrecht geſchehe, wenn ſein treues Auge mir hämiſche oder drohende Blicke wahrnahm, hatte ich Mühe ihn zu bändigen, und nur deshalb mußte ich ihn, obwol ſelten, ſtrafen. Vergieb, Phileo!" — —

Dieſer wedelte, verharrte aber, des frühern Winkes eingedenk, in ſeiner achtſamen Lage.

„An eine Hündin, die ihm gewogen ſchien, gewöhnte er ſich, und mich freute, ihn ſeine Anhänglichkeit zwiſchen mir und ihr theilen zu ſehen. Sie gebar ein Junges. Bald darauf fieberte der Hund, ſei es durch Erwartung, Sorge, Pflege oder Krankheitsſtoff. Man ſagte mir, daß einige Hündinnen, die meinem Phileo beſonders zürnten, während ſeines Leidens, ſich öfter an der Lagerſtätte der Mutter eingefunden. Wer kennt die hündiſchen Motive? Kurz, ſie blieb verſchwunden. Nun bewachte Phileo, mit demſelben Inſtinkte der Treue, ſein mutterloſes Junges, und meine Fürſorge durfte es ihm mindeſtens erhalten.

„So nahte der heutige Tag, und an dieſem zuerſt und zuletzt, nöthigte ich ihn in der Rolle des Hundes des Aubri aufzutreten, zu der, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, er allein Intelligenz

und hinreichende Energie unter meinen Mimen beſitzt, weil dieſe dem Beiſpiele der andern nicht widerſtehen, und nicht Hund bleiben können oder wollen, wenn die andern ſcheinbar aufhören es zu ſein.“ — Ein Geflüſter des Erſtaunens ſchien durch's Theater zu wehen.

„Allein er folgte in den Proben keinem Hunde, dem die Rolle des Freundes zugedacht. So, meine Verehrteſte, mußte ich, um die heutige Vorſtellung nicht unwahr zu machen, vom Menſchen zum Hunde, zum Freunde des Aubri werden, und mein größeſter Stolz iſt, wenn Sie im Hunde den Menſchen nicht bemerkten. Mag es ſich doch ereignen, daß man in den Weltrollen Andrer im Menſchen den Hund entdeckt, und dazu keinen Phileo!“ — Lautloſe Stille im Theater.

„Dieſer Tag ſchließt meine Darſtellungen, meinen Aufenthalt in dieſer Reſidenz. Ich ziehe mit der Sonne des morgenden Tages, wenn ſie ſich noch für mich röthet, dorthin, wo mein Herz keine trübe Erinnerungen beſchleichen!“ —

Dieſe Worte klangen wie eine hohle, tiefe Geiſterſtimme! Er ſchien höher, mit dem Eindrucke tiefſten Leides auf ſeinem todbleichen Antlitze, und ein ſchwermüthig finſterer Blick heftete ſich durchdringend auf's Parquet unfern mir, von wo die ſchluchzende und nun leiſe wimmernde

Stimme ſich vernehmen ließ. Ein älteres weibliches Flüſten ſchien ſie beſchwichtigen zu wollen. Nach einer Pauſe fuhr er fort:

„Der Hund kann mich auf dieſer Wanderung, die ich übrigens zu Fuße antrete, nicht begleiten, ſein Junges nicht folgen, das, ſelbſt gefahren, in Froſt und Erſtarrung nur verkümmern würde, und er es nicht verlaſſen. Auch würde er von der Verfolgung der anderen Hunde und zumal Hündinnen, denn gegen dieſe iſt er naturgemäß duldender, während ſie um ſo verbiſſener, unaufhörlich zu leiden haben. Endlich, wer weiß, wie bald und wie nahe das Ziel eines Irrenden, deſſen Heimat nicht ſein Vaterland!“ —

Hier wollte die mit ſchwarzem Schleier Verhüllte das Theater verlaſſen, allein ihre Begleiterin hielt ſie, vielleicht um Aufſehen zu vermeiden, zurück; ich ſah nur ihr Taſchentuch vor Mund und Auge.

„Welches wäre dann das Geſchick des armen Phileo und ſeines Jungen? Darum, weil es noch Tag iſt für mich, noch Tag an dieſem ſpäten Abende, noch Tag durch Ihre gütige Aufmerkſamkeit, will ich für ihn teſtiren, und mittelſt Schenkung unter Lebenden Dem anvertrauen, deſſen Gefühl ihn in dieſer hochachtbaren Verſammlung zu der lauten Verſicherung beſtimmt, daß er ihm die Treue gegen mich, an ihm und an

ſeinem Jungen, bis an ſein Ende lohnen werde.“—

„„Mir den Hund!““ rief ich, unbekümmert um alle Konſtellazionen, worin doch auch Hunde vorkommen; hinter mir verklangen einige Echo's.

„Für die Aufrichtigkeit Ihres Erbietens“ ſprach er, — wenn innere Bewegung mich richtig ſehen ließ, erſt mich fixirend, dann ſich höflich verbeugend, „bürgt mir deſſen Lebhaftigkeit, und ſtatt der gewünſchten Verſicherung. Somit, mein treuer, treuer Phileo,“ — der Hund ſprang an ihm herauf, — „treuer als Menſchen, als das Weſen, dem ich treu“ — hier brach ſeine Stimme, und die Schwarzverhüllte floh unaufhaltſam aus dem Theater. „Dank Dir zum letzten-, letztenmale.“ Er küßte ihn lang' und heftig, und Thränen konnten wieder nicht über die hohlen Wangen, und vertrockneten darin, — „vergilt Deinem neuen Herrn, und was er an mir übt, durch gleiche Treue, durch die alte.“ — Eine allgemeine Rührung ſchien unter den Anweſenden.

Da ſtürzte die Schwarzverhüllte über die Bühne zu ſeinen Füßen, umfaßte ſie ſprachlos, und der treue Hund daneben duldete es. Auch hier Inſtinkt!—„Bertha!“ klang die geiſterhafte Stimme aus geiſtergleichen Zügen. Ein leiſer Wink des Wankenden, der Vorhang fiel. . . . In unbeſchreiblicher Stimmung ſtand ich, auf

die Brüſtung des Orcheſters gelehnt, ohne zu hören, zu ſehen. . .

Leiſe klopfte es mir auf die Schulter. Ich fuhr auf. Leer war das Theater, nur Staub und Lampengeruch — eine dürftige Lampe brannte — neben mir ſtand der Direktor Giojoſo.

„Der Hund iſt mit ſeinem Jungen Ihrem Jäger überantwortet worden, und bereits in Ihrem Wagen," bemerkte er ſanft. „Wie erfuhren Sie?" . . „Ich erfuhr," antwortete er freundlich ernſt, „und mehr! Koſtbar ſind die Augenblicke. Sie haben Mehreres dem Drucke übergeben, und bedürfen einer Vorrede, ſogar eines Titels." — Ich verſtummte; war der Menſch ein Geiſterbanner?

„Sie werden morgen bei Ihrem Erwachen das Eine, und in ihm den Rath für das Andre finden. Zeuge es Ihnen für mich, der Welt für Sie! Und nun, — leben Sie wohl!"

Ich ergriff ſeine Hand. „Wer biſt Du, Räthſelhafter?" fragte ich erſchüttert. „Vielleicht — Ihr Doppelgänger!" erwiederte er, ſanft meine Hand drückend, „aber, wenn ſo, ein theilnehmender!" „Und Sie wollen Berlin verlaſſen, nun, wo Sie wiederfanden?" . . „Ich fand nicht wieder, — ich — vergab!" zitterte die hohle Geiſterſtimme, und war — verſchwunden!...

Morgens darauf brachte man mir ein Paket; neben meinem Bette lag der treue Phileo und ſein Junges, und blickte, bald forſchend und betrübt umher, bald verſtändig mich an. Ich erbrach. Zunächſt ein Schreiben. Es lautete:

Einer Vorrede bedürfen Sie, ich — nach den geſtrigen Ereigniſſen — einer ſchlafloſen Nacht. Sind doch Nächte ſchon lange meine Tage! Rechnen Sie mir das Ergebniß einer ſolchen nicht zu höherem Werthe. Nur was man mit Selbſtverläugnung wirkt, hat ihn. Mir gewährte, was ich ſchrieb, Troſt, nach der ſchwerſten Stunde vielleicht meines Dornenlebens. —

Den Inhalt Ihrer Dramen erfuhr ich durch den Drucker, der meine Theaterzettel lieferte. Mich intereſſiren, ſchon aus Beruf, die „Künſtler.“ Sie intereſſiren mich, weil wir aus einer Gegend, weil ich Ihrem Geſchicke, das mir als neidenswerth geſchildert wurde, folgte, begegnete, und, wenn Mißlingen und Unfälle mich lähmten, verglich. Ich fand, vergeben Sie, ſogar Erhebung darin, daß die Schickung ſich darin gefallen könne, den Lebensfaden Solcher, die ſie zu begünſtigen ſchien, mehr zu verwirren, als den zu dulden ſcheinbar Beſtimmter. In dieſem Sinne bin ich Ihr Doppelgänger, vielleicht noch in anderem. . . Ich ſelbſt befragte den Buch-

drucker um die Vorrede, und erfuhr, daß Sie keine ſchreiben zu wollen entſchieden ſeien. Dennoch ſchien ſie mir unerläßlich. An dem regen Mitgefühle, das die Stimme kundgab, hab' ich Sie dieſen Abend von der Bühne herab erkannt, Sie, und vielleicht — noch Eine! —

Die Vorrede beſchränkt ſich auf Grundzüge für ein reiches, unbebautes Gebiet: die Einwirkung, wie jeder Beſchäftigung auf den Menſchen, ſo beſonders jeder Kunſt auf Sinn und Gemüth ihrer Berufenen, und ihre demgemäße Verſchiedenheit unter ſich. Sie dürfte Manches in dem Drama: die Künſtler, erläutern, und deren würdige Auffaſſung erleichtern. Was ich über den Dichter angedeutet, dürfte wiederum erklären, daß eben er an dieſem Gegenſtande ſich verſuchen konnte, und ſeiner durch Heimat, Natur und durch die Art ſeiner Bildung und Richtung genährten und erſtarkten Liebe für die Künſte, der Ausdruck dieſer Liebe werth zu halten ſei.

Ich ſchrieb wahr, weil, wie bemerkt, ich Ihm nahe geboren, ſah, fühlte, wuchs und litt — wie Er.

Noch einmal, als Nachredner meiner, Ihrer Vorrede! Geben Sie Ihren jetzt erſcheinenden Werken den darin gerechtfertigten Titel! Neugier oder Mißgunſt werden in ihm und im Inhalte Anderes oder gar Nachahmung finden wol-

len. Ihnen geſchieht Recht, und uns auch! ſie finden nichts von dem, was ſie vermutheten oder hofften, und dagegen in unſerm aufgefaßten Sinne, im Vergleiche zu Ihren Verhältniſſen, vielleicht begründetes Originelles, vielleicht Bizarres. Doch — liebt man das nicht?

Vergeben Sie das „uns!“

Novellen und Karakterſchilderungen ſind an der Tagesordnung, und hießen ſie auch nur ſo, und umkleideten An- und Abſichten.

Darf ich mir demnach einen Rath erlauben? In unſerer Vorrede finde ich den Stoff zu mehreren Novellen und Karakterſchilderungen, und was mehr, unverbrauchten! — ſie ſcheint eine Art von Mutter (und es giebt deren kurioſe!), nämlich eine Novellenmutter! Da ferner die Begründung des Titels eine unerwartete Auflöſung, ja figürlich für Manche eine Kataſtrophe enthalten mag, — Hauptbedingniß der Novelle, — und die Vorrede, wenn gleich ohne Liebesverhältniſſe, doch nur herzlicher Liebe für die Kunſt und das Drama ſelber voll iſt, ſo ſtelle ich bittend anheim: ſie als „liebevolle Novelle ohne Liebe“ voranzuſchicken. Das Drama entſchädigt für den etwaigen Mangel zärtlicher Beziehungen. Drei für Eine, und doch natürlich, folgerecht!

Sollten Sie meine, Ihre Novelle zu elegisch, zu monoton, und namentlich denen gegenüber zu sentimental finden, die für Sie oder überhaupt kein Sentiment haben, so überlasse ich, sie durch eine „liebloſe Novelle mit Liebe" einzuführen, erſchiene ſie ſelbſt nur als Liebe eines Thieres und zum Thiere, oder als ſchmerzlicher Nachhall menſchlicher Leidenſchaft, — ja, förmlich pikant als Oppoſizion zu paraphraſiren. Hat nicht, leider! jede menſchliche Liebe thieriſche, und wiederum die thieriſche, Elemente menſchlicher?! —

Beweiſen Sie mir, — ich erfahre es hier oder dort! — daß Sie mich wahr, theilnehmend befanden, indem ſie meine Vorrede und den Inhalt dieſer Zuſchrift, vielleicht meiner letzten auf dieſer Welt, berückſichtigen. Ich bin — allein, allein! Jetzt an's Scheiden!

Ein günſtigeres Geſchick mit Ihnen und Ihren Leiſtungen, mit meinem, Ihrem Phileo und ſeinem Jungen! Mein Handdruck, mein Gebet, mein Segen, liegen in dieſem Wunſche! Und ſo gedenken Sie Beide — des Geſchiedenen, des — wirklich Geſchiedenen! Vale faveque! Sei dieſer einfache und doch ſo inhaltreiche Scheidegruß Ihr Motto! Vielleicht, — vielleicht auf Wiederſehen!

G.

Den zweiten Theil der Sendung meines unglücklichen Doppelgängers bildete folgende Novellen-Vorrede:

Liebevoll ohne Liebe.

Wenn Geburt, Klima, lebende und todte Umgebungen, Erziehung und Lebensweiſe, Druck oder Wohlſtand, äußere und innere Erlebniſſe, Beruf, Beſchäftigung oder Müßiggang, den äußeren und inneren Menſchen bedingen, und ſeinem Erſcheinen, Geiſte und Herzen ſchon früh eine Richtung aufprägen, die kaum die ſpätere Rückſicht vor Mächtigerem und Höherem verflachen oder beengen mag, wieviel lebhafter und entſchiedener die edlen Künſte! Sie ziehen mit ſiegender Mahnung und Gewalt in die jugendliche Bruſt, nähren und kräftigen ſie mit ihrem Hauche, nehmen nur das Geiſtigſte, von Weltlichem Unabhängigſte, in Anſpruch, und erheben, noch unter Entbehrung und Erniedrigung, ja in des Kerkers Moderluft, zu

glänzender Schöpfung, in feſſelloſem Fluge durch das Reich des Zaubers, der Luſt, und der Anmuth!

Aber auch in ihren Begünſtigten wird ſich nach Maßgabe der Kräfte, welche ſie vorzugweiſe anregen und beſchwingen, befeuern oder regeln, eine bedeutende Verſchiedenheit jener inneren und äußeren Richtung, in Empfindung und Anſicht, That und Darſtellung kundgeben. In ſo fern ſcheint die Aufgabe der Pſychologie, Phyſiognomik und Pathologie, welche die Kenntniß menſchlicher Zuſtände in allgemeine Kenn- und Wahrzeichen zu zwängen vermeint, nicht oder unzulänglich gelöſt, und noch ein ungemein ergiebiges Feld erbaulicher Beſchaulichkeit und Belehrung offen.

Bildende Künſtler, — wehe ihnen, wenn es nicht ſo! — hoffen durch ihre Werke der Zeit, der Zerſtörung, ja der rohen Gewalt Achtung abzugewinnen, auf jener, auf ihre Unſterblichkeit. Ihr höchſtes Streben iſt demnach, das allen Jahrhunderten gemeinſam Edle, Achtung und Bewunderung Gebietende: würdige Ruhe, Wahrheit in ihrer reinſten Vollendung und Verklärung.

Nehmen nun ihre dem Verweilen beſtimmte Erzeugniſſe Geiſt und Sinn zu gleichen Theilen, und in der Darſtellung veredelter Natur das angeborene Gefühl für Schicklichkeit und Schönheit,

ſei es Ahnung, ſei es ausgebildet, vorzüglich und am unverkürzteſten in Anſpruch, ſo werden Künſtler deshalb eben am meiſten zu deſſen Genugthuung, ja Läuterung, durch Sorge für Anſtand, Ebenmaß der Formen und Verhältniſſe genau und achtſam wirken.

Dieſer ſcheinbare Zwang, dieſe ihnen natürliche Rückſichten, — denn gefällige, leichte Bewegung in edler Form iſt der Prüfſtein des Genius! — verknüpft mit der ſtilleren, beſonneneren Uebung ihrer Kunſt, können allgemach den Eindruck auf Perſönlichkeit und Sitte nicht verfehlen.

Bildner, und beſonders Maler, deren Kunſt größere körperliche Stetigkeit heiſcht, dürften im Allgemeinen ſittenrechter, enthaltſamer, häuslicher, geordneter, erwerb- und beſitzfähiger, ihre Empfindungen gleichmäßiger aber dauernder, zu jähen Uebergängen und Ausbrüchen minder geneigt erſcheinen.

Aber, weil Genius und Beruf ſie zu vielfacher, genaueſter Wahrnehmung und Vergegenwärtigung körperlichen und geiſtigſten ſinnlichen Reizes treibt, inſoweit dieſer ſich durch Auge, Blick, Adel der Stellung und Bewegung äußert, dürften ihre Sinne ſich auch leichter in irdiſcher oder geiſtlicher Flamme befangen, entzünden, und wenn verborgener, doch verzehrend rückwirken.

Daher vielleicht ihre Freundschaft und Liebe währender, aber auch ihr Neid und Haß, ihre Selbstsucht, Begehrlichkeit und leise Planmäßigkeit. Wie beklagenswerthe Wirkungen dieser Eigenschaften lehrt uns die Geschichte der bildenden Künste! Daher, insofern sie sich zur Darstellung heiliger Geschichten, Symbole, Wunder und des Martyrthums zunächst hingezogen fühlen, und, um das Höchste zu erreichen, die Fantasie in dem Gegenstande gleichsam verglühen muß, um reicher wieder aufzublühen und als Frucht sich zu entfalten, ihre größere Glaubensfähigkeit und Schwärmerei zur Religion der Wunder und der Sinne!

Werke dieser Künstler bedingen größeren Aufwand an Auflage, Material und Zeit, und darum angemessene hohe Preise gegen bleibende Verherrlichung für Geist, Gemüth und Sinn. Sie erscheinen somit nur den Vermöglichen und Gebildeten zugänglich. Weil aber deren Pflege gleich dem Begriffe genußgewährender und genußsichernder Wohlhäbigkeit, Unruhe, gewaltsame Wechselfälle, Herrschaft des Rohen, Ungebildeten, des Formlosen und der Massen, mit ihr die Zersplitterung des Reichthums ausschließt, so werden Bildner und Maler durchschnittlich — nur eifrige Aristokraten, Konservatisten und Legitimi-

ſten ſein, mithin in ihrer Geſammtindividualität am leichteſten in — Hofluft und Hofgunſt gedeihen!

Dichter und Tonkünſtler ſcheinen vorzüglich von Stimmungen, augenblicklichen Einflüſſen und Eingebungen — Inſpirazionen, — beherrſcht; wie dieſe ſich ihnen, geben ſie Anderen ſich hin und kund, plötzlich, ſchnell, entzückt und entzückend! Das Wort, die Feder, Bogen, Hauch und Finger, können dem über ſie gekommenen Zauber nicht oder kaum folgen; dem Genius fügt ſich Rythmus und Wohllaut; ſie werden ihm Bedingung! Nur melodiſch und harmoniſch, ſingend und in gebundener Form, in Maß und Einklang, und dennoch feſſelfrei, des Irdiſchen ſich entäußernd und entäußert, des Mechaniſchen wie unbewußt, ſteigen, ſchweben Beide durch das unbegränzte Reich der Sphären und Geiſter, der Empfindungen und Leidenſchaften, der Luſt und Trauer, in ernſtem, bewegtem, frohem, wehem Wechſel, und wie der Flug ermattet, der bindende Staub hinabzieht, Worte und Töne verzittern, — verzittern nicht ſelten auch Geiſt und Körper, oder ſühnen die Trennung in Schwäche und Erſchöpfung.

So ergreifen, feſſeln ſie, vergnügen, ergötzen, rühren, ermuthigen, befeuern und begeiſtern! Aber wie die Natur an den Erregten, behauptet ſie an

ihnen, den Erregenden die ſtärkeren Rechte; der Eindruck, die Allgewalt ihrer Kunſt iſt mächtiger und erſchütternder, als der bildenden, dagegen meiſt flüchtiger, verrauſchender.

So nun vielleicht die Karaktere! Der Gleichmäßigkeit und Ausdauer, der Erwägung und Beſonnenheit, dem ruhigen Streben nach ſorglicher Form in ihrer Kunſt fremd, ja häufig unzugänglich, wird es meiſt auch ihre äußere Erſcheinung. Wechſelnd, wie die Mahnung, die ſie treibt, in Gefühl und Leidenſchaft, — weil geiſtiger, auch ſchrankenloſer, weil empfänglicher, auch reizbarer, — werden ſie heftiger, feuriger in Freundſchaft und Liebe, für Alles, was ſie erund umfaſſen, ſchwärmen, — zu Wallungen und Ausbrüchen neigen, mit den verderblichſten Folgen glühender Eiferſucht oft in Vergehen enden oder bald — verbrauſen; leicht gekränkt, leicht vergeben; eher kränken, ſchnell begüten; unbedacht ſich äußern, bald bereuen; leicht im Vertrauen, leicht es verſcherzen; unbefangener ſich geben und mittheilen; unbekümmert um Ziel und Richtung, wie ihr verlockender Genius, leicht erwerben, leichter noch vergeuden; eher Ruhe geben, als ſie finden, — nicht befriedigt in der Heimat, nicht heimiſch in der Fremde, ach, wie ſelten heimiſch in ſich!

Wie der Dichter mit Lied und Triolet, Elegie und Ballade, mit erotiſchem und Heldengedichte in buntem Spiele, wie ſein Tonverwandter in einer Schöpfung und in einem Guſſe, mit Andante und Rondo, Grave und Scherzo, Menuet und Adagio, beide aus einem Zuſtande, einer Empfindung in die andere wechſeln, nicht weil ſie wollen, weil ſie müſſen, ſo ihr Irdiſches!

Mehr nach außen, weniger nach innen, dauernd im Wechſel, während jene Kunſtgenoſſen wechſelnd in Dauer, — dem Zufalle preis ſich gebend, preisgegeben, — weil die feinſten Sinne geſchärft, Fein- und Vielſchmecker, weil nicht häuslich noch haushälteriſch mit Beſitz und Kraft, durch verführeriſchen Ueberreiz der edelſten früher ſtumpf, und dann, von der Erinnerung, dem Klagelaute des jugendlichen ſchwunggelähmten Zaubers beſchworen, ihn oft künſtlich ſteigernd und erregend, nur früher — zu verbleichen! Jeder heroiſchen That und Aufopferung werden ſie zugänglicher, aber auch, zumal der Muſiker, deſſen Kunſt ſinnverwirrender und umſtrickender, der Entartung und Unſitte, dem Spiele ſein, das ihrer Richtung am meiſten zuſagt, leicht erringt, erhebt, bereichert und — vernichtet, und das rühmlich Begonnene nicht immer rühmlich enden, zumal unter dem Druck von

Noth und Mißdeutung, oft nur, weil es des verdienten Ruhmes entbehrte!

Der Verfasser entsinnt sich eines ausgezeichneten Violinvirtuosen, der, nach Verlust von Hab' und Gut, selbst seine treffliche Geige, die treueste Leibeigene, versetzte, veräußerte, und nun mit frühgewelktem, von Sorg' und Leidenschaft gefurchtem Gesichte, doch vom Genius nicht verlassen, noch auf geborgter von Stadt zu Stadt seine Hörer wie sich entzückte. Ein anderer strich reichlichen Erwerb für Stunden und Konzerte ungezält ein, und eilte — zur Bank. Dann, wenn, wie gewöhnlich, Alles verloren, weil er aller Besonnenheit ermangelte, er wiederum auf Nichts gestellt im engen Zimmer stumm und leidend niedersaß, und sein unstäter Blick auf das Instrument, das verlassene, fiel, erhob er sich, nahm und betrachtete es in dumpfen Schmerze; dann belebte sich sein dunkelmattes Auge; es war, als ergriffe das Instrument ihn, und führte tröstend, siegreich ihn über Noth und Gebrechen, durch den Sturm zerreißendster Leidenschaft in wundersamen, regellosen Uebergängen, und dennoch wie sehr Harmonieen! — zu keckem frohesten Scherze, zur bittersten Ironie, endlich zu weichster Klage, daß Thränen, wie spärlich seinem bleichen Antlitze, reichlich den Hörern entquollen, und — zur Ruhe,

denn ſeine Glieder bebten, das Inſtrument entſank, und ſein Haupt auf die Bruſt! —

Beide ſchlummern nun, einer jenſeits, einer dieſſeits des Meeres, und noch heute folgt ihnen ein wehmüthiger Nachlaut! — —

Wenn indeſſen die Leiſtungen der Dichter und Tonkünſtler nicht jene Auslagen der Bildner und Maler heiſchen, vorübergehender erfreuen, und alſo nicht den Genuß erſchweren, vielmehr durch unmittelbarſtes Eindringen auf unſere Seelen-, Gemüthskräfte und Gefühlsnerven, ſelbſt Schlummerndes zum Bewußtſein, zur That, zur herrlichſten, ſchnellleuchtend wecken, von jeher zur Schlacht und Andacht, zu Luſt, Schmerz und Tanz, zu Leid und Grabesgang begeiſtert, erhoben, gelockt, erweicht, geſchmolzen, den Sterblichen zum Daſein weihen wie zum ewigen Schlummer, und daher den Mindergebildeten, den Maſſen, ja den Roheſten faßlicher, vertrauter und dennoch ehrenwerther ſind, ſo können Dichter und Tonkünſtler, zumal in ihrer eigenthümlichen Unruhe und Regſamkeit, ſich in der Menge wohl und behäglicher fühlen, ja in Volksbewegungen von erheblichem, entſchiedenſtem Einfluſſe, Führer und Lenker, mehr aber gefährliche Werkzeuge ſein, und ſelbſt die folgenreichſten Ereigniſſe beſtimmen oder zünden. Sich dauernden Einfluß zu ſichern, ver-

mögen ſie wohl nicht. Damit ſtreitet eben ihre Eigenthümlichkeit, der Mangel an Beſonnenheit und Planmäßigkeit, oft an ſittlicher Haltung.

Sie dürften demnach ſchlechte Politiker, leidliche Demagogen, unleidlich oder doch nicht gern und nicht lange gelitten — bei Hofe ſein.

Wohl gab es Zeiten, wo es anders, wo der Ausſpruch wahr:

„Es ſoll der Sänger mit dem König gehn,
Sie wohnen beide auf der Mannheit Höhn."

wo Staatenlenker und Helden der Schlacht ſich von Dichtern nicht trennten, nicht im Frieden, nicht im Kampfe, ſie Freunde nannten und als ſolche ehrten, als die Helden der Begeiſterung zur Schlacht!

So Griechen und Römer, Zäſar, Auguſt, und ſeines Stammes edlere Kaiſer, ſo die zeltiſchen Barden, die ſkandinaviſchen Skalden, ſo die Troubadoure, Minneſänger und Meiſterſänger! Edle Kampfſpiele, Turniere gab es für Ritter wie für Dichter, und Beide empfingen aus der Hand der höchſten, edelſten Jungfrauen den Preis, den Lorbeer.

Was in Frankreich z. B. Franz I., Heinrich IV., Ludwig XIV., — in Deutſchland die Hohenſtaufen, Maximilian I., Karl V., die Fürſten von Thüringen, Sachſen, waren in Italien meh-

rere Päpſte und Herzöge! Dennoch empfanden Dante, Petrarka, Taſſo, das Geſchick des Dichtergemüthes. —

War jene Auszeichnung Sitte, Bildung, Richtung oder Eigennutz? Wollten jene Hohen ihre Unſterblichkeit nicht blos der ſtreng wägenden Geſchichte verdanken? Unſere Zeit bedarf vielleicht ſolcher Verherrlichung nicht.

Mit Rührung und Erhebung aber gedenkt jeder Fühlende, wird die Nachwelt gedenken des Aſyls am Ufer der Ilm, des hochherzigen Fürſten, in deſſen Gruft der Dichterfürſt, der treue, ruht, — mit einander der Unſterblichen Sterbliches, wie im Leben ſo im Tode! mit ehrender Würdigung der Erhabenen, die um das königliche Diadem des Dichters Lorbeer winden.

Ausnahmen übrigens giebt es überall, — wo mehr, als dort, wo die Verſchiedenheit des geiſtigen Organismus und äußerer Verhältniſſe ſo mächtig eingreift und hervortritt — Hochbegabte, Zufallbeglückte oder Geſegnete, denen ein milder, glücklicher Stern von früh die Bahn der Erfolge und des Ruhmes erhellte. Unſer jüngſt heimgegangener Dichtergreis war auch in dieſer Beziehung Fürſt, und ſo folgte ihm ſein alter,

muſikaliſcher Freund, wie der Sonne die Nebenſonne, die ohne jene nicht glänzen mag.

Paganini ſagt man erwerb- und habſüchtig. Das mögen auch Dichter und Tonkünſtler immerhin ſein, denn ſie verbrauchen viel. Wer weiß, wie viel Paganini zur Befriedigung ſeiner Begehrlichkeit und anderweiten Neigungen, zur Aufſtimmung und Entſchädigung für ſein etwas diaboliſches und erſchöpftes Aeußere bedarf, und ob ob er nicht vor baldigem Ende ſeiner Bahn ſich vor Noth ſichern zu müſſen ahnt!

Der Verfaſſer gedenkt ferner bei ſo allgemeinen Andeutungen nicht der unendlichen Schattirungen, Nüancen oder Abſtufungen zwiſchen Bildhauerei und Malerei, zwiſchen Dicht- und Tonkunſt, jeder Kunſt in ſich und in ihren Berufenen. Denn nur von den Meiſtern und Kunſtlenkern redet er, nicht von Kunſtverrenkern. Unterſchied des Geſchlechtes bildet eine weſentliche.

Dichterinnen und Tonkünſtlerinnen werden durch Weiblichkeit oder ihre Rückſichten meiſtens der Gebrechen ihrer Brüder, aber auch des mächtigen Schwunges und Eindruckes ermangeln, als Gattinnen, Mütter und Hausfrauen nicht immer

die Palme verdienen, ihre größere Erregbarkeit und Gefühlsbeweglichkeit nicht immer zur Beglückung ihrer Gatten und ſorglichen Pflege ihrer Kinder, zur Ordnung, Reinlichkeit und Sparſamkeit verwenden. Dennoch ehren wir auch hier Ausnahmen. Der Verfaſſer gedenkt zunächſt ſeiner Freundinnen C. v. P. in W., E. v. H. in M.

Sängerinnen gedeihen, durch der Charitinnen Gunſt, auch wohl an Höfen und in den Kreiſen der Großen. Ob auf lange? ſchwerlich, ſchon wegen des Verfalls jener Gunſt und ihrer Stimme! Sie, wie Sänger und Tonſetzer, jene aus nöthiger Rückſicht für ihre Kehle, dieſe wegen meiſt ſitzender Kunſtübung dürften oft Ausnahmen oder vermittelnde Uebergänge bilden.

Manches darf man ſchon dem hohen Berufe, dem nöthigen Zeitverbrauche zur Vollendung und Leiſtung in der Kunſt, und der unveräußerlichen Genialität Muſenerkohrener — Bedingung ihrer Exiſtenz — zu Gute halten. Wer das Große, liebt nicht das Kleine, wer das Erhabenſte in ſich ſpürt, nicht das Kleinliche; wer en gros und en bloc handelt, nicht Detailkrämerei; wer umſtrickt, umgarnt, umſpinnt, nicht zu ſtricken, zu garnen, zu ſpinnen; wer von oben gerufen wird,

nicht unten Zeit zu verlieren; wer Himmelsspeise schafft, nicht Kartoffelbrei zu kochen; wer Welten vermeint zu zügeln, nicht sich zu bügeln und zu schniegeln; wer das Unbegränzte, wenn auch in kurzen Wonnen, sein nennt, nicht durch Buch oder Rechnung zu begränzen; wer sich verschwendet, nicht Münze zu sparen.

Das Himmlische überkämpft das Irdische, das Regellose das Regelrechte, nur — sollte es nie zu Unrechtem und Sittenlosem sinken! —

Verehrung und Liebe für jede dieser Künste füllten den Verfasser, seit er schaute, hörte, empfand.

Dem Kinde war die Natur das anziehendste, zauberndste Gemälde; als solches dehnte sie sich in endloser Ferne, durch Stadt und Straße, Wiesen, schlängelnden Fluß, Schifffahrt, reichbekränzte und bebaute Höhen belebt, vor den Fenstern der älterlichen Wohnung.

Unter Tönen und Harmonie, welche die dortige Kapelle fast täglich, bei schönem Wetter im Freien, in des Schloßgartens duftigen Räumen, und dann zumeist aus dem Laubgewölbe eines dichtumschattenden Kastanienbaumes, ungesehen

und erhebend, entſendete, ſchwellte ſein Herz von ſeligen Gefühlen, Träumen, Ahnungen. Mit Leidenſchaft trieb der Knabe Muſik, las in Dichtern alter und neuer Zeit, zumal in Schiller, der jugendlichen Nerv und Sinn wohl vor Allen umzaubert, dann in Goethe, Shakſpeare, Calderon, Tieck u. A., und fühlte ſich ſchon früh gedrungen, ſeine unſägliche und doch überſtrömende Empfindungen in Lied, Melodie und wenn auch nur Tanz, mindeſtens anzudeuten. Auf dem Wieſenplan hielt er Monologe, Anreden, kämpfte in der Seele der Helden, von deren Thaten er eben geleſen, und mähte ſtatt der Feinde weithinſtäubende Diſteln und Puſtblumen.

Minder begriff er dermals das oft ſo Elegiſche, Schmerzliche in Mozart's, Beethoven's und ſeines ſpäteren Freundes und Gönners Carl M. v. Weber's Schöpfungen, die Anklänge und Wehlaute zerriſſenen Glückes und Hoffens. Schien ihm doch die Welt ſo freundlich, ſo offen und gut. So g u t !!!

Wieder war ihm, als könne er, was Unbefriedigtes, Sehnſüchtiges deute, wohl verſtehen. So hatte Mignon's Weſen und Lied der Sehnſucht eigenen Reiz für ihn; er hat dieſem jüngſt

Töne gegeben *), und vorzugweiſe die Sehnſucht zum ſüdlichen, klaſſiſchen Himmel bewahrt, auch nachdem er ihr, immer nur auf kurze Zeit, genügen durfte! Er glaubt hier vor einer „Warnungſtimme gegen Italien" nur warnen zu müſſen, denn der leichten Widerlegung bedarf ſie für ſich nicht, kaum für Andre!

Früh trat er aus der Aeltern Hauſe, aus der Heimat, in die Fremde, in die Welt. — Was dieſe ihm geboten, wie ſie die Fülle harmloſer Unbefangenheit, gutmüthigen, hoffenden Vertrauens getäuſcht, belächelt, gemißbraucht, ausgeſogen, begreife und richte der, dem, wie ihm, der Himmel am frühen Wanderungsmorgen heiter, Blüten knospeten, Blumen und Früchte dufteten, und bald Schwüle die Bruſt ſchnürte, den Athem engte, Dorn und neidiſches Gebüſch Pfad und Schritt erſchwerten, die Kraft lähmten, und dunkles Gewölk ſtatt freundlichen Geſtirnes Richtung und Ziel verfinſterten. Für immer!..

Einen Theil dieſer frühen Erfahrungen und Empfindungen legte er in „den Gedichten eines Nordländers", ſpäter im „Verſchollenen" nieder.

---

*) bei Zeſch in Berlin 1835.

Dankbar gedenkt er der wenigen „auch ihm an der Wiege zugeſchworenen Freuden", jeden Erweiſes von Freundſchaft und Liebe, — wehmüthig lächelnd der Jämmerlichkeit, die der weltlichen Stellung, dem Haſchen nach Einfluß, dem Beugen davor oder vor deſſen Scheine, Jugendlichkeit und jugendliche Bande beſonnen opfert und löſt, oder unter dem Scheine von Chriſtenthum und Dezenz, aber deſſen Gehalte fremd, äußerlich vor der Macht, vor ihrem Schimmer und Abglanze, innen meiſt vor dem Götzen ſtarrer, Gemüth und Herz verknorpelnder Selbſtſucht oder des Mammon knieet.

Dankbar gedenkt er der Wenigen, die da nicht ſich dünken zu ſtehen, während ein Hauch der Majeſtät die Zitternden verbläſt, deren Seele ſtille iſt zu Gott, und die durch Anerkennung, durch Milde in Urtheil und That ein wahrhaft chriſtliches, noch im Lebensherbſte kindliches Gemüth bekunden, — lächelnd derer, die Ruhe und Haltung, wie das einförmige Schwingen der Pendel, gravitätiſch affektiren, während ſie innen ungemeſſenes Streben verzehrt, die bei Mißlingen von Plan und Erwartung dem meiſt theilnahmwertheren Spieler gleichen, der äußerlich ruhig mit ſeinen Nägeln krampfhaft die Bruſt bei je-

dem Verluſte zerfleiſcht, die nie aus dem Schache der Ehr- und Gewinnſucht treten, und das Angeborene des Seelenadels durch eiſige Kälte, das Bewußtſein innerer Armuth und Flachheit durch blähende Selbſtgenügſamkeit, der Unbedeutendheit durch bedeutend ſcheinendes, dem Ungebildeten übrigens ſehr bequemes Schweigen zu erſetzen wähnen, — Höflinge und Höflinginnen ohne Höflichkeit, Hamlet's Roſenkränze und Gyllenſtolpe, Wind- und Wetterfahnen, nach oben kriechend und unwahr oder durch Intereſſe wahr, zur Seite oder nach unten ſtolz und anmaßlich, beſchneite Vulkane, innen ohne Glut, kaum Schlakken, ſich brüſtende Pfauen ohne Schweif! — —

Jene Sehnſucht aber trieb ihn zu Reiſen, mehrfach gen Süden. Dort, als er die hehre lebende und, als todte, redende Natur und Kunſt, die Bilder und Bildungen Unſterblicher erſchaut, gab er demüthig die ſchwache Errungenſchaft im Mahlen auf, die ohnehin ſeiner Lebendigkeit mühſam geworden, und bewunderte nur, ſammelte Eindrücke, Kenntniß der Eigenthümlichkeit, Motive jener hohen Meiſter, um ſich inniger mit ihnen zu befreunden und ſpäter mehrere derſelben ſeinem Vaterlande, ſeiner Heimat in ihren Wer-

ken zuzuführen. Wie er dieſem Wunſche genügt, liegt der Prüfung Kunſtverſtändiger offen.

Verehrung und Liebe für die Künſte zogen ihn auch mächtig zu ihren Erleſenen. So konnte er ſtrebend, liebend, verehrend beobachten, Stimmungen, Anſichten, Empfindungen mitfühlen und durchempfinden. Wie er beachtet, gefolgt, ſich hineingedacht, wie die Künſte auf ihre Schützlinge ihm zu wirken geſchienen, davon geſtalteten ſich ihm Umriſſe, Begriffe, Worte, dann das Drama: die Künſtler! — Umriſſe nur, doch wer vermäße ſich, das ewig manchfaltige Leben der Natur und Kunſt, und der durch ſie bewirkten Gefühlsſchwingungen, zumal in ſolcher Begränzung poetiſcher Form, zu erſchöpfen?! —

Dieſer Form hat er bei der Darſtellung edleren Künſtlerwaltens mit gröſſeſter Sorgfalt genügen wollen, und ſich deshalb, nächſt der Einheit in Zeit und Raum, in der überſchwierigen Aufgabe verſucht, keinen Vers ohne Zäſur und jeden ohne Hiat zu laſſen.

Dies entſchuldige Manches! Gern aber bekennt er, daß man der Form, dem zuweilen nur ſcheinbaren Wohllaute der Worte nicht den Wohllaut, die Kraft und den maleriſchen Zauber der Gedanken opfern kann. Der Genius muß

dieſe Einengung haſſen! Aufführbar ſcheinen die Künſtler nicht wegen Darſtellung von drei Zimmern auf einmal.

Der Verfaſſer betrachtet ſich von Anerkennung, Erwartung und Luſt geſchieden. Sein noch fühlendes Herz für ſeinen Herrſcher und der Väter Land, die Eines ſind, — für Edles und Gemüthvolles, trauert an dem entlaubten Altare jugendlicher Hoffnungen und Träume, ſeines reinen Strebens für thatkräftiges gemeinnütziges Wirken; es blutet an tiefen Wunden, die durch unſanfte Berührung und plumpe Verläumdung nicht brennender ſchmerzen. Vergönnt Gott ihm einen Lebensherbſt und Abend, wird Demuth zu Ihm und das Gefühl unverſchuldeten Leides ihn heilen. Wäre er anmaßlich, könnte er in Schillers erhebendem Ausſpruche und in dem gewöhnlicheren: das Schlechteſte iſt es nicht, woran der Geier nagt, u. ſ. w., Troſt ſuchen. Vergeben hat er, — vergeſſen, iſt das möglich?!

Und, weil er die ihm gezählten Stunden nicht kennt, Zukunft und Ende kurz, darf er die Beweiſe ſeines Strebens als „Nachlaß", und weil die Hoffnung hinter ihm, als „eines Geſchiedenen", ordnen, und den Wenigen, deren er dank-

bar gedachte, zu freundlicher Würdigung über-
geben.

Mögen ſie des Dichters Scheidegruß und Bitte an die Hörer in den „Künſtlern" wie ein letz-
tes Vermächtniß nicht entwerthen, wie er — ver-
geben, und wie er — nicht vergeſſen! —

Geſchrieben am zehnten Februar.

Gedruckt bei C. Feller.

Nachlaß
eines
Geschiedenen.

vale faveque!

Erſte Lieferung.
Zweites Bändchen.

Inhalt:

Die Künstler.
Drama in vier Akten.

Berlin, 1835.
Enslin'ſche Buchhandlung (J. Müller),
breite Straße Nr. 23.

Die Künstler.

Dramatiſches Gedicht in 4 Akten.

Personen:

Herr Frommann.
Adelheid, seine Tochter.
Mathilde, seine Nichte, junge Wittwe.
Marie, seine Pflegetochter.
Julius, Maler.
Bernhard, Dichter.
Meinfried, Tonkünstler.
Anselm, Diener.

Erſter Akt.

(Drei kleine Zimmer. Rechts des Dichters, in der Mitte des Malers, links des Tonkünſtlers; iedes mit Lager, Schreibtiſch und nöthigſtem Geräth; in dem des Tonkünſtlers Guitarre und Harmonika. Wenn der Vorhang aufgezogen, ſitzt Julius an der Staffelei; die beiden Andern ruhen noch.)

(Früher Morgen.)

Erſter Auftritt.

Julius

(nachdem er gemalt, mit einem Blick auf das Gemälde).

Sei mir gegrüßt, du froher junger Tag!
Der dunkel einſt in Träumen vor mir lag,
Sich ewig fern und unerreichbar zeigte,
Heut iſt's, als ob ſich ihm Vollendung neigte!
Dich darf ich nun mein eigen Werk bald nennen,
Und überſchwänglich reich mich gern bekennen.
Nur du wirſt mir die Wiegenfeier ſchmücken;
Wer könnt' auch ſonſt, und was mich mehr beglücken?
Vergnüglich weil' ich drauf, mit trunk'nen Blicken,

Und, will ich dankend auf die Kniee fallen,
Bald in den Hain, bald zu den Hirten wallen,
Die sanft sich ruh'n in Tempe's duft'gen Hallen,
Scheint's, daß sie mild die Morgenröth' umglänzt,
Und schlummernd noch mit ros'gem Licht bekränzt. —

Ja, zu der Unschuld neigt sie lächelnd sich!
Die Hader und die Mißgunst nicht beschlich,
Von solchen Lippen küßt sie Schmerz und Nacht,
Und denen, die sie schweigend nicht durchwacht,
Verschwebend noch und liebend Eos lacht.
Bei solchem Kuß, da muß es sich gestalten,
Das Dunkel will zur Klarheit sich entfalten,
Und schöpferisch der Kräfte reges Walten.
(malt weiter.)

Bernhard (schnell vom Lager auf).

Ja, ja, so sei's! Ich darf nicht länger säumen,
Hinweg mit Schlaf und lieblich süßen Träumen!
Dehnt euch zur That, ihr immer trägen Glieder,
Und folget gern dem Klange süßer Lieder!
Den Freund muß ich heut dichterisch begrüßen;
Im Kranze darf solch Blümchen er nicht missen,
Des Freundes Herz sich nicht entfremdet wissen;
O mögte Wort mir gleich Empfindung fließen!
D'rum steh' auch du mir, holde Muse, bei,
Ihr Grazien all', o Fantasie, seid treu,
Geleitet mich in's heilige Gebiet,

Wo leicht der Aar durch Silberwolken zieht!
(ſetzt ſich und ſchreibt)

Meinfried (aufſpringend).

Ich halt' es feſt, es darf mir nicht entrinnen,
So mild und klar ſteht es vor meinen Sinnen.
Friſch an das Werk, ich muß es mir gewinnen!
(ſetzt ſich und ſchreibt.)

Julius
(hat die letzten Worte gehört, laut):

Glück auf! ihr Herr'n!

Meinfried.

Glück auf!

Bernhard.

Dem frohen Tage!
Hätt' ich Geſchütz, ſo gäb' es volle Lage!
(kleine Pauſe.)

Julius.

Willkommen mir noch einmal, ſüßer Morgen!
Laß mich bei dir des Glückes Stunden borgen,
Zu dir erheben, wenn vor bangen Sorgen
Mein armes Herz ſich retten muß und bergen.
Will das Geſchick verknechten und verzwergen,
Den beſſern Sinn bis zur Gemeinheit beugen,
So darf zu dir ich liebend doch mich neigen,
Und ausruh'n von dem tiefen, innern Schmerz.
Hier ſei dein Kreuz, dein Altar, armes Herz! —
(malt.)

Bernhard.

Umſonſt ſtreb' ich die Flammen anzufachen,
Umſonſt nach edler Glut, den Freund zu grüßen;
Der Dichter quält ſich nur, die Muſen lachen,
Kein Wort will mir und kein Gedanke fließen.
Da ſitz' ich nun, zerkäue faſt die Feder,
Im Kampf mit mir und jeder Leidenſchaft,
Beſchaue ſtarr den Tiſch, das grüne Leder,
Zerſtampfe mich, als ob der Pudel blafft. —
Es kreiſ't der Berg, — das Sprüchwort kennen wir,
Wie manchem Schreiberling, geht es auch mir;
Mein wüſt Gehirn deckt noch ein nächtig Grauen,
Und kaum wag' ich der Hoffnung zu vertrauen.
(ſchreibt.)

Julius.

Nur wenig fehlt, noch wenig Züge hier,
Und ganz vollendet ſcheint die Landſchaft mir;
Die ſchwerſten ſind's, wohl muß ich es bekennen;
D'rum, ſoll das Ganze ſich vollendet nennen,
So darfſt Du jetzt dich nimmer von mir trennen;
Mit Deiner Hand wirſt Du die meine führen,
Das Höchſte ſelbſt, der höchſte Bildner, zieren.
So laß denn, Herr, mein Flehen zu dir dringen,

Nur dieſe noch, die wenigen, gelingen.
Zufrieden kann ich's dann und oft betrachten,
Mich ſelber nicht, den Meiſter nicht verachten;
Den Freunden darf ich froh es deuten, zeigen,
Sie hören, blicken, mit beredtem Schweigen, —
O gieb mir jetzt, nur jetzt, ein gütig Zeichen,
Daß Herrliches der Schwache ſoll erreichen!

(Meinfried hat während deſſen zu ſchreiben aufgehört, nimmt die Guitarre, und ſingt das folgende Lied an der Thür des Malers. Julius hört es, malt bald darauf emſig weiter; eben ſo Bernhard, den man erſt lauſchen, dann ebenfalls eifrig ſchreiben ſieht)

Meinfried (ſingt).

Die Flur ergrünt, die Matten ſchmücken ſich,
Und lächelnd ſteigt der Sonne gülden Roth;
Der Welten Herr erquickt uns gnädiglich,
Und neue Luſt entkeimt aus Schmerz und Tod.

Mir iſt ſo wohl, das Herz ſo voll und leicht,
Und einen Wunſch nur kennt des Freundes Bruſt:
Der Freund, er ſei von Schmerzen unerreicht,
Und ſein Erwachen ſtets zu neuer Luſt!

(Julius hat zu malen geendet, ſpringt am Ende des Liedes auf, öffnet die Thür, und fällt dem Tonkünſtler in ſtummer Rührung um den Hals. Der Dichter, das eben Geſchriebene in der Hand, eilt

durch ſeine Thür, und zu der des Tonkünſtlers wieder hinein).

Bernhard.

Komm, Herzensbruder, laß Dich küſſen — hier
Hier wartet Dein ein Herz voll Dankbegier.
Des Himmels Pforten haſt mir aufgethan,
Und hochbeglückt in nur zu kurzem Wahn.
Dodona's heil'gem Hain hab' ich gelauſcht,
An Aganippe's Quell mich ſüß berauſcht.
Was Schönes ſich im Reich der Geiſter findet,
Den Sphärenlaut zu ſel'gem Einklang bindet,
Des Lebens Tand mit Licht und Glut beſeelt,
Zu That und Kraft den vollen Buſen ſtählt,
In ſeinen Tiefen haſt Du das ergründet,
Das Hohe zu dem Sanften zart vermählt,
Und gütig uns, den Sterblichen, verkündet.
Wie ſich der Geiſt dem Knabenzwang entwindet,
Zur Flamme kühn den Götterfunken zündet,
Und himmelan zu Luſt und Wonne ſtrebt,
So hab' auch ich für Jahre heut gelebt.
Dein ſei der Dank, und —

(zum Maler, dem er das Gedicht giebt.)

Dein die heitre Frucht.
Du haſt das Herz zum Herzen ſtets geſucht,
Den Willen nur und nicht die That beachtet,
Den Armen nimmer, weil er arm, verachtet;

So nimm auch heut zu Deinem Wiegenfeſte,
Was er gerührt an Liebesgabe beut.

Meinfried.

Von beiden Freunden nimm: es iſt das Beſte,
Was Lieb' und Luſt zu Deinem Wiegenfeſte,
Mit frommem Wunſch als Morgengruß Dir weiht.

Julius.

Wie ſoll ich Dir, — wie Dir, o Meinfried, danken?!
Mir fehlt das Wort. Der Epheu darf ſich ranken,
Und ſchweigend leiſ' an das ihm Theure ſchmiegen;
So laßt mich ſtumm in Freundesarmen liegen!
Kann wohl die Schuld ein treues Herz Euch zahlen? —
(Sie halten ſich umſchlungen.)

Meinfried.

O laß uns hoch mit Deiner Freundſchaft prahlen,
Für Zeit und Raum die Schuld wie Zinſen heben:
Nicht wenig iſt's, nicht Schöneres kann's geben,
Feſt ſei der Bund für dieſes bange Leben.

Bernhard.

O mögten stets in traulich enger Bahn,
Wie wir, sich Tön' und Farb' und Dichtung einen,
Für einen heil'gen Zweck verbunden scheinen!
Dann ist's nicht Traum, nicht Frost, noch Fieberwahn,
In's Leben ist die Hoheit übergangen,
Und frei der Mensch von Fluch und von Befangen.

Meinfried.

Du selber hast der Tonkunst Sieg verkündet.
Laß hören doch, worauf solch Wort sich gründet!
Nicht Schlechtes kann es sein, was sie vollbracht,
Denn nur an Edlen übt sie Zaubermacht.

Julius (liest).

„Jungfräulich entsteigt Eos in rosigem Glanze,
„Und der erquickende Thau stillt die verzehrende Glut.
„Mild und lächelnd verschwebt die Hold' in soniger Klarheit,
„Ueber das wallende Meer, über den duftenden Hain.

„Siehe, da ſänftigen ſich die Wellen, die ſchäumende Brandung,
„Und es flüſtert das Laub Hymnen der Herrlichen zu.
„Selige Laute! ſelbſt des Olympos gebietende Herrſcher,
„Selbſt Poſeidon lauſcht ſtill aus der ſilbernen Flut.
„Ach, Perſephonen rinnt von der Wange die heilige Thräne:
„Hades blicket gerührt, leichternd unendliche Qual. —
„Sterblicher, willſt allein in deinem Kummer beharren,
„Weichet dir nimmer der Schmerz von der belaſteten Bruſt?!“—

Meinfried
(nach einer kleinen Pauſe, wehmüthig wiederholend):
„Sterblicher, willſt allein in deinem Kummer beharren,
„Weichet dir nimmer der Schmerz von der belaſteten Bruſt!“ —
Ja, Du haſt Recht. Soll nie der Schmerz mir weichen,
Der gramvoll mich umquälet und zernichtet?

Bernhard.
Nicht Solches wollt' ich mit dem Wort erreichen,

In's Freie kühn den Flammenblick gerichtet:
(er zieht Beide in des Malers Zimmer vor das Bild.)
Auf dieſes Bild, da wird die Nacht gelichtet!
Die Stralen ſieh, der beſſern Zukunft Zeichen,
Wie lieblich ſie Dich grüßen, wie ſie röthen,
Und Flur und Hain erduftet, Vögel flöten,
Wie ſchöpferiſch die Morgenſonne ſteigt,
Und traulich über Schlaf und Sängern neigt.
Sie lauſcht dem Chor, den reinen Silbertönen,
Die jedem Mund begeiſternd froh entſtrömen,
Und, wogend im Azur, empor ſich ſehnen.
Da weicht der Schmerz, die Qual, das ſtille Grämen;
Es will auch Bruſt und Herz ſich leichter dehnen,
Durch Flur und Hain die Klarheit ſich entfalten,
An Baum und Bächen Faun' und Nymphe walten,
Und nur der Luſt, der Anmuth noch entquillen
Aus Duft und Hauch und Thau gewebte Thränen.
Sind's ſolche, die Dir jetzt das Auge füllen,
So laß ſie rinnen, laß ſie mildernd fließen,
Nicht ſegnender kann Dich die Gottheit grüßen.

Julius.

Ja, laß mich weilen, laß mich immer weinen,

Mich kindiſch immerhin und weich erſcheinen;
Zur Wohlthat wird die ſonſt verſiegte Quelle.
Wie mit dem Blut das Leben Well' auf Welle,
Entſtrömt auch mir der lang verhaltne Schmerz.
Auf's Bild darf ich, auf Lied und Dichtung blicken,
Und tief gerührt begreif' ich mit Entzücken,
Wie nah verwandt wir uns durch Kunſt und Herz.
Ihr habt das Bild und meinen Traum verſtanden,
Das mir beſchieden ward von himmelwärts,
Das mich gelockt mit unſichtbaren Banden,
Euch ward's enthüllt aus allverehrter Quelle.
Schon lange trieb mich, in umſtralter Zelle,
Des Tages Glanz und ungewohnte Helle,
Den Schlummer ſcheuchend, von der Lagerſtelle.
So malt' ich, unbewußt, an jedem Morgen,
Wie Schlaf und Nacht vor ſolchem Lichte ſchwanden, —
Das Werkzeug war, der Meiſter nicht vorhanden!
Geheimnißvoll blieb Jedem es verborgen,
Doch wunderbar gedieh, was kaum entſtanden.
Das Ende wußt' ich nimmer zu beſtimmen,
Mir weder Ziel noch Richtung anzugeben,
Nur wollt' in mir der Funke nicht verglimmen.

Von einem Tag beglückt dem andern leben,
Beſchauen, was mir Tags zuvor gelungen,
Das war mein ſtill, mein ſeliges Geſchick.
Doch wagt' ich nicht, bevor ich's ganz errungen,
Euch zu geſteh'n, das unverdiente Glück!
Der Spott — verzeiht! — der kalte Späherblick,
Zerſtört, zertreten hätt' er's grauſam mir.
Da plötzlich iſt an Euch der Ruf gedrungen,
Was mir verhüllt, begeiſtert kündet's Ihr!
So hat mir ſeelenvoll Dein Lied geklungen,
Zur lichten Bahn den Geiſt emporgeſchwungen,
Und leicht die Hand zu ſchwerem Zug geführt, —
So Dein Gedicht die Deutung kühn geſungen,
Die dieſes Bild vollendet und geziert.
Nehmt meinen Dank, nicht Beſſ'res kann ich geben,
Doch giebt es auch nichts Beſſeres im Leben;
Denn ob ſich Alles löſen mag und wenden,
Soll doch mein Dank nur mit dem Leben enden.

Meinfried.

Lebt wohl!

Bernhard.

Wohin?

Meinfried.

Laß mich!

Bernhard.

So ſag', wohin?

Meinfried.

In's Freie — fort!

Bernhard.

Du ſollſt nicht.

Julius.

Laß ihn zieh'n!
Du haſt mit Deinem Wort den Sturm erregt,
Der heiß verzehrend ihm das Herz bewegt, —
Die Schmerzen tief im Innern angeregt,
Die, kaum berührt, empor zur Flamme lodern.

Meinfried (für ſich).

Entſcheidung will ich kühn mir von dir fodern;
Nicht länger kann ich dulden, nicht mehr ſchweigen;
Soll ſich die Fackel mir des Lebens neigen,
Ich mich verzehren in den heißen Qualen,
Muß langſam von der Sonne glüh'nden Stralen
Verdorren ich, ein welkes Laub, verſcheinen,
So magſt zuvor die Frage du verneinen,
Die frei mir bleibt an dich und an das Leben.
(ab.)

Bernhard.

Ich halt' ihn auf!

Juliane.

O Bernhard, thu' das nicht!
In's Gleichgewicht will Jegliches ſich heben.
Wie krachend an dem Fels die Woge bricht,
Das kleine Fahrzeug hoch und nieder ſchwankt,
Und rieſenhaft empört ſich Meerflut thürmt,
Bis faltenlos der heitre Himmel ſchirmt; —
Wie zitternd auf und ab die Nadel wankt,
Und ängſtlich ungewiß nach Ruhe ſtrebt,
Bis wieder ſie gefunden, was ſie hebt,
So will ein ruhlos Herz die Freiſtatt finden,
An die ſich's einen darf und ewig binden,
Den Himmel auf, das Leben blühend ſehen,
Wo nicht, im Sturm verſinken, untergehen! —
O hätt' ich Kraft, gleich ihm zu fragen!

Bernhard.

Frag'!
Der Sprache nicht, des Worts bedarf es nicht.
In's Auge blick', in's helle, ſchön're Licht!
Dort iſt Dein Stern, Dein Himmelslicht, Dein Tag,
Der Ort, wo ſich die Liebe Kränze flicht,
Wo Hymen ſich und Amor ſpielend finden,
Ihr loſes Spiel und Herz an Herzen binden.
Dort frage lang' und kühn: Du wirſt geliebt,
Wenn dorten ſich das Augenlicht nicht trübt,
Nicht etwa mit dem Haupt beſonnen neigt.

Wenn's

Wenn's fromm und mild verheißend zu Dir
ſpricht,
Da blick nur hin; der Weltenraum entweicht, —
Du blickſt und blickſt, es ſinket Licht an Licht,
Und ſchnell haſt Du's, das liebe Gleichgewicht!

Zweiter Auftritt.

Marie
(tritt in Meinfried's Zimmer).

Das Frühſtück bring' ich hier!
Ei wie, ſchon fort?
Wohin ſo zeitig denn? Vielleicht zum Lord?
O nein, der nimmt ſo früh nicht Unterricht.
Zur Frau von Bart? die rührt vor Zwölf ſich
nicht.
Wohin denn ſonſt? Vergeblich iſt's zu fragen,
Weiß Niemand doch im Zimmer mir's zu ſagen.
(Bernhard hat ſie durch die halb offene Thür erblickt, und nähert ſich leiſe.)

Bernhard.

Das wäre, bin ich denn nicht hier!

Marie (erſchreckt).

Ich ſterbe!

Bernhard.

O viel zu früh! Die Roſe darf nicht knicken,

Muß duften noch, und prangen und beglücken,
Sich zierlich wenden, braucht ſich nicht zu bücken,
Und, wenn ich längſt, den Dornen gleich, ver-
derbe,
Nach Herzensluſt die Männerſchaar berücken.
Glückſelige! Dir lacht die Zukunft doch,
Beut Freuden Dir, will Dir in's Kleid ſie ſtik-
ken,
Mir iſt ſie ſchal, ein bodenloſes Loch;
Die Naſe brech' ich, fall' ich auf den Rücken,
Und jeder Narr darf nach Belieben zwicken.

Marie.

Ich kann Sie nicht verſtehen.

Bernhard.

Heuchle nicht!
Du haſt mich wohl begriffen, Schalksgeſicht!
Von Deinen Reizen ſprach ich mit Entzücken.

Marie.

Sie waren artig ſtets, ich muß bekennen.

Bernhard.

So willſt Du mir den ſüßen Lohn auch gönnen?
(will ſie küſſen.)

Marie.

Mit nichten, davon iſt hier nicht die Rede.

Bernhard.

Ha, lebſt Du ſtets mit mir in offner Fehde?

Marie.

Man ſollte wohl mit einem Dichter ſtreiten,
Weil üblen Sinn doch ſchön're Worte leiten.

Bernhard.

Geh, zänkiſches Geſchöpf! Du willſt noch Krieg?
Hat's nicht des Jammers ſchon genug gegeben,
Soll nun vor Dir der Erdenrund erbeben?
Das duld' ich nicht, erkämpfe mir den Sieg.

Marie

(läuft in das Zimmer des Malers, zu Julius):
O retten Sie mich vor dem Ueberläſt'gen!

Bernhard (ihr nach).

Mußt Du die ſchwache Burg ſo bald befeſt'gen?

Marie.

Dem Frevler iſt die ſtärkſte ſelbſt nicht heilig.

Bernhard.

Hochſprüche gar! O weh, das wird langweilig!

Julius (zu Marien).

So fahre fort, den böſen Geiſt zu bannen.

Bernhard.

Er zog bereits beim erſten Stoß von dannen.

Marie (weinend).

Ich gehe ſchon, doch werd' ich nicht vergeſſen,
Wie lieblos Sie ſich gegen mich vermeſſen.
Die Schmähung hab' ich nicht um Sie verdient.

(ab.)

Bernhard.

Sie geht!

Julius.

Sie geht!

Bernhard.

Und weint!

Julius.

Und nicht geſühnt!
Darf Dich die Tiefgekränkte ſo verlaſſen?
Schnell geh' ihr nach, begüt'ge ſie, mein Freund!

Bernhard.

Und geh' ich auch, ſie wird mich dennoch haſſen.

Julius.

Sie wird es nicht, ſie hat um Dich geweint!
Wohl Dir, um den der Unſchuld Thränen fließen,
Und ſchweigend ſtill der Liebe Heimat grüßen.
Die Thränen ſind der Liebe heil'ge Zeichen,
Die ſicher ſtets das holde Ziel erreichen,
Und ſtumm beredt den Zürnenden erweichen.
Sie mildern ſanft, wo Worte ſchon verſtießen,
Sie reden laut, wenn Lipp' und Ohr ſich ſchließen,
Bejahen dort, wo Blick und That verſagen.
Kann nicht das Herz die Spannung länger tragen,
Den Undank nicht erdulden, nicht Verkennen,

Will das Geſchick das ſich Verwandte trennen,
So borgt das Herz des Auges fromme Boten,
Und Thränen werden zu der Liebe Noten,
Und Thränen ſind's, die heiß und lindernd flie-
ßen.
Wie von dem Thau die Halme lieblich ſprie-
ßen,
Und ſanft genetzt zu Frucht und Korn gedeihen,
So fügen ſie der Liebe heil'ge Reihen,
Beſchwicht'gen, ſieh'n, vergüten und verzeihen.

Bernhard.

Wohl haſt Du Recht, und daß ich Dir bewähre,
Wie hoch ich ſtets der Unſchuld ſtille Zähre,
Wie eben dies Geſchöpf ich liebend ehre,
Vor der mit Luſt ich Unrecht büßen mag,
Und ſchuldbewußt als Sünder gern bekehre,
Entſag' ich jedem Recht, und — eil' ihr
nach!

(ab.)

Julius.

Wie liebenswerth iſt er, wie brav und bieder!
Wer achtet nicht des wackern Jünglings Lieder,
Die, tiefgefühlt, ein reines Herz erzeugt,
Das nie der Gunſt, nur dem Verdienſt ſich
beugt,
Doch wo die Pflicht gebeut, beſcheiden ſchweigt.
O, weilten ſtets bei dieſer ſchönen Glut,

Des Frohſinns Luſt, der Jugend Uebermuth! —
(er nimmt ein Buch und lieſt.)

Dritter Auftritt.

Meinfried
(haſtig in ſein Zimmer).

Es iſt geſcheh'n! Ich ſeh' ſie nimmer wieder!
Entflohen mir — entſetzlich, mir geflohn,
Und ſpurlos folgt ihr meines Lebens Ton.
Verſtummet denn, ihr Saiten, all ihr Lieder,
Verſtummt, verweht! — erſtorben mir für immer,
Vergeßt den Sterbenden, er kehrt Euch nimmer,
Wie nimmer ihm des Daſeins heitre Luſt.
Sein Himmel iſt, ſein Stern vor ihm geſunken,
Verglommen Glut, verglommen all die Funken,
Und Tod allein befriedet Herz und Bruſt.

(er holt ein Piſtol von der Wand; nach einer Pauſe wehmüthig auf ſein Inſtrument, vor dem er vorübergeht, zurückblickend.)

Noch einmal will ich, einmal euch berühren,
Muß ich euch dann für ewig doch verlieren.

(er holt's.)

O tönet ſanft, o tönet leiſ' und mild,
Tragt ſchwebend mich, auf heißer Liebe Schwingen,

Zum Himmel auf, zum lieben Wonnebild!
Dann ſpringet ihr, und laßt auch mich zerſprin-
gen.

(er fantaſirt traurig, während deſſen er die folgenden Worte ſpricht, Julius, angelockt durch die Töne, leiſe die Thür öffnet, und hinter den Stuhl tritt.)

Wie ſie mich locken, wie die Töne ſchmelzen,
So ſchmelzen Tod und Daſein meinem Blick.
Die Zweifel fliehn, die Qualen fort ſich wälzen,
Und wie ſie fliehn, flieht auch der Schmerz zu-
rück.
Die Erde weicht — es naht das Land der Won-
nen,
Und aufgethan — ſeh' ich — der Zukunft Son-
nen.

(greift nach dem Piſtol und ſetzt an. Julius entreißt es ihm.)

Julius.

Halt, Raſender!

Meinfried.

Laß enden, was begonnen.

Julius.

Willſt Du dem Schöpfer in die Rechte fallen,
Der Vorſicht Ernſt und heil'gen Schluß nicht
ehren?

Soll in Dein Grab des Selbſtmords Fluch erſchallen,
Willſt Dein Gedenken Du mit Schmach beſchweren,
Daß auch der Freund Dich nicht entſchuld'gen mag? —
O Jammer über Dich und dieſen Tag!
Muß er auch mir verfluchenswerth erſcheinen,
Muß ich ſelbſt ihn, der mich gebar, beweinen,
Weil er den Freund, den theuren, mir will rauben,
Mit ihm, mit ihm der Freundſchaft heil'gen Glauben?
Geh', redlich haſt Du nie mich Freund genannt,
Du biſt es nie geweſen. Wer das Band
Der heil'gen, ſüßen Pflicht ſo leicht zerreißt,
Vertrauen: — rückſichtlos es von ſich weiſ't,
Und mit der Welt, wie mit ſich ſelbſt zerfällt,
Der nenne nie ſich Freund und nie ſich Held.

Meinfried.

Willſt Du mich noch mit Vorwurf überhäufen,
Der redlich ich, wie Keinen, Dich geliebt?
Dacht' ich dem Schöpfer in den Arm zu greifen,
An Fluch und Grab, und was Dich ſonſt betrübt,
Wenn ich dem Elend ein Geſchöpf entzogen,

Das markios irrt, und um ſein Heil getrogen?
Ich darf das Haar, das mich geſchmerzt, ver-
nichten,
Den Forſt, der mir den Sehpunkt kürzet, lichten.
Man darf die Brut, der Menſchheit Hefen ſichten,
Und ſoll nicht ſelbſt der herben Qual entſagen,
Die rettunglos ich nimmer kann ertragen?
Geh', laß uns ſcheiden und mich dann — voll-
enden.

Julius.

Mit Trugſchluß ſuchſt Du Dich und mich zu
blenden,
Und trüglich hüllſt Du Deine Schwachheit ein.
So hoffnunglos kann nie der Jüngling ſein,
Daß Tod allein den Jammer könnte wenden.
Der Feigling nur mag dann den Tod ſich ge-
ben,
Kann ehrlos er nicht für die Welt mehr leben.
Des Brandmarks Spott, dem Hochgericht ent-
fliehn,
Dem Weltenfluch mag Jeder ſich entziehn,
Und kann der Tod nur von dem Tod erretten,
Mag ſelbſt der Held ſich zu den Todten betten.
Doch rettunglos biſt Du, der Jüngling, nicht.
Verloren haſt Du jetzt das Gleichgewicht,
Biſt von der eb'nen Leiter jach gefallen.

Da muſt Du gleich in's Reich der Todten wallen,
Läſſeſt Dir ſelbſt den Grabgeſang erſchallen,
Scheinſt in der Schwermuth wohl Dir zu gefallen;
Es dünkt Dich ſchön, hinüber ſo zu wallen,
Verzagſt, vergehſt — pfui, ſchäme Dich vor Allen!
Mag's Liebe ſein, magſt Du's Verzweiflung heißen,
Der Jugend Kraft muß kräftig ſich entreißen,
Nicht beugen ſich, ſie muß das Schickſal beugen,
Und größer ſein, als der gewalt'ge Schmerz.
Da fängt er an, ſich allgemach zu neigen,
Beſcheiden zu bequemen, und das Herz . . .

Meinfried.

O ſchweig! das Herz läßt nimmer ſich beſchwatzen,
Wie klügelnd auch Vernunft und Selbſtſucht lügen.
Das Mitleid ſtirbt, wenn jene doppelt trügen,
Und meiſt, vergieb, ſind's nur erborgte Fratzen,
Die mit dem Hauch des Roſenmunds verwehen.
Der Weiſeſte, der Greis noch wünſcht zu nippen,
Und mögte ſchier in Wonn' und Schmerz vergehen,

Berühret ein flücht'ger Kuß die welken Lippen.

Julius.

Und weiter hätteſt Du mir nichts zu ſagen?

Meinfried.

Nein, Julius! haſt Du ſo viel erfahren,
Will ich nichts mehr geheim vor Dir bewahren,
Und Alles ſoll dem wackern Freunde tagen. —
Du kennſt gleich mir Mathilde ſchon ſeit Jahren,
Die Herrliche, haſt Du ſie ſelbſt genannt;
Doch wie ſie mir, dem Liebenden, erſchienen,
Der ich, die nur als Ferne Du gekannt,
Ganz nah verehrt, gelehrt, und ihr zu dienen,
Mit allen Engeln mich zur Luſt verpflichtet,
Das kannſt Du nicht und Niemand ſonſt ermeſſen.
Mit ihr hab' ich die Welt, wie mich vergeſſen,
Der Pflichten Laſt, den Unterricht verſäumt,
Der Stunden Haſt im Wolkenflug verträumt.
Dem ſchönen Zug konnt' ich nicht widerſtehen,
Und unumwunden — ſoll ich Dir bekennen,
Mir ſchien, als werd' auch ſie nicht gerne ſehen,
Sollt' einſt ſie ſich von ihrem Lehrer trennen.
Unſel'ger Dünkel! wie Du mich geblendet,
Hat nur zu ſchnell die Hoffnung ſich gewendet.

Julius.

Biſt Deines Irrthums Du ſo ſehr gewiß,
War's Prüfung nicht, ein ander Hinderniß?
Woher haſt Du die Täuſchung denn erkannt? —

Meinfried.

Ich hatte nie den Muth, ſie zu befragen,
Weil ſie nicht gleich an Gütern mir und Stand.
Und nimmer mogt' ich ein Geſtändniß wagen,
Daß ſie vielleicht gekränket, mich beſchämt.
Heut erſt verſchwand, was früher mich gelähmt,
Erregt, befeuert eilt' ich unlängſt hin . .

Julius.

Und?

Meinfried.

Ein Geſchöpf, das nimmer ich geſehen,
Vergilbt, verſchrumpft, mit achtzigjähr'gem Kinn,
Seh' ich anſtatt Mathilden vor mir ſtehen.
Es ſtiert mich an, gähnt zahnlos mir entgegen,
Und reicht mir endlich Gold und dieſe Zeilen.

Julius (lieſt).

„Mein Herr! die Pflicht nur konnte mich bewegen,
„Nicht länger hier, an dieſem Ort, zu weilen;
„Gern hätt' ich wohl Sie noch zuvor geſehen,
„Doch ſcheidend darf ich Ihnen dies geſtehen:

„Es thut mir weh, von Freunden mich zu trennen,
„Und solchen hoff' ich ewig Sie zu nennen.
„Mathilde." — Sonderbar, ich muß bekennen.

Meinfried.

Ich stürze fort, ich frage, zahle, laufe,
Von Thor zu Thor, von einem Ort zum andern, —
Umsonst! dem Regen folgt die bittre Traufe;
Man steht, man zuckt, man lächelt, läßt mich wandern,
Und Alles höht den Schmerz — mit einem Wort,
Sie weilt nicht mehr, nicht mehr in diesem Ort.

Julius.

Höchst seltsam, wie, sie wäre wirklich fort?

Meinfried.

Und was das Tollste noch, zum Rasendwerden!
So klar es ist, daß sie nicht in der Stadt,
Und ich am Thor geforschet, Niemand hat
Sie dort gesehn, noch Wagen sonst mit Pferden.
Ein Zeichen ist's, daß sie mich gern betrübt,
Denn wer absichtlich so Verstellung übt,
Und unbekümmert, was der Freund erleidet,
Sich heimlich und auf ewig von ihm scheidet,

Ihm ſelbſt die Hoffnung raubt — hat nie geliebt.
So bleibt mir unerreichbar ſie verſchwunden,
Und keine Spur kann ich von ihr erkunden.

Julius.

Dies Blut? . .

Meinfried.

Ich glaub', ich ſtieß mich an der Wand.

Julius.

Mein armer Freund, laß ruhig uns bedenken,
Vor Allen kalt, gieb mir darauf die Hand,
Wie wir das Kommende nun mögen lenken.
Zu ſtürmiſch biſt Du jetzt, willſt gleich verzagen,
D'rum magſt Du mir die Forſchung übertragen.
Wie mir's erſcheinet, ſind' ich nichts verloren,
Und Hoffnung ſtralt noch aus dem Flug der Horen.
Ein's nur beding' ich mir, wie Du geſchworen,
Das Du ſehr wohl gleich allen Sündern weißt,
Und das dem Mann des Mannes Faſſung heißt.
Ergehe Dich, indeß ich heil'ger Pflicht
Genüge.

Meinfried.

Haſchen nach dem Gleichgewicht,
Ich will es gern, doch werd' ich's nicht erfinden.

Julius.

Auch ich verlor's, und ob ich mich bezwinge,

Kann ich allein mich durch den Pfad nicht win-
den.
D'rum wollen wir, zwei Weſen, uns verbinden.
Da ſtählt den Muth der Freundſchaft gold'ne
Schwinge.
Vertrauen will zur That den Funken zünden,
Und mein erſcheint, wonach ich ſehnend ringe.

Meinfried
(freundlich und getröſtet).

Ich gehe ſchon!

Julius.

Leb' wohl, mein Freund!

Meinfried (an der Thür).

Leb' wohl!
(ab.)

Julius (allein).

Noch ſchwindelt mich, der Boden dünkt mich
hohl,
Und unter mir ſcheint ſich der Grund zu wüh-
len.
Wie, wenn nun Adelheid, ſtatt mitzufühlen,
An meiner Angſt, an meiner Noth ſich weidet,
Erfreuter nur, je mehr der Freier leidet,
Abſichtlich ſchweigt, ihn nicht verſtehen mag,
Nur kalt und ſtolz auf den Verleg'nen blickt,
Bis ihn die Pein, des Jammers Laſt er-
drückt?

So ſchweige, Herz, und trage keine Schmach! . .
Und doch, wenn ich ein ander Mittel wählte,
Bei dem ich ſchwiege, ſie nur quälte,
Und doch vielleicht Entſcheidendes erführe! . . .

(auf ſein Bild blickend.)

Ha, komm Du her, auf das der Dulder zählte,
Daß Dich ich mit der Liebe Botſchaft ziere.
Du kamſt von Gott, er wollte Dich mir ſpenden,
So will ich denn auch Dich der Hohen ſenden.
Magſt Du nun ihr das Herz im Buſen wenden,
Und dankbar mein, des Meiſters Glück, vollenden!

(Er küßt das Gemälde, und nimmt es, abgehend, mit.)

Der Vorhang fällt.

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Akt.

(Saal in Herrn Frommann's Wohnung, aus dem, außer der Mittelthür, eine Thür links in Marie's Zimmer und zwei Thüren rechts, die dem Orcheſter nahe in Frommann's Zimmer, die andere in Adelheid's Zimmer führen.)

Erſter Auftritt.

Bernhard
(vor Marie's Thür).

Hier ſteh' ich nun, wohl eine volle Stunde,
Und immer will der Engel nicht erſcheinen;
Wie fang' ich an, daß ich ſie ſchnell erkunde? —
Ihr Zimmer iſt's! — Mag ſie vielleicht noch weinen?

(er lauſcht.)

Es regt ſich wohl, doch ſchluchzen hör' ich nicht.
Da fällt mir ein, ein weinend Angeſicht
Iſt nicht erwünſcht, es könnte leicht entſtellen,

D'rum wahrt ſich Eitelkeit in ſolchen Fällen,
Und tauſcht es ſchnell mit Ernſt und Eigenſinn;
O weh, da blüht uns Armen nicht Gewinn;
Denn wenn einmal die Weiber ſich verſtellen,
So ſpielen ſie mit Männern, wie mit Bällen;
Das Hoffen weicht, der Augenblick iſt hin,
Und nimmer wird er günſtig wiederkommen.
Ich klopfe kühn, die Zweifel ſind nur Poſſen.
Umſonſt, umſonſt! die Thür, ſie bleibt verſchloſſen.
Jetzt wird mir angſt, jetzt iſt der Stral verglommen,
Und faſt mögt' ich auf all die lieben Pflichten,
Auf Reue, Buß' und Bettlerſchaft verzichten.
Hartnäckig ſcheint ſie mir und hoch erzürnt,
Der Himmel düſter, nicht wie ſonſt geſtirnt.
Soll ich nun gehn, das Feld geſchlagen räumen?
O nein, hartnäckig bin ich auch — zum Schäumen!
Ich will vielmehr noch die Verſuche ſchärfen,
Bewegen mich, mit Zeichen um mich werfen.

(er huſtet, lauſcht dann — pfeift, lauſcht und ſchüttelt mit dem Kopf, — ſingt, eben ſo, — ſpricht laut):

„Ehret die Frauen, ſie flechten und weben
„Himmliſche Roſen in's irdiſche Leben."

(ſtampft mit dem Fuß.)

Das iſt, bei Gott! recht arg und unerträglich;
Sie bleibt, wie Stein und Marmor, unbeweglich.

(laut gegen die Thür):

Nun geh' ich ſchon, doch werd' ich nicht vergeſſen,
Wie lieblos Sie ſich gegen mich vermeſſen.

(er geht mit ſtarken Schritten auf die Hauptthür, bleibt dann, gegen die Zuhörer gewendet, in der halbgeöffneten Thür ſtehen, leiſe):

Ich gehe zwar, doch weiß ich ſchon zu wandeln;
Mit Weibern muß man ſchlau, verſchlagen handeln,
Die Liſt mit Liſt, mit Ruhe Zorn vertreiben.
Den Geiſt des Widerſpruchs, man ſuch' ihn zu betäuben;
Wer das nicht kann, ſoll nimmer ſich beweiben.
Paßt auf, ich thue jetzt das Gegentheil,
Und Alle ſollt ihr ſehen, mir zum Heil!
Ich gehe zwar, doch will ich dennoch ſehen,
Ob nicht für mich die Siegesfahnen wehen.

(lauſcht.)

Zweiter Auftritt.

Marie

(kommt aus ihrem Zimmer).

Jetzt iſt er fort, ich athme wieder freier.

Mir wurde bang, er ſchien zuletzt ſo böſe;
Wie nun die Männer ſind, mit viel Getöſe;
Gehorchen ſoll man gleich, wo nicht — in's Feuer!
Und doch, irr' ich mich nicht, ich bin ihm theuer,
Gewiß, recht ſehr, ſonſt wär' er nicht gekommen,
Und hätte ſich die lange Müh genommen,
Zum Oeffnen mich der Thüre zu bewegen.
Das durft' ich nicht, es lief der Pflicht entgegen;
Auch mußt' ich ihn doch ernſtlich fühlen laſſen,
Was es bedeutet, unzart uns zu faſſen.
Jetzt hab' ich ihn geſtraft, recht tief gebeugt,
Ihm Zorn und Ernſt, wie ſich's gebührt, gezeigt;
Zürnt er nun auch, mein Zweck iſt doch erreicht,
Und zu verſöhnen ihn, das wird mir leicht.

(will ab. Bernhard ihr entgegen.)

Bernhard.

Gemach, mein ſchönes Kind, ſo leicht wohl nicht.
Hab' ich Dich nun, Du ſollſt mir nicht entrinnen.
Wer ſich abſichtlich will das Spiel gewinnen,
Und gern das Herz den Männern bricht,
Der iſt recht bös, hat nimmer Recht zu ſchelten,
Und heilſam iſt's, wenn er ſein Spiel verliert.
An mir nun iſt's, der Böſen zu vergelten;

Doch kann ich nicht, denn wie Dich Schönheit ziert,
Hat mich hieher der Reue Schmerz geführt,
Daß Du mir nun, dem Knieenden, vergebeſt.

Marie.

Mein Gott, was machen Sie, mein Herr!

Bernhard.

Du lebeſt
Nur im Beglücken, im Verzeihen, kannſt
Du mich allein aus Deiner Huld verſtoßen?
Bleibt mir allein der Gnadenblick verſchloſſen?
O wüßteſt Du, wie Du mich zu Dir bannſt,
Wie mir durch Dich der Himmel aufgethan,
Und wie der Scherz, den ich mit Dir getrieben,
Mich tief gequält, Du würdeſt ſelbſt mich lieben.

Marie.

Mein Herr, Sie täuſchen ſich! Sie ſind im Wahn,
O, ſtehen Sie doch auf!

Bernhard.

Ich weiche nicht,
Bis Du mir erſt gezürnt, und dann — verziehen.
O hadre, ſchilt! Dein himmliſch Angeſicht
Beut noch im Kelche der Verklärung Licht,
Und wo Du zürnſt, will nimmer ich entfliehen.

So neige Dich, wie mich vor Dir ich beuge!
Der Himmel ſelbſt, Dein Ebenbild ſei Zeuge,
Daß demuthvoll ich vor der Göttin ſchweige,
Und ihren Ernſt und Vorwurf ehrend trage;
Mir iſt ſo ſüß, daß ich vor Dir nicht zage,
So ſüß, vor Dir den Mißgriff zu bereuen,
Und daran ſoll ein Engel ſich erfreuen;
Iſt's Dir nicht ſüß, dem Sünder zu vergeben?

Marie (für ſich).

Es iſt zu viel! Ich muß ihn ſchon erheben,
Weiß ſo nicht mehr, wie Faſſung mir erſtreben.
(laut.)
So wollen Sie doch, daß ich ernſtlich rede.
Nun denn, Sie haben ſehr, recht ſehr gefehlt,
Und auf die Nachſicht viel zu kühn gezählt.
Ja, Bernhard, Sie verdienten ew'ge Fehde!
Die Tugend iſt des Weibes Schmuck allein, —
Die Jungfrau muß vor Allen ihn bewahren, —
Ihr Demant iſt es und ihr Heiligſchein,
Den unbekränkt und leuchtend ſie mag ſparen,
Und der vom leiſen Zweifel ſchon erblindet.
Sie wagten, ihn mir ſpottend anzutaſten,
Was that ich Ihnen, daß Sie ſo geſündet?
Mich dünkt, es müſſe ſchwer auf Ihnen laſten.
Hab' ich zu viel mir gegen Sie vergeben,
Und ſelber Sie zu ſolcher That berechtet,
So war es Unerfahrenheit im Leben,

Die darum nicht geſunken, noch verſchlechtet.

Bernhard.

Du beugſt mich tief, mich höher nur zu heben.
Wie zart und mild, in Demuth Du getadelt,
Stehſt unbegreiflich Du vor mir geadelt,
Und immer hehrer ſcheint Dein reiner Sinn.
Ich höre Dich, begeiſtert blick' ich hin,
Dem Hochgefühl iſt hohes Wort geeint,
Der edlen Form dient auch der edle Sinn,
Und wie Du ſprichſt, wird Jeglicher gereint.
So nimm mich auf, Du Hochbegnadete,
Vergieb, vergieb, — o laß mich nicht verzagen!

Marie.

Die ſelbſt ich mich mit Schuld beladete,
Darf ich wohl — Dir den frommen Wunſch verſagen?
Was that ich, Gott! — o Bernhard, gehen Sie!

(er ſteht auf.)

Ich habe ja vergeben, längſt, o gehen Sie!

Julius tritt mit dem Gemälde herein, bemerkt Beide.)

Julius (leiſe).

Sieh da! ſo muß ich wohl ein wenig warten,
Mein Freund miſcht dort der Liebe ſchöne Karten.

Bernhard.

Wie Du geſprochen, biſt Du ſelbſt Marie,
Vor der ich, ſtill anbetend, niederkniee,
Und in dem Namen täuſcht die Gottheit nicht.
Umfloſſen von der Liebe heilgem Licht,
Erfüllſt Du wunderbar des Jünglings Bild,
Und all ſein heißes Sehnen tritt in's Leben.
Marie kann dem Glück allein ihn geben.
O ſei nun gut, o ſei Maria mild!
Und willſt Du, Herrliche, das Glück noch ſteigern,
Sei mein, ganz mein, Du darfſt Dich nimmer weigern.

(er umſchlingt ſie. Während deſſen tritt Julius hinzu.)

Julius.

Dem ſchönen Thau die ſchöne Frucht entquillt.
Du weinſt, mein Kind? Marie, weine nicht,
Sei meines Freundes Schutz, ſein edler Stern,
Und führ' ihn auf dem ebnen Pfad zum Licht.
Er iſt ein guter Menſch, und folgt Dir gern.
Nicht ſegenlos ein ſolcher Bund ſich flicht.

(Marie eilt, von Bernhard begleitet, in ihr Zimmer.)

Marie (abgehend).

O Himmel! —

Julius

Ziehet hin, ihr Glückliche!
Euch hat der Zug der Herzen wohl gebunden,
Und der Natur geheimſte Spur gefunden.
Der Dichtung fügt ſich zart das Schickliche;
Die Dichtung fleht und rührt, die Menſchheit weint,
Und ſchnell hat Edles Edlem ſich vereint.
Ach, wäre mir gleich ihm!

(Bernhard kehrt zurück.)

Bernhard.

Mein theurer Freund,
Du biſt der Zeuge mir des Glücks geweſen,
Das ſelber Du geſtiftet und begründet;
O könnteſt Du nun in dem Herzen leſen,
Wie dankbar es und ſelig froh empfindet,
Du folgteſt, würdeſt nimmer Dich beſinnen,
Gleich mir, Dir ſchnell das Höchſte zu gewinnen.
So laß Dich von der Liebe Glück umſpinnen,
Und mich — mir ſelbſt in freier Luft gewinnen!

(ab.)

Julius.

O wüßteſt Du, wie mich die Lieb' umſponnen,
Du ſtrebteſt nach der Kühlung ſeltnem Bronnen.
Die Liebe kenn' ich wohl, nicht ihre Wonnen,
Die Schmerzen all, doch nichts von ihrem Glück!

Deshalb erprüfe Du nun mein Geſchick,
(zum Bilde.)
Du wolleſt mich beglückend überzeugen,
Und wie mir bang und wie mir auch bekommen,
Entſcheidung gilt's, wo nicht — ein ewig Schweigen!

(er klopft.)

(Adelheid's Stimme von innen):

Wer klopft?

Julius.

Julius! — (froh) Ich höre kommen!

Adelheid.

Sie ſind's? da darf ich wohl nicht warten laſſen.

Julius (für ſich).

Wo fang' ich an? Könnt' ich ein Herz mir faſſen.

Adelheid.

Iſt das wohl artig, mit ſich ſelbſt zu reden?

Julius.

Vergeben Sie! — (für ſich) Jetzt muß ich ganz erblöden!

Adelheid.

Sie bringen dort gewiß mir etwas, nicht?
Es ſcheinet ſchwer, von einigem Gewicht,
Ein neu Gemälde, o laſſen Sie mich ſehen!

Julius.

Für Sie, — gewiß! (er ſtellt es.)

Adelheid.

Wie herrlich, o wie ſchön!
Wie leuchtend ſteigt die Sonn' auf jenen Höhn!
Das haben Sie, Sie haben das vollbracht?
(Julius neigt ſich.)
Nicht Abbild iſt's, Sie haben's ganz geſchaffen,
Gedanke, Ton und Licht, das mich geblendet?

Julius.

Ich hab's, denn Gottes ſind auch Malers Waffen!

Adelheid.

O Julius, wie groß, wie würdig!

Frommann (von außen).

Adelheid!

Adelheid.

Der Vater ruft, — ich muß! das thut mir leid.

Julius.

O weilen Sie!

Adelheid.

Könnt' ich! — Auf Wiederſehen!

Julius.

So laſſen Sie mich ohne Tröſtung gehen?
Es bleibt mir Ihnen noch ſo viel zu ſagen.

Adelheid.

Ich darf nicht!

Frommann (wie oben).

Adelheid!

Adelheid.

Ich kehre bald! —

(ab.)

Julius.

Ein ſchöner Augenblick begann zu tagen,
Da raubt ſie mir die ſchmerzliche Gewalt
Des Vaters, und das kaum gebannte Zagen
Erfaßt mich wieder hoffnunglos und ſchwer.
Ich kehre bald, ſo ſagte ſie? —

Mathilde

(verſchleiert und furchtſam hereintretend, nähert ſich, und ruft, ohne daß der Maler es hört):

Mein Herr!

Julius.

So bleib' ich, warten iſt gerathener!
Iſt doch der erſte Schritt geſchehn!

Mathilde (etwas näher).

Mein Herr!

Julius.

Wenn Niemand nur den zweiten hemmt.

Mathilde (nahe).

Mein Herr!

Julius.

Verzeihen Sie — Sie fanden mich zerſtreut.
Worin kann ich wohl dienen, darf ich fragen?

Mathilde.

Sie wiſſen mir vielleicht genau zu ſagen, —
Sie wohnen hier —?, ob Fräulein Adelheid
Zu Haus, ob nicht?

Julius (für ſich).

Das will mir nicht behagen;
(laut.)
Zu Haus, ja wohl, doch bei dem Vater eben!

Mathilde.

So will ich auf Gerathewohl denn wagen,
Und in ihr Zimmer gehn.

Julius (leiſe).

Verwünſchtes Streben!
Sie warten dort? —

Mathilde.

Bis wieder ſie gekommen!
(geht in Adelheid's Zimmer.)

Julius.

Nun iſt's geſchehn! — (laut) Ich wünſche viel
Vergnügen! —
So wollt' ich, daß das Weib in letzten Zügen,
Und ſie der — Himmel ſchon zu ſich genommen.
Verzeih mir Gott! der Qual muß ich erliegen.
(ab mit dem Gemälde.)

Adelheid

(aus des Vaters Zimmer, ſieht ſich um).
Schon fort?! der Unbeſtand! Sagt' ich ihm nicht,

Ja wohl, ganz recht! — ich werde wiederkehren:
Da mußt' er warten, das war ſeine Pflicht.
Hab' ich nicht Recht, mich bitter zu beſchweren?

Mathilde (tritt herein).

Ach, Adelheid! (ſchlägt den Schleier zurück.)

Adelheid.

Mathilde, Du? wie ſchön! —

Mathilde.

Vor Allem, kann uns Niemand unterbrechen?

Adelheid.

Verriegelt iſt die Thür, jetzt kannſt Du ſprechen.

Mathilde.

Magſt Du noch gern die Jugendfreundin ſehn?

Adelheid.

Zu ſelten kamſt Du nur, nur gar zu ſelten!
Faſt hätt' ich Luſt, Dich weidlich auszuſchelten.

Mathilde.

So ſchilt, und laß mich liebend Dir vergelten.
Ich will ſogar, willſt Du mir nur vergönnen,
Für ein'ge Tage mich nicht von dir trennen.

Adelheid.

Vortrefflich! beſſer kannſt Du nicht verſöhnen,
Nicht lieblicher das Leben mir verſchönen!
Doch ſprich! dank' ich nur Dir dies ſchönre Leben?
Der Neugier kann ich mich nicht ganz entwöh
nen. —
Du haſt doch nicht die Wohnung aufgegeben,

Die man Dir oft beneidet, oder mußt
Du vor der Freundin nach Verhüllung ſtreben?

Mathilde.

Warum ich's darf, warum ich in der Bruſt
Noch ein Geheimniß muß vor Dir bewahren,
Das, Adelheid, das frage nun mich nicht,
Wo der Erſchöpften Zeit und Kraft gebricht,
Doch will ich es recht bald Dir offenbaren.
Nur Eines wirſt Du mir gewähren müſſen:
Es darf Niemand, daß ich hier weile, wiſſen.
Dein Zimmer werd' ich deshalb nicht verlaſſen.

Adelheid.

So muß ich denn mich in Geduld wohl faſſen,
Und wie Du wünſcheſt, Punkt für Punkt erfüllen;
Dem lieben Gaſt thut man ja gern den Willen!

(Beide in Adelheid's Zimmer.)

Dritter Auftritt.

Julius
(tritt wieder mit dem Gemälde herein).

Ich bin ſchon wieder da. Wie jetzt es ſteht,
Wird, ſcheint es mir, die Thüre zum Magnet.
Ich klopfe kühn, was kann das Bangen frommen,

Wenn ohne Sie des Lebens Luſt genommen!
(er klopft.)

Adelheid
(mit dem Schleier Mathilden's verhüllt, tritt heraus).

Julius (für ſich).
Verhaßte Quergeſtalt! — (laut) Verzeihen Sie,
Nicht wahr, das Fräulein iſt noch nicht gekehrt?
Ich glaubt' es wohl.

Adelheid.
Sie kennen mich nicht, wie?
Ein Irrthum dieſer Art, iſt der erhört!

Julius.
Sie ſind's? o ſtrafen Sie, jetzt duld' ich gern,
Denn vorher ſah ich feindlich einen Stern,
Der hüllte ſich und all ſein falſches Feuer,
Ich irre nicht, in eben dieſen Schleier.

Adelheid.
Des Sternes Widerſchein bin ich zu nennen.
Ich borgt' ihn mir, um mich in Augenblicken
Auch damit nach Belieben auszuſchmücken.
Was ſtaunen Sie, bin ich denn zu verkennen?

Julius.
Enthüllter Reiz! unendliches Entzücken!

Adelheid.
Darum hab' ich den Schleier nicht getragen,
Daß Sie mich gar durch Schmeichelei befangen.

Noch

Noch einen Aufſchluß hab' ich zu verlangen:
Wie konnten Sie vorhin zu gehen wagen?

Julius.

Ich ging, weil eben dies verhüllte Weſen,
Gleich Julius, zu ſprechen ſie begehrte,
Und mir zum Trotz, als ob's in mir geleſen,
Es werde warten, rund heraus erklärte.
Das ſchienen mir der ältern Freundin Zeichen.
So ging ich denn, ich mußte ja wohl weichen,
Doch anders iſt es, ob ich gern geſchieden.

Adelheid.

Ich biete ſchon die Hand zum ew'gen Frieden;
Als Bürge dien' uns Ihr Gemälde dort.
O ſtellen Sie mir's auf — an dieſem Ort.
(Julius ſtellt das Gemälde auf.)

Adelheid (es beſchauend):

Da ſteht's — und winkt — und lächelt gütig zu!
Wie ſchmerzlos iſt, wie ſüß der Schläfer Ruh,
Wie hingehaucht des Morgens goldner Duft! —
Es zieht und ſchwimmt die thaugefriſchte Luft
Wohl über's Meer, wohl über Berg und Thal,
Und Alles lobt und labt ſich ſonder Wahl.
Gelungen Bild, ſo groß, ſo meiſterlich,
Ich beuge mich vor Deines Morgens Pracht!
O Julius, wie reich ſind Sie durch ſich,

Wie reich durch das, was Herz und Kunſt vollbracht!

Julius.

Die Gottheit hat des Schwachen Hand geführt,
Und ſoll ich reich mich nach Bewußtſein nennen,
So geb' ich's ihr zurück, der es gebührt.

Adelheid.

Sie Schwärmer! werden Sie, der Menſch, das können?

Julius.

Ich bier' es der, die ſolcher Hoheit gleicht,
Und ſie für mich auf Erden hier erreicht.

Adelheid.

Verzweifeln Sie für dieſe Sonnenwende.

Julius.

Ich fand ſie ſchon in Geiſt, Reiz und Geſtalt,
In Anmuth, Huld, Gefühl und Allgewalt,
In — Adelheid, und leg's in ihre Hände.

Adelheid (betreten).

Verzeihen Sie, mein Herr, ich darf's nicht nehmen.

Julius.

Magſt Du, mein Bild, dort für den Meiſter bitten,
Ihr klagen, was er ſchon um ſie gelitten.

Adelheid.

Ich darf mich nicht, mich nimmermehr bequemen.

Julius (mit Schmerz).

Sie wollen nicht?

Adelheid.

Wie kann ich mich verſtehen?

(Der Vater Frommann, der in ſeinem Zimmer reden gehört, öffnet bald die Thür, und lauſcht nun, von Beiden ungeſehen, während des Folgenden, bald Beifall nickend.)

Es iſt das Beſte, das Sie je gemacht,
Vollendet groß behandelt wie gedacht;
Von Kennern wär' es ſtaunend angeſehen,
Der Neid verſtummt, ihr Ruf auf fernen Höhen,
Und Schätze hätt' es Ihnen eingebracht.
Und dies Beſitzthum ſoll ich Ihnen rauben,
Und ſolcher Huldigung mich würdig glauben?
Nein, nein, das darf die Schwache nimmermehr.

Julius.

Sie müſſen es, wenn Sie noch menſchlich fühlen,
Und nicht mit edler Kraft vernichtend ſpielen.
Einſt, Adelheid, drückt dieſe Sünde ſchwer. —
Es iſt das Beſte, das ich je vollendet,
Des Malers Stolz, des Jünglings Meiſterzeichen,
Sein höchſtes Werk, das Gott ihm ſelbſt geſpendet,
Und zur Beſeligung herabgewendet, —
Dem gleich auf Erden ich nichts kann erreichen,

Und darum iſt's mir überſchwänglich werth.
Dem Künſtler frommt nicht Gold, nicht was ihn ehrt;
In ſich trägt er die Welt, in ſich den Lohn,
Und ſtill beglückt iſt er der Freiheit Sohn.
Den Preis, er ſetzt ihn ſelbſt, er iſt ſein eigen;
Der muß ihm werden, ſonſt — ein ewig Schweigen!
Was unbezahlbar, darf ſich nimmer beugen.
Doch was der Künſtler ſelbſt ſo hochgeſtellt,
Gemüthlich weiß er ihm den Platz zu zeigen.
Zum Höchſten will und ſoll das Höchſte ſteigen.
So hab' auch ich mein Bild nun hoch geſtellt,
Zu dem, was namenlos mir werth, geſellt;
Du mußt das Bild — Sie müſſen es nun nehmen,

(verlegen.)

Will Adelheid nicht Julius tödlich lähmen.

Adelheid.

O Julius, wie Sie das Mädchen zwingen,
Muß Ihnen wohl der ſchwere Sieg gelingen.
Zum erſten Mal ſchwank' ich auf ebner Bahn,
Unwiſſend, ob ich wohl auch recht gethan.

(Frommann zieht den Kopf zurück.)

So komm denn her, du liebes, liebes Bild,
Ich will dich warten, will dich ſorglich pflegen,..

Julius.

Und Julius?! ach Adelheid, ſei mild!

Adelheid

(mit liebevollem Blicke).

Daß ewig er ein gleich Gefühl mag hegen.

(Adelheid ſchnell mit dem Bilde ab.)

Julius

(ihr die Hand lebhaft küſſend.)

Für Zeit und Raum! — O könnt' ich Dich verdienen!

Vierter Auftritt.

Marie

(haſtig aus ihrem Zimmer, ſieht den abgehenden Julius, zu ihm):

Ich bitte ſehr, — ich muß mich ſchon erkühnen,

(ſehr bewegt.)

O geben Sie doch Bernhard dieſe Zeile,
Und ſagen ihm: Marie ließ' ihn bitten,
Nicht nachzuforſchen, wo ſie künftig weile,
Und wie viel ſie für den Entſchluß gelitten.

(will in Frommann's Zimmer.)

Julius.

Gieb ſelber ihm, ich bitte Dich, Marie;
Vergönne mir, ihn Dir zu rufen.

Marie (enteilend).

Nie!

Julius.

Sie geht, verweint, verzweifelnd zu dem Herrn.
Was muß ich fürchten! O mein armer Freund!
Sinkt auch für Meinfried so der Hoffnung Stern,
Für den in mir sich Lieb' und Muth vereint,
So fürcht' ich, Allen weilt die Ruhe fern.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Frommann
(aus seinem Zimmer.)

Mathilde steckt in meiner Tochter Zimmer,
Doch ahndet den Zusammenhang die nimmer,
Nicht einmal, daß der Vater darum weiß,
Noch weniger, daß es auf sein Geheiß.
Den Meinfried muß ich schon mit Vorsicht prüfen,
Ob's redlich er, ob dauernd auch gemeint.
Er ist wohl liebenswerth, ein edler Freund,
Doch glühend auch, den Kopf voll mancher Schiefen;
Des Schwärmers Leidenschaft, sie kann verrauschen.

Wer würde dann wohl mit Mathilde tauſchen? —
Marie hab' ich wenig Stunden eingeſchloſſen,
Als habe mich ihr frommer Sinn verdroſſen,
Damit ich ſcheinbar doch mich ſtrafend zeige.
Sie weiß noch nicht, was ich darauf beſchloſſen,
Und welch ein Glück ihr grade heut entſproſſen. —
Bei Julius Erklärung war ich Zeuge.
Sie war ganz gut, ſie hat mich nicht betrübt.
Ein braver Jüngling iſt's, voll Kunſt und Werth,
Und Gott ſei Dank, was ſelten man erfährt,
In dieſem Fall ein wenig ungeübt.
Daß Adelheid ihn wieder redlich liebt,
Mich freut's, auch konnt' ich lang' es merken.
Nur darf ich nicht die Heimlichkeit beſtärken,
Und daß ſie doch das Bild zuletzt genommen!
Den Vater mußte ſie darum befragen,
Und ohne mich den kühnen Schritt nicht wagen.
Dafür mag jetzt ſie den Verweis bekommen.
Daß Alle nun, des Hauſes Dreibewohner,
Den Weg gewählt, das lob' ich, das iſt recht,
Und dafür wird der Vater auch zum Lohner.
Ich mag den Jüngling nicht, ich find' ihn ſchlecht,
Der durch der Aeltern Gunſt ſich zu der Hand
Der Tochter ſchleichen will und kriechend drängen.
Die Liebe nur führt in der Liebe Land. —
Jetzt aber bleibt mir noch ein harter Stand,
Mich in die Form des ſtrengen Vaters zwängen.

Dann gilt's Marie's Glück . . . hm, Adelheid!
(Adelheid kömmt.)
Haſt Du die Rechnung in das Buch getragen?

Adelheid.

Mein Vater, ja! zur Durchſicht liegt's bereit.

Frommann.

Im Bilderſaal die Haken eingeſchlagen?

Adelheid.

Ja wohl!

Frommann (ungeduldig).

Und — haſt nicht Schmerz, nicht Körperklagen?

Adelheid.

Ich, Vater — nein!

Frommann.

Mehr haſt Du nicht zu ſagen?

Adelheid.

Ja, Vater, doch, . . . es fällt mir eben ein,
Es hat mir Julius ein Bild geſchenkt,
So ſchön, . . .

Frommann.

Du haſt es nicht verweigert?

Adelheid.

Nein!
Erſt wußt' ich nicht, ob's recht wohl möge ſein,
Doch hätt' ich ihn gewiß zu ſehr gekränkt.
Da hab' ich's denn zu mir herein getragen. .

Frommann.

Wie konntest Du nur solchen Mißgriff wagen!
Du hast gefehlt, unendlich selbst gefehlt,
Und zwischen Sitt' und Recht so schlecht gewählt,
Daß ernstlich ich und strafend Dir's muß sagen.
Wer sich nicht scheut, Geschenktes anzunehmen,
Das Mädchen gar von junger Männer Hand,
Vergißt die Würde, der Verpflichtung Band,
Zu dem es schweigend sich nun muß bequemen.
Die Gränze hat des Zarten es verletzt,
Sich unzart selbst und tief herabgesetzt,
Und wird vom Geber oft gering geschätzt.
Denn zart ist nicht ein Jeder, der da schenkt,
Und nicht uneigennützig, der da giebt.
Auf seinen Vortheil schon der Jüngling denkt,
Und oft nur sich und nicht das Mädchen liebt.
Im frühen Menschen liegt des Kaufmanns Sinn.
Wo Hoffnung nicht zu doppeltem Gewinn,
Da läßt er schnell sein Schifflein weiter treiben,
Bis Land ihm winkt, — der Anker darf verbleiben.
Sieh, Adelheid, so hast auch Du gefehlt.

Adelheid.

O Himmel! wird auch Julius so denken? —
Ermäßest Du, wie mich der Fehlgriff quält,
Du würdest gern es nun zum Guten lenken.

Frommann.

So mußt Du ſchnell Dich von dem Bilde trennen.

Adelheid.

Ach! hätt' ich dies entfernt nur ahnden können.

Frommann.

Nimm Tint' und Feder, ſchreib' ihm ein'ge Zeilen:
Du ſchickſt das Bild, und damit — Gott befohlen! —
Schnell fort!

Adelheid (im Abgehen).

O Julius! —

Frommann (allein).

Nun muß ich eilen.
Mir bleibt noch viel für Alle nachzuholen.

Der Vorhang fällt.

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Akt.

(Die drei Zellen der Freunde. Bernhard ſchreibt; Meinfried, den Kopf in die Hand geſtützt, ſitzt traurig).

Erſter Auftritt.

Bernhard.

Vollendet iſt's, o herrlich! — ganz zu loben!
Iſt mir es doch, als ob jetzt Alles ſchneller
Und beſſer mir gelänge. Hell und heller
Beſchwingt mein Geiſt und freier ſich nach oben.

Meinfried

(nach einer kleinen Pauſe.)

Soll ich nicht hoffen, ſoll ich immer zagen,
Und in mir der Verzweiflung Schmerzen tragen?
Es iſt ſo ſüß, der Hoffnung zu vertrauen.
Doch möglich iſt's, die Spur, ſie kann mir tagen,
Wenn auch nicht mir, doch Freundes Forſcher-
fragen.

Auf Julius Eifer darf ich redlich bauen.
So will ich denn noch einmal aufwärts ſchauen,
Auf meines Freundes Glück und Treue zählen,
Und in den Kreis der Glücklichen mich ſtehlen.
(ab aus ſeiner Zelle.)

Zweiter Auftritt.

Anſelm
(tritt in Bernhard's Zelle).
Herr Moſes Wolf läßt beſtens ſich empfehlen,
Und ſchickt hier Gold — er ſei gar ſehr zufrieden.

Bernhard
(ohne aufzuſehen).
Schon gut, mein Freund!

Anſelm.
Sie mögten ſelbſt doch zählen.

Bernhard.
Leg' Er nur hin, und laß Er mich in Frieden.

Anſelm.
Ein Röllchen iſt's mit fünf und zwanzig Stükken,
Sie wollen ſelbſt geneigteſt darauf blicken.
(Meinfried tritt ein.)
Das blanke Gold! es muß fürwahr beglücken!

Bernhard.

O Meinfried, komm! —

Meinfried.

Glaubt Er, das Glück ſei käuflich?
(dem Anſelm auf die Schulter klopfend.)
Er irrt, Anſelm! —

Anſelm.

Das Gold hat's Glück im Sold!

Meinfried.

So wünſch' ich's ihm. —

Anſelm.

Dem Gold iſt Liebe hold!

Meinfried.

Wohlthät'ger Wahn! —

Anſelm
(abgehend für ſich).

Die ſind mir unbegreiflich!

Bernhard.

Mit Deutſchland hab' ich frohen Scherz getrieben;
Haſt Du wohl Zeit und Luſt, ihn anzuhören?

Meinfried.

Du Glücklicher! Dir iſt doch Laune blieben,
Und dichtend feierſt Du den Sieg im Lieben.
Lies, Bernhard! Schönres kann ich nicht begehren.

Bernhard.

Parabel iſt's, Allegorie zu nennen,
Ein deutſches Wort hab' ich nicht finden können.
(er lieſt.)
„Feuer, Feuer! lärmt es durch die Gaſſen,
„Männer laufen, Kinder, Weiber ſchrei'n,
„Stürzen zu der Rettung fort in Maſſen,
„Allerlei Beamte ſchelten, bläu'n;
„Alle helfen, tragen, was ſie faſſen
„Eilends in das — eigne Haus hinein! —
„Wüthend lodern himmelan die Flammen,
„Praſſelnd ſtürzet das Gebäu zuſammen;
„Nieder, nieder iſt das Haus gebrannt,
„Heißen Staub der Wirbelwind entführet!
„Jammernd, von den Schmerzen übermannt,
„Blickt die Hausfrau, was ſie jetzt verlieret,
„Blickt der Mann verzweifelnd in den Brand.
„Da begeiſtert, eilen tief gerühret
„Männer rettend an die Glut heran,
„Zünden eilig ſich — ein Pfeifchen an."

Meinfried.

Gelungen, Bernhard, auf den Kopf getroffen!
Doch ändert es ſich jetzt, wir wollen hoffen,
Und aus dem Pfeifchen wird ein Rettungspfiff.

Julius.

(tritt in ſeine Zelle, und, da er in der des Dichters Stimmen hört, geht er in dieſe hinein.)

Bernhard.

Das gebe Gott! ſonſt ſinkt das lecke Schiff,
Und fehlgeſchlagen iſt der Meiſtergriff. —
Sieh da, Freund Julius, Du kehreſt ſpät.

Julius.

Ich bin ermüdet — ſehr.

Meinfried.

Du haſt gefunden?

Julius.

Dir, Bernhard, ſchickt Marie dies, und fleht,
Du mögeſt, wo ſie künftig, nicht erkunden,
Und wieviel der Entſchluß gekoſtet.

Bernhard.

Wie?

Julius.

Umſonſt beſchwor ich ſie, Dich ſelbſt zu ſprechen.
Sie ſchlug es ab, doch ſchien ihr Herz zu brechen,
Und ganz zerſtört, vernichtet war Marie.

Meinfried.

Du haſt ſie nicht gefunden? —

Julius.

Fühl' hieher,
Ob ich mich redlich wohl dem Freund geweiht.
Mein klopfend Herz ſchlägt der erfüllten Pflicht.

Meinfried (mit Schmerz).

Du haſt ſie nicht gefunden!

Julius.

Heute — nicht!
Doch glaub' ich feſt an ihre Wiederkehr.
Das alte Weib wich klüglich meinen Fragen.
Auch daß am Thor um jene Zeit kein Wagen,
Zu der angeblich ſie gereiſt, erſchienen,
Kann als Belag, daß ſie noch hier, uns dienen.

Meinfried.

So kehre, Raſerei, der ich erkoren!

Julius.

Du findeſt ſie gewiß, warum denn gleich verzweifeln?

Meinfried.

Noch lauſcht' ich an der Zukunft gold'nen Thoren;
Ich hofft' auf Dich, und ſchien mir neugeboren.
Jetzt iſt's vorbei, das Hoffen zu den Teufeln,
Und ich mit ihm!

Bernhard.

Marie mir verloren!?

Julius.

Beſchwicht'gend ſteh' ich, trauernd zwiſchen Beiden,
Und meinen Theil nehm' ich an Euren Leiden.
So fließen Glück und Schmerz aus gleichen Quellen!

Anſelm

Anſelm.

(tritt in Julius Zimmer mit dem Gemälde).

Herr Julius!

Julius

(geht in ſein Zimmer)

Nur ſchnell! mir fehlt die Zeit.

Anſelm.

Von Fräulein Adelheid.

Julius.

Von Adelheid!

Anſelm.

Und wohin ſoll ich das Gemälde ſtellen?

Julius (lieſt).

„Als ich aus Ihrer Hand das Bild empfing,
„Folgt' ich nur dem Gefühl, nicht meiner Pflicht.
„Was ich gefehlt, bereuen mag ich's nicht;
„Doch heilig iſt des Vaters leiſer Wink.
„Empfangen Sie, was früher Sie beſeſſen,
„Ein Bild, deß Adelheid nie wird vergeſſen." —

Anſelm.

Und wohin ſoll ich's ſtellen? —

Julius

(deutet ſprachlos mit dem Finger).

Anſelm

(ſtellt das Gemälde, wohin Julius gedeutet; dann ab).

Julius
(ſinkt auf einen Stuhl).
Bernhard (für ſich).
Wenn Du willſt,
Daß Menſchen nur durch Dich ſich glücklich fühlen,
Und doch nur aus dem Land der Schmerzen quillſt,
Gefährlich Wagniß, das beherzt wir ſpielen,
Und Liebe nennen und mit Reizen ſchmücken,
So magſt Du menſchlich doch die Menſchen drücken,
Und an die Pforten nicht des Jammers ſchicken.
Was that ich Dir, Marie, daß Du flieheſt,
Und liebios Dich auf ewig mir entzieheſt?
Entſagen Dir, weil Du gering an Stand
Und güterlos? — hemmt das der Liebe Band?
Des Dichters Reichthum blüht nur im Geſang,
Und in der Liebe kennt er keinen Rang.
Nur iſt's Beweis, daß Du mich nie geliebt;
Die ſchonungslos den Liebenden betrübt,
Du konnteſt an des Fremden Bruſt Dich flüchten?
So will ich denn, wie Du, mich kalt vernichten,
Und zwiſchen uns mag ſelbſt die Gottheit richten.
Meinfried.
Das Leben galt allein mir durch den Glanz,

Und hob verklärt ſich in das Reich des Schönen,
Mit dem die Lieb' in milden, ſüßen Tönen
Den Reigen führet in den wirren Tanz,
Und ſanft das Glück der Sel'gen überſchleiert.
Die Hülle ſinkt, entblättert iſt der Kranz!
Die Hoffnung ſtirbt, der Todesengel feiert,
Und gähnend liegt vor mir das Grab gebreitet.
Ich folg' ihm gern, das Leben werf' ich ab,
Zur letzten Stunde war ich längſt bereitet,
Und nimmer trog der inn're Zug zum Grab!

Bernhard.

O Meinfried, laß vereint mich mit Dir ſcheiden!

Meinfried.

Zu Julius komm, ihm blühn allein noch Freuden,
Und bei der Trennung wird er wen'ger leiden.
(Sie gehen in Julius Zimmer.)

Julius.

Wohin?

Bernhard.

Leb' wohl!

Meinfried.

Wir dürfen Dich beneiden.
Das freut uns ſehr, leb'-wohl! —

Julius.

Beruhigt's Dich,
Daß ich mit Euch und mehr vielleicht noch leide,

So nehmt mich auf und dieſen Troſt ſtatt Freude.

Meinfried.

Auch Du, mein Julius?

Bernhard.

Auch Du?

Julius.

Auch ich!
Der Vater hat mit Adelheid geſprochen,
Und wie die Herzen ſo den Bund gebrochen.
Daß er der Tochter nicht das Bild bewilligt,
Die Liebe ſelbſt, ſtreng rügend, mißgebilligt,
Verargen kann ich's nicht, ich kann's nicht tadeln,
Denn machtlos bin ich, arm und ohne Rang;
Doch darf der Dulder ſich im Elend adeln,
Und mir verdienen will ich ſeinen Dank.
Entſagung heiſcht des Vaters ſtreng Gebot,
Sie muß, ſo muß auch ich, bis in den Tod!
Doch daß ich ihr die Trennung nicht erſchwere,
Scheid' ich von hier, wohin ich nimmer kehre.
So ziemt es ihrer Ruh' und meiner Ehre.

Meinfried

Auch Du willſt ſcheiden? Sei willkommen, Freund!
(Beiden die Hände reichend.)
Die Lebenden — im Tode noch vereint.

Bernhard.

Nein, lebe Du! Du haſt mehr Kraft zu ſtehen.
Magſt Du der Welt für unſre Thaten zeugen,
Und für uns um ein menſchlich Urtheil flehen,
Wenn wir in's Grab die bleichen Häupter neigen.

Julius.

Erſtaunt bin ich, und muß zwei Freunde ſehen,
Die mir ſo lieb, die mir ſo nahe ſtehen,
Wie ſchrankenlos der Schwäche Wuth ſie treibt,
Und die Vernunft mit Fieberwahn betäubt.
Was hab' ich mehr, als Euch im Leben bleibt,
Muß ich mich vor dem Schrecklichen nicht beugen,
Will ſich die Hoffnung mehr, als Euch mir zeigen,
Kann ich noch auf des Jammers Sproſſe ſteigen?
Doch muß der Schmerz vor einem andern ſchweigen,
Den über mich der Freunde Thorheit trägt.
Die Welt nicht nur, auch Gott die Thaten wägt.
Muß ich Dich, Meinfried, an das Heute mahnen,
An das, was Du mir unlängſt erſt gelobt?
Wer noch beſinnungslos nicht ausgetobt,

Will zu dem Selbſtmord ſich den Blutpfad bahnen,
Und den entſetzlichen muß Gott beſtrafen.
Folgt jedem Sturm denn ew'ge Grabesſtille,
Seid Ihr nun minder reich an Lebensfülle,
Und winkt im Tode nur der Rettung Hafen,
Weil Eurer Liebe Glück nicht Gottes Wille? —
Das ird'ſche gilt es und das ew'ge Leben!
Der Kampf beginnt, der Mann ſoll ringen, ſtreben,
Und fordern Ehr' und Pflicht, Eins aufzugeben,
So ſetzt die Liebe, nicht das Leben d'ran;
Die flücht'ge mag, und nicht das ew'ge fallen!
Zu ſchönern Höhen ſtrebt der Geiſt hinan,
Zu ſchönern Höh'n muß auch der Künſtler wallen!
In's Freie zieht, und wirkt, und ſchafft und bildet.
So kenn' ich noch ein Land und eine Bahn,
Wo ſich der Schmerz, wo ſich der Himmel mildet,
Der Geiſt entfaltet, Herz im Herzen weitet,
Gen Süden hin, da liegt es ausgebreitet,
Dorthin laßt uns, o meine Freunde, zieh'n!

Bernhard.

Da deckt ein ſchönres Blau das ſchönre Grün:

Dort weilt die Kunſt auf klaſſiſch reicher Flur:
Sie ſpricht zu Dir aus Trümmern und Palläſten,
Sie weht Dich an im linden Hauch des Weſten.
Dort glüht der Stral der göttlichen Natur,
Und wie ſie glüht und wie ſie ſtralet nur,
Auch Sinn und Geiſt ſich wunderbar beſeſten!
Der Gram entweicht, die Schmerzen alle ziehen,
Und aufwärts vor der höhern Liebe fliehen.
O Meinfried, möglich, daß auch wir geſunden,
Daß vor dem Stral des Herzens tiefe Wunden
Allmälig ſich verharſchen und verſchließen.
O laß uns ziehn, laß uns die Heimat grüßen,
Wenn wir gefehlt, wir wollen dort es büßen!

Meinfried.

Und werden den Verluſt wir all vergeſſen,
Marie Du, Mathild' und Adelheid?
Wollt Ihr den Gram, den nagenden, ermeſſen,
Der höhlend ſich an unſre Herzen reihet,
Und rettungslos dem Schmerzentode weihet?
Könnt Ihr? . .

Julius.

Ob wir vergeſſen, ob wir nicht,
Ob Jeglichem der Schmerz das Leben bricht, —
Ich kann es nicht, und mag es nicht entſcheiden!
Doch Feigheit iſt's, wenn wir ihm jetzt erliegen,
Wenn wir nicht fliehn aus dieſem Land der Leiden,

Und dorthin ziehn, wo doch vielleicht noch Freuden,
Und Ehr' und Pflicht das tiefe Weh beſiegen.

Bernhard.

Und können wir nie ganz es überwinden,
Das Bild nicht, und den Quell, aus dem es kam,
So wird doch Gott, die Welt, uns wacker finden.
Wir thaten, was nur menſchlich; ſelbſt der Gram
Wird uns veredeln und noch feſter binden.
Wohlthätig wirkt der Schmerz, die Sonnen ſcheinen,
Und wie wir, bis ſie ſich geneiget, weinen,
Entſteigen wir allmälig zu den Reinen.

Meinfried.

Das iſt mir klar: will mich der Tod vernichten,
So kann er dort, wie hier, gleich gut ereilen,
Und nie will ich vor dem erwünſchten flüchten.
So nehmt mich hin, nehmt mich zu gleichem Theile,
Nicht weich' ich für des Lebens kurze Zeile.

Bernhard.

Schlagt ein! der Schmerzensbund, er iſt geweiht,
Geheiligt für die Zeit und Ewigkeit!

Julius.

So binden ſich, die längſt vereint geſtrebt,
Durch das, was Heiliges in ihnen lebt.

Meinfried.

Bis ſie der Schmerz des Daſeins überhebt,
Und Kunſt und Bund in Welſchlands Flur begräbt. —

(Kleine Pauſe.)

Bernhard.

Du Julius, ſchreib dem Vater Adelheid's:
Wir grüßten ihn, wir zögen heut bereits,
Und ließen nun um ſein Gedenken bitten.

Julius.

Vergieb mir, Bernhard, daß ich unterbreche!
Dem regen Geiſt entgleitet wohl die Schwäche,
Die feſſelnd drückt und oft nicht überſchritten;
Ihm ebnet ſich die Bahn, er überhüpft,
Was laſtend ihn und an das Ird'ſche knüpft.
Gewiſſenhaft genügen wir den Pflichten,
Und dürfen hier auf Achtung nicht verzichten.
So müſſen wir, mag auch ein Monat fehlen,
Dem Vater Adelheid's den Zins entrichten.
Doch reicht die Baarſchaft, die wir Alle zählen,
Um nachher noch die Wandrung anzutreten? —

Bernhard.

Wenn weiter nichts!

(geht in ſeine Zelle, und holt Geld.)

Meinfried.

Sind wir in ſolchen Nöthen?

(desgleichen.)

Bernhard.

Hier bring' ich Gold, von Moſes Wolf geſchickt,
Gut, daß Du's nimmſt, mich hätt' es ſo gedrückt.

Meinfried.

Nimm dieſes Gold, es brennt mich lange ſchon,
Noch mehr, es iſt Mathilde's Judaslohn;
Jetzt muß ich ihn, ich muß ihn ja wohl nehmen,
Verlaſſen ſollt' ich ſie, mich ewig grämen;
Auch dieſem Willen muß ich mich bequemen,
Und darf nicht länger mich — des Soldes ſchämen.

Julius.

Hier iſt das Meine.

Bernhard.

Wirf es nur zum andern,
Du führeſt ſo die Kaſſe, wenn wir wandern.

Julius

(will ſchreiben; nach einer kleinen Pauſe)

Wer ſchreibt für mich? Die Feder will verſagen,
Dem Vater Adelheid's! was mögt' ich fragen?

Bernhard (ſchreibt).

„Mein Herr!" — o Meinfried, nimm für mich die Feder;
Marie ward durch ihn ernährt und auferzogen,
Er lehrte ſie, — ſie hat mich nun getrogen!

Meinfried.

Ich merke wohl, es kränkelt hier ein Jeder!

Mathilde's Onkel iſt er auch, wer weiß,
Ob er ſie nicht zu dem Entſchluß bewogen;
Doch eben darum bleib' ich im Geleis,
Und ſchreibe kühl und kalt, was uns gezogen.
(ſchreibt.)
„Mein Herr! Indem wir gern der Pflicht uns fügen,
„Und daß wir heut noch reiſen, Ihnen künden,
„Erſuchen wir, der Bitte zu genügen,
„Der letzten, die dem Scheiden wir verbinden,
„Und, wie Sie nicht aus Freundesherzen ſchwinden,
„Auch unſerer im Guten zu gedenken." —
Nun unterzeichnet!

Julius (unterſchreibt).

Herr! Du wirſt uns lenken! —

Bernhard (desgleichen).

Es iſt geſchehn!

Meinfried (ruft).

Anſelm!
(Anſelm kommt.)
Nimm dies Papier,
Herrn Frommann bring's, und dieſe Rolle hier.

Anſelm.

Was ſoll's bedeuten? —

Meinfried.

Wirſt es ſchon erfahren.

Anſelm.

Vor böſer Kunde mag mich Gott bewahren!

(ab.)

Meinfried.

Jetzt laßt uns gehn, ein Jeder auf ſein Zimmer,
Und ordnen und bereiten für die Reiſe.
Die Zeit iſt kurz, der abendliche Schimmer
Neigt ſich ſchon über uns.

(Jeder in ſein Zimmer, nimmt einen Koffer, ſucht zu packen, und an Jedem bemerkt man den innern Kampf. Julius überwältigt, eilt in den Vordergrund und knieet.)

Julius.

Mein Gott, ich preiſe,
Wie Du gethan und über mich beſchloſſen;
Doch iſt's zu viel, was Du dem Knecht geſendet,
Und wie ſich über mich der Schmerz ergoſſen.
Was mir von Kräften, hab' ich aufgewendet,
Die Freunde vor dem Schrecklichen zu retten,
Und wunderbar ward ich durch Dich geſtählt.
Jetzt ſinkt der Muth, der früher mich beſeelt;
Die Spannung weicht der Ohnmacht ſchweren Ketten,
Und in das Grab will Schmerz und Liebe betten,
O blick herab, dem Tugend ich geſchworen,

Ermiß die Qual, die Bürde meiner Pflichten:
Auf Adelheid ſoll ewig ich verzichten,
Und, weil des Vaters Wunſch nicht mich erko-
ren,
Mich bannen, und, wie ſie, ſo mich vernichten.
Iſt es dies Glück, zu dem ich heut geboren?

(Er bleibt knieend in betender Stellung. Bernhard, ergriffen von Empfindung, lehnt kraftlos über dem Koffer.)

Bernhard.

Wie mich die Welt mit ihrem Schmerz ermüdet,
Und all der Zwang, den ich mir auferlegt,
Als ſei das Herz noch kräftig und befriedet,
Das in ſich ſelbſt den Keim des Todes trägt.
Warum haſt Du mir das gethan, Marie! —

(Meinfried, der bisher vergeblich bemüht geweſen, Kraft zu erringen, eilt an die Harmonika, und beginnt eine ergreifende, choralmäßige Weiſe.)

Bernhard.

Ha! wie die Töne tief verwunden, wie
Sie mich zum Greis in Augenblicken reifen,
Und von dem Leben all die Hülſen ſtreifen.
Das Himmelsbuch liegt vor mir aufgeſchlagen,
Und wie ſie ſchweben, wie die Töne tragen,
Und ſteigen, fall'n — verſinken und vergehen,
Seh' ich mich an des Lebens Marken ſtehen.

(er packt, etwas, und immer mehr getröſtet durch

die Gewalt der Töne; Julius, eben ſo, ſpringt auf.)

Julius.

Sie liebt mich, liebt mich noch, unendlich Glück!
In jeder That, in jedem Wort und Blick,
Als ſie das Bild genommen und gegeben,
In jeder Zeile, die jetzt es begleitet,
Hat ſie ſich ſelbſt, hab' ich ihr Herz gedeutet. —
So will ich denn nicht ohne Dich mehr leben,
Nur dich, mein liebes Bild, beſonders pflegen.
(er holt es, und packt es ſorgſam ein.)
Kannſt du mit Adelheid nicht länger weilen,
So komm zu mir, wir wollen treulich theilen.
Du konnteſt zum Geſtändniß ſie bewegen;
Auf dir ruht ihre Lieb', auf dir ihr Segen.
O bleib mit mir, ich will dich nun beſchützen,
Verdient doch ſonſt Dich Niemand zu beſitzen.
So hat mich Gott erhört, dich eingeweiht,
Du biſt mein Kreuz, mein Altar und mein Glück.
Du führeſt mir ihr ſüßes Bild zurück;
Ich blick' auf dich, du ſcheinſt mir Adelheid,
Und Herz und Geiſt ſich wunderbar erweitet.

(Meinfried hat geendet, eilt mit Faſſung an ſein Geſchäft, und packt ämſig, wie Bernhard und auch Julius, während des Folgenden.)

Julius (raſcher).

Und darf die ſchwere Kiſte ich nimmer heben,

Die zwiſchen uns der Vater hat gebreitet;
Und dürfen wir nicht für einander leben,
So kann doch Eins der Vater nicht verbieten;
Die raſende Gewalt iſt ihm nicht blieben,
Der Geiſter Flug, der Herzen Zug zu hüten.
Ich kann doch Adelheid, ſie mich noch lieben.
Anbeten werd' ich ſie, für Zeit und Raum,
Im Geiſt und Bild, im Wachen und im Traum!
So ſcheid' ich, um ſie nimmer zu betrüben,
Für Ihre Ruhe muß die meine weichen!
Und ſoll ich auch, das Opfer, ihr entſagen,
Und, fern von hier, nach der verlornen jagen,
So werden Töne, ſie, wie mich, erreichen,
Mit Julius Hauch umſchweben und umſchwellen,
Der Lüfte Wehn den Gruß hinübertragen,
Bis lohnend einſt des Lethe gold'ne Wellen
Zu namenloſem Glück ſie mir geſellen,
Und für Aeonen, wohl aus Eden's Quellen,
Die Strahlen all der ſel'gen Zukunft tagen! —
(packt weiter.)

Fünfter Auftritt.

Anſelm
(tritt in Meinfried's Zelle.)

Herr Frommann hat mir eben aufgetragen,

Sie sämmtlich für den Abend einzuladen,
Und hofft gar sehr, Sie würden nicht versagen.
Da mögen Sie's denn selbst mit ihm ausbaden.
Nun sagen Sie, was haben Sie gemacht,
So mir nichts, dir nichts, gleich vom Fleck zu ziehn.
Kein Mensch erfährt, ob nach Paris, nach Wien,
Als sei der Katzensprung gleich abgethan,
Und krähe doch um Sie kein einz'ger Hahn.

(wischt sich die Augen.)

Weiß Gott, es wird wohl noch so mancher krähen. —
Was ist denn nur, in aller Welt geschehen,
Was haben denn die Leute wohl gethan,
Daß Sie sogleich und Alle müssen gehen?
Als zu dem Herrn ich Ihren Brief gebracht,
Da glauben Sie nur nicht, daß er gelacht,
Er hat ihn lang' und schweigend angesehen,
Und ich ihn just, wie Sie nun vor mir stehen.
Den Kopf hat er geschüttelt und gebrummt,
Gestampfet mit dem Fuß, ganz aufgebracht.
Ich hab' auch mein Gesicht dazu gemacht;
Wie Narren waren er und ich verstummt.

Meinfried (lächelnd).

Ich sehe schon, mein Freund, Du hast ganz Recht.

Anselm.

Anſelm.

Ach geh'n Sie nur! es iſt fürwahr auch — ſchlecht,
Weiß Gott, daß man dem Freunde nicht erzählt,
Und ihm den Plan und Alles vorenthält,
Dem Diener, der ſo redlich doch ergeben,
Und, hätten ein gut Wort Sie nur gegeben,
Mit Ihnen bis in jene Welt gezogen.
Es iſt nicht Recht, daß Sie mich ſo getrogen!

Meinfried.

Ich danke Dir, Anſelm! Du machſt mich weich.
O wär' ich doch in dieſem Augenblicke reich,
Daß wir die ſchöne That Dir lohnen könnten!
Was ich Dir geben kann, es iſt nur wenig.
Da nimm, o nimm!

Anſelm (weigert ſich).

Wenn Sie mir das vergönnten,
Und blieben hier, ſo weich' ich keinem König.
Dann bin ich reich, und will doch ſelbſt noch nehmen,
Jetzt müßt' ich mich des Thränenlohns nur ſchämen.

(Meinfried zieht Anſelm in Julius Zelle.)

Meinfried.

O Bernhard, Julius! — Hier iſt ein Freund,
Den mehr als Irdiſches mit uns vereint.
Was können wir ihm für die Treue bieten,

Mit der er an uns hängt, und um uns weint?
Sein thränend Auge will den Schmerz be-
güten,
Den wir aus bitterer Erfahrung leiden.
Ihr dürft von ihm mit reiner Wehmuth schei-
den,
Er täuscht Euch nicht, und wird Euch nimmer
meiden.
Umarmet ihn mit mir! —
(Sie küssen ihn herzlich, und drücken ihm die
Hände.)

Anselm (gerührt).

O liebe Herr'n,
Sie sind so gut, könnt' ich es nur verdienen!
Weiß Gott! mich ahnt's, es wird doch wohl
noch grünen,
Und Sie sind hier! —

Bernhard.

Dann weilen wir schon fern!

Julius.

Wir sind zum Wirth den Abend eingeladen,
Er bittet sehr, sagt Anselm — nicht?

Anselm.

Gewiß!

Meinfried.

Jetzt fragt's sich, ob wir gehn, ob besser nicht,
Daß wir Geschäfte, sonst ein Hinderniß, . .

Bernhard (ſchnell).

Wir gehn! —

Julius.

Ich halt' es auch für unſre Pflicht.
Wir müſſen uns ihm ſcheidend doch empfehlen.
Gleichviel der Ort, die Zeit, — auch ſteht uns frei,
Den Augenblick zu kürzen und zu wählen.

Meinfried.

Ich bleib' Euch gern in Euren Wünſchen treu!
Gut, Anſelm! Melde dann, daß wir erſcheinen.

Anſelm

Mir iſt, als müßt' ich um das Höchſte weinen.
Sie können nie den lieben Gott verſöhnen.
Weiß Gott! das ganze Haus ſchwimmt noch in Thränen.

Julius.

O wär' es wahr! —

Bernhard (zu Anſelm).

Du biedrer, wackrer Freund,
Bewahr das köſtlichſte, das leuchtend ſcheint,
Das menſchliche Gefühl, das wir an dir erheben.
So laß zum letztenmal für dieſes Leben
Die ſchönen Perlen mich herunterküſſen,
Die ſtralend auf der Wange Furchen beben,
Und deren ſich der Greis nicht ſoll begeben.
(leiſe.)

O könnt' ich um Marie's Thränen wiſſen,
Und ſie, wie jetzt, mit meinen Lippen heben!

Anſelm.

Ach liebe Herr'n, ich kann Sie nimmer miſſen!
Ich hoffe noch, könnt's ſonſt nicht überleben.
(ab.)

Meinfried.

Jetzt tummelt Euch! wir müſſen ſchleunig enden,
Daß ſich am Abend nichts entgegenſtelle,
Von Manchem noch uns trennen, kurz vollenden;
Ich gehe ſchon! —

Julius.

Nicht lauter iſt die Quelle.
Ich weiß, warum Du gehſt, und freue mich,
Doch wanke nicht, mein Freund, o hüte Dich!
(für ſich.)
Ach! werd' ich ſelbſt der Warnung nicht bedürfen!

Bernhard.

Wir folgen Dir!

Meinfried.

Wer weiß, wer wohl gewarnt!
Denn Niemand reicht die Labung mir zu ſchlürfen,
Und die Sirene floh, die mich umgarnet;
Ihr aber müßt noch einmal durch die Flammen.

Verhärtet Euch, o nehmet Euch zuſammen!

Julius.

So laßt uns gehn!

Bernhard.

Ich hole nur den Hut!

(Jeder nimmt in ſeiner Zelle Hut und Stock.)

Julius

(in ſeiner Zelle).

Jetzt, guter Gott, verleih mir Kraft und Muth,
Die Prüfung noch, die letzte, zu beſtehen!
Noch einmal treibt's mich, Adelheid zu ſehen,
Dem Zauberton, auf jeden Hauch zu lauſchen,
Von ihrer Huld den letzten Blick zu tauſchen, —
O gieb mir Kraft, von hinnen dann zu gehen!

Bernhard

(in ſeiner Zelle).

Ach! wüßten nur die Freunde, wie mich's freut,
Marie noch einmal in's Auge faſſen, —
Wie ſonſt, als wollt' ich nimmer von ihr laſſen,
Und wie die Qual gewaltſam es erneut,
Ihr Mitleid hätte längſt den Schritt bereut.
Mir iſt ſo wohl, ſo ſchmerzlich doch und leid!
Warum, warum doch fügen Schmerz und Luſt
Sich in des Liebenden bewegter Bruſt? —

(ab in Julius Zelle)

(Julius und Bernhard in Meinfried's Zelle.)

Meinfried.

Von Dir nun muß ich, fromme Wohnung, ſcheiden,
Wo brüderlich einträchtig wir gelebt.
Hier blühten uns ſo manche zarte Freuden,
Und manche Frucht entſproß, wie wir geſtrebt. —
Leb wohl! mag einſt Mathilde dich begehen,
Und hört nur eine ſie der Klagen wehen
Für all die Schmerzen, die ſie mir bereitet,
Und könnte ſie die Spur der Thränen ſehen,
Die mir um ſie, für ihre Schuld entgleitet,
Sie würd' in Schmerz und Thränen ſelbſt vergehen. —

(Alle ab.)

Der Vorhang fällt.

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Akt.

(Das Gesellschaftszimmer im zweiten Aufzuge erleuchtet; mit Theetisch, Forteviano, Guitarre ꝛc.)

Erster Auftritt.

Frommann
(aus seinem Zimmer, nachdenkend).

Ist's nicht zu viel, was ich mir unternommen?
Darf wohl ein Sterblicher beginnen,
Des Schicksals Fäden für sechs Wesen spinnen,
Und soll es ganz gelingen, ganz ihm frommen,
Sich Alten selbst, den siebenten, beglücken? —
Wenn aber es gelänge, welch Entzücken!
Noch hat's den Anschein nicht, ich muß bekennen.
Die Freunde sind erregt, und woll'n sich trennen;

Doch ſagt mir Anſelm, ſind ſie ſehr betrübt,
Und — was ich ſelbſt am beſten weiß — verliebt.
Marie weint, Mathilde hat nur Thränen,
Und Adelheid, ich kann ſie kaum erkennen.
Wenn ſie ſich hier nun finden, welche Scenen!
Die Kurzweil will ich Euch zumal vergönnen.
Ich ſehe ſchon, wie ſie ſich all geberden,
Wie ſie ſich zwingen, von einander trennen,
Und wieder nähern, und vor Liebe brennen.
Der Unterhaltung Fluß wird ſpärlich werden!
Da denk' ich ſelbſt an das vergangne Weh; —
Zuvor muß ich mit Anſelm ſprechen. He!

Zweiter Auftritt.

Frommann. Anſelm.

Anſelm.

Herr Frommann!

Frommann.

Wieviel an der Zeit? Iſt's ſpät?

Anſelm.

Weiß ich doch kaum, wo jetzt mir der Kopf ſteht,
Und ſoll noch wiſſen, wie das Uhrwerk geht!
Ich wollt', es bliebe ſtill, ſtockſtille ſtehen.

Frommann.

So geh zur großen Uhr, magſt Du dort ſehen!

Anſelm.

Halb acht Uhr iſt's! —

Frommann.

Wann woll'n die Herr'n reiſen?

Anſelm.

Den Abend noch, wenn ſie hier Thee getrunken;
Da wird ſich erſt der Jammer alle weiſen,
Dann bin ich längſt im Thränenmeer verſunken!
Ich werd' es nicht, und Manche nicht ertragen;
Weiß Gott! ich muß es gradehin nur ſagen:
Herr Frommann, wär' ich jetzt ein Mann, wie Sie,
Ich ließe nie die Herren ziehen, — nie!
Zwei Jahr nun iſt's, daß ſie hier walten,
Und in dem Haus, im obern Stocke ſchalten;
Doch kann wohl über ſie nur Einer klagen?
Sie bleiben ſtets, was ſie geweſen ſind:
Anſtändig, ſittſam, brav, — in Rock und Kragen,
Sind nicht ſo wüſt und luſtig, wie der Wind.
Weiß Gott! ſie mögen mich den Thoren ſchelten,
Ich wollte das mit Zinſen ſchon vergelten,
Die müßten hier, wie mir's beliebte, bleiben.

Frommann.

Nun, wie denn das? —

Anſelm.

Sie werden's ſelbſt wohl wiſſen,
Und thun nur ſo, den Gimpel auszutreiben.
Ein Blinder ſieht's, als wären's Fenſterſcheiben.
Den Herren iſt ja ganz das Herz zerriſſen,
Entzündet, daß die hellen Funken ſtieben.
Thät's nicht ſo Noth, und zehrten nicht die Flammen,
Die Reiſe wäre dann wohl unterblieben.
Wär' ich, wie Sie, jetzt — flickt' ich ſchnell zuſammen,
Sie laſſen ſich gern recht den Weg verrammen.
Iſt ſo nicht Recht, daß Weiber uns betrüben;
Sie ſollten hübſch die Männer wieder lieben.

Frommann.

Geh nur, Du Schwätzer, wird ſich's doch ſchon finden.

Anſelm.

Das gebe Gott! dann ſchweig' ich auch inskünftig,
Bin ſo ſchon alt, und nicht mehr redezünftig!
(ab.)

Frommann.

Jetzt gilt es noch Marie's Glück zu gründen!
Die Zeit gebricht, der Augenblick iſt theuer;
Sonſt naht der Sturm, und all das Liebesfeuer.
Da kommt ſchon Adelheid, — wie ſie verweint!

O wie das ſchmerzt, was man allein verſchuldet!
Doch beſſer, daß die Sonne dauernd ſcheint,
Und daß ſie nach dem Sturm die Flur vergul-
det,
Als lächelnd ſteigt, und — weinend untergeht!

Dritter Auftritt.

Frommann. Adelheid (aus ihrem Zimmer).

Frommann.

Komm, Adelheid! Du haſt wohl ſehr geduldet?
Laß mich verſuchen, wenn es gleich ſchon ſpät,
Für dieſen Abend noch Dich aufzuheitern.
Bring Stühle her! ich denke nicht, zu ſcheitern.
(Adelheid ſchüttelt ungläubig den Kopf.)
Geduld!
(ſie ſetzen ſich.)
Du weißt, daß ich in früher Zeit,
Das Leben ganz zu kennen, viel gereiſt.
Ich war ein junger Burſch, erträglich breit
Und muthig, raſch, — mich dünkt, nur allzudreiſt.
So zog ich auch nach Welſch- und Griechenland.
Von einem Diener war ich nur begleitet, —
Ein Diener nur, doch den der Kindheit Band,

Und treue Lieb' und Redlichkeit geleitet,
Was ewig ich bewahrt und anerkannt.

Adelheid.

Mein theurer Vater, wie die Stimme zittert!

Frommann.

Ein Abend war's, es hatte ſtark gewittert,
Und ſtromweis goß der Regen von den Höhn.
Der Gegend fremd, es war dicht vor Athen,
Befiel uns Angſt, wohin nun wohl zu fliehn.
Der Führer ſelbſt, je mehr die Furcht erſchien,
Begann mit uns zu zweifeln und zu zagen,
Sprach von ſo Manchem, was ſich zugetragen:
Von Räubern, Mord, von Greueln und von Fliehn.
Das Dunkel wuchs, mit ihm der Sturm, das Bangen,
Wir glaubten ſchon, in böſe Hand zu fallen.
Die Hoffnung ſank, die Kraft, wie wir gegangen;
Nur Eines ſtieg, die Furcht und das Verlangen!
Da hören wir noch Glockenton erſchallen
Aus Bergesklüft, und ängſtlich wiederhallen.
Zum nahen Dorf wir wähnen zu gelangen,
Und ſtreben nun, beflügeln Schritt und Wallen. —
War's nun der Klang, war es des Führers Kunde,

Ob Nacht, ob Sturm, das Schickſal nur im Bunde,
Zum Glockenton trägt's uns mit Allgewalt.
Wir kommen hin, vielleicht zur elften Stunde,
Der Laut erſtirbt, der Ton war längſt verhallt;
Kein Licht erhellt, kein Lämpchen und kein Feuer,
Und einzeln nur ſteht vor uns Haus und Scheuer.
Der Führer klopft, — ihm öffnet ſich die Pforte,
Doch unverſtändlich ſind uns ſeine Worte,
Und Finſterniß bleibt es am finſtern Orte.
Da dünkt es mich und Edmund nicht geheuer.
Wir faſſen uns, wir drücken ſtumm die Hand;
Ob ſtarr gefeſſelt auch der Zunge Band,
Ob uns kein Lämpchen hellt, kein wirthlich Feuer,
Wir halten uns, ſind uns nun doppelt theuer,
Und wollen ſo das Leben auch veräußern.
Allmälig ſteigt ein Flämmchen auf aus Reiſern;
Wir ſchüren ſelbſt, ſind ſchnell zur Hand, geſchäftig,
Wie müd' auch erſt, nun doppelt lebenskräftig.
Wir ſehn uns wieder, ſich die Blicke gegnen,
Und dürfen das Geſchick nun ſchweigend ſegnen!

Adelheid.

Du biſt bewegt, mein Vater, ungewöhnlich! —

Frommann.

Der Wirth, ein Menſch, dem Menſchliches nicht ähnlich,

Vor uns nun Speiſen, will ſie zubereiten;
Wir ſchlagen's ab, ſo hungrig wir auch ſind,
Und nur durch Zeichen noch uns heimlich deuten,
Daß Wachen nöthig, bis die Nacht verrinnt.
So ſitzen wir am Feuer, ohne Wort,
Erſchöpft, entkräftet, an dem Schreckensort;
Wir zählen all die ſchwere, bange Stunden,
Doch will kein Ton, wie früher, ſie bekunden.—
Und die Natur war nicht an uns gebunden;
Die Zunge brennt, die Lippen ſind verdorrt,
Der Hunger war, der Durſt nicht überwunden,
Und Bläſſe deckt des Lebens ſchwere Ketten,
Bis kraftlos mich der Ohnmacht Schwäche zwingt.
Da kann nur Naß mich von dem Uebel retten.
Ich fordre Waſſer — ob auch Edmund winkt;
Nur einen Trank begehr' ich von dem Griechen,
Den bringt er mir mit Lauſchen und mit Kriechen.
Ich ſeh' ihn an, ich kann's nicht unterdrücken,—
Mein Freund folgt ängſtlich mir mit ſeinen Blicken.
Ich trink' ihn aus, bis an die Hefen aus,
Da ſchreit er auf, ich höre noch den Laut.
Doch war's geſchehn, dem Schlaf ich ſchon getraut,
Und mich erfüllt der Miſchung kaltes Graus. —

Adelheid.

Du zögerſt noch, mein Vater, o mein Gott! —

Frommann.

Mein Schlummer war die Loſung für den Tod,
Und mit dem Schlaf geſellet ſich der Mord.
Ich ruhe ſanft, da wüthet er nur fort;
Noch einen Jammerton, ganz nah, durchdringend,
Da wach' ich auf, und mit dem Tode ringend,
Im Blute liegt mein treuer Freund vor mir,
Doch neben ihm der Führer hingeſtreckt.
Dem Griechen nach — zur Thatkraft ſchnell erweckt,
Erfaſſ' ich ihn, entwiſchend durch die Thür.
Er zückt den Dolch, doch beſſer ich den meinen;
So ſend' ich ihn zu ſeinem Mordgeſellen. —
Der Tag begann, das Gräßliche zu hellen.
Umſonſt fall' ich vor meinen Retter nieder,
Liebkoſe, flehe, mag in's Leben wecken,
Mit Thränen und mit Küſſen ihn bedecken, —
Der Tod umflort die kalten Augenlieder,
Und an des Lebens Gränz' und ew'ger Scheide
Löſt ihm der Tod erſt die geſchwornen Eide:
Ein theures Kind hab' er im Heimatland,
Entſproſſen aus der Liebe heil'gem Band;
Die Mutter ſei nur heimlich ihm getraut,
Weil ihren Aeltern er nicht gleich an Stand;
Auf meine Rückkehr hab' er nun gebaut.

Dem Kinde mög' ich für ihn Vater ſein,
Die Mutter tröſten, von der Schmach befrein,
Und nimmer ſein, des Treuen je vergeſſen.
Ein Schwur, ein langer Kuß, da brach ſein Herz,
Und allgewaltig tobt' in mir der Schmerz.
Wer kann den Gram, wer meine Qual ermeſſen!?—
Ein beßrer Klang geleitete zur Stadt.
Dort ließ ich Edmund ſtill und ſanft beerden;
Doch mußte wohl die That bekannter werden,
Denn ganz Athen hinwallt zum Gottespfad,
Und Thränen und der Blumen neigten viel
Sich auf ſein Grab. — Der Mörder ward gerichtet,
Die Bergeskluft, der Glockenton vernichtet,
Doch wie ſich's neige, wie man richte, weine,
Der Thränen weckt doch meinen Edmund keine,
Und ſchlummernd ruht der Dulder an dem Ziel,
Und nichts erweckt ihn aus dem ew'gen Frieden.

Adelheid.

Großherz'ge That! — allwaltendes Geſchick!
Der edle Mann, o lebt' er noch hienieden,
Und dürft' ich ſorgen für ſein irdiſch Glück,
Da könnten wir die That ihm reichlich lohnen,
Er hier mit uns und mit den Seinen wohnen!
Und dieſes Kind? — Du kehrteſt bald zurück?
Die Mutter? — o der jammernswerthen Beiden!

Frommann.

Ich ſchied ſofort aus dieſem Land der Leiden,
Und fand die mir Bezeichneten gar bald, —
Die Mutter bleich, doch lieblich an Geſtalt,
Das Kind, des Vaters Bild und engelgleich.
Doch war die Mutter für den Schmerz zu weich,
Von dem ich ſelbſt noch jetzo nicht geheilt.
So ſchonend ich die Nachricht mitgetheilt,
Und öffentlich die Heirath ließ verkünden,
So ſah ich dennoch bald ſie welken, ſchwinden,
Das Kind im Arm — verſcheinen und erbleichen,
Und heimiſch werden in des Todes Reichen.
Das Leichentuch hab' ich auf ſie gebreitet,
Und trauernd ſie zur Ruheſtatt geleitet,
Der ohne Schuld der Gatten Tod bereitet.

Adelheid.

Und wohin kam das Kind? Du ſahſt es nie? —

Frommann.

Ihr letzter Gruß war Edmund und — Marie!

Adelheid (errathend).

Marie!

Frommann.

Für den Gatten mußte ſie
Sich von dem Kind, dem einzig theuren, trennen;
Wer mag den Schmerz, den namenloſen, nennen?
Doch übergab ſie das Vermächtniß mir.
Wem hätte ſie's mit größerm Rechte können?

Mein iſt die Schuld, die Pflicht und die Gebühr,
Die vaterlos durch mich, nicht zu betrüben,
Und doppelt, an der Aeltern Statt, zu lieben.
Was ich gethan, iſt wenig noch geweſen;
Doch treibt's mich, ganz den heil'gen Eid zu löſen.
Marie kann auf mich allein ſich ſtützen.
Soll redlich ich die Dankbarkeit nun üben,
Des Vaters Tod an ihr nur halb vergelten:
So muß ich für die Zukunft auch ſie ſchützen,
Ihr irdiſch lohnen bis in jene Welten.
Darum nun will der Vater Dich befragen,
Denn heilig iſt der Erbin Näherrecht,
Und unveräußerlich in dem Geſchlecht.
Magſt Du mir, Adelheid, nun rathend ſagen:
Wenn Jemand einſt mit ſeinem Dir das Leben
Erhalten, ſich großmüthig hingegeben,
Wie würdeſt Du die ſchwere Schuld abtragen,
Wie ſeinem Kind, das älterlos durch Dich?

Adelheid.

Was ich in gleichem Fall gethan, kann ich
Nicht ſagen, denn mich ſchaudert, es zu denken.
Und viel zu gütig fragſt Du wieder mich,
Als könn' ich *ohne* Dich mein Daſein lenken.
Nur Eines will ſich klar in's Herz mir ſenken:
Was irdiſch, dünkt mich leicht veräußerlich,
Und unveräußerlich allein Dein Leben.
Wofür ich gern das meine hingegeben,

Iſt mir kein Preis und keine Huld zu groß.
Du liebſt mir doch, das iſt mein herrlich Loos.
Gieb Dein Vermögen, — was Gewichte ſchätzen,
Kann einem Kind den Vater das erſetzen? —

Frommann (gerührt).

O lebte noch ihr Vater und der meine!
Mein liebes Kind, Du macheſt, daß ich weine. —

Adelheid.

Magſt Du nun ihr ein irdiſch Glück auch gründen,
Sie kann doch den Verluſt nie ganz verwinden.
Mir aber iſt des Lebens Werth erſchienen,
Darf ich Dich erſt, den Vater, mir verdienen.
Marie's Vater hat Dich mir erhalten, —
O laß ſie ganz mit Deinen Gütern walten,
Und mich hinellen, daß ich's ihr verkünde,
Für immer mir als Schweſter ſie verbinde!

Frommann.

Zu viel bewilliget die leicht Erregte!
Wenn das Gefühl der Schuld mich ſelbſt bewegte,
So weiß ich doch, wieviel ich Dir auch ſchuldig,
Und wo die Gränze geht der Vaterpflicht.
Wie gut Marie ſei, wie zart und huldig,
So ziemt ihr doch das Ungewohnte nicht,
Und dafür ward ſie nimmer auferzogen.
So hatt' ich's ſchon in früher Zeit erwogen,
Abſichtlich Edmund's That und Stand verſchwie-
gen,

Daß Eitelkeiten Pflicht nicht überwiegen,
Und wie ſie ſich des niedern Vaters ſchäme,
Mich ſchmerzlich einſt die zweite Tochter gräme.
Jetzt wird im Bunde mit der Pflicht ſie handeln,
In ihrem Stand, die ſchönſte Blüte, wandeln,
Den Gatten ſtill und dauernd doch beglücken.
Doch ſoll ſie ſorglos in die Zukunft blicken,
Gemüthlich froh des Lebens ebnen Machen
Mit Freuden jeder Art und reichlich ſchmücken.
In Deinem Namen werd' ich dafür wachen,
Und Dich — zur Schaffnerin der Freude machen.
Geh nun, mein Kind! doch magſt Du nicht verrathen,
Was Beide wir gemeinſchaftlich berathen.
Noch iſt's zu früh, Marie darf nichts wiſſen,
Doch ſollen bald die — Glücklichen ſich grüßen. —
Geſtehſt Du, daß Dein Vater nicht geſcheitert!

Adelheid.

Du haſt mir wunderbar das Herz erweitert,
Und ahnend will ein Genius ihm flüſtern:
Es ſolle nicht ſich härmen mehr und düſtern.
O laß mich eilen, laß mich nicht beſinnen,
Mir Faſſung bei der Schweſter zu gewinnen!

(ab in Marie's Zimmer.)

Vierter Auftritt.

Frommann
(allein, ruft gegen Adelheid's Zimmer).

Mathilde! — Nun die klagt und ſchluchzt noch immer.
Daß Gott erbarm! ein wahres Frauenzimmer!
Mathilde, komm!

Mathilde.

Herr Oheim!

Frommann.

Liebes Kind,
Du biſt ja ſehr betrübt, kann ich nicht nützen?

Mathilde.

Sie — nützen? der Sie ſelbſt ſo grauſam ſind,
Und nicht vor ew'gem Gram die Nichte ſchützen.
Sie ſind's, Sie haben mir Befehl gegeben,
Die Wohnung ſtill und heimlich zu verlaſſen.
So prüften Sie noch Meinfried's reines Streben.
Jetzt will er fort, — fort für ſein ganzes Leben.
Ich trag' es nicht, ich kann den Schmerz nicht faſſen,
Sie werden ſehn, ich werde bald erblaſſen;
Dann, Oheim, iſt mein Tod nur Ihre Schuld,
Und klagbar wird mein Schatten gegen Sie.

Frommann.

O wirf mich nicht ſo ganz aus Deiner Huld!

Verloren iſt noch nichts, nur viel zu früh,
Als daß ich Dir Beſtimmtes ſagen könnte.
Wenn ich den Menſchen nicht vom Künſtler trennte,
Beſonnen jetzt nicht Meinfried's Sinn erkennte,
Ob's Anflug nicht, ob dauernd ſeine Lieb',
Ob nicht vielleicht ein allzuflücht'ger Trieb, —
Ich wäre höchlich Dir, wie mir verſchuldet,
Mehr als verpflichtet für Dein künftig Leben,
Und ſolch ein Oheim wird doch nie geduldet.
Kannſt Du mir unumſchränkt Gewißheit geben,
Daß er Dich liebt und heiß bis an Dein Ende,
Ich bin der Erſte, der den Segen ſpende,
Und Deines Glücks mich ungemeſſen freue. —

Mathilde.

Ob Liebe ſelbſt der Liebe Farben leihe,
Und ſie beſchwinge mit der Töne Weihe,
Ich weiß es nicht, doch deutlich iſt in mir:
Er liebt mich heiß, mit innig feſter Treue,
Und nimmer weicht das Hochgefühl der Reue.
Ach, Oheim, wiſſen Sie nicht, bleibt er hier?

Frommann.

Der Liebe Glück, mein Kind, gebühret Dir.
Schon einmal opferteſt Du Dich der Pflicht,
Und litteſt ſtill, und fehlteſt dennoch nicht.
Ein heil'ges Anrecht hat es Dir gegeben,
Ein Recht auf Lieb' und Gegenlieb' erworben,
Das einmal Dich erfreuen ſoll im Leben;

Denn das Gefühl iſt nicht im Weib erſtorben.
Wie traurig, würd' es eben jetzt getrogen,
Wo's Dich zum erſtenmal ganz fortgezogen,
Und Dir Belohnung ſoll der Tugend werden,
Und traurig, ſucht' ich nicht den Keim zu heben,
Bevor er ſcheiden mag, und Dich gefährden.

Mathilde.

Begüt'gend wollen Sie nun Troſt mir geben,
Als hab' ich Anſpruch auf ein glücklich Leben,
Und Ihre güt'ge Sorg' um mich verdient.
Iſt dieſes wahr, mein Oheim, wirklich wahr,
So ſcheint mir die Verpflichtung nicht geſühnt,
Und Schuld und Recht in drohender Gefahr,
Zu der Sie ſich bekannt und mich erkühnt.
O löſen Beide Sie, noch iſt es Zeit!
Sie kennen mein und Meinfried's offnes Weſen,
Sie durften längſt in Beider Herzen leſen.
Bin ich geprüft, durch Unglück eingeweiht,
So haben längſt Sie Meinfried auch erkannt,
Und rein erſcheint der edle Diamant.
D'rum löſen Sie die Schuld, noch iſt es Zeit,
Eh er verzweifelnd ſich von Ihnen trennt,
Und die mit ihm Verzweifelnde verkennt!
Bewirken Sie's, bevor es Sie gereut,
Und Ihnen auch, für Raum und Ewigkeit,
Die Zeit dem Fluch, wie mir und Meinfried
beut.

Frommann.

Du maleſt mit der Liebe Flammenzügen,
Da wird dem Oheim bang, er muß ſich fügen.

Mathilde (ſchmeichelnd).

So will mich jetzt mein Onkelchen erhören?

Frommann.

Mathilde bittet, wer kann widerſtehen!
Ein Reuiger, muß ich wohl in mich gehen,
Und, wenn ſich Engel über mich beſchweren,
Zur Buße ſchnell und williglich bekehren.

Mathilde.

O! Gott iſt Zeuge für mein einzig Flehen!

Frommann.

Verſuchen will ich, aber wird es gehen?
Für den Erfolg vermag ich nicht zu ſtehen.
Geh nur zurück, und wage Dich nicht fort,
Verſtehſt Du, Kind, Du bleibſt an jenem Ort.
Doch höreſt Du vielleicht ein Liedchen ſingen,
So gönn' ich Dir von dorten auch ein Wort,
Wetteifernd magſt Du zum Geſang Dich zwingen.

Mathilde.

Es iſt zu weit, o viel zu weit von dort!
Hier, Oheim, würd' es beſſer mir gelingen.

Frommann.

Der Ton der Stimme wird ſchon hieher dringen.
Geh nur, mein Kind, es wird Dir Segen bringen;
Auf Wiederſehn, Du frommes Täubchen, Du! —

(Mathilde geht zurück.)
Jetzt naht der Sturm, was hilft's, nur immer zu!
Wer nimmer pflügt, dem kann nicht Saat gedeihen!

Fünfter Auftritt.

Marie, Adelheid und Frommann.

Frommann.

Marie, bist Du noch so sehr gebeugt?

Marie.

Ich, gnäd'ger Herr! mit nichten, Sie verzeihen!

Frommann.

Hat Beiden Euch nicht Hoffnung sich gezeigt?

Adelheid.

Ach — nein, mein Vater! —

Frommann.

Und Marie schweigt?

Marie.

Das Fräulein hat viel Güt'ges mir gesagt.

Frommann.

Das doch auf Dich Du zu beziehn gewagt?

Marie.

O könnt' es Trost mir für die Zukunft geben! —

Frommann (ungeduldig).

Sturm her! es ist nicht länger auszuhalten,

Der ziemt ſich beſſer für der Männer Walten.
Bei dem Gewitter und der Thränenflut,
Entweichet auch dem Stärkſten Herz und Muth,
(Die drei Freunde treten ſchüchtern ein.)
Gott ſei gedankt! die Helfer zieh'n herbei,
Und hängen auch die Köpfe, wie wir Drei;
Nun iſt es gut, die Reiſe wird ſich ſperren!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Julius, Bernhard, Meinfried.

Frommann.

Ach, endlich! nun willkommen, meine Herren,
Noch immer hoff' ich, nicht zum letztenmal!
Ich bitte Platz zu nehmen, ohne Wahl! —
(die Freunde zögern.)
Ich bitte ſehr! —
(Man ſetzt ſich; zu Marie, die den Thee beſorgt, der Dichter; zu Adelheid der Maler; der Muſiker und Frommann etwas näher dem Vorgrunde. Dieſer giebt Meinfried ein Zeichen, den Hut abzulegen.)

Meinfried (ſich weigernd).

Vergönnen Sie mir ſchon,
Das Sinnbild leitet treu des Unglücks Sohn,
Wenn auch der Freiheit Schein ihn längſt geflohn. —

(Es wird Thee herumgegeben.)

Frommann.

So wollen Sie ſich wirklich uns entziehen,
Und zwar ſo ſchnell! Wer hätte das geglaubt?
Sie ſehen, daß es uns den Frohſinn raubt!

Bernhard.

Verzeihen Sie, wenn wir in Zweifel ziehen!
Oft macht ein ſüßer Wahn uns allzukühn,
Und führt uns in ein ſelig Land der Wonnen;
Doch trügeriſch entfaltet er ſich ſpäter,
Und ſchmerzlich iſt die Hoffnung ſelbſt zerronnen.

Julius.

Des Lebens Reiz, mein Bernhard, iſt erhöhter,
Darf man dem ſchönen Wort und Wahn vertrauen;
O laß darum uns zuverſichtlich ſcheiden,
Und fern von hier noch auf die Güte bauen,
Mit der Herrn Frommann wir ſo manche Freuden,
Und all — den Seinen tief verpflichtet danken.

Frommann.

Das dürfen Sie, mit vollem, vollem Recht.
Wär's Anders mir und Ihnen, wär' es ſchlecht.
Zu zürnen bleibt nur mir, geſtehen Sie!
Sie ſcheiden plötzlich kalt und ruhig . . wie?
Was konnte ſie zu ſolchem Schritt bewegen,
Was plötzlich nur mit Fug und Grund erregen?
Hab' ich verbrochen, ich, ihr alter Freund,

So haben Sie noch mehr, als ich gefehlt,
Wenn Sie die Schuld mit Vorbedacht verhehlt;
Uns hätte längst ein sühnend Wort vereint. —
Ist's von den Meinen wer, so sagen Sie,
Wer trübte, wer beleidigte? nun, wie? —

Marie

(zu Bernhard, indem sie ihm eine Tasse Thee reicht).

Sie nehmen keinen Thee? O trinken Sie! —

Adelheid

(zu Julius, ihm Gebäck reichend).

Genießen Sie doch, Julius, ich bitte! —

Bernhard.

Die Hand erzittert — sind sie krank, Marie?

Julius. (zu Adelheid).

Sie wünschen es. —

(nimmt und trinkt.)

Frohmann.

Nach alter Art und Sitte,
Ist die Vertheidigung nunmehr an Ihnen.
Nachdem wir vor dem Richterstuhl erschienen,
Und schuldlos sind befunden und erkannt,
Geziemt es Ihnen, sich vor uns zu stellen,
Und ungesäumt und deutlich aufzuhellen,
Was Sie von uns getrennt und abgewandt.
Was zieht sie fort, was in ein ander Land,
Das nicht wie wir so freundlich Sie behandelt,

Mit welchem Recht? Sie mögen es bekennen,
Wo nicht, ſich unterwerfen, nicht ſich trennen.
Geſtehen Sie, daß Sie nicht recht gewandelt;
Sie neigen ſich, Sie thun, was uns gefällt?

(Stummes Spiel, wie in dem ganzen Auftritt. — Verlegenheit unter den Freunden. — Heiterere Blicke der beiden Mädchen)

Julius.

Es giebt der Bahnen in dem Menſchenleben,
Die nur ein dunkler Stern bezeichnend hellt,
Auf denen nicht gut wandeln iſt und ſtreben,
Doch denen ſich das Schickſal zugeſellt,
Und unaufhaltſam durch die Klüfte treibt,
Wie ſehr ſich auch das Herz im Menſchen ſträubt.
Durch frühe Gräber führt das ſchnelle Rad,
Des Jünglings Lieb' und Hoffen ruht in ihnen,
Und was er hoch und theures ſonſt noch hat.
Er darf's nicht faſſen, darf ſich nicht erkühnen,
Und ſucht nun fern ſein Grab auf ödem Pfad',
Im Tode noch das Theure zu verdienen.
So ringen wir, die Dulder, bis betäubt,
Am Felſenriff die ſchwache Kraft zerſtäubt,
Und wir, vom Kampf vernichtet, unterliegen.
O bringen Sie nicht weiter in uns Arme!
Es fällt ſo ſchwer, Gefühle zu beſiegen,
Und ſich der Pflicht, der laſtenden, zu fügen.
Jetzt ſcheiden wir mit ewig ſtillem Harme,

So — mög' es bleiben! — —

(Stille.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Anſelm.

Anſelm (halb laut).

Daß ſich Gott erbarme!

Frommann.

Was giebt's?

Anſelm.

Der Wagen hält ſchon vor der Thür!

Adelheid.

Schon? —

Marie.

Ach!

Frommann.

(zu den Freunden, die aufſtehen).

Verweilen Sie noch etwas hier!
Die Bitte können Sie mir nicht verweigern.
(die Freunde ſetzen ſich.)
Und da ſie nun die letzte doch ſoll bleiben,
(mit einigem Unmuth)
Dank Ihrem Plan und Ihrem feſten Treiben,
So laſſen Sie dieſelbe mich ſchon ſteigern!
Es hat ein Jeder mir durch ſeine Kunſt

Fürtrefflichen Genuß wohl oft bereitet,
D'rum, eh' Ihr Wille ſie nun weiter leitet,
Noch mindeſtens ein Zeichen Ihrer Gunſt,
Doch einen Scheidegruß, deß wir gedenken!
O Bernhard, reden Sie, — die Bitte kann nicht kränken,
Nur ein Gedicht, das ſelber Sie verfaßt!

Bernhard.

Und iſt's nicht der Erwartung angepaßt,
Nicht froh — ſchlecht wie die meiſten — ein Verſuch?

Frommann.

So wird es doch gefallen, — nicht Verzug!

Bernhard.

„Siehſt Du den Jüngling wohl in unſerm Chor,
Er ſcheinet bleich und elend, wie verwirret,
Sein ſtarres, wildes Auge, wie das irret!
Zum Himmel richtet er es jetzt empor,
Er ſeufzt, — er ſeufzt und faltet ſeine Hände:
O Schweſter, iſt nicht bald der Horas Ende?" —

„Thereſe, ſiehſt Du, ſieheſt Du denn nicht,
Der arme Jüngling ſcheinet viel zu leiden,
Muß er vielleicht auch das Geliebte meiden?" —
„Marie, ſtill! wie glühet Dein Geſicht!
Selbſt das Brevier entgleitet Deinen Händen;
Sieh nur! Aebtiſſin will ſich nach Dir wenden." —

„Unfähig bin ich zu Gebet und Sang,
Denn Ahnung ernst und dunkel mich umschwebet;
Fühl nur, wie heftig sich mein Busen hebet,
Mein stechend Herz beklommen schlägt und bang!“ —
Und stumm der Jüngling an dem Eingang stehet,
Bewegungslos hinauf zum Himmel flehet. —

Der letzte Klageton der Horas schweigt,
Verklinget zitternd durch die weiten Hallen;
Und als nun Ursulinerinnen wallen,
Und jede vor dem Mutterbild sich neigt,
Bis zu des Kreuzgewölbes dunklen Pforten,
Gewahren staunend sie den Fremden dorten.

„Wie heißt Dein Name, kühner Fremdling, wie?“ —
D'rauf schmerzlich lächelnd, als ob ihn die Frage
In ein geliebtes Land hinübertrage,
Entgegnet leise seufzend er: „Marie!“
Und kaum der Laut ihr ängstlich Ohr erreichet,
So sinkt Marie jammernd und — erbleichet.

Und alle Schwestern eilen schnell herbei;
Der Jüngling, wie von langem Traum erwachet,
Gewaltsam zu dem Leichnam Bahn sich machet,
Stürzt

Stürzt über ihn mit des Entſetzens Schrei,
Denn die verlorne Braut er wiederſiehet;
„Marie!“ haucht er — und ſein Geiſt entfliehet.

Und Äbbatiſſin, mit geheimem Grauen,
Gebeut zu heil'gem, ewigen Gedenken,
In eine Gruft die Liebenden zu ſenken,
Und ein Kapellenbild dabei zu bau'n.
So manche Nonne dort zu nächt'gen Stunden
Dem ſtillen Schmerze Thränen hat gefunden. —

(Allgemeine Stille; Marie will auf und fort;
Adelheid hält ſie zurück.)

Frommann.

Und gäb' es denn, die Liebenden zu retten,
Den armen Jüngling von des Wahnſinns Ketten,
Kein ander Mittel? Wie, faſt mögt' ich wetten! —
Weiß Niemand eins, will denn mir Keiner rathen,
Seid Ihr ſo karg und arm an Wort und Thaten,
Daß Ihr den Greis ruft in der Liebe Schranken? —
Wohlan, ſo will ich ganz allein nicht wanken,
Dem Alter ſoll die raſche Jugend danken,
Und, ſchämt Euch, bettein um der Liebe Brod.
Die Liebenden vereintet Ihr im Tod,

Nun ich — die Lebenden! Giebt dann es Noth?

(führt Marie in Bernhard's Arme.)

Adelheid.

O Schweſter! —

Bernhard.

Gott!

Julius und Meinfried.

Iſt's möglich? —

Marie.

Gnäd'ger Herr!

Frommann.

Nicht alſo, Kind; mach mir das Herz nicht ſchwer!
Dein Vater bin ich, Du mein zweites Kind, —
So hab' ich noch ein Hochzeitangebind',
Und dieſes mag Dir Adelheide nennen.

Adelheid.

Jetzt, Schweſter, darfſt Du Dich nicht von mir trennen!
Du hätteſt es ſchon längſt von mir erfahren,
Hätt' ich's nicht müſſen bis hieher bewahren.
Dein Vater hat den meinen einſt errettet;
Die Schuld will er Dir liebevoll entrichten,
Und wie mit Bernhard er Dich ſanft gekettet,

Die Sorge für die Zukunft reichlich lichten.
Die Schweſtern theilen nun das Kindesrecht.

Marie.

Ach, Adelheid, wie dank' ich Deinem Vater?

Bernhard.

O würd'ger Mann, o wackrer Freund und Rather!

Frommann (für ſich).

Der Bund iſt doch um Einen ſchon geſchwächt;
Jetzt aufgemerkt!

Meinfried
(Bernhard bei der Hand faſſend).

Sei glücklich und — ſei treu!

Julius (desgleichen).

Bleib unſer Freund!

Bernhard.

Wie glücklich ich auch ſei,
So bleibt mir noch ein reines, frommes Streben,
O meine Freunde! könnt Ihr mir verzeihen?
Verpflichtet bin ich Euch für dieſes Leben,
Doch ſoll ich nun im Ueberſchwang gedeihen,
Und wollet Ihr mir Glück und Ruhe geben,
So weilet hier, — den Wunſch müßt Ihr erfüllen,
Erkennt in ihm des Himmels gnäd'gen Willen,
Der nur zuerſt das Höchſte mir verlieh.
O bleibet hier, bei mir und bei Marie.

Meinfried.

Nie weniger denn jetzt!

Julius.

Ach, Bernhard! nie?

Meinfried.

Wir wollen fern uns Deines Glückes freu'n,
Und redlich theilen, was Dir wird begegnen,
Doch bleiben — Bernhard! nein, es kann nicht fein! —
So wirst auch uns Du manche Stunde weih'n,
Und das Gedenken der zwei Freunde segnen.
Leb wohl! Gott sei mit Dir — und mit Marie!

(zu Marie.)

Sie werden ihn beglücken, o gewiß!
Er wird's verdienen — hat's verdient um Sie!

(Meinfried und Julius wollen fort.)

Frommann (für sich).

Jetzt schieb' ich's ein, das zweite Hinderniß;
Den festen, edlen Sinn will ich erwiedern,
Gehör' ich selbst doch, denk' ich, zu den Biedern.

(Bernhard und Marie stellen sich den Abgehenden entgegen.)

Bernhard.

Mit nichten! o, so zieht man nicht von dannen!
Ich halte Platz mit allen meinen Mannen!

Julius.

Verzeihen Sie, Herr Frommann!

Frommann.

Julius!

Nicht ohne Wehmuth iſt mein letzter Gruß,
Und ohne den Beweis ſoll'n Sie nicht ſcheiden!
Sie ſchenkten heut ein Bildniß Adelheiden,
Sie durft' es nicht, auf meinen Willen, nehmen.
Jetzt müſſen Sie zur Strafe ſich bequemen,
Es für ein Anderes mir abzulaſſen.

Julius.

Ich fühle tief, wie ſehr ich heut gefehlt,
Und muß darum — den höchſten Schmerz auch faſſen.
Doch wie Verehrung mich für Sie beſeelt,
Das theure Bild, ich kann es nimmer laſſen!

Frommann.

Ein ernſtes Wort, und dennoch will ich's wenden.
Mein iſt das Bild; Sie ſollen ſelbſt es ſpenden,
Und freudig ſich vom theuren Pfande trennen.
Ein lebloß Bild willſt Du mir nimmer gönnen,
Hier iſt ein lebendes — mit meinem Segen!

(führt ihm Adelheid zu.)

Wird das noch nicht zum Tauſche Dich bewegen?

Adelheid.

O Julius! — mein Vater!

Julius.

Adelheid!

Bernhard (zu ihm eilend).

Glück auf, mein Julius!

Meinfried (desgleichen).

In — Ewigkeit!

Marie.

O Schwester, welch ein Vater! welches Glück! —

Julius.

Mein — Adelheid! Wer kann sich mir vergleichen,
Wer solche Huld verdienen und erreichen? —
O meine Freunde, welch ein Augenblick!

Frommann.

Geduld, mein Sohn! des Himmels Gnadenzeichen
Sie lassen sich durch edlen Sinn erweichen.
Nicht, Meinfried, wollen Sie das nicht versuchen?
Sie hatten auch zu singen uns versprochen,
Ein edler Mann hat nie sein Wort gebrochen!

Meinfried (wild).

Den Himmel ich erreichen? — nur verfluchen!
Mein Glück blüht hoch, dort werd' ich es erreichen!
Lebt wohl, recht wohl! mein Bernhard, Julius!

Nehmt Eures Freundes Gruß und letzten Kuß,
Und laßt für ihn zur Gottheit Thränen dringen.
Meinfried zieht heim, der Schwan taucht seine Schwingen,
Singt einmal noch, wird nimmer wieder singen!

(er nimmt die Guitarre vom Forteviano und singt.)

„Wie bangt Dich so, mein armes Herz,
Gehst Du nicht ein durch Nacht zum Licht?
Dort erst verstummt der bitt're Schmerz,
Dort sitzen Engel zu Gericht.

Dort blicke hin und unverwendet,
Von oben nur entkeimt das Heil,
Von dort wird Dir einst Trost gesendet,
Von dort Vergebung Dir zu Theil.

(leidenschaftlicher.)

Und Töne hör' ich zu mir dringen,
Ist's nicht der Auferstehung Ruf?
Und sanfte Laute zu mir singen,
Und künden feiernd den Beruf:"

(Er will, überwältigt, enteilen. Da beginnt Mathilde in ihrem Zimmer zur Harfe die folgenden zwei Strophen, denen er, gebannt, mit immer steigender Empfindung lauscht, und dazwischen die auf der folgenden Seite stehenden Worte spricht. Alle höchst gespannt u. überrascht, bis auf den Vater.)

Mathilde (ſingt).

„O Dulder, werde klar in Dir,
Und dulde ſtill und zage nicht.
Was oben blüht, verdienten wir,
Und ſitzen ſelbſt nun zu Gericht.“

Meinfried.

Mathilde's Stimme, horch! — iſt's Geiſterruf!?
Biſt Du's, mein Gott, der ſolchen Zauber ſchuf?

Mathilde (ſingt).

„Beharre, leidend Menſchenherz,
Beharre, wie Du Dulder biſt;
Wir heilen einſt den bittern Schmerz,
Vertraue kühn auf Gott und Chriſt.“

(Während des letzten Verſes, den Meinfried begeiſtert mitſingt, geht der Vater leiſe in Adelheid's Zimmer, führt Mathilde hinter ſich, ſo daß ſie ſich ungeſehen nähert.)

Beide.

„So will ich denn nach oben ſehn,
Und hoffen auf die Nacht zum Licht,
Und ſtill in ſtillem Schmerz vergehn;
Dort ſitzen Engel zu Gericht.“ —

Meinfried
(zu Frommann knieend).

Barmherz'ger Mann! o hören ſie mein Flehen,
Wo weilt die Sängerin, — Sie wüßten nicht?

Frommann.

Sie wollten ſtill in ſtillem Schmerz vergehen,
Das will ich doch, mit Gottes Hilfe ſehen.
Hier ſitzen zwar nur Menſchen zu Gericht,
Doch thun ſie mehr als Engel ihre Pflicht,
Und führen Sie ſchon hier durch Nacht — zum Licht.
So bin ich jetzt — die Nacht, und hier — Ihr Licht!

(er ſpringt raſch hinter Mathilde.)

Meinfried.

Mathilde! —

(Umarmung).

Mathilde.

Meinfried!

Adelheid.

Iſt es möglich!

Marie.

Wie?

Anſelm.

Juchhe, juchhe! jetzt bleiben wir mitſammen!

Julius (zu Meinfried).

So läßt man gern zum Bleiben ſich verdammen,
Nicht wahr, mein Freund, Du reiſeſt nicht?

Meinfried.

O nie!

Doch, iſt es Wahrheit, bin ich nicht getäuſcht?
Mathilde, Du biſt mein?

Mathilde.

Bis in den Tod! —

Anſelm.

Juchhe, den Wagen fort! nun hat's nicht Noth!
(geht ſchnell ab.)

Frommann (zu Mathilde).

That's Onkelchen, ſo wie die Nichte heiſcht? —

Mathilde.

Mein Oheim! könnt' ich Ihnen je vergelten!

Frommann.

Nun, nun, Ihr werdet allzumal nicht ſchelten;
Weiß ſchon, die Sachen hab' ich gut gemacht.

Julius.

Ihr iſt das Bild! —

Meinfried.

Der Klarheit wich die Nacht!

Bernhard.

Mein Wahnſinn wich zuerſt!

Frommann.

Hab's wohl gedacht!
Ja, wer Euch Künſtler nicht ein wenig zwickte,
Bevor man ſie der tiefen Pein entrückte!

Mathilde.

Mein theurer Vater! ſechs durch Sie Beglückte..

Frommann.

Still, ſtill, vergiß mich ſiebenten nur nicht!

Marie.

Sie ſchwören all, ihr Leben zu verſchönen!

Alle

(ſich um den Vater gruppirend).

Wir ſchwören!

Frommann (zufrieden).

Nun, ſeid eingedenk der Pflicht!

Mathilde.

Mit Lieb' und Kunſt!

Julius.

Mit Wort und Farb' und Tönen!

Frommann.

Das hör' ich gern, ich will es oft noch hören.
Auch ſollt Ihr über mich Euch nicht beſchweren,
So ſchwör' auch ich den Eid, den ſiebenten!
(Alle ſich an ihn hängend und ihm ſchmeichelnd).
Sie guter Vater!

Frommann (höchſt glücklich).

Brav, ihr Kinderchen! —

Julius.

Sie leben nur im Wohlthun, edler Mann!

Frommann.

Iſt kein Verdienſt, ein Jeder hätt's gethan.
Mein Leben ruht in meiner Kinder Glück!

Wer kennt das Ziel? vielleicht ein Augenblick,
So muß ich mich für immer von ihm trennen,
Und mögte doch nur Würdigen sie gönnen.
Als solche durft' ich zwar Euch schon erkennen,
Doch heute fest auf edle Männer bauen.
Wer Tugend selbst und auch an Andern liebt,
Sich eher als des Mädchens Ruhe trübt,
Dem darf man kühn das Theuerste vertrauen,
Er ehrt die Pflicht, die Würde guter Frauen. —
In Eurer Kunst liegt Geist und Herz und Sinn,
Doch wer sie kennt und doch bescheiden übt,
Um Güter nicht, um Liebe nur sie giebt,
Dem blüht aus ihr ein doppelter Gewinn.
So kenn' ich Euch, so nehmt mein Alles hin.
Dem Tode darf ich kühn in's Antlitz schauen,
Und nimmer faßt mich mehr ein bänglich Grauen.

Adelheid (sich an ihn schmiegend).

Mein Vater, willst Du mich im Glück betrüben?

Marie.

O wär' ich werth, Sie Vater erst zu nennen.

Mathilde.

Wir werden Sie recht pflegen . .

Meinfried u. Bernhard.

Und recht lieben!

Julius.

Und unsere Schuld am besten so bekennen.

(Allgemeine Gruppe um den Vater.)

Bernhard
(etwas in den Vorgrund gegen die Zuhörer).

So treten wir in's ſchön're Leben ein.
Die Künſtler weilen gern, wo Liebe lohnt,
Denn wo der Glaub' und Liebe mächtig thront,
Weicht nimmer auch der Hoffnung frommer Schein.
Zu dieſen mögt Ihr einen Schmuck geſellen,
Der Künſtler ſoll nicht ohne ſolchen ſein!
Ihr ſeid's allein, Ihr könnt ihn daran reih'n,
Denn Schönheit, Güte ſind ja ſeine Quellen.
Wir bitten Euch, Ihr wollt ihn nicht verſagen:
Die Nachſicht muß der Künſtler Himmel hellen!
Und wie die Bitte wir beſcheiden wagen,
Ihr uns zumal durch Nachſicht mögt verpflichten,
Wollt ſtreng vor Allen nicht den Dichter richten,
Wollt gütig ſein Gedenken in Euch tragen.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Gedruckt bei C. Feiſter.

Nachlaß

eines

Geschiedenen.

vale faveque!

Erſte Lieferung.
Drittes Bändchen.

Inhalt:

Karlo.

Trauerſpiel in fünf Akten
mit Einleitung und Prolog.

Berlin, 1835.
Enslin'ſche Buchhandlung (J. Müller),
breite Straße Nr. 23.

Am fünften April 1820 wurde dies Trauerspiel auf der Königlichen Bühne zu Berlin aufgeführt. Ob sein Unwerth, ob vorgefaßte Meinung und Absicht, oder der Anstoß, welchen eine an Hang zum Mystischen und Katholizismus kränkelnde Zeit an der Erscheinung dessen Oberhauptes auf den Brettern nahm, den getheilten Eindruck begründeten, entscheide die Stimme Gebildeter und Unbefangener.

Manche Leidenschaft ist inzwischen gebleicht, heilend Vermittelung zur Glaubensüberfähigkeit getreten!

Wenn die Versichtlichung des Hauptes einer Kirche auf der Bühne, in der wir den

Spiegel des Weltgetriebes, die Mahnung zur Erhebung unserer geistigen und gemüthlichen Kräfte verehren, ästhetisch und ethisch überhaupt nicht zu tadeln, so sollte sie, zumal hier in der Verklärung einer vom Irdischen abgezogenen Waltung, selbst dem Glauben ihrer Väter heimlich oder öffentlich abtrünnigen Eiferern, — und diese sind immer die unduldsamsten, — nur heiligend erscheinen!

Die unsterblichsten Bühnendichter, Shakspeare, Schiller u. a., lehren überdies, wie man Entsittlichung und Verworfenheit unter Purpur und Hermelin, unter höchstem heiligen Gewande und Berufe, mit des blinden Glaubens überreifen Mißbräuchen, der verschuldeten oder geschichtlichen Beleuchtung und Entwerthung nicht entziehen, und dennoch bühnenrecht, preiswürdig, erhaben sein könne.

Darf man ferner die mächtigsten Herrscher und Lenker menschlicher Geschicke, der

Staaten und Kirchen, in ihren menſchlichſten Gebrechen dem Hörer vorüberführen, wie ſollte für ein anderes Oberhaupt auch nur von Staat und Kirche, ohne hohe Ungerechtigkeit gegen der dramatiſchen Dichtkunſt unbegränzten Kreis und Wahrheit, die Befreiung von verkörperter Darſtellung, die es im Leben nicht genießt, noch genießen mögte, zu rechtfertigen ſein? —

Ein achtbarer dramatiſcher Dichter hat jüngſt in dieſem Sinne, ſeinem edlen Berufe, ſeinem Genius und der Wahrheit mit großer Freiheit gehuldigt, die Weltbühne aber in ihrem mächtigen Umſchwunge das Beſtandloſe jeder Hyperſthenie in Geiſtlichem und Irdiſchem ſo kräftig gelehrt, daß jene krampfhafte Reizbarkeit in ihrem eigenen Ermatten billiger und duldſamer Erwägung ſich nicht entziehen ſollte.

Schmerzlich aber bleibt, wenn Liebloſigkeit und Unmilde die Blüten abſtreifen, die ſich um das jugendliche Hoffen rankten, wenn ſie

das keimende und vaterländiſche Talent, das Aufmunterung und Belehrung hofft, verſchüchternd entmuthigen, oder die Anerkennung, welche vielleicht Perſönlichkeit und Verhältniſſe ſich nicht ſichern konnten, in abſichtlicher Härte auch ihrer widerſtandloſen Schöpfung verſagen! —

Geſchrieben im Februar 1835.

Prolog.

Zwei Bilder ſind aus lichtem Schein gewoben, —
Sie neigen zu dem Sterblichen ſich nieder, —
Die häufig Schmerz und ſtillen Gram gehoben,
Manch edle That gepflegt und Kunſt und Lieder;
Zwei Stimmen ſind's, wem darf ich ſie nicht loben?
Sie tönen in dem eignen Herzen wieder!
Die Hoffnung darf, die Nachſicht ich Euch nennen;
Wer mögte jemals ſich von Beiden trennen? —

Doch auf des Lebens dichtverſchlungnen Wegen,
Bricht oft ein Zweig, wenn noch der andre grünet.
Dann will es ſich in beſſ'ren Herzen regen,
Und wie ſich auch der niedre Spott erkühnet,
Ein edel Herz wird Mitgefühl bewegen;
Die Nachſicht iſt es, die Verletzung ſühnet.
Durch ſie wird ſich der Hoffnung Reis beleben,
Und einſtens wohl auch Reiferes Euch geben.

So tritt vor Euch die Dichtung in das Leben,
Die nur auf einen Anſpruch nicht verzichtet,
Die ſich nur einer Hoffnung hingegeben,
Daß man ſie prüfe, menſchlich dann ſie richtet!
Die Milde neige ſich beſcheidnem Streben,
Das ſich gerührt zu Dankes Frucht verpflichtet;
Und daß es gern, was tadelnswerth, gefunden,
Der Milde wirds des Spieles Ernſt bekunden.

Karlo.

Trauerſpiel in 5 Akten.

Personen:

Pabſt.
Kardinal.
Franzesko, ſein Neffe.
Graf Karlo Franko.
Seine Mutter.
Zäzilia Battoni, ihre Schweſter.
Antonio, Geheimſchreiber des Pabſtes.
Aebtiſſin des Urſulinerinnenkloſters.
Schweſter Thereſe.
Pförtnerin.
Giulio, Bruno } Graf Karlo's Diener.
Franzesko's Diener.
Dienerſchaft des Kardinals.
Diener der Gräfin Franko.
Nonnen.

(Die Handlung im ſiebenzehnten Jahrhundert.)

Erſter Akt.

(Ein großes Zimmer mit anſtoßender Gallerie. Im Vorgrunde ſeitwärts Franzesko, des Kardinals Neffe, zeichnend an einem Tiſche. Zur andern Seite der Kardinal auf einem Ruhebette leſend.)

Erſter Auftritt.

Kardinal. Franzesko.

Kardinal.

Den Taſſo faſſ' ich in der Hand, unwiſſend
Ob ich das Buch, ob nicht das Buch mich halte;
So ſehr bin ich entzückt, daß ich mir ſelbſt
Nicht Rechenſchaft von dem zu geben weiß,
Was mich in ihm ſo rührend angeklungen.
Iſt's das Gefühl, das große herrliche,
Das überall in dieſer Schöpfung waltet,
Des Glaubens Kraft, der Liebe ſtille Treue? —
Mir iſt's, als müſſ' ich an dem erſten halten,
Daß nicht mein greiſes Haupt beſchämt erröthe,

Den oft bezwung'nen Hang zum Irdiſchen
In leiſer Sehnſucht noch in ſich zu ſpüren. —
Doch einen Andern will für mich ich ſtellen,
Der neben mir der Erde darf ſich widmen,
Und der auf's Leben und auf ſein Gefühl
Vollwichtig einen Anſpruch hat zu machen.
Mein Neffe, komm, und ſei Du hier der Richter,
Du hörteſt, was ich ſprach.
Er achtet's nicht,
Und iſt auf ſeine Weiſe ſtill verſunken. —
Franzesko, ſieh, hier giebt es auch für Dich
Vollauf, den alten Oheim zu belehren.
Wie häufig werd' ich noch bemerken müſſen,
Daß dieſer junge Mann, ſo heiter ſonſt,
So lebensluſtig, froh und aufgeſchloſſen,
Jetzt viel zerſtreut, die Welt wie mich vermeidet.
Und oft erſchreckt aus tiefen Träumen fährt.
Laſſ' ſehen doch, was ihn ſo feſt gebannt,
Daß Aug' und Ohr nur einer Gottheit dienen,
Und ich umſonſt mein herzlich Wort verſchwende. — —
(er nähert ſich leiſe und erblickt das Gemälde.)
Zäzilie Vattoni!

Franzesko (beſtürzt).

Wie — mein Oheim! —

Kardinal.

So dünkt es mich, ſo weit ich's überſehe,

Faſt mögt' ich ſagen, meiſterlich getroffen.
Nur ſprich, was iſt's, daß Du die Farbe ſchnell,
So plötzlich faſt, wie Deine Stimme wechſelſt?

Franzesko.

Ich, Oheim? wüßte nicht —

Kardinal.

Ich aber ſeh' es.

Franzesko.

Vielleicht, daß, weil ich angeſtrengt gezeichnet,
Das Blut mir höher in die Wange ſtieg.

Kardinal.

Wie Du mir das ſo trefflich magſt erklären.
Drum alſo biſt Du bleich und todtenbleich?

Franzesko.

Auch fühl' ich mich nicht wohl. Vergönnet drum..

Kardinal.

Geh' nicht, Franzesko, ſey nicht allzuſorglich!

Franzesko.

Ihr überraſchtet mich, ganz unerwartet. —

Kardinal.

Ich überraſchte? ja, das geb' ich zu,
Und mehr ſelbſt, als Du ſagſt. Nur wußt' ich nicht,
Daß Du ſeit Kurzem erſt ſo zarten Baues,
Als leichterregt.

Franzesko.

Müßt Ihr noch mehr mich foltern?

Kardinal.

Aufrichtig, wär's das erstemal, ich schwieg',
Und forschte nicht, bis Du Dich selbst mir nahtest,
Wie früher. — Weiß ich's kaum doch noch zu denken,
So lang hast Du mit scheuer Sorglichkeit
Die schöne Zeit mich schon vergessen lassen.

Franzesko.

Mein Oheim!

Kardinal.

Laß mich immerhin nur enden,
Und was Du nicht mehr bist, aufrichtig sein.
Vielleicht, daß einmal noch das Gleichgewicht
Ein kindliches Verhältniß stützt, das Du
Gewaltsam, fürcht ich, zu zerrütten strebst.
Franzesko, sieh, es will mir nicht gefallen,
Daß wieder ich und eben so Dich fand.
Versteckt, in Dich hinbrütend und zerstreut,
Bist Du, wenn je das Wort an Dich gerichtet,
Verwirrt, verlegen, ganz der Welt entfremdet,
Und and'rer Heimat scheinst Du zu gehören.
Will ich zum Tisch des Herrn, zur Andacht gehen,
Bei'm Mittagmahl, mich wandelnd Deiner freuen,
Du harrst nicht mehr wie sonst, mich zu begleiten,

Auf Deinem Zimmer biſt Du nicht zu finden;
Die Diener muß ich eilend nach Dir ſenden,
Daß irgendwo ſie Dich — in Thränen ſehen,
Den Scheuen zu dem oft Verlaſſnen führen,
Dem Du zu ſpät, Dir ſelbſt zu früh gekehrt.

Franzesko.

Mein Oheim!

Kardinal.

Wie Dein bleiches Antlitz ſprach,
Es täglich auch an Jugendglanz verlor,
Und Trübſinn Dich ergriffen, ehrt' ich doch
Des Schweigens Grund, und baut' auf das Vertrauen,
Das früher Du mir reichlich ſtets geſpendet.
So hofft' ich lang' und hoffte lang' umſonſt,
Unwiſſend, daß die Lieb' in Dir geringer
Als Eitelkeit, daß Du der Kranke ſeieſt,
Der ſeines Uebels Sitz zu kennen ſcheut,
Und vor den Treuen zu verbergen ſtrebt.

Franzesko.

O beugt nicht tiefer mich.

Kardinal.

Komm her, mein Sohn, —
Dein Haupt an dieſe Bruſt, in der ſo manch
Geheimniß ruht, deß Siegel Der nur löſt, —
Ein lebend Grab, wo ſie nicht frommen kann.

Franzesko.

Das eben ist's, was mich zum Schweigen zwingt.
Ihr seid ein edler Mann, Ihr müßt ja frommen,
Und weil Ihr's hier nicht könnt, will ich den Schmerz
Euch sparen. Seht, ich selbst verdamme mich,
Unschuldig mich zu hoher Schuld bekennend.
Was sonst erlaubt, ja lobenswerth zu nennen,
Hier wälzt die Pflicht den höchsten Fluch darauf,
Und in ihm ruht mein arglos Herz befangen.
Entsagung, Leidenschaft, wie Flut und Glut
Sich in mir paarend, stürmen auf und ab,
Mich wechselweis zerreißend und beseel'gend.
Hieher gezogen, weit von dort gestoßen,
Treibt's mich von hier, um dorten nicht zu rasten.
Nicht lüsterne Begier lockt meine Sinne,
Und dennoch lüst'rt's mich nach fremdem Gute,
Nach Freundes Eigenthum, des theuren, edlen,
Dem ich es einen mögt' und ihm entziehn!

Kardinal.

Du sprichst nicht gut, Franzesko, bist nicht klar;
Was Du beziehunglos nur hingestellt,
Die Todten für die Welt errathen's nicht,
Und zwecklos ist die Scham an diesem Ort,
Die doch vor dem Gewand die Knier beugt.

Franzeske.

Ich bitt' Euch ..

Kardinal.

Gieb den dunkeln Worten Sinn — —
Ich ſehe ſchon, ich muß den Zauber löſen,
Der, wie Dein ſchlagend Herz, die Lipp' umſtricket,
Daß unfreiwillig ſie den Dienſt verſagt.
Iſt Jene dort, die Du gezeichnet — Frau?

Franzeske.

Nein.

Kardinal.

Braut, — und zwar mit einem Deiner Freunde?

Franzeske.

O forſcht nicht weiter!

Kardinal.

Dann, ja, dann verſteh' ich.
So zieh', Franzeske, zieh' in ferne Weiten.
Was früher ich verſagt, jetzt muß ich es
Dem dringenden Bedürfniß Deines Heiles
Geſtatten. — Du ſahſt Frankreich nicht, noch Deutſchland;
Auch dort zählt die Natur der Reize viele,
Auch dort blüht Dir viel werther Kunſtgewinn,
Und kehreſt Du, ſiehſt jene Braut einſt wieder,
Des Freundes dann unlösbar Eigenthum,

Erſtirbt der letzte Schein des ſchwachen Hoffens,
Das jetzt Dein Edelmuth vergeblich nur
Bekämpft —

Franzesko.

Wann ſoll ich reiſen, wann?

Kardinal.

O halt' ein,
Sei nicht ſo ſchnell, Franzesko. Fühlſt Du nicht,
Daß ſchon mein Her; das raſche Wort beklagt?

Franzesko.

Wohlthätig iſt's, o laßt mich morgen reiſen.

Kardinal.

So thuſt Du wohl, mich feſter noch zu binden.
Du klammerſt Dich an meine Seele feſt;
Dem Widerhaken folgt mein einſam Herz,
Das ſonder ihn abſtürbe von der Welt.
Ja, Du wirſt reiſen, doch nicht ohne mich.

(geht zur Gallerie, ſpricht einige Worte zu einem Diener und kehrt zurück).

Franzesko

Wohin, mein Ohm!

Kardinal.

Zum Pabſt, mir Urlaub bitten.

Franzesko.

Ihr wolltet, Ohm! in Euren ſpäten Tagen,
Mir werth und theuer, Euch Bequemlichkeiten
Entziehn, dem ſüßen Zauber freundlicher

Gewöhnung, ach! der Andacht frommer Sitte? —
Wo wölbt ſich Euch, wie hier, ein hoher Dom,
Der Kuppel wunderſam gefügter Bau,
Empor ſich ſehnend in das dunkle Blau?
Wo thauen Eure Zähren heiß wie hier,
Wenn Ihr im Anſchau'n deß begnadet oder
Verſunken vor des Heilands theuren Zügen,
Der Mutter Gottes und der Heil'gen alle
In gläub'ger Zuverſicht ſtill niederknieet,
Die Miniſtranten links und rechts ſich neigen,
Und hörbar kaum, wie Silberwellen,
Die Seufzer jeder Bruſt entquellen,
Und Alles ſchweigt,
Sich gläubig neigt,
Nur Weihrauch ſteigt, —
Mit Euch dann Tön'
Und Engelſtimmen reden,
Und ungeſehen
Aus fernen Höhen,
Im weiten Hallengang
Hin auf der Chriſten Drang
Leiſ' und verrauſchend bebt
Ein ſegnend Wort, —
Ihr von dem Ort
Euch flehend auf nun hebt,
Kein Laut ſich regt,
Und heiß bewegt,

Das ſüße Werk zu krönen,
In Lieb' und Demuth Ihr zerfloſſen,
Die Menſchheit zu verſöhnen,
Den Leib des Herrn, ſein Blut genoſſen, —
Poſaunen ſchmetternd mir
Das künden,
Die Jubelchöre ſich verbinden,
Und wieder Ihr,
Daß Eurer werth
Das Hochamt ſei beſchloſſen,
Den Blick verklärt,
In Andacht hingegoſſen,
In glühendem eindringlichen Gebet
Der Menſchheit Segen, — für Franzesko, fleht.
Wo könnt Ihr würdig es wie hier begehen?
Nein, nein, Ihr könnt mir jetzt nicht widerſtehen,
Nur diesmal nicht, nicht mir, nicht Eurem Freunde,
Dem edlen Pabſt, der Väter heiligſtem,
Der Euch ſo hoch gewürdet, und an Euch
Die letzte Pflicht großmüthig einſt will üben.
Muß ich Euch erſt an all das Trübe mahnen!

Kardinal.

Gewöhnung kenn' ich eine nur, mein Sohn,
Nur einen Zauber, dem ich mich vertraut,
Der all mein Hoffen in ſich ſchließt und Denken,

Und der allein an's welke Leben feſſelt,
Der Liebe Pflicht — zum theuren Bruderſohne.
Nein, nein, Du wirſt, willſt ohne mich nicht reiſen.
Deß ich ſchon lang' entwöhnt, durch ſtumpfe Pflicht,
Zum Menſchen werd' ich wieder draußen werden,
Hinknieen in des Abend Goldgewölken,
Im roſ'gen Duft des lichten Stralenmorgens,
Und wenn die Weſen in den Lüften feiern,
Die Fluten rauſchen wie der Bäume Wipfel,
Einmiſchen mein Gebet in ihre Weiſen,
Und gläubig dann erſt faſſen, was ein Lied,
Was Einklang ſei der Sphären wie der Welten.
Nach Rom führt uns des Jahres Flug zurück;
Zum heil'gen Vater eil' ich hochbeglückt,
Die Lebenskraft, die ich mir neu gewonnen,
Auf ihn zu tragen mit der Worte Glut.
Wir leben beid' in Dir ein neues Leben, —
O Sohn, bei dem Gedanken muß ich beben,
Iſt's Hoffnung, welch Gefühl? Mich übermannt's,
Die Rührung mag ich erſt im Freien bannen,
Mir ſelbſt zu weich, mich dort erſt wiederfinden,
Daß nicht mich ſo der heil'ge Vater blicke,
Im alten Kardinal ein tändelnd Kind,
Unfähig, ſich gewohntem Ernſt zu fügen.
Franzesko, komm, geleite mich zum Wagen.

Franzesko.

Mein Oheim!

Kardinal.

Ohne Zeitverlust!

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Karlo (schnell eintretend).

Franzesko, —
Franzesko, he! — nicht hier? Und dennoch ist's
Die Stunde, die wir uns bestimmt, und die
Gewöhnlich er zu Haus dem Fleiße widmet.
O der Zerstreuung an dem jungen Mann,
Seit kurzem erst und doch so tief gewurzelt,
Unheilbar, wie der Grund, den sorglich er
Den Freunden birgt — nur gilt es hier die Wette,
Ob gestern er zerstreut, als er mich um
Den heut'gen Gang gebeten, oder jetzt?
Ist's doch gleichviel! Hier find' ich mich allein,
Im weiten Saal verhallen meine Tritte,
Und selbst der Diener find' ich keinen vor,
Dem ich die Meldung und Bedauern lasse.
Was forsch' ich nur? Hinüber zieht es mich,
Dorthin, dort, wo mein ganzes Wesen ist,
Zäzilie harrt und klügeln könnt' ich hier?

Mag jener Tiſch, dem er und ich ſchon oft
Vertraut, auch heut' die Kunde ſtill bewahren,
Wo ſich'rer ſie, denn in der Diener Mund. —
(geht an den Tiſch.)
Zäzilie! — Bei Gott, ihr lebend Bild,
Wie kam's hieher, wer hat's entworfen, wer?
Wie ſanft es ſpricht, mit welchem Blick voll Huld!
Das eben iſt's, was ſie ſo hold verſchönt
Und keiner je der Pfuſcher ganz getroffen.
Hier find' ich es, mit einem Blick voll Liebe,
Mit einem Blick! — auf wem hat der geruht?
Welch fürchterlicher Argwohn ſteigt in mir!
Bin ich getäuſcht, von Beiden hintergangen?
Franzesko darum nur einſilbig, ſtill,
Und gegen mich zerſtreut, verſchloſſen, als —
Als ſchäm' er ſich, mich ſo zu hintergehen,
Zäzilie nur darum trüb' und bange,
Und hinter mir da ſpielten ſie Verſtecken,
Und mordeten ſo kalt und fürchterlich! —
Nein, Karlo, ruhig nur, beſinne dich,
Nicht Doppelfluch auf Doppelſünde laden!
So kann Zäzilie nicht, Franzesko nicht
Mich täuſchen. Wie, wenn's nur der Sinne
Spiel?
Wenn nun Franzesko's kunſtgeübte Hand,
In Träumen unbewußt dies Bild geſchaffen,
Und immer nur die Züge ſich ihm ſtellten,

Ihn eben die Geſtalt verſchloſſen machte.
Zäzilie blickt, ein ſanftes Engelsbild,
Auf Karlo's Freund, und hört ihn tröſtend an,
Weil er ſo leidend und verlaſſen ſcheint.
Sie weiß es nicht, daß ſo den Schmerz ſie nährt,
Daß ſie der Quell Franzesko's Krankheit iſt,
Den's aufwärts zieht in heißer Liebesglut,
Der in den Lichtglanz ſchaut mit blödem Aug',
Es thränend beugt, und doch nicht laſſen kann
Vom ſüßen Stral, der immer tiefer zehrt.
Jetzt iſt mir alles klar, ſein ganz Benehmen,
Warum er ſtill und trüb' in ſich gekehrt,
Warum er ſcheu vor ſeinem beſten Freunde,
Warum ſein Antlitz bleicht von langem Kampfe,
Den er zu ſchwach zu meiden. O wie klar!
Und alles das hab' ich nur jetzt bemerkt,
Genährt, wo mir zu ſteuern blieb, — verdammt,
Wo ſelber ich mich richten ſollte. Doch
Begüten will ich, — kann ich's, heute noch:
Erſt prüfen, und befind' ich's ſo gegründet,
Nach der erhaltenen Dispens ſchon morgen
Zäzilien mit mir nehmen, weit von hier,
Damit Franzesko heil', — und Karlo büße!

Dritter Auftritt.

Franzesko. Karlo.

Franzesko (kommt zurück).

Du bist es? Sieh, das macht mir wahre Freude,
Vergieb mir nur, daß ich Dich warten ließ.

Karlo.

Es war wohl gut, daß ich hier länger weilte,
Doch — heiterer find' ich Dich nicht, denn sonst.

Franzesko.

Doch, Karlo, doch! Gewiß, heut' bin ich es.

Karlo.

Und freuen sollt' es Dich; jetzt erst verließ
Mich Freund Antonio, mir geheim vertrauend,
Heut werde mein Gesuch vom Pabst entschieden,
Und zweifellos erscheine die Dispens;
So günstig sei der edle Greis gestimmt.

Franzesko.

Wohl Dir, mein Karlo, dann. Antonio kann
Es wissen, denn er ist des heil'gen Vaters
Geheimer Schriftwart. O des schönen Tages!
Zäzilien führst Du heim, Du Glücklicher!
Was brauchst Du mehr?

Karlo.

Noch Eines — doch, Franzesko!
Machst Du mir kein Geschenk an diesem Tage?

Franzesko.

Was könnt' ich reichen, das Dir werth erſchiene.
Dein iſt der Himmel, — wär' ich, ach! wie Du,
Wie mögt' ich nach dem Erdenſtaub noch fragen!

Karlo.

Franzesko, ſieh, es gäbe doch noch Fälle, —
Zum Beiſpiel, wenn der Glückliche mit ſeinem,
Des Freundes Glück und Ruhe ſtill begrübe.

Franzesko (betroffen).

Wie meinſt Du das?

Karlo (raſch).

Das mögt' ich nicht, bei Gott,
Um keinen Preis, und nun — noch einen Fall:
Wenn man für ein gewonnen Herz das andre
Hingeben müßt', — ein anderes verlieren,
Das man ſo lieb gehalten und gepflegt.

Franzesko.

Wer ſagt Dir das?

Karlo.

Du ſelbſt, Franzesko, Du!
Und ohne Rückhalt denn, ich kann's nicht faſſen,
Nicht tragen, daß Du ſo Dich von mir wendeſt.
Dich kannt' ich lang', eh' ich Zäzilien liebte.
Franzesko, Karlo, war ein Name worden.
Der That nach unzertrennlich, nicht nach Worten,
Gedankeneins in Planen und Entſchlüſſen,
Vertrat der Eine, was der And're fehlte.

So lebten wir ein hold beglücktes Leben.
Da wirſt Du plötzlich mir entfremdeter
Und weicheſt aus, und wandelſt ſcheu zur Seiten;
Wer hat gefehlt, Franzesko, von uns beiden?
Bin ich anmaßend, biſt Du neidiſch worden?
Soll ich nicht ungetheilt ein Glück beſitzen,
Befürchteſt Du des Freundes Uebermuth? —
Vor Allem gieb Vertrau'n, denn was Du jetzt
So ganz allein und Ungeheures trägſt,
Das muß nicht gut ſein, ſagt Dein bleich Geſicht,
Und könnte leicht Dich noch zu Gräbern tragen.

Franzesko.

O wär' ich dort! —

Karlo.

Nicht ſo, mein Freund, nur offen.
Die Heilung iſt noch, wo das Laub am Stamme.

Franzesko.

Es iſt gewelkt, o Karlo, für dies Leben.

Karlo (ihn umſchließend).

Laß uns bedünken jetzt, wir wären draußen,
In Deines Oheims Hag und liebem Garten.
Die Luft ſei ſchwül, doch gold'ne Blüten trieben;
Und immer drückender umgäb' es uns,
Kein Lüftchen rege ſich, kein Waſſer netze,
Als das, was dürftig Schmerz der Nacht beſeuchte;

Die Blüten ſtockten, all' die jungen Triebe,
Und neigten ſchweigend ſich und wollten welken,
Und zehrten ab ſich in dem eig'nen Mark,
Und neigten ſich und bleichten — ſo wie Du!
Und plötzlich führ' aus ſchwerbedecktem Himmel
Ein ſanfter Stral, das finſt're Grau zertheilend,
Und Einer folgt', und einer noch und viele,
Wohlthätig ſchnell ſich wie die Worte reihend;
Und nun entladete die Kühlung ſich
In Strömen ſegenreich, weithin ergeſſen,
Der Himmel ſchiene frei, die Wolken fern. —
Und ſorglich träte nun der Gärtner ein,
Und hülfe den gefall'nen Pflanzen auf,
Und ſtützte die geſenkten, bände feſt,
Und lehnte ſie, wie — wir uns Beide ſtützen;
Und alles labte ſich nun, duftete,
Die Blüten trieben nach und grünten friſch, —
Wie mögte das den — großen Gärtner freuen,
Wie Deinen Ohm, des theuren Gartens Pfleger,
Der nur in ihm noch lebt und in ihm wirkt.

Franzesko.

Ich will — o Gott! — Dir ſchreiben, Karlo!
morgen!

Karlo.

Auf's Wort, Franzesko?

Franzesko
(reicht ihm ſchweigend die Hand).

Karlo.
Herr, ich danke Dir!

Franzesko.
Nur hüte Dich, daß Du nicht mit dem Pfeil
Das Leben aus der wunden Bruſt mir reißeſt,
Und Thränen auch dem Helfenden bereiteſt.

Karlo.
Der Pfeil trägt Blut, ich weiß, er wird verwunden,
Doch ſtumpf' ich ihn, ich hoffe, vor der Zeit,
Und trage ſo von Deinem Leid die Hälfte.
Auf Wiederſehen! —

Franzesko.
Gott geleite Dich.

Karlo (an der Thüre).
Auf morgen alſo! —

Franzesko
(ihm nacheilend und ihn heftig umarmend).
Leb' recht wohl, mein Freund!

Karlo (ab).

Franzesko (allein).
Ja, ſchreiben werd' ich Dir, mein würd'ger Freund,
Doch ſehen — nicht mehr, denn ich bin zu weich,
Auch nicht Zäzilien, nicht ihren Hauch

Mehr athmen, noch der Worte Rosenduft;
Doch auch nicht sehen werd' ich mehr, wenn sie
Für Karlo's Rede nur empfänglich ist,
Auf ihn nur hört, an seinen Lippen hängt,
Und Blick um Blick der Herzen Wonne tauscht. —
O Lieb' und Neid, wie habt ihr mich vernichtet,
Wie mich zerwühlt in jedem guten Keime! —
Drum reisen, flieh'n, daß ich mich wiederfinde,
Doch redlich Dir zuvor mein Wort erfüllen.
Du sollst allein das Fürchterliche wissen,
Was ich gekämpft, was ich gestrebt, gelitten,
Und wenn fernhin Franzesko's Elend weicht,
Magst Du dem Jammernden die Thräne zollen,
Die sein Geständniß Dir erpressen wird.

(ab.)

Vierter Auftritt.

(Zimmer des Pabstes.)

Der Pabst (an einem Tische sitzend).
Antonio (neben ihm stehend).

Pabst.

Graf Karlo Franko, sagt Ihr also, will,
Will seiner Mutter jüngst geber'ne Schwester
Heirathen?

Antonio.

Ja, wenn Eure Heiligkeit
Ihm die gebetene Dispens verſtattet.

Pabſt.

Ein ſelt'ner Fall, mir nimmer vorgekommen!
Dem Oheim hab' ich wohl die Nichte ſchon
Vermählt, doch anders iſt es mit dem Neffen,
Und ſtreng verboten nach dem heil'gen Recht.

Antonio.

O kenntet Ihr die ſelt'nen Liebenden,
Ihr würdet nicht, was heil'ge Väter ſchon
Vor Euch gethan, in Ueberlegung nehmen.

Pabſt.

Es iſt ein wack'rer junger Mann, mir wohl
Bekannt.

Antonio.

Gewiß, Rom zählt nicht würd'gere.

Pabſt.

Mag ſein, doch darf auf meinem Standpunkt nie
Perſönlichkeit mich leiten, minder noch
Bei heiligen Geſetzen unſ'rer Kirche.

Diener (kommt).

Der Kardinal Giuſeppe!

Pabſt.

Ha, ganz recht,
Er komme nur.

(Diener ab.)

Antonio.

Ihr wollt nicht erſt entſcheiden? —

Fünfter Auftritt.

Pabſt. Kardinal. Antonio.

Pabſt.

Willkommen, Kardinal, zur guten Stunde!
Ihr konntet nicht gelegener mir kommen.

Kardinal.

So darf ich dankbar ſein, mein heil'ger Vater!
Find' ich doch hier der guten Stunden immer.

Pabſt.

Ihr findet mit dem Pabſte mich im Streite,
Helft mir ihn ſchlichten. Seht, der Fall iſt dieſer:
Ein junger, wack'rer Mann, mir wohl bekannt,
Von edlem Stamm, aus unſerem Gebiet,
Wünſcht ſeiner Mutter jüngſt gebor'ne Schweſter
Zur Gattin, oder — wißt Ihr ſchon die Sache? —

Kardinal.

Nein, heil'ger Vater!

Pabſt.

Nun, ſo muß ich Euch
Zur beſſern Kenntniß auch die Namen nennen.

Kardinal.

Soll ich nur hören, ſoll ich Meinung äußern?

Pabſt.

Noch mehr, Ihr ſollt mein Urtheil heut begründen;
Mögt' ich doch nicht mit rückſichtlos erſcheinen.

Antonio.

Ihr werdet nicht, o fället ſelbſt den Spruch;
Nur Gutes kann aus edlen Herzen ſtammen.

Kardinal.

Wohl hat Antonio Recht. O redet ſelbſt!
Das Herz belohnt, was Menſchlichkeit verſtieß.

Pabſt.

Und ſprách' ich nun, und hieß es überall,
Der Kirche Haupt, entmildet ſei's zu nennen. —
Nein, redet erſt, ſagt Eure Meinung offen.
Kann ich in dieſem Fall Dispens geſtatten?

Kardinal.

So laßt die Namen nur, ich bitt' Euch drum,
Die nagend ſich an unſ're Herzen hangen,
Und von der Pflicht uns oft zur Wehmuth führen.

Pabſt.

Verbund'nen Aug's, gleich dem Areopag?
Auch gut. So will ich ſelbſt Euch Mild' empfehlen.

Antonio (für ſich).

Wie wird mir bang, welch deutſam trübes Zeichen.

Kardinal.

Ein junger Mann will ſeiner Mutter Schweſter,

Der er mit Achtung und mit Ehrfurcht ſelbſt
Nach göttlichem und Menſchenrecht verſchuldet,
Zur Gattin, zu der Hausfrau ſich erkieſen,
Die nun ſein Zweites wird und Untergeb'nes. —
Ein arger Fall, nur ſelten zugeſtanden,
Weil Sitt' und Recht ſich gleich unwillig wenden.
Doch übler noch, wenn er im Schoos der Kirche,
Sich vor dem Blick der Heiligkeit begiebt,
Die hier ſich rein und unbefleckt ſoll wahren!
Noch ärger, wenn er durch Geburt erhöht,
Vom Orte ſelbſt, der all das Licht verbreitet,
Hinab verderblich auf die Menge wirkt,
Die leicht entzündlich, ſtets ſich murrend ſieht
Geſeſſelt, und nach dem Verbot'nen ſtrebt.
Weh dann der Zeit, in der ein Hochgeſetz,
Das nur die Bande der Geſellſchaft adelt,
Umgangen wird und locker in dem Grunde.
Geſchmeichelt iſt der ſündlichen Begier,
Der wilde Weg den Stürmenden geöffnet;
Die Schranke ſtürzt, mit ihr auch das Geſetz.
Was einmal war, das will auch wiederkehren;
Was Jenem ward, heiſcht ungeſtüm ein Zweiter,
Und auf dem Abſchweif, den das Erſtemal
Die Menſchlichkeit mit ſanfter Huld geſtattet,
Baut das Verderben, bäumt ſich höher noch
Das wüde Roß der Zügelloſigkeit. —

Ich ſprach als Kardinal, weil Ihr's gewollt,
Doch nehmt's nicht höher, als das Herz Euch lehrt.

Pabſt.

Antonio! Laßt mich den Menſchen hören,
Sprecht nur dagegen, ſprecht Euch redlich aus,
Den Zeugen geb' ich ab und will nicht zürnen.

Antonio.

Der edle Kardinal ſprach ſchon für mich,
Sich ſelbſt zuletzt beſcheiden widerlegend.
Die Strenge ſprach und nicht der Menſchheit Stimme.

Unfehlbar iſt des Pabſtes hohes Wort,
Ja, wär' es ſelbſt ein rauh Geſetz erhärtend,
Noch lautlos von den Gläubigen verehrt.
Doch hochgefeiert wird's und angebetet,
Wenn es der Menſchlichkeit ſich hingegeben,
Wenn es das Wort des Segens heißt und ſpendet.
Da wird das Wort: Unfehlbarkeit! verklärt,
Begriffen, was noch unverſtändlich ſchien,
Gelöſ't das große Räthſel, dem wir ſtaunen,
Geht's doch in Wohlthun hold und freundlich unter.

O wolltet auf die Löſung Ihr verzichten,
Euch dem Gefühl, des Wohlthun's Zauber weigern?
Nein, Eure Heiligkeit will's ſicher nicht,
Nicht trennen, was ſich hold und feſt gebunden.

Der Liebe Macht, iſt ſie nicht Gottes Macht,
Ein Blütenhauch durch unſers Lebens Schatten,
Der wärmend blickt, und Alles kräftigt, reift? —
Auch kann das Beiſpiel hier nicht übel wirken,
Wo die Vergunſt nur Lohn der Tugend beut.
Der Gleichung Maßſtab wagt die Menge nicht
An das, was wahrhaft wird bewährt gefunden.
Der Tadel ſchweigt und alle Stimmen preiſen!
Was würdig, ſei gelohnt; hier iſt's der Fall,
Und nimmer kann ich's Euch genug beſchreiben.

Pabſt.

Der Jugend ſei das raſche Wort verziehen.
Doch glaub', Antonio, der Richter ſoll
Die Liebe nicht, die Pflicht vor Augen haben.
Von allen Seiten wird es uns gemeldet,
Wie ſich das Band der Chriſtenheit entfeſte,
Und Freiſinn frech mit heil'ger Satzung ſpiele.
Was je vor mir geſündet, muß ich hellen,
Und mich in dieſem Sinne dem Gefühl,
Das ſonſt ich gern mit Dir getheilt, verſagen.

Antonio.

Die Leidenſchaft gleicht einem wilden Strome,
Der kräftig ſtrebend ſich durch Felſen wühlt;
Will Menſchenkraft ihn hemmen, will's Natur,
Schwillt brauſend er in kaum verhalt'ner Wuth.
Das Hinderniß erhöht der Wellen Macht,
Die ſchäumend lang' ohnmächtig niederprallen,

Bis endlich ſie durch Fels und Dämme brechen,
Landeinwärts ſich, von langem Kampf empört,
Durch Schloß und Gauen, Kirch' und Tempel gießen,
Weit hin die Flur verſandend und verödend,
Und nun geſöhnt, in friedlich ſtillem Laufe,
Wohl ſilberrein, in's weite Weltmeer fließen. —

Pabſt.

Was Du geſagt, es kann mich nur beſeſſen,
Und deutet an, wie weit das Uebel ſchon
Sich ausgebreitet. Dem nun ſoll ich ſteuern!
Den Glauben ſtützt des Glaubens Demuth nur;
Nachgiebigkeit regt auf zu kecker That.
So laßt doch ſehn, ob ich das wilde Roß
Mit einem Worte nicht, mit einem Fluche,
Hinbänd'gen werd' in des Gehorſams Schranke. —
Geh' nur, es kann nicht ſein, Antonio,
Schreib's ab dem Grafen. Sag: es ſei mir leid,
Doch müſſ' ich an der Satzung halten.

Antonio.

Wie? —
Das nur die Frucht der heißerſehnten Stunde,
Kein ander Wort, als das der finſtern Strenge?

Pabſt.

Unbändig wie Du biſt, muß ich Dich warnen,
Geh' lieber drum, Du mögteſt mich erzürnen.

Antonio.

O ſchlimmer Tag, o liebend elend Paar,
Muß ich der Bote ſein des ew'gen Schmerzens?
(ab.)

Kardinal.

Welch edel Herz! Es thut mir innig weh,
Daß Ihr ihm die Gewährung müßt verſagen.

Pabſt.

Klar ſind der Satzung heil'ge Zeichen,
Und jenſeit dieſer liegt uns keine Wahl.
Nur thut mir wohl, daß Ihr dazu getreten,
Was hart erſchien, in Weisheit zu begründen.

Kardinal.

O laßt Euch nicht durch meine Rede irren,
Die ſtill geſchäftig oft das Herz bekämpft.

Pabſt.

Eng' iſt des Richteramts umgränzter Kreis,
Wo nur das Wort zum Ausſpruch ihm geblieben.
O Kardinal, oft fürcht' ich von uns beiden,
Daß wir ein übel Ding auf dieſer Erden,
Der Menſchheit durch Gewöhnung halb entfremdet,
Und doch zu weich für Pabſt und Kardinal.

Kardinal (raſch).

Mein heil'ger Vater! laßt es ganz mich werden,
Im Greiſenalter noch durch das Gebiet

Der Menſchen ziehn, und ihren Kreis durchwandeln,
Daß ich Euch hier und dort von ihnen zeuge.

Pabſt.

Das Wort iſt dunkel. Kann ich's doch nicht faſſen.

Kardinal.

Aufhellen werd' ich's, nur mit trübem Schmerze.—
Franzesko liebt, liebt ſeines Freundes Braut.
Sein bleich Geſicht, ſein Trübſinn war mir nicht
Entgangen, doch vergeblich all mein Forſchen,
Hätt' ich ihn nicht zufällig überraſcht,
Als eben heut' aus dem Gedächtniß er
Ein treffend Bild gefügt.

Pabſt.

Der Braut des Freundes?

Kardinal.

Ein holdes Bild, ein lieblich ſanftes Weſen.
Blieb' er nun länger, wo des Leidens Quell
Den heißen Durſt des Lechzenden nur höht,
Erlöſche bald das mir ſo theure Licht.
Ein Mittel nur noch giebt's, ich greif' es kühn,
Hinaus in's Leben, in der Menſchen Treiben,
Zerſtreuung und Vergeſſen in der Ferne. —
Doch zög' er nun allein, wer bürgte mir,
Daß er geheilt, daß er mir wiederkehre?
Nein, nein, ich muß den theuren Jüngling ſelbſt

Geleiten, muß die welke Pflanze pflegen,
Damit ſie noch den Sterbenden umſchatte.
Er iſt das Band, das mich an's Leben knüpft,
Mit ihm zerreißt auch meines Daſeins Faden,
Und darum ſchon, daß ich Euch länger darf
Umgeben, ſáh' ich's ungern aufgelöſt.

Pabſt.

Ihr wollt Euch von mir trennen, Kardinal?

Kardinal.

Nicht dieſes Wort, es raubt der Stärkung Troſt,
Den ich von Dort für dieſen Gang erbeten.
Zwölf Monden nur laßt mich abweſend ſein,
Dann kehr' ich wieder, um noch jugendlicher
Euch zu verehren, — o mein heil'ger Vater,
Noch glühender für Euer Heil zu beten.
Dann werd' ich ſtatt Antonio vor Euch ſtehn,
Und zween Greiſe ſeh' ich jünger werden,
Die herbe Pflicht durch Jugendſinn beleben,
Und Lächeln noch die bleichen Wangen decken,
Begrüßt der Morgen einſt nur ihre Hüllen.

Pabſt.

O ſanftes Bild, erlöſche nie dein Schimmer!
Was kann ich thun, Euch einen Wunſch verweigern,
Deß Grund mich ſelbſt ſo dringend überzeugt? —
Hier ſchweigt der Freund, und redet ſo zum Beſten.

Zieht

Zieht hin in Frieden, zieht mit meinem Segen. —
Wann wollt Ihr mich verlaſſen?

Kardinal (knieend).

Morgen!

Pabſt.

Nun,
So kommt nicht mehr. Ein langer Abſchied iſt
Für unſ're Freundſchaft viel zu kurz, und für
Den Schmerz der Trennung noch zu lang. Fahrt
wohl!
Erhaltet Euch den Neffen, mir den Freund,
Und bittet Gott, daß er das Traumbild uns
Erfülle. —

Kardinal.

Ja, mein heil'ger, theurer Vater!
(küßt dem Pabſt gerührt die Hand und ſteht auf).

Pabſt
(ſich über ihn beugend).

Beide
(zu verſchiedenen Seiten ab).

Ende des erſten Aktes.

Zweiter Akt.

(Zimmer der Markeſa Franko.)

Erſter Auftritt.

Markeſa Franko und ihre Schweſter Zäzilie (arbeitend; jene nähend, dieſe ſtickend). Karlo (im Vorgrunde nachdenkend).

Karlo.

Das Peinlichſte geſchah; das Schweigen iſt
Gebrochen, das ſich ihm ſchwer engend um
Die Bruſt gelagert. Was er ſchreiben wird,
Ich weiß es, leider! ſchon, nur daß er ſchrieb,
War hier der große Schritt, die große Frage.
Nun, lieber Herr, nur die Vergünſtigung,
Nur die Diſpens, damit ich reiſen könne! —
Ich weiß nicht, wie mir iſt. Es will nicht gehn,
Das Beten nicht, — das Herz klopft gar zu ſtark;

Vergeblich kämpft der feſte Sinn. Will's nur
Zerſtreuen gehn, denn ſtärker iſt's als ich.

Zäzilie

(iſt ſchon früher aufgeſprungen und an's Fenſter geeilt. Sie ſieht nachdenkend hinaus.)

Karlo

(nähert ſich leiſe und klopft auf ihre Schulter.)

Zäzilie

(fährt mit einem Schrei zuſammen. Sichtbare innere Bewegung.)

Karlo.

Hab' ich Dich überraſcht, Du Herrliche!
Vergieb dem Frevelnden. — Was iſt Dir nur
Zäzilie, Du biſt ja bleich und bebſt?

Zäzilie.

Bin ich? Du haſt mich ſeltſam aufgeſchreckt.

Karlo.

Ganz ſanft bin ich herangetreten, — doch,
Iſt's nicht ein Anderes, geſteh' es nur:
Es ſtiegen Träume zu den Engeln nieder,
Die ſchwebten um und in den braunen Locken,
Und häßlich tritt in mir die Wirklichkeit
Dazwiſchen.

Zäzilie.

Wend' es lieber um. Mir iſt
Recht ängſtlich wohl, daß ich dem Traum entkommen.

Karlo.

So laß doch hören.

Zäzilie.

Willſt Du wirklich wiſſen?
Ich mögt' ihn nicht mehr denken.

Karlo.

Sprich immer!
Die bange Zeit vertreibt's recht angenehm,
Wenn ich Dich nur darf hören.

Zäzilie.

Sieh', mich trieb's
In ſchneller Haſt vom Rahmen auf und fort.
War's von dem Seh'n, von angeſtrengtem Beugen,
Das Herz ſchlug hoch, und blind war's vor den Augen.
Ich mußt' aufſpringen und in's Freie ſchauen.
Du kennſt die buntgemalte Fenſterſcheibe,
Die zwiſchen gelb und grau die Gegenſtänd'
Im dunkeln Licht, und immer traurig deutet.
Dort wollt' ich erſt mein Aug' an's Licht gewöhnen.
Und grad' hin auf den Friedhof muß ich's tragen,
Der vor uns in der Ferne liegt gebreitet,
Und feſtgeheftet blieb der ſchwache Blick.
Drei Gräber ſah ich offen, friſch gewühlt,
Eins leer inmitten, zwei zu beiden Seiten,

An jedem Grab ein ſchwarz geſpenſtiſch Weſen,
Das Eine, — ja, — wohl kennt' ich's unterſcheiden,
Mir todtenfarb und traurig zugewendet;
Ich blicke ſcharf, — Franzesko ſcheint's zu ſein!
Der And're ſchaut in's offne Grab, gar ſtill
Das bleiche Haupt geneigt und unverwendet;
Wer mag es ſein? mich faßt ein bänglich Grauen,
Doch, ob ich will, nicht kann ich davon laſſen,
Da klopfeſt — Du zum Glück mir auf die Schulter,
Geleiteſt wieder in das Leben mich,
Und hocherleichtert darf ich wieder athmen,
Denn wiſſen mag ich nicht, wer es geweſen;
Nur unwillkührlich ſchaut' ich in die Nacht,
Und wohl iſt mir, daß Beide wir im Licht.

Karlo.

Die dunkle Scheibe war's! — Ich ſehe nichts,
Als was nicht ſchon geweſen; alles ſtill
Und ruhig in der Ferne. Doch — hier unten
Iſt etwas friſch geätzt, was früher nicht.
Sieh nur, es ſcheinet Deine Schrift — „der vierte
November" grade heut..

Zázille.

Wohl möglich iſt's,

Denn in der Hand hielt ich die große Nadel;
Doch unbewußt muß es geſchehen ſein.

Karlo.

Franzeske, — hm! und noch ein ander Weſen,
Und noch ein Grab! — — O laß die Träume ruh'n,
Und hoffend uns in's künft'ge Leben ſchauen.
Wohl that ich recht, daß ich Dich aufgeſcheucht,
Und Deinen finſtern Sinn am frohen Tage
Geſtraft.

Cäzilie.

Biſt Du des frohen Tages ſo
Gewiß? —

Mutter.

Was flüſtert Ihr denn dort miteinander?
Kommt nur hieher. Mir iſt's ein ernſter Tag!
Er wird Euch von mir trennen, liebe Kinder,
Und oft noch werd' ich einſam nach Euch ſeufzen.
Drum ſolltet Ihr es billig mir wohl jetzt
Im Voraus und in Ueberſchwang vergüten.

Cäcilie.

O theure Schweſter! — Komm doch, lieber Karlo!

(ſie eilt zur Schweſter.)

Karlo

(nachdenkend, gegen den Vorgrund, für ſich).

Ein ſeltſam Ding doch um das Vergeſſen!

Es ſoll nicht trügen, ſagt man — wieder Andre,
Man ſoll's nicht achten, ſoll es kühn belachen;
Ein Zeichen ſei's des kränkelnden Gemüthes,
Und Schwäche deut' es an dem ernſten Manne.
Und eben ſind's doch dieſe großen Geiſter,
Die bei dem Hauch des Windes ſich entſetzen,
Bei mitternächt'gem Schlag zuſammenfahren,
Und von der Pendeluhr einförm'gem Regen,
Vom Picken des geſchäftig ſtillen Wurmes
Ein fieberhaft Erbeben zitternd ſpannt.
Da ſtürzt das hochgeträumte Kartenhaus
Der weiſen und erhab'nen Menſchengröße,
Das ſchwindelnd ſich und immer luſtig dreht,
Vor einem Eulgekrächz' oft fürchterlich
Zuſammen, und die ſtarken Seelen neigen
Sich, wie das ſchwanke Rohr dem Sturmgeheul.

Zäzilie.

Sieh, liebe Schweſter, ſieh den Karlo nur,
Wie mit ſich ſelbſt er ſpricht.

Mutter.

Laß ihn gewähren,
Er ſchwärmt ſo ſanft und edel.

Zäzilie.

O gewiß!
Doch heute wünſcht' ich's eben nicht. Er ſcheint
Mir viribewegt.

Karlo.

Sind's doch auch große Geister,
Die Tage, Stunden oft gewichtig nennen,
Ihr Glück und Stern und Alles auf sie setzen,
Und wieder sich'n und scheu vor ihnen zagen.
Da handelt's sich um Kleinigkeiten nicht.
Da wird gekämpft, die hohe That beschlossen,
Verrath geübt, der Treue Bund gebrochen,
Der Völker Glück mit einem Zug vernichtet,
Der Schwur gelöset wie der Unschuld Gürtel.
Da bangt die Welt vor solchem Vorgefühl,
Denn aufgereihet steh'n die Tag' und Namen
Im Buch der Welten, an der Jugend Gräbern,
Und weinend zieht die Nachwelt still vorüber,
Abwendend sich vom jammervollen Trug. —
Ich will's nicht glauben, will darauf nichts geben;
Klopft mir das Herz, will's Freude nur bedeuten;
Nicht wahr, mein Gott, nur Freude soll es heißen?!

Zäzilie

(die während dessen zu ihm getreten).

Du schwärmst ja fürchterlich! O Karlo, laß es,
Du denkst nicht mein, die Mutter bleibt allein,
Geziemet das sich wohl am heut'gen Tage?
Sag' nur, wenn sonst die Frage mir gestattet,
Was Du so heftig hast mit Dir geredet?

Karlo.

Für Dich iſt's wirklich nicht, mein ſanftes Mädchen!
Von Deinen Lippen ſtrömt nur Engelsfriede,
Und weil ich nun die Deinen nicht geſehn,
Iſt Böſes gleich den meinigen entſchlüpft;
Wer iſt dabei wohl mehr, als ich geſtraft? —
Nicht wahr, Du zürnſt mir nicht, auch nicht die Mutter?

(zur Merleſa gehend.)

Bin ich von Euch getrennt, verliere doch
Nur ich.

Zäzilie.

Das Weib, es ſeufzt und duldet ſchweigend.

Karlo.

Das ſollſt Du nicht, Zäzilie, bei Gott!
Fehl' ich je wiſſenlos, ſprich rein Dich aus,
Den Tadel auch, ich bitte, thu' dies ja,
Sonſt glaub' ich noch, Du könneſt mir nicht zürnen,
Und offenbar haſt Du das Spiel verloren.

Zäzilie.

Und wenn das wirklich wahr nun wäre, Karlo?

Karlo.

Nein, nein, gelob' es mir in dieſe Hand,
Ich will einmal nicht Recht behalten; ſieh!

Da hab' ich Vortheil nur: den weichen Druck,
Den — Euch, und Euer, — der Mutter fromme Hand,
Und alles ſchweigt, was je mich kann betrüben.

Mutter.

Laßt mich nun der Vernunft ein Wort noch reden.
Es kann wohl ſein, daß es das letztemal!
Denn wenn Euch erſt der Kirche Haupt vereinet,
Wird nicht die Mutter, nicht die Schweſter mehr
Gehört, und nur der Freude Raum gegeben.
Wenn aber einſt ich nicht mehr mit Euch bin,
Mögt's doch nicht immer ſo, wie heute ſein.
Nicht immer blüht der Freude heitres Reich.
Der Ernſt auch will, der Schmerz zuweilen walten,
Und daß er weiche, ſoll man ſtill ihn ehren.
Dann trägt das Leben ſich, der Schmerz viel leichter,
Wenn ſeine Laſt auf gleichen Schultern ruht.
So bleibt, wie heut', ein Herz, vertraulich, offen,
Verhehlt Euch nichts, was Uebles iſt geſchehn
Und Eurer Eins ſo deutet. Wer geſteht,
Bereuet ſchon, — wer hört, hat halb vergeben.
Den ſchweren Bann löſt oft das erſte Wort,

Und Thränen, Unmuth, Kampf und Schuld
mit ihm.
Wer nicht zu ſchweigen, ſcheut auch nicht zu
trügen!
Nur wenig Fälle ſind's, wo Zartgefühl
Dem Andern ſchonend heißt den Schmerz er-
ſparen.
Mittheilung iſt der Ehe ſchönſte Frucht,
Ein Kleinod, das Ihr ſorgſam pflegen müßt,
Damit die Frucht, die köſtliche, nicht welke,
Und Eh' und Glück in frühe Gräber ſenke.
Gelobt mir das nun, Karle, — Du, Zäzilie!

Zäzilie.

Ich ſchwöre gern und will es treulich halten.

Karle.

Auch meinen Schwur. Für Leben und für Tod!

(es klopft.)

Mutter.

Den Glauben ehrt, und was er Heil'ges lehrt.
Iſt Hartes über Euch verhängt, was Gott
Verhüte, fügt in Demuth Euch, und findet
In ihm dann Troſt und Stärkung. Glaubt,
auch mir
Iſt's ſchwer geworden! Doch es iſt kein Schmerz,
Den er und Zeit nicht lindern. Nur der Glaub'
Erhebt und kräftigt, ſtützt und giebt uns Frieden.
So kann auch ich jetzt ruhig erſt mich nennen,

Wenn Euern Bund der Pabſt gebilligt und
Das Segenswort: Dispens, auf Euch geſprochen.
Entſetzlich, wär' es anders, müßt' ich denken,
Daß Ihr nicht von der Kirche ſeid geſegnet!
(es klopft zum zweitenmal und ſtärker.)

Karlo
(zuſammen ſchaudernd).

Zum zweitenmal! — Wer iſt der Unberuf'ne,
Deß immer ſtärk'rer Schlag durch Mark und Bein
Und ſich in unſern ſtillen Kreis will drängen?
War keiner denn der Diener, ihn zu melden?
So muß ich ſelbſt nur gehn, die Thür ihm öffnen.

Zäzilie.

O bleib' nur, Karlo, laß uns einſam heut.

Mutter.

Das geht nicht, Kind, es könnte wichtig ſein.

Karlo
(geht zur Thüre. Er öffnet ſie und fährt zurück.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Antonio.

Karlo.

Antonio! — Biſt Du krank, bin ich's geworden?
Was blickſt Du mich ſo düſter an? Sprich: haſt
Du Botſchaft für mich, iſt's bewilligt, iſt's —?

Mutter.

Signor! o brecht das Schweigen! Seht, wie Beide
Von Eurem Mund' ihr Heil und Glück erwarten.

Karlo.

Du warst bei'm Pabst? Kam meine Sache vor?
Du siehst, ich kann mich in Geduld nicht fassen.

Antonio.

Mein theurer Freund, Du wirst es müssen, wirst! —

Karlo.

Verzögert also?

Zäzilie.

Gott, was muß ich fürchten!

Karlo.

Zäzilie, fasse Dich, nur Aufschub ist's;
Ich halte Dich, was hast Du zu befahren!
(zu Antonio.)
Das der Erfolg, den beide wir gehofft,
Den ich von Dir und Deinem Feuereifer
Erwartete?

Antonio.

Bin ich doch Schriftwart nur,
(bitter.)
Nicht Kardinal!

Karlo.

Sprich, Unglücksbote, sprich!

Antonio.

Als ich bei'm Pabſte, war ich nicht allein,
Auch Kardinal Giuſeppe fand ſich ein.

Karle.

Und ſprach dagegen, wie?

Antonie.

Geſetzt nun, Karle,
Du wäreſt ſchon der Vater vieler Kinder,
Und Eines wollte vor dem Andern ſich
Auszeichnen, und mit dem Verbot'nen ſchmücken.
Da ſprächeſt Du: das kann ich nicht geſtatten,
Denn was dem Einen, iſt dem Andern Recht,
Und gäb' ich Dir, will auch ein Zweiter haben;
Den Haushalt muß ich unter Euch ſtreng' üben,
Daß nicht Gehorſam, nicht die Pflicht verarme,
Drum ſieh' nur ab..

Mutter (ängſtlich).

Signor, was ſoll's bedeuten?

Antonio (bewegt).

Bei'm großen Gott, ich ſprach als Menſch und Freund!
Als ſolchen hat der Pabſt mich fortgewieſen,
Weiſ't Ihr mich auch nur fort, ich kann's nicht tragen.
(will ab.)

Karle.

Steh', fürchterlicher Menſch, — ſieh Rede mir,

Wie lang' ſoll's währen, ſprich, wie lang',
Und wann wird es bewilligt?

Antonio
(gerührt und feierlich).

Einſtens, wenn
Sich um die Liebenden die Himmel ſchließen,
Und feſter, denn des Pabſtes Wort, ſie binden.

Zäzilie.

Allgütiger!

Mutter.

Verweigert?

Antonio (hohl).

Abgeſchlagen!

Zäzilie
(wankt).

Mutter.

Zäzilie! ſie ſinkt! —
(eilt und fängt die Ohnmächtige auf.)

Karlo
(vergeblich nach Faſſung ringend, ballt die Hände;
mit wutherſtickter Stimme zur Mutter.)

Hilf Deiner Schweſter! —
Ein Wort zu Dir, Antonio! — Du ſagteſt,
Der Kardinal Giuſeppe ſprach dagegen?

Antonio.

Er ſprach, und kannt' Euch nicht, wollt' auch die Namen
Nicht hören.

Karlo.

O der feine Böſewicht!
Die Namen hat er nicht begehrt, weil er
Sie ſchon gewußt. Franzesko liebt gleich mir
Zäzilien, und hat's dem Ohm gebeichtet.
Da geht er nun, das Päbſtlein zu beſchwatzen,
Und ſtiehlt die Braut mir bübiſch für den Neffen.

Antonio.

Wär's möglich! —

Karlo.

Das, Franzesko, bleibt Dein Werk!
Fluch dieſer frommen Brut, doch — ſoll ſie büßen.
(will fort.)

Antonio.

Biſt Du von Sinnen? willſt Du Dich und mich
Und alles um Dich her verderben?

Zäzilie (matt).

Karlo!

Mutter.

Was ſinnſt Du, Sohn?

Karlo.

Willſt Du mir Mutter heißen,
Markeſa

Markeſa Franko, laß mich jetzt gewähren.
Des Hauſes Ehre will ich ſchützen, dann —
Zäzilie, liebſt Du mich?

Zäzilie.

Ob ich Dich liebe,
Mein theurer Karl?! nur ſei gelaſſener!

Karlo.

Wenn Du mich liebſt, Zäzilie, beim Himmel!
Folgſt Du dorthin, wohin ich Dich geleite.
Noch and're Lande giebt's, noch ſchön're Fluren,
Wo Menſchlichkeit ſich um die Tempel ſchmiegt,
Noch and're Glauben an den ein'gen Gott,
Wo nicht die Kraft des Wortes wird zum Fluche.
Dort wollen wir um milden Segen bitten,
Den langen Wahn beren'n und von uns ſchwören.
Du wirſt mein Weib, doch — Rache nehm' ich erſt!

(ab.)

Zäzilie.

O Karlo, Karlo, bleib! —

Mutter.

Wohin, mein Sohn?

Antonio.

Ich ſteh' für ihn! Beruhigt Eure Schweſter! —

(ab.)

Cäzilie.

Wo floh er hin? O wär' er hier geblieben,
Daß ich ihn tröſten und beruh'gen könne!

Mutter.

Du willſt ihn tröſten und erkrankeſt ſelbſt?
Das Fieber zittert Dir durch alle Glieder.

Cäzilie.

Laß uns ihm nach! — o Schweſter, welcher Schmerz!

Mutter.

Du kannſt nicht gehn, und ich Dich nicht verlaſſen.
Antonio bleibt mit ihm, — ich zähl' auf Ihn!

Cäzilie

(ſinkt auf die Kniee, faltet die Hände und betet mit rührender Anſtrengung).

Mutter

(nachdem ſie kurze Zeit nachgeſonnen, ſchellt, und ſagt dem eintretenden Diener die folgenden Worte leiſe.)

Zur Abbatiſſin von Sanct Urſul geht,
Und bittet ſie, ſogleich zu mir zu kommen:
Es ſei höchſt wichtig. Eilt und ſeid verſchwiegen!

Diener (ab).

Mutter (zu Cäzilien).

Haſt Du für ihn gebetet?

Zäzilie
(neigt traurig das Haupt).

Mutter.

Nun, ſo komm! —
(ſie führt Zäzilien in ihr Zimmer und kehrt zurück.)
Was iſt der Mutter, was der Schweſter Pflicht,
Und ſoll nur Pflicht, ſoll nicht die Liebe walten?
Was iſt das Leben, wenn der Glanz geſchwunden,
In dem die Mutter ſich des Sohnes freut?
Und doch hätt' ich ihm früher ſteuern ſollen,
Nicht dulden, eh' die Kirche nicht gefügt.
Hab' ich verſchuldet, was mein Haus — begräbt??
Vernunft, erlaß der Antwort Schrecken mir!
Die Liebe nur bewegt der Mutter Herz,
Und was das Kind an Mutterbruſt geſogen,
Den ſchönſten Keim der Seligkeit hienieden,
Soll unnatürlich in dem eig'nen Kinde
Die Mutter ſelbſt zertrümmern? — Glaube, ſind
Das deine Himmel? — o welch ſchützendes Geſtirn
Erbarmet ſich des Sohnes und der Schweſter,
Der Mutter in dem harten Doppelkampfe? —

Diener
(ſpricht zu der Markeſa heimlich einige Worte. Während deſſen öffnet der erſte Diener der eintretenden Aebtiſſin die Thüre. Auf einen Wink der Markeſa beide Diener ab).

Dritter Auftritt.

Mutter. Aebtiſſin.

Aebtiſſin.

Verzeihung, edle Frau!

Mutter.

Wofür, Hochwürd'ge?
Mir ſchenkt Vergebung, daß ich Euch hieher
Um dieſe Stunde bat.

Aebtiſſin.

Ihr kommet mir
Und meinen Wünſchen nur entgegen.

Mutter

(indem ſie ſich ſetzen). Dann,
O rathet mir, wie häufig Ihr gethan,
Denn das Bedürfniß war nie dringender.

Aebtiſſin.

Verhüt' es Gott!

Mutter.

Ihr wißt es, dünkt mich, daß
Mein Sohn Zäzilien liebt, und daß ſie beide
Vom Pabſte die Dispens gehofft.

Aebtiſſin.

Ich weiß!

Mutter.

Ein edler Paar war nimmer mir bekannt.
Auch lebt' ich glücklich in dem Vorgefühl,

Denn was wir von des heil'gen Vaters Stim-
mung hörten,
Ließ Günſt'ges nur erwarten. Heute kommt
Antonio, die Weig'rung uns verkündend.

Aebtiſſin.

O Jammer!

Mutter.

Gränzenlos, hochwürd'ge Frau!
Mein Sohn, nicht mächtig mehr der Leidenſchaft,
Stürzt fort, ich glaube, weil er unterrichtet,
Daß Jemand gegen ihn bei'm Pabſt geredet.

Aebtiſſin.

Er hat gewagt? —

Mutter.

Antonio blieb mit ihm.
Auch hör' ich, daß er ſetzt zurückgekehrt,
Doch mit der Flucht ſich zu beſchäft'gen ſcheine.

Aebtiſſin.

Wollt Ihr es hindern?

Mutter.

Nicht, daß er verreiſe.
Doch fliehen will er, fürcht' ich, mit Zäzilien,
Und — ſoll ich gar den wilden Reden trauen,
Die hier in erſtem Zorn er ausgeſtoßen, —
Sich trennen von dem Glauben ſeiner Väter,
Und in der Ferne mit der Braut vermählen.

Aebtiſſin.

Ich ſchaud're!

Mutter.

Jetzt, Aebtiſſin, rathet mir!
Ihr habt mir oft ein fühlend Herz gezeigt.
Setzt Euch in meinen Fall, als Mutter, Schweſter,
Soll ich es, ſoll ich's nicht geſchehen laſſen?

Aebtiſſin.

Von der Aebtiſſin habt Ihr nichts erwartet,
Und wohlgethan, vom Weibe nur zu fordern.
Als jene darf ich von dem Wahn nicht hören,
Der Euren Sohn ſo frevelhaft ergriffen;
Als Weib beklag' ich Euch aus Grund des Herzens,
Und Thränen ſprechen ſtatt der ſchwachen Worte.

Mutter.

O rathet, helft! —

Aebtiſſin.

Darf ich es, edle Frau?
Ein einzig Wort kann unermeßlich ſchaden,
Und das Verhängniß knüpft ſich ſchwer daran.
Wer mögt' auf ſich die Schuld der Folge nehmen?
Die Leidenſchaft zähmt nur der feſte Wille,
Entſagung, Schmerz unmöglichen Beſitzes,
Und Eurem Sohn ſind die Begriffe fremd.
Er liebt und wird geliebt. — Entſchuld'gung für
Den Menſchen, wie wir Beid' es gern erkennen,

Nicht für den Chriſten, nicht für Sohn und Gatten,
Dem die Gewiſſensſchuld in ſpät'rer Zeit,
Wenn erſt der Wahn der Wirklichkeit gewichen,
Die lange Bahn der Reue nicht allein,
Der Gattin auch und furchtbar ſchrecklich zeichnet.

Mutter.

Hochwürd'ge Frau, wie muß ich Euch verehren!

Aebtiſſin.

Ein edler Stamm ſeid Ihr, Markeſa Franko,
Der letzte Sprößling blüht in Eurem Sohne.
Er iſt befleckt, erſtorben mit der Flucht,
Dem Staate Hab' und Gut verfallen, und —
Was ſchlimmer noch — ein ehrenwerther Name,
Eh' in die Nacht der Ketzer er verhallt,
Der Läſt'rung Schmach und Schändung preis gegeben.

Mutter.

Entſetzlich Bild der jammervollen Folgen!
Doch wie kann ich dem Augenblicke ſteuern,
Wie dem Entſchluß, den Liebende gefaßt,
Und den mein Sohn auch Kraft hat auszuführen?
Hier will der Geiſt, und nicht das Herz verdammen.

Aebtiſſin.

Wohl habt Ihr Recht, dem Augenblick nur gilt's,
Und mit der Zeit reift Ueberlegung auch. —

Gebt mir die Schweſter in das Kloſter mit,
Dort will ich vor dem Stürmenden ſie wahren.
Kein Zwang ſoll je dem ſanften Weſen droh'n,
Den Schleier nimmt nur, wem der Wahn zerriſſen.
Habt ſpäter dann Ihr über ſie beſtimmt,
Vielleicht, was weiß ich, Beider Wunſch beſchloſſen,
So hat doch Karlo Zeit genug gewonnen,
Die Sorge für die Zukunft zu begränzen,
Und beider Bahn, vor der ich mit Euch zitt're.
Dann will ich in dem Kloſter für ſie beten.
Für Euch giebt's Buße zu des Heilands Füßen,
Und doch vielleicht — der Opfer weniger!

Mutter.

O wack're Frau, wie groß ſteht Ihr vor mir! —

Aebtiſſin.

Die Zeit bedrängt, der Augenblick iſt theuer!

Mutter.

Zäzilien's herbes Leid mögt Ihr ermeſſen;
Nun ſcheinet ſie zu ruh'n.

Aebtiſſin.

Es dunkelt ſchon!
Sie ſchlummert ſanft in einer Sänfte weiter,
Und Niemand weiß, wohin man ſie gebracht.

Mutter (abgehend).

Verleihe Gott, daß dann ſich Alles füge!

(wiederkehrend.)

Es iſt geſcheh'n, die Sänfte ſteht bereit.

Aebtiſſin.

O ſorget nun, daß nicht der Schmerz erwache.

Mutter.

Wie kann ich Euch, als nur verſtummend danken!
Doch glaubt dem — Druck, ich fühl' es tief im Herzen.

Aebtiſſin.

Danke nicht, Markeſa, Zeit zum Handeln iſt's.
Mich ruft die Pflicht, beflügelt Eure Sorge.
Doch der Aebtiſſin mögt Ihr Eins geloben:
Vergeſſet, daß Ihr heut mit ihr geſprochen.
Das Weib war hier, das Weib nur hat geredet,
Und hochverdammlich iſt's, vergeßt dies nicht.

Mutter.

Der Dank iſt ſtumm. Könnt' ich ihn jemals äußern?

(ab mit dem Diener in Zäziliens Schlafgemach.)

Aebtiſſin.

Mein großer Gott! vergieb, wenn ich hier fehle.
Den Glauben bet' ich an, der Dich erhebt,
Und überall ſteht der Altar errichtet.
Was ich gelitten, regt ſich mächtig wieder,
Und mich hat nicht der Freundſchaft Hand geleitet,
Drum laß ſie mich in Deinem Namen reichen,
Und Balſam träufeln auf die gleichen Wunden.

Nicht edleren Beruf kenn' ich hienieden,
Denn abgeſchieden bin ich von der Welt.
Er ſchlummert dort! wann darf ich ihn umſchweben? —
Wohl nagt der Schmerz, doch tödlich iſt er nicht.

Zäzilie
(wird ſchlummernd auf einem Ruhebette zur Hauptthüre hinausgetragen; träumend:)
Mein Karlo!

Mutter
(weinend, leiſe zur Aebtiſſin):
Gott mit Euch und ihr!

Aebtiſſin.
Lebt wohl!
(ab.)

Mutter
(in Zäziliens Gemach ab).

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

(Karlo's Zimmer mit Vorzimmer im Hintergrunde. Vorn, links ein Tiſch, nebenbei ein aufgehängtes Crucifix.)

Erſter Auftritt.

Antonio. Karlo. Seine Diener Giulio und Bruno (mit Packen beſchäftigt).

Karlo (zu ihnen).

Habt Ihr vollendet?

Giulio.

Gleich, Herr Graf!

Karlo.

Wenn Alles
Geordnet, ruht! — es giebt die Nacht zu wachen.
Nur Giulio bleibt bei mir.

Giulio.

Wohl, gnäd'ger Herr!

Die Diener
(gehen ab).

Karlo.

Noch einmal Dank, Antonio! hoch bewährt
Haſt Du Dich auch in der gewicht'gen Stunde.

Antonio.

In der verzweifelten ſag' lieber, Freund!
Nicht rühmenswerth; es blieb kein beſſrer Rath.
Die Mittel ſind dann nicht ſo ſtreng zu wählen,
Und aus der Urne haſt Du kühn gegriffen.
Sei nun auch ruhig, ſchein' es wenigſtens.

Karlo.

Ganz eigentlich bin ich's wohl nicht zu nennen.
Ich will Dir nicht verhehlen, theurer Freund!
Dem Krater gleich' ich auf empörtem Grund,
Es gährt und kocht, die Fibern ſind geſpannt, —

Antonio.

So gebe Gott, daß er ſich nicht entlade!
Haſt Du wohl ſchon Zäzilien geſchrieben?

Karlo.

Ich eile, jetzt!

Antonio.

Biſt Du nicht tadelnswerth,
Das Wichtigſte ſo ſäumig zu verzögern?
Willſt fliehen heut mit ihr, und ſchreibſt ihr nicht,
Kannſt Du denn wiſſen, ob ſie will, ob nicht
Ein Hinderniß ſich Euch entgegen ſtellt?

Karlo
(ſchnell an den Schreibtiſch).
Ich ſchreibe ſchon. —

Antonio (für ſich).
Wenn das Verwirrung nicht,
Und mehr als das, ſo weiß ich's nicht zu nennen.
Er iſt ergriffener, als ich es glaubte,
Wie ſelt'ne Kranke, die den Schmerz nicht kennen,
Und denen nie das Elend nah getreten,
Erträglich nur, weil ihm noch Hoffnung blüht.
Ein Blühen, ach! des drohenden Gewitters,
So ſtill, ſo ſchwül, mir ſelber iſt nicht wohl,
Nicht eher, bis ich beide fern ſie weiß.
Dann will ich athmen und mich ſtill ergötzen,
Die gute That wird ſchon der Himmel lohnen.

Karlo (ſchellt. Giulio tritt ein).
He, Giulio! dieſen Brief Zäzilien,
In ihre Hände nur — verſtehſt Du wohl?
Die Mutter nicht, und Niemand darf es wiſſen.
Auf Antwort wart und ſei gewandt.

Giulio.
Sorgt nicht.
(ab).

Giulio (gleich zurückkommend).
Signor Franzesko.

Karlo.

Kann ihn jetzt nicht sprechen.

Giulio.

Ich hab' ihm nicht geläugnet, daß Ihr hier.

Karlo.

So hast Du Dich geirrt — ich bin es nicht.

Giulio (ab).

Karlo.

Wie mögt' ich jetzt den Schwächling sehn, der mir
Die Galle regt, die Kraft ermatten macht.

Antonio.

O spotte nicht, Du könntest Dich versünd'gen.
Bist Du gewiß, daß er Dich hintergangen,
Und schaden Dir gewollt? Ich zweifle sehr.
Franzesko scheint der edlen Menschen einer,
Wenn zart und schwach, doch höflich sicher nicht.
Auch hab' ich wohl den Kardinal mißbill'gen,
Doch nicht sein hohes Wort verachten können.
Er sprach sehr mild, gemäßigt, selbst ergreifend,
Weil an den Menschen er den Pabst gemahnt.

Karlo.

Auch Du gewonnen? das, das thut mir leid.

Antonio.

Ich will hier nicht voreilig urteln, und
Vergeb' es Dir, weil Du der Leidende.
Mir thät' es um die gute Meinung leid,

Die Beiden ich gezollt, doch nun, — zur Sache!
Mit Geld biſt Du verſehen, auch für lange?

Karlo.

Zwei Summen, jede zu 12,000 Scudi,
Kann ich noch heut' und augenblicklich heben.
Zäziliens Antwort nur erwart' ich noch,
Dann eil' ich ſchnell. Bin ich geordneter,
Und erſt in Sicherheit, ſo ſchreib' ich Dir.
Du wirſt ſchon für uns ſorgen.

Antonio.

Gern, mein Freund,
Nur darfſt Du nicht an mich die Briefe richten.
Wohin? will ich in's Taſchenbuch Dir zeichnen.
(geht an den Schreibtiſch und ſchreibt.)

Giulio (kommt zurück).

Karlo.

Zäziliens Antwort, — her damit!

Giulio.

Signor,
Als ich in's Haus der Frau Markeſa kam,
War Alles ſtill und Niemand drin zu finden.
Zuletzt traf ich den alten Pförtner noch;
Der ſagte mir: die Damen wären krank,
Und Jedermann der Zutritt unterſagt.
Sollt' ich das Schreiben nun, nach Eurem Willen,
Zu Händen nur der jungen Gräfin geben,
Hielt ich für beſſer es zurück zu bringen;

Ihr würdet ſelbſt wohl gehn, hab' ich gedacht,
Euch kann man doch den Eintritt nicht ver-
weigern.

Karlo.

Du lügſt! Zäzilie krank, die Mutter auch?
Ich drehe Dir die Gurgel ab, wenn's wahr.

Antonio
(ihm auf die Schulter klopfend).

Beſonnen, Freund! Der Giulio hat ganz Recht;
Geh' lieber ſelbſt, doch ſei gemäßigter.

Karlo.

Zäzilie krank! Gefährlich kann es werden!
Wenn ſie mir ſtürb', ich ginge mit zu Grabe.

Antonio.

Gleich wieder wild, und wieder gleich verzagt,
Ein ewig Wechſeln in dem Fieberkranken; —
Du biſt ein Mann und aus der Faſſung kommen,
Soll's auf das zarte Weib denn minder wirken?
Zäzilie fiel in Ohnmacht ſchon, als Du
So raſend aus dem Hauſe ſtürzteſt. Geh
Drum nur, und mach' es wieder gut, mein
Freund.

Karlo.

Antonio, wie fühl' ich mich vernichtet!
Wenn's wahr, wenn mir Zäzilie krank geworden,
Und jeder flügelnd nun dazwiſchen tritt,
Von meiner Heftigkeit, von Flucht vielleicht,

Von der Nothwendigkeit zu trennen ſpricht,
Und meine Mutter warnt, ich bin verloren!

Antonio.

O laß die Zweifel nur. Wir wollen ſorgen.
Zuvörderſt geh, und zeige Dich gefaßt;
Bleib um Zäzilie, das wird ſie tröſten.
Gieb heimlich dann ihr dieſes Schreiben; es
Wird hoffentlich nicht ſeinen Zweck verfehlen.
Kann's heute nicht geſchehen, ſieht Ihr mor-
gen.
Fort, Karlo, bleib ein Mann und Deiner
werth!

Karlo.

Mir wirbelt's im Verſtand, Antonio,
Verweil', ich bitte Dich, um alle Heil'gen!
(ab.)

Antonio.

Kaum iſt der ſonſt ſo feſte Jüngling zu
Begreifen; ſelbſt die Kraft des Hoffens fehlt,
So ganz erſchüttert, ganz betäubt und fürchtend!
Wohl thut's ihm Noth um guten Rath, d'rum
muß
Ich ſchon der Arbeit heut' entſagen, doch —
(nach der Uhr ſehend.)
Erſt ſieben iſt's, bis acht Uhr bleibt er wohl;
Da kann ich immer ſchnell zur Wohnung eilen,
Und ſehen nach des Amtes jüngſter Pflicht.

Giulio.

O geht nicht fort, Signor Antonio,
Ihr könnt allein noch meinen Herrn beſänft'gen.

Antonio.

Du ſeufzeſt auch, was iſt denn Dir begegnet?

Giulio.

Ich kann nicht ſchweigen. Was ich Euch geſagt,
Es iſt nicht wahr, — o Gott, mein armer Herr!

Antonio.

Unglücklicher!

Giulio.

Die junge Gräfin haben
Sie heimlich, unlängſt erſt, und krank in's Kloſter
Geführt.

Antonio.

Ein Mährchen, dem Du Glauben
ſchenkteſt!

Giulio.

Nein, nein, ich weiß gewiß. Die Kammerfrau
Der jungen Gräfin hat mir's unter Schluchzen
Vertraut.

Antonio.

Entſetzlich! wär' es, wie Du ſagſt.
Wenn Karlo recht geahnt, welch ein Gewebe!
Welch teufliſch Weſen hat den Rath gegeben?
Jetzt bleibt mir nur zu forſchen, und, wo möglich,
Den Duldenden zu tröſten. Während deſſen

Sorgſt Du, daß Niemand in das Zimmer trete,
Noch etwas durch Dich höre.

Giulio.

Wohl, Signor!

Antonio

(läßt an der Thür auf den eintretenden Franzesko).
Ihr ſeid's, Franzesko?

Zweiter Auftritt.

Antonio. Franzesko. Giulio.

Franzesko.

Nimmt's Euch Wunder, ja!

Antonio.

Zu dieſer Zeit? Ihr findet nicht den Grafen.

Franzesko.

Das gilt mir gleich. So will ich ihn erwarten.

Antonio.

O thut es nicht, Markeſe, kommt mit mir.

Franzesko.

Ich glaub', Ihr ſcherzt, Signor Antonio!
Unangemeldet tret' ich eben ein,
Aus Karlo's Munde ſelbſt zu hören, was
Den Zutritt mir zuvor gehemmt. Ich bin
Es nicht gewohnt, von ihm beleidigt, und
Für Andre mich zurückgeſetzt zu ſehen.

Antonio.

Ein andermal, Franzesko, heute nicht,
Nur diesen Abend nicht, ich bitt' Euch sehr.

Franzesko.

Scheint's doch, als ob Ihr viel der Rechte mehr
Auf Karlo's Freundschaft habt, als ich. Laßt sehn!
Was ich verscherzt, will ich noch scheidend wieder
Von ihm gewinnen, muß es sein — ertrotzen!
Ich bleibe hier, bin keiner Schuld bewußt,
Und steh'nden Fußes werd' ich ihn erwarten.

Antonio.

Ihr seid ein Rasender, wollt ihn und Euch
Vernichten. Kommt, ich darf Euch hier nicht lassen.

(will ihn fortführen.)

Franzesko.

Signor, rühret nicht die Scheide. Hab' ich Hitze,
So nehmt das Räthsel zu den Euren noch,
In denen Ihr so wichtig sprecht und thut.

Antonio.

Wenn Räthsel es, so glaubt, ich mein' es gut,
Und besser, daß es freundlich Euch sich später,
Als blutig bald entziffre. Kommt, besteht
Nicht länger drauf.

Franzesko.

Zum letztenmal, ich bleibe!

Je mehr Ihr dringet, und mit Angſt erfüllt,
Gilt es nun Karlo, gilt es mir, — gleichviel,
Iſt's meine Pflicht, des Freundes hier zu harren. —
Antonio! Wir gehn nicht einen Weg.

Antonio.

So bleibt in — Herr, vergieb das ſchwere Wort,
Und mir die Kraft, das Uebel zu verhindern.
(für ſich.)
Die Thüre ſchließ' ich, führe Karlo fort,
Getrennt wird Beiden ſich die Wuth ſchon kühlen.
Es iſt zu ſpät, ich höre ſeine Stimme.

Dritter Auftritt.

Vorige. Karlo.

Karlo
(kommt mit bloßem Degen in der Hand zurück).
Antonio, verloren, rein verloren!

Antonio.

Sprich leiſer nur, es könnte Jemand hören;
Wir ſind hier nicht allein, drum folge mir!
(will ihn fortziehen.)

Karlo.

Du weißt es nicht, wirſt es nicht glauben, nein,
Du kannſt nicht glauben, kannſt nicht, Höll' und Teufel!,
Daß man ſie räubriſch mir entführt, nein doch,

Was ſag' ich, nicht entführt, fort, fortgeſchleppt
In's Kloſter — ſtarrſt Du nicht, Antonio?

Antonio.

Weißt Du gewiß, iſt denn kein Irrthum mög-
lich?

Karlo.

Nicht Jugend, nicht der Krankenden geachtet,
Den heil'gen Schlummer nicht verſchont gelaſſen.
Das Opferlamm, es hat wohl bluten müſſen,
Sind's Mütter doch und Nonnenbrut geweſen,
Betagte Diener mit den Narrentatzen,
Die haben es wohl überwält'gen können.

Antonio.

Wer ſagt es Dir, warum der bloße Degen?
Ich will, ich kann nicht glauben, Karlo, ſprich!

Karlo.

Was willſt Du glauben, und was nicht, daß ich
Der Teufel einen in ſein Reich geſchickt?
Dafür bewahr' mich — Der, iſt doch für mich
Die Mutter auch daheim, ach, eine Mutter!
Das eben thut mir weh, Antonio!

Antonio.

Und dieſes Blut an Deinem Degen? ſag'!

Karlo.

O laß nur jetzt die Kleinigkeiten ruh'n!
Zäzilie, hörſt Du nicht, iſt mir geſtohlen!
Sie wollten mich nicht in ihr Zimmer laſſen,

Die Wahrheit nicht geſteh'n; da faßt' ich Einen,
Und ſetzt' ihm auf die Bruſt den nackten Stahl; —
Der röchelte, der alte Mann, und ſprach.

Antonio.

O Karlo, biſt Du Mörder worden? Geh'!

Karlo.

Noch nicht, Antonio, ſieh, das ſpar' ich mir,
Wenn ich, ich weiß nicht wen, gefunden habe.
Doch laß nur gut ſein das, ich denk' ihn ſchon
Zu treffen. (er gewahrt Franzesko.)
Wer denn ſchauet dort auf mich?
Mich dünkt, er ſchleicht heran, den Menſchen kenn'
Ich ſchon; — ſieh da! der ehrenwerthe Herr!

Franzesko.

O Karlo, biſt Du denn ſo wild geworden,
Daß Deine Freunde Du nicht mehr erkenneſt?
Mit Schmerz erblick' ich Dich ſo hoch erregt,
Und wie vorher ich Dir zu zürnen kam,
Muß ich zu Dir mich jetzt beklagend wenden,
Und um den Theil von Deinem Leide bitten,
Den Du großmüthig von dem meinen auf
Dich nehmen wollteſt.

Karlo.

Sprichſt Du wahr, mein Herr?
Haha, Dir kann ich grad' auch trauen, Dir
Wie Deinem Ohm. Weißt Du's, Antonio,

Den Menſchen hab' ich da ſo lieb gehalten,
So gern, ſo gern, nichts Lieb'res auf der Erden;
Da fängt er an, Zäzilien ſchön zu finden,
Und birgt es mir, und wird ein Pantherthier,
Und ſchleichet ſtill um die vergeb'ne Beute,
Fällt heimlich dann ſie von der Seiten an, —
Doch nicht allein, das können Feige nicht! —
Ein alter Tiger, Ohm genannt, muß ihm
Die Klauen reichen zu dem Bubenſtück,
Und zapft das Blut im Kardinalsgewand.

Franzesko.

Unſinniger! wen läſterſt Du ſo frech?
Wär' ich es nur, ich mögt' es Dir vergeben,
Doch nicht den Oheim, nie werd' ich es dulden!
Und willſt Du denn der Sache Wahrheit wiſſen:
Ich liebe, ja — gleich Dir, Zäzilien,
So lang' und heiß, und heißer noch vielleicht.

Karle.

Du lügſt, ich zeig' es Dir.

Antonio.

Zu viel ſchon iſt's,
Brecht ab von dem Geſpräch; wozu die Worte?

Franzesko.

Sie wird Dein Weib, ich meide Rom, leb' wohl!
Denk nicht, daß ich darum Dich wen'ger liebe;
Des Freundes Glück bin ich nicht hinderlich,

Und beten will ich gern dafür mit dem,
Den unbeſonnen Du geſchmähet eben.

Karlo.

„Sie wird mein Weib, er will nun Rom verlaſſen,
„Und für mein Glück noch mit dem Oheim beten?“
Antonio, ſieh, das iſt ein Böſewicht,
Ein recht gemeiner, der noch ſpotten mag,
Nein, nein, doch wohl nicht ein gemeiner, der
Den Dolch erſt hinterrücks in's Herz kann ſtoßen,
Die Braut mir raubt, dann ſchleppen läßt in's Kloſter, —

Franzesko.

Was heißt das Alles, ich verſteh' Dich nicht,
Zäzilie Dir geraubt, durch mich im Kloſter?

Karlo.

Sich dann noch ſtellt, als wiſſ' er nichts von dem,
Und wenn er ſo zwei Himmel untergraben,
Des Freundes Glück auf ewig hat zertrümmert,
Noch höhnen kann, er wolle dafür beten.

Antonio.

O thut, Franzesko, was ich längſt Euch ſagte:
Geht fort von hier, Karl' iſt unendlich elend.

Franzesko.

Wenn elend er, hab' ich ein Recht zu bleiben,

(zu Karls.)

Bist aber Du von Sinnen, geh' ich gern,
Und kann Dir nur die Läſterung vergeben.

Karlo.

Hab' ich doch keinen Namen mehr für Dich,
Du mir vergeben, und für mich noch beten?
Du beten mit dem argen Ohm? Pfui Teufel!

Franzesko.

Halt' ein! mir Deinen Zorn, nicht meinem Ohm,
Ich trag' es nicht, bei Gott, es wird zu viel!

Karlo.

So zieh, wenn's Dich nicht in den Nerven grimmt,
Du Memme, die Du Freunde meuchlings mordeſt,
Zieh, daß ich oder Du das Leben laſſe.

Franzesko.

Ich will nicht ziehn, — nicht, Karlo, gegen Dich!
Mit Blut erkaufen wir zu ſpät die Reue.
Nur laß den Oheim, den ſollſt Du nicht ſchmähen,
Der ſchuldlos iſt, und nichts gleich mir verbrochen.
Was iſt Zäzilien, ſag', ich ſteh' Dir Rede!

Karlo.

Den Namen noch auf Deiner Läſterzunge?
Verfluchter Geiſt, der mich zur Wuth bethört.

Zieh, ſag' ich, daß ich ſie Dir zeichnen könne,
Sammt Deinem Ohm, von dem ich, wenn ich heute
Den wilden Beſtien ſoll die Speiſe reichen,
Noch ſpeien muß: der Fraß iſt viel zu ſchlecht!

Franzesko (ziehend).

Es iſt zuviel! Herr, ſtrafe nicht die Sünde!

Karlo.

Nun endlich, endlich, — ſieh, das hat gewirkt.
Mir wird viel beſſer jetzt, nur Blut, Blut, — Blut!

(dringt auf Franzesko ein.)

Antonio.

Es ſoll nicht ſein. Nur über meinen Leib,
Fort, Raſende! —

Franzesko.

Was kann ich mehr als ſterben!

(er vertheidigt ſich. — Franzesko wird verwundet.)

Karlo.

Beſiegt! — das Wild, es taumelt ſchon, ich glaub',
Es fällt! —

Franzesko.

Du haſt getroffen, Karlo, weh!

(ſinkend.)

Ich ſterbe ſchuldlos, auch — mein Oheim iſt's! —

Karlo.

Du hättest nicht den Kardinal, und dieſer
Das Püppleín nicht beſchwatzt?

Franzeska.

Er weiß — es nicht,
Daß Du Zäzilien liebst, ich ſchwör' es Dir, —
O Gott! — mein armer Ohm! ich — ſterbe, —
weh! —
(ſtirbt.)

Karlo.

Franzeska, wie? Du wärest ſchuldlos? ſprich!

Antonio.

Unſel'ger Trug! — Iſt denn kein Leben mehr?
Flieh, Karlo, flieh, Du biſt zum Mörder
worden.

Karlo.

Bin ich's, ſo thuſt Du ſchlimm, mich d'ran zu
mahnen.
Ich ſage Dir, er lügt im Tode noch, —
Gewiß, er lügt, er muß gelogen haben,
Wenn anders ich ver — gnügt noch bleiben ſoll.

Antonio.

O ſink nicht tiefer, ſoll ich länger weilen.
Iſt's nicht genug, daß Du den Freund er-
ſchlugen?
In's Todtenreich trägt keiner ſeine Sünde,
Auch der verſtockteſte Verbrecher nicht;
Du warſt es nie, Franzeska, ſanfte Seele! —

Wenn's das geweſen, wenn ſein Oheim nur
Aus Ueberzeugung Dir entgegen ſprach,
Aus Achtung für des Glaubens alt Geſetz,
Es wäre ſchrecklich! — Iſt denn keine Hilfe?
Franzesko! kehret in's Leben, ſchlummert nicht,
Es reuet ihn, — umſonſt! er iſt geweiht,
Er ſchlummert droben ſchon — das Blut gerinnt.

Karlo.

Wenn er unſchuldig, riech' ich mehr als Mord!
Mord — Mord! — was ſind denn noch die Hände weiß,
Warum nicht ſchwarz, verdorrt, in Blut verkohlt?
O fürchterlich [illegible] die Macht des Todes!
Und nicht vergeben hat er mir, er, der
Für mich zuvor noch beten wollte. Sieh,
Sieh wohl d'rauf Acht, ob ſich nicht Leben regt.
Antonio, nur leiſ', ich flehe Dich, —
Hör' mich nur an, wenn ſonſten ich's noch werth,
Du mich nicht haſſen muſt und von Dir ſtoßen.
Ich will ja ſanft auch ſein, ein zahmes Kind;
Antonio, frag' ihn in meinem Namen,
Ob er mir nicht vergeben hat, ob nicht —

Antonio.

O ſieh nur jetzt! die Leiche werd' ich bergen.

(er winkt den herbeigekommenen Dienern, und will mit Giulio die Leiche forttragen.)

Karlo.

Zurück, der Todte bleibe mein Eigenthum!

(er betrachtet die Leiche, mit beiden Händen auf ſein Schwert geſtützt.)

(ſehr weich.)

Biſt Du verblüht, du ſanfte, ſanfte Seele,
Blieb denn kein Hauch für Deinen armen Freund?
Ein ſchönes Haupt! ſieh nur, Du fremder Mann,
Ich hab' es lieb, hab's immer lieb gehalten,
Du glaubſt gar nicht, wie hoch ich's immer hielt.

(er kniet allmälig neben ihr nieder.)

Wie ſanft es iſt, ſo bleich und doch ſo hold. —
Das braune Haar, wie fein es ſich geringelt,
Ein wenig Blut! thut nichts, ich bin ihm doch
Recht gut; — will zählen 'mal:

(das Haar vereinzelnd.)

Franzesko, Zäzilie, —
Zäzilie, Franzesko — ſtill, er redet.
Was ſagſt Du da? ſprichſt von Zäzilien?

„Im Kloſter“ — ja — haſt Du Dich nicht getäuſcht?
Ha! — „ver — verflucht, Du biſt ein Mörder!“
(er ſpringt auf und haut grimmig in die Luft.)
Es iſt nicht wahr, ihr Geiſter habt's geſagt!
Verflucht ihr ſelbſt, ihr Schatten allzumal!
(fechtend bis zum Kruzifix, das er lange anſtarrt, — niederſinkend.)
Herr Gott, erbarme dich, erbarm' Dich mein,
Des Sünders in der Angſt, in tiefem Schmerz!
(fällt erſchöpft zuſammen.)

(Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

(Antonio's Arbeitszimmer.)

Erſter Auftritt.

Antonio.

Giulio (tritt auf).

Antonio.

Wie geht es jetzt mit ihm?

Giulio.

Ach, lieber Herr,
Ich weiß nicht, was ich thun ſoll in der Angſt.
Er ſcheint zu ſchlummern, und auch wieder nicht.
Das Haupt geſenkt, die Hände feſt gefaltet,
Der Augen ſtarren Kreis weithin geöffnet,
Scheint wachend er in finſterm Traum zu liegen.
Ihr glaubt gar nicht, wie rührend es zu ſeh'n!
So bleich, ſo ſanft und fromm, — der gute Herr!
Könnt' ich ihm nur die Schmerzen tragen helfen! —
Von dem Vergang'nen ſcheint er nichts zu wiſſen;
Die

Die Lippen regt er nicht, und Seufzer nur
Entwinden ſchwer ſich der gepreßten Bruſt.
Ich hab' ihn noch mit keinem Blick verlaſſen,
Und dennoch nicht den Muth, ihn anzureden.
O Signor, könnt' ich einen Rath Euch geben:
Schickt ſeinen Beichtiger, er wird vielleicht
Das mattgerung'ne Herz ihm leichtern können.

Antonio.

Nein, Giulio, nicht jetzt! Ein Wort kann das
Gedächtniß ſeiner That und aller Schrecken
Auf's neue regen und noch heft'ger ihn
In Wahnſinn ſtürzen. Auch ſoll außer uns
Und ſeinem Arzt kein Sterblicher d'rum wiſſen.

Giulio.

Eins hab' ich noch vergeſſen, zu berichten.
Der Kardinal vermißt den Neffen längſt,
Und überall ſpäh'n ſeine Diener jetzt.
Weil ſie den Lebenden zuweilen wohl
Bei'm Grafen wußten, hab' ich ihrer zwei
Schon von der Thür gewieſen, doch nun weiß
Ich nicht, wie's auf die Dauer werden ſoll.

Antonio.

Nur einen Ausweg giebt es, Giulio!
Jetzt iſt es Mitternacht. Um vier Uhr hab'
Ich Poſt beſtellt, noch hoffend, Deinen Herrn
Zu retten. Du nur wirſt ihn nach Marſeille
Begleiten.

Giulio.

Wohl, Signor!

Antonio.

Wenn's Zwei geſchlagen,
Und Alles ſchlummert, auch bei'm Kardinal,
Tragt ſchweigend Ihr den Leichnam eingehüllt
Durch enge Gaſſen auf die Schwelle ſeines
Pallaſtes, ſchellet ſtark, und rettet Euch.

Giulio.

Gewiß, Signor, es wird das Beſte ſein.
Ich werd' es ſelbſt, mit Bruno nur, vollführen.

Antonio.

Ich kann Dir Vorſicht nicht genug empfehlen.
Erſtatte jetzt dem Arzt Bericht von Allem,
Dann geh zurück. Ich folge, wenn ich kann.
Gieb ſorglich Acht auf ihn, Du treuer Diener!
Was ich hier förd're, will auch ſeine Zeit,
Und nicht umſonſt denk' ich für ihn zu wirken.
(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

(Karlo's Zimmer.)

Karlo (auf dem Lager). Bruno (ihn betrachtend.)

Bruno.

Ihr ſchlummert nicht, Herr Graf? Soll ich Euch jetzt
Den Kühltrank reichen? G'rad iſt's Zeit. —

Karlo
(neigt bejahend).
Bruno
(giebt ihm Arznei).
Karlo.
Dein Name?
(den Blick auf Bruno heftend.)
Bruno.
Der meine? — Bruno!
Karlo.
Biſt Du lang' im Dienſt?
Bruno.
Fünf Jahre preiſ' ich Euch als meinen Herrn!
Karlo.
Wenn redlich Du, ſo könnteſt Du mir jetzt
Wohl recht gefällig ſein.
Bruno.
Was ſoll ich thun?
O ſprecht, befehlt! —
Karlo.
Wie heißt dies Kloſter hier?
Bruno.
Dies Kloſter hier?
Karlo.
In das ſie mich geſchleppt.
Bruno.
Ich weiß den Namen nicht.

Karlo.

Du willst nicht reden,
Bist auch wohl wider mich verschworen, hast
Wohl gar mich in der Sänfte tragen helfen?

Bruno.

Ich will gleich sterben, weiß ich nur ein Wort.

Karlo.

Wenn wirklich Du nichts weißt, so nimm — die Börse,
Und eile jetzt damit zum alten Pförtner;
Er ist ein wack'rer Mann, und hat mich schon
Als Kind gewartet nnd gepfleget. Sprich,
Ich wär' erkrankt, und theile dann mit ihm.
Vielleicht vertraut er Dir.

Bruno.

Will's schon besorgen!
(ab.)

Karlo (allein).

Die Mutter Gottes hat mir's still vertraut,
Ich würde heute noch errettet werden;
Das ist recht schön, es geht mir auch gar übel; —
So hehl und ausgebrannt, ich arme Waise! —
Dem Crucifix dort dank' ich's auch, daß ich
So ruhig bin, ich mein' es wenigstens. — —

Ich habe doch recht wunderlich geträumt,
Von Stich und Blut, von Stahl und gold'nem Wild, —
Wie ſich das in dem wüſten Kopfe fügt! —
Nun laſſen ſie mich ganz allein im Kloſter,
Und Niemand kommt zu mir, das iſt zum Weinen! —

Bruno (haſtig eintretend).

Ich weiß es, gnäd'ger Herr, ich weiß es ſchon,
Das Kloſter heißt: der Urſulinerinnen,
Die Gaſſe St. Rufina.

Karlo (verwundert).

Dieſe Gaſſe? —

Bruno.

So wahr ich lebe. Seht, der alte Pförtner,
Sobald er hörte, daß von Euch ich käme,
Hat Licht gezündet und mich eingelaſſen,
Und als ich ihm nun Eure Botſchaft brachte,
Daß Ihr erkrankt, da ward er ſo bewegt,
Daß weinend er mir Alles gleich geſtanden,
Und Euch nur bitten läßt, Ihr mögtet ihm
Befehlen, was und wenn Ihr wollt, er werd'
Es gern vollführen.

Karlo.

Lügſt Du nicht?

Bruno.

Nein, nein!
Denn als Ihr mich vorher ſo dunkel fragtet,
Wie dieſes Kloſter heißt, da hab' ich gleich
Gedacht, Ihr redetet von dem, in welchem
Sich Eure Braut, die junge Gräfin härmt,
Und dieſes iſt's, deß Namen ich Euch nenne.
Soll —

Karlo.

Meine — Braut, Zäzilie, Franzes —
Ach!
(ſich mit den Händen das Geſicht bedeckend.)

Bruno.

Soll ich nun zur jungen Gräfin gehn?

Karlo.

Was regt ſich dort, was zuckt auf mich und ſtarrt?
Ein bleiches Haupt, entſetzlich ähnlich, o!
Wohl kenn' ich es, ein zürnend Schattenbild,
Es tritt mir näher, läßt mich nicht mehr los,
Erkennſt Du's nicht, o Bruno, ſchütze mich,
Es ſetzt mir zu, will foltern mich und geißeln!
(ſpringt von dem Lager auf und ſtarrt gegen einen Punkt.)

Bruno.

Ach Gott, nun bin ich an dem Unglück Schuld! —

Karlo (furchtſam).

Iſt's fort, haſt Du's vertrieben, Bruno? ſprich!

Bruno.

Es iſt ja nichts, Herr Graf, beruhigt Euch.

Karlo.

Es wäre nichts?! Du kennſt nur nicht den Spuk.
Drei Gräber offen und Geſpenſter bei!
Hörſt Du denn nicht, wie ſie ſich um mich zerren,
Wie's gellt und pfeift? o ſcheußlich grimme Larven!
Sie ſtöhnen um mich her und winſeln. Fort!
Verdammt ihr ſelbſt, in fürchterlichem Dunſt!
Gieb mir den Stahl, ich will ſie ſchon zertheilen!
Ein Schwert, ein Schwert! das bleiche Wild läuft dort!
O weh, der wilde Traum, nun kehrt er wieder, —
Oh! (ſinkt auf das Ruhebett zurück.)

Bruno (für ſich).

Wüßt' ich nur, was ich beginne? —
(laut.)
Soll ich nicht jetzt zur jungen Gräfin eilen,
Nicht Eurer Braut Zäzilie Nachricht bringen?

Karlo.

Zu meiner Braut, dem lieben, ſanften Engel?
Ja, das iſt gut, da haſt Du wohl geſprochen,
Recht ſchön! Bring' mir das Muttergottesbild.

Bruno.

Das drüben ſteht? —

Karlo (nickt).

Bruno (bringt das Bild).

Karlo

(hält es mit beiden Händen und blickt es lange und innig an. Nach einer Pauſe).

Ich danke, Schmerzenreiche!
Du wirſt mich doch erretten, auch Zäzilien,
Auch meine Mutter und uns allzumal,
Auch meinen Freund, der nun ſo lieblich ſchlummert;
Sei ſtill, nun will ich — beten, denn — es geht!

(Pauſe.)

Bruno.

Herr, nimm die Laſt von ihm! —

Karlo.

Stell's wieder auf!

Bruno (thut es).

Karlo.

Wenn Du mich lieb haſt, Bruno, wahrhaft mich
Beklageſt, ſieh, jetzt kannſt Du mir's beweiſen.

Bruno.

Womit? ſprecht, gnäd'ger Herr!

Karlo.

Ich bin jetzt ſtark,
Recht leicht geworden. Komm, wir wollen gehen,
Ein wenig in die Luft. Es thut mir wohl,
Gewiß!

Bruno.

Ach, Alles, nur nicht das, Herr Graf!
Die Luft geht kühl, und ſchaurig iſt die Nacht!
Auch hat der Arzt es überdies verboten,
Euch aus dem Haus zu laſſen. Nur nicht das,
Sonſt will ich Alles gern.

Karlo.

Du höreſt ja,
Mir iſt recht wohl, und friſche Luft ſtärkt immer!
Ich bitte Dich! gieb mir nur diesmal nach,
Ich werde Dir dafür erkenntlich ſein;
Sollſt immer bei mir bleiben, Pförtner werden,
Nur thu's zu Liebe mir, und gehe nun.

Bruno.

O wäre doch Signor Antonio hier!

Karlo.

Es iſt ja nicht die mindeſte Gefahr;
Wenn's tagen will, ſo kehren wir zurück,
Es ſoll uns Niemand ſehn.

Bruno.

Ja, wenn Ihr das
Mir wollt geloben, mich nicht zu verlaſſen?

Karlo.

Das mein' ich nur, wir kehren, wenn Du willſt;
Komm aber auch, beſinne Dich nicht erſt.

Bruno.

Ach, weiß ich, was ich thue, wenn Ihr bittet?

Es ſchneidet mich in's Herz, und gern mögt' ich
Euch helfen. Wollt Ihr mich auch ſicher nicht
Verlaſſen, nicht aus meinem Arm Euch winden?

Karlo.

Gewiß nicht.

Bruno.

Nun, ſo wartet, daß ich Euch, —

Karlo

(ſpringt ſchnell vom Lager auf).

Iſt nicht vonnöthen, bin ſchon ganz gerüſtet.

Bruno.

Ihr ſeid ſo raſch, — wenn es nur heilſam iſt!

Karlo.

Haſt nicht den Dolch vergeſſen? nimm ihn ja!
Doch möglich iſt's, es könnt' uns was begegnen.

Bruno.

Wenn Ihr befehlt! will Euch ſchon gut vertheid'gen,
Tragt keine Sorge.

(holt Dolch, Hüte und des Grafen Mantel, den er ihm umgiebt).

Karlo.

So! nun laſſ' uns gehn, — —
Du haſt den Dolch?

Bruno.

Ja, gnäd'ger Herr, doch denkt,
Was ihr gelobt!

Karlo.

Zäzilie! — Wiederſehen!
(Beide ab. — Pauſe.)

Dritter Auftritt.

Antonio
(auftretend, nähert ſich dem Lager und findet nicht Karlo, ſucht in den anſtoßenden Zimmern).

Nicht hier, auch dort nicht! Keine Spur zu finden!
O das iſt arg! —
(zum eintretenden Giulio.)
Der Graf und Bruno ſind
Verſchwunden.

Giulio.

Wie, nicht in dem zweiten Zimmer?

Antonio.

Nein, nein, ich fand ſie nirgend! — Laß uns eilen!
Wenn wir nicht bald ſie finden, iſt Dein Herr
Verloren ohne Rettung! —

Giulio
(voreilend, öffnet die Thür, erſchreckend).

Die Markeſa!

Vierter Auftritt.

Vorige. Mutter.

Mutter.

Gebt mir den Sohn zurück, Antonio!
Gebt wieder ihn — wo habt Ihr ihn geborgen?

Antonio.

O daß Ihr kommen müßt, ihn mit uns zu
Vermiſſen.

Mutter.

Und das ſagt Ihr ſo ruhig,
Der Mutter, die der Schuld allein ſich zeiht,
Der unheilvollen Glut nicht hat gewehrt,
Die Sohn und Schweſter, mich und ſie ver-
nichtet?

Antonio.

O härmt Euch nicht!

Mutter.

Und wollt Euch Freund ihm nennen,
Und ſäumet noch und zaudert? Auf, mir nach!

Antonio.

In dieſem Dunkel, und wohin, Markeſa?
Verweilet Ihr und laſſet uns erſpähn.

Mutter.

Willſt Du der Mutter Blick und Herz verſtehn?
Wenn Alles ſchweigt, die Zeichen all verſtummen,
Die Sterne bleichen, wie des Grames Züge,

Das Kind verirrt, vom rechten Pfad gewichen,
In dunkler Nacht wird es die Mutter finden;
Meins iſt verirrt; ich muß es wiederfinden!
(ſie will ab, Antonio ihr folgen.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen.

Bruno
(hereinſtürzend).

Signor, — das Schreckliche!

Antonio.

Ha! Bruno, Du?
Sprich, Unbeſonnener, was iſt geſcheh'n?
Wo blieb der Graf?

Bruno.

O könnt' ich wiſſen, könnt'
Ich Euch erklären, wie's geſchah. — Der Graf,
Befriedigt gleich dem Muttergottesbild,
Das lang' er angeſchaut, ſchien plötzlich mir
Gewandelt, wie von langem Traum geneſen.
Den Blick ſo mild, und mild ſein rührend Wort,
Verlangt' er bittend, daß ich ihn geleite;
Die Luft nur woll' er athmen und ſich ſtärken.
Umſonſt bekämpf' ich ihn, deut' auf die Nacht,
Auf das Verbot des Arztes. — Er beſteht,

Gelobet mir, nicht meinen Arm zu laſſen,
Und gleich zu kehren, wenn ich's nöthig fände. —
Was konnt' ich thun, ihm blieben alle Waffen,
Und der Gefahr enthob mich das Verſprechen. —
Noch ſchwank' ich, da war er ſchon aufgeſprungen,
Und jugendlich zu nächt'gem Gang gerüſtet.
Verſorglich ſelbſt, empfahl er mir den Dolch,
Zur Sicherheit zu mir zu ſtecken. So,
Durchſchritten wir der Gaſſen mehrere.
Des Weges kundig, feſt in meinem Arm,
Wählt er ſich ſchweigend ſelbſt den öden Pfad. —
Zur Gaſſe St. Ruſina kommen wir,
Da wird ſein Schritt und ſeine Pulſe ſchneller;
Zu ſpät nur ahn' ich, was ihn wohl getrieben,
Und wende mich, die Rückkehr zu beginnen.
Bei'm Kloſter war's, der Urſulinerinnen,
Da faßt er heftig mich, weit von ſich ſtoßend,
Entreißt den Dolch, eh' ich mich noch beſonnen,
Und auf dem wild verſchlungenen Gebüſch,
Das an der Mauer ſtrebt, behende fußend,
Schwingt mächtig er, mit ſchallendem Gelächter,
Sich hoch empor und in den Grund hinüber.
Ich hör' ihn fallen, hör' ihn auf ſich raffen,
Erklimme ſelbſt die ſteile Mauerwand,
Umſonſt, mein Auge kann ihn nicht erfaſſen;

Die Dunkelheit begränzt den bangen Blick,
Und heftig nur und ungeregelt ſchellen
Vernehm' ich an des Kloſters Pforten. Da
Gedenk' ich Eurer, — Ihr nur könnt ihn ſänft'gen,
Denn was er ſinnt, erfüllt mich grauenhaft,
Und ſeine Braut wird er dort wiederfinden.

Antonio.

Er wird, woher?

Bruno.

Der Graf erfuhr's durch mich.
Der Pförtner der Markeſa hat's verrathen.
Bin ich nun ſchuldig, mögt Ihr mich verdammen;
Straffällig find' ich mich ſchon allzu ſehr,
Nur rettet ihn und ſeine Gräfin Braut.

Antonio.

Wir können nur, was Pflicht gebeut, erfüllen.
Du biſt unſchuldig! das iſt Ruf des Lenkers,
Und gegen den regt ſich kein Sterblicher.
Das Schickſal will noch ſeine Pfeile ſchärfen,
Und keine Rettung hoff' ich mehr hienieden.

Mutter

(in ſteigendem, prophetiſchen Affekt).

Ein ruhlos Herz will ſich die Freiſtatt gründen,
An die ſich's ewig einen darf und binden,

Den Himmel auf, das Leben blühend ſehen,
Wo nicht, im Sturm verſinken, untergehen.
Mir nach, mir na , eh' unter es gegangen!
(eilt ab.)

Antonio (ihr folgend).
Ich eil' ihr vor, was möglich, abzuwenden.
(zu den Dienern.)
Den Todten nun befördert aus dem Haus.
(Alle ab.)

(Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

Zimmer des Kardinals.

Erster Auftritt.

Kardinal. Diener des Franzesko.

Diener.

Kein Haus blieb unberührt, wohin nur sonst
Der junge Herr gegangen. Zweimal haben
Die Runde wir gemacht, doch nun ist's spät,
Die Leute schlummern schon, und ungelegen
Naht jeder nächtliche Besuch.

Kardinal.

So geht
Auch Ihr zur Ruh'. Ich selber werde wachen.
Der Pförtner mag vielleicht gewärtig bleiben.

Diener.

Es geht auf Zwei. Wenn's Eurer Eminenz
Gefällig wäre, laßt ſtatt Eurer mich..

Kardinal.

Nein, nein! mich flieht der Schlummer doch,
Auf morgen denn!

Diener.

Gott ſegn' Euch!

Kardinal.

Gute Nacht!

Diener (ab).

Kardinal.

Wohl kommt von Dir der Segen, gnäd'ger Herr
Und Gott! Du wolleſt nicht zu hart mich prüfen.
Schon fünf und vierzig Jahr in Deinem Dienſte,
Fühl' ich zum erſtenmal mich ohne Kraft,
Das Angſtgefühl aus meiner Bruſt zu bannen.
Wo mag er ſein? was iſt ihm widerfahren?
Willſt Du mir ihn von meiner Seite rufen,
So laß an mich zugleich den Ruf ergehn,
Und nimm auch mich in's Reich der ew'gen Gnade. —
Die Zeit verrinnt, die matten Glieder beben,
Und unwillkürlich wankt der ſchwache Leib. —

(er öffnet das Fenſter.)

Die Nacht iſt kühl und traurig wie mein Geiſt;
Des Himmels Sternenmeer deckt dichter Nebel,
Und Nebel ziehen durch des Geiſtes Schwingen.
Kein Weſen ſchleicht um dieſe nächt'ge Stunde,
Sie ruhen all' im friedlichen Verſchluß.
Wo find' ich Ruh', wenn mir Franzesko fehlt? —

(es ſchlägt zwei Uhr. — Die Lampe flackert.)

Des Lebens Bild, die Flamme, will erlöſchen;
Sie zuckt und ſtrebt, und will nicht gerne ſcheiden.
Sink, armes Licht! wenn Alles um Dich ſchlummert,
Wofür Du haſt geleuchtet, liſch nur aus. —
Schwerfällig — thürmen ſich mir — dunkle Maſſen,
Der Geiſt will auch — den Zoll — dem Schlummer zahlen.

(er ſinkt einſchlummernd zurück.)

Es dunkelt ſtark — die Wolken ſinken nieder, —
Licht — auf! Lichtauf! — Franzesko — Sternenglanz!
Im blutigen Gewand — Franzesko! — Horch!

(es ſchellt heftig.)

Kardinal

(ſchnell und ängſtlich ermuntert, klingelnd u. rufend).

Hinab, hinab! Auf aus dem trägen Schlummer!

Zweiter Auftritt.

Diener.

Diener
(kommen und laufen durch das Zimmer).

Kardinal.

Ich ſah ihn ſchon — Franzesko liegt gemordet,
Es tagt das Licht, — holt mir die Leiche, Buben!

Diener (ab).

Kardinal.

Ich folge Dir! — die Töne kommen näher.
(wankt gegen die Mittelthür, die ſich öffnet. Man erblickt den Leichnam des Franzesko, umgeben von Dienern mit Fackeln.)

Kardinal
(ſtürzt mit dem Ausrufe an dem Leichnam zuſammen).

Franzesko, mein Franzesko! nimm mich auf! —
(Die Thür ſchließt ſich.)

Dritter Auftritt.

(Das Innere der Kloſterkirche. Rechts und links Sitze, in der Mitte Gang.) — (ſchwach erleuchtet.)

Aebtiſſin. Nonnen. Zäzilie.

(Aebtiſſin u. Nonnen ziehen während Orgelſpieles herein. Unter ihnen Zäzilie, mühſam geleitet.)

Aebtiſſin (zu Zäzilien).

Nehmt hier den Platz, verehrte Gräfin, rechts.

Thereſe mag ſich neben Euch dann ſetzen.
Ein fühlend Weſen wird Euch theuer ſein;
Ihr findet es in ihr. Gehabt Euch wohl!

(Sie geht, von den Nonnen gefolgt, jede in ihren Stand.)

Zäzilie

(bleibt wankend ſtehn, mit ihr Thereſe).

Thereſe.

Kommt, edle Schweſter, nehmt den Platz zur Rechten.

Zäzilie.

O wüßtet Ihr, wie wenig ich's vermag! —

Thereſe.

Ich glaub' es wohl, doch der Geſang beginnt,
Und ſtehend darf ich hier nicht mit Euch bleiben.

(Sie führt die ſchwankende Zäzilie vorn rechts in den angewieſenen Platz und ſetzt ſich neben ſie. Während deſſen beginnt der Chorgeſang, der während des Folgenden dauert.)

Zäzilie.

O trügen mich zu Karlo ſeine Töne! —

(Chor der Nonnen.) *)

---

*) Zwiſchen den Pauſen der Geſangſtrophen und auch während ihres Verhallens werden die folgenden Verſe, bis zum 13ten, Seite 103, geſprochen.

Thereſe.

Seid nicht ſo bang', ich bitt' Euch, edle Schweſter;
Faßt Euch. Es kann ſich ja wohl Alles ändern.

Zäzilie.

O Gott! mich tödtet noch mein ſtechend Herz.

Thereſe.

Wohl ſeid ihr zu beklagen, arme Schweſter,
Doch eben d'rum vertrauet auch dem Himmel!
Verſucht, mit uns zu beten und zu ſingen,
Das Herz erleichtert oft ein innig Wort.

Zäzilie.

Unfähig bin ich zu Gebet und Sang,
Denn dunkle Glut und Ahnung mich umſchwebt;
Fühlt nur, wie heftig ſich mein Buſen hebt.

Thereſe.

Ich fühl' es wohl, fühl' Eurer Wangen Glut,
Doch ſeid gefaßt, und blickt auf das Hochheil'ge;
Von oben naht die Lind'rung unſrer Noth.

Karlo

(bleich, verübrt und blutig, von Gebüſch zerriſſen, erſcheint an dem Eingang. Er blickt irr' um ſich, dann, von der Gewalt der Töne angeregt, ſtarr nach oben, ſeufzt zuweilen, und faltet betend die Hände. Seine Stellung unbeweglich.)

Zäzilie.

Thereſe, ſeht Ihr dort nichts gegenüber?

Thereſe.

Ich ſehe nichts. Beruhigt Euch, ich bitte.

Zäzilie.

Seht Ihr den Jüngling nicht an unſerm Chor?
Er ſcheinet bleich und elend, wie verwirrt.
Sein ſtarres, wildes Auge, wie das irrt!
Zum Himmel richtet er es jetzt empor! —
Er ſeufzet tief, und faltet ſeine Hände,
O Schweſter, iſt nicht bald der Horas Ende? —

Thereſe.

Zäzilie, faſſet Euch. Der Hand entfällt
Ja das Brevier. — Aebtiſſin wendet ſich.

Zäzilie
(mit unverwandtem Blick auf Karlo).

Dem armen Fremdling iſt gewiß nicht wohl,
Vielleicht, ach! trauert er auch kummervoll!

(Der Geſang endet. Aebtiſſin und Nonnen gehen in voriger Ordnung zurück. Nahe am Ausgange, gewahrt die Aebtiſſin den unbeweglich ſtehenden Karlo. Zäzilie drängt ſich in der ſichtlich peinlichſten Spannung durch, und ſucht ihn zu erkennen.)

Aebtiſſin.

Wer iſt der Frevler dort? Führt ihn hieher.

Zäzilie.

O himmliſche Gewalt verlaß mich nicht! —

Pförtnerin (heraustretend).

Wahnſinnig muß er ſein, Hochwürd'ge Frau,
Er wollte ſich durchaus nicht weiſen laſſen,
Und meint, hier ſei ſein Platz.

Karlo (kommt langſam näher).

Aebtiſſin.

Wie heißeſt Du?

(Pauſe.)

Karlo

(unbeweglich und ſtumm, doch etwas heiter gen Himmel blickend).

Aebtiſſin.

Dein Name, kühner Fremdling, wie? —

Karlo

(nach einer kurzen Pauſe, als beſänne er ſich, wehmüthig lächelnd).

Zäzilie! —

Aebtiſſin (dringender).

Dein Name, Fremdling!

Zäzilie

(erkennt ihn und ſinkt zu Boden mit dem Rufe):

Karlo! — weh', mein Herz!

Karlo

(hat den Ruf gehört, erwacht wie aus einem Traum, drängt ſich durch, betrachtet ſie lange, und ſtürzt wiedererkennend neben ihr nieder).

Zäzilie!

(allmälig aus der Ohnmacht.)
Wo bin ich?! —

Thereſe.

Ach, ſie ſtirbt, die ſanfte Fremde!

Aebtiſſin
(beſtürzt ihn erkennend).
Graf Karlo Franko! —

Karlo.

Bin ich's wieder worden?
Ob's Euer Werk, ob nicht? mag Gott entſcheiden.
An einem Mord hab' ich der Laſt genug,
Und will nicht mehr die blutenden
(ſeine Hände faltend.)
beſudeln.
(zu ſeiner Braut; knieend.)
Mein Weſen, meine Braut! Willſt Du nicht kehren?
Ich bin mit Dir, jetzt trennt uns keine Macht!

Pförtnerin.

Der Odem floh! — Ach! Iſt denn keine Hilfe mehr? —

Karlo.

Biſt Du gebrochen? ſchon ſo früh gepflückt,
Willſt nicht hienieden mehr mit Karlo wandeln?
Wohl hauſ't der Sturm, er röſtelt Blüten ab,
Und Schädel giebt's für Euer Todtenhaus.

Thereſe.

Welch herber Schmerz!

Karlo.

Willſt Du nicht kehren, willſt
Die Bahn mir zeichnen. Wohl, ich folge Dir!

Aebtiſſin.

O tretet ab!

Karlo.

Abtreten? ja.. ſogleich!
Der Mutter einen Gruß von ihrem Sohne!
Was ſie verſchuldet, ſühnen wir im Lichte. —
Aebtiſſin, übernehmt ihn für uns Beide;
Jetzt, gute Nacht, — mein blaſſer, blaſſer Engel! —
Und — (er durchbohrt ſich.)
Wiederſehn — Zäzilie, mein Weib!

(Die Stralen der aufgehenden Sonne durchdringen allmälig die Kirche.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Antonio. Marteſa.

Antonio

(ſtürzt herein).

Karlo

(reicht ihm ſterbend die Hand).

Antonio, — Franzesko — dort! — wir — Alle!
(er ſtirbt.)

Mutter.

Mein Sohn, mein Sohn!

(ſie ſtürzt in die ſie empfangenden Arme der Aebtiſſin.)

Aebtiſſin.

Er ſchied in's Gnadenreich,
Geläutert von der Sinne finſterm Wahn.
Die Freiſtatt hat ſich Beiden aufgethan,
Und liebend neigen ſie ſich über Euch.
Zum Himmel hebt den thränenſchweren Blick,
Die Geiſter ſoh'n, die Trauer blieb zurück!

Ende.